· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Südöſtlicher Bilderſaal.

Digitized by Google

Südöſtlicher

Bilderſaal.

Zweiter Band.

Stuttgart
1840
Hallberger'ſche Verlagshandlung.

Digitized by Google

PT2449
P7S8
1840
v.2

BURDACH

Digitized by Google

Griechiſche Leiden.

Erſter Theil.

Herausgegeben

vom

Verfaſſer der Briefe eines Verſtorbenen.

Digitized by Google

Ich hatte nichts und doch genug:
Den Drang nach Wahrheit und die Luſt am Trug.

Göthe.

Digitized by Google

Zweite nachträgliche Notiz.

Berlin, den 15ten Oktober 1840.

Ich bitte die Leſer dieſes Buches auch noch in einer andern Beziehung, als der vor dem Vorwort und auf S. 33. des **I.** Bandes erwähnten, zu berückſichtigen, daß daſſelbe vor vier Jahren geſchrieben wurde, und überdieß das Manuſcript ſeit länger als ſechs Monaten ſich im Beſitz des entfernten Verlegers befindet, weßhalb (da ich keine Copie davon behalten) Veränderungen in demſelben nicht mehr thunlich waren. Mit der rückſichtsloſen Aufrichtigkeit, die ich ſtets dem Publikum gegenüber für meine Pflicht, und, ich wage es zu ſagen, für mein Verdienſt gehalten habe, geſtehe ich nun, daß ich ohne die erwähnten Umſtände mehrere Aeußerungen in einer gewiſſen Richtung jetzt unterdrückt haben würde, nicht weil ſie zu ihrer Zeit als unrecht von mir angeſehen werden könnten, ſondern nur deßhalb, weil ſeitdem durch eine eben ſo intelligente als kräftige, großartige Perſönlichkeit ein heilbringender Wechſel herbeigeführt worden iſt, der vorgehendes Mangelhafte ſo gänzlich in den Hintergrund zurückweiſt, daß auch die Stimmung jedes früheren Opponenten, wenn dieſer wohlmeinender und ehrlicher Natur iſt, ſich nothwendig gänzlich dadurch verändern muß, denn nicht der iſt conſequent, der, als unerſchütterlicher Pedant, auch von einer veränderten Sache immer die alte Anſicht behält, ſondern nur der, welcher in parteiloſer rechtlicher Geſinnung nur immer feſt dabei beharrt: was ihm unrecht und unklug dünkt zu tadeln, ja zu verſpotten, was er für edel und gut hält, mit Enthuſiasmus zu preiſen und zu ehren.

Ich habe in manchen Dingen zu dem Erſten zuweilen Urſache zu haben geglaubt, weit glücklicher aber werde ich mich ſchätzen, in der Zukunft den entgegengeſetzten Gefühlen Raum und Worte geben zu dürfen. **Sapienti sat.**

M193571

Einleitung.

Es iſt meine Pflicht, den Leſer zu benachrichtigen, daß, obgleich ich bekennen muß, ihm früher einigemal mein eigenes Ich unter verſchiedenen fremden Namen vorgeſtellt zu haben, diesmal die Sache ſich anders verhält. Ich ſoufflire zwar noch und führe den Faden wie bisher, aber ich bin keineswegs der Held des Stückes ſelbſt. Dieſen repräſentirt im Gegentheil nur (mit wenigen Ausnahmen, die dem ſcharfſichtigen Leſer nicht entgehen werden) der dermalige Hauptakteur der Marionettenbude, welcher ich ſchon ſeit geraumer Zeit vorzuſtehen die Ehre habe, und deren Werth und umfaſſenden Bereich ich beſonders dadurch zu begründen ſuchte, daß ich ſie mit einem großen Guckkaſten in

Verbindung ſetzte, deſſen mannigfache Bilder, wie ich trotz der mir angeborenen Beſcheidenheit keck behaupten darf, uns ſchon häufig den gnädigen Beifall der anſehnlichſten Honoratioren in und außerhalb Deutſchland zu Wege gebracht haben. Dies iſt aber lange noch nicht ſo ſchmeichelhaft als das Aergerniß, welches andere höchſt reſpektable Leute an denſelben Darſtellungen genommen haben, indem ſie meine armen anſpruchsloſen Holzfiguren für wirkliche, leibhaftige Menſchen, und meine gemalte Leinwand für wirkliches Land und Meer anſahen, in Folge deſſen aber an beſagte Mannequins und bunte Dekorationen ganz im Ernſte die wunderlichſten Anſprüche ſtellten, ja den Direktor in tauſend Aengſten ſogar mehr als einmal perſönlich dafür in Anſpruch nehmen wollten.

Da nun dies faſt einige Aehnlichkeit mit den Hexenprozeſſen des Mittelalters hat, wo man auch den mittelmäßigſten Taſchenſpielern zwar die Ehre anthat, ſie für Zauberer zu halten, dieſelben aber zugleich, gewiſſermaßen als Compenſation, darauf am langſamen Feuer röſtete — ſo bitte ich ein hohes Publikum, mich gegen dergleichen Enormitäten fortan in ſeinen mächtigen Schutz zu nehmen, und ferner nicht mehr zu geſtatten, daß man von meinen Marionetten dieſelben Wunder in Geiſt und Fleiſch erwarte, als z. B. von

unſerm weltberühmten Berliner Nationaltheater, wenn es parlante Tableaus oder ein ernſthaftes Glanzrührei darſtellt, — noch Einzelnen zu erlauben, wenn durch Zufall einige meiner hölzernen Prinzen, Ritter, Prieſter, Bürger oder Bauern wahrhaften Menſchen aus dieſen fünf Caſten ſehr ähnlich erſcheinen ſollten, mich in meiner Unſchuld deßhalb zur Verantwortung zu ziehen.

Was nun endlich die Puppe betrifft, welche dießmal die Hauptrolle ſpielt, und im Vergnügling, wie in dem folgenden Buche, unter der Firma eines Herrn von Roſenberg gewöhnlich in der erſten Perſon von ſich ſpricht, ſo iſt dieſelbe zuerſt weit jünger an Jahren, wenigſtens dem äußern Anſchein (und oft auch dem innern) nach, als meine eigene Wenigkeit, dann auch, wie ich kaum zu ſagen brauche, aus ſehr verſchiedenem Material geformt, nämlich aus Holz, übrigens von ganz eleganten Manieren, immer ſehr anſtändig, wenn gleich zuweilen etwas barok, gekleidet, und im Ganzen von einem paſſablen Charakter, obwohl hie und da etwas zu leichtfertig in ihren Aeußerungen, und keineswegs ſo tugendhaft, als es zu wünſchen wäre. Wir können dieſe Vernachläßigung ihrer Moralitäten nur damit ſchwach entſchuldigen, daß ihr voriger Prinzipal, von dem ich ſie für einen hohen

Preis erſtand — denn ſie iſt, in Parentheſe geſagt, ein ächter Vaucanſon, ſpricht von ſelbſt, und denkt ſogar zuweilen von ſelbſt, was höher geſtellte Leute als ich, wenn ihre Untergebenen ſich deſſen unterfangen, heutzutage gewiß mehr als je in Verlegenheit zu ſetzen berechtigt iſt, ich aber kenne meine Leute — wir können alſo, ſagte ich, ſie nur damit entſchuldigen: daß ihr voriger Prinzipal ſie, gleich allen ihren verwahrlosten Cameraden, zu ſtetem Umherwandern zwang, wo dann die übeln Folgen allzugemiſchter Geſellſchaft und gefährlichen Beiſpiels bei einem ſo empfänglichen Gemüthe, als das ihrige iſt, kaum ausbleiben konnten. Hierzu kommt noch, daß jener gewiſſenloſe Direktor den rechtgläubigen Religionsunterricht der ihm anvertrauten Gentlemen und Ladies faſt ganz verſäumte, ſich ſelbſt am heiligen Sabbath nicht nur ſtets betrank — was frommen Leuten vergönnt iſt — ſondern auch (ſo lange er noch nüchtern war) ſich nicht ſcheute, auch an dieſem Tage freventlich in ſeinem Beruf zu arbeiten, als ſey der Sabbath nicht eigens dem Nichtsthun geweiht! ja ſogar heidniſche Spiele an demſelben aufzuführen, ſtatt ſeine Marionetten in die Kirche zu ſchicken, wo man ihrer während ſeiner Regierung kaum anders mehr gewahr wurde, als wenn ſie ge-

miethet worden waren, um Pfaffen, Heuchler oder Hebetiſten darin vorzuſtellen.[1]

Unter ſolchen ungünſtigen Umſtänden darf es ein geehrtes Publikum keines Falls mit dem Herrn von Roſenberg zu genau nehmen, und muß es ihm im Gegentheil als ein Verdienſt anrechnen, daß er nicht noch weit ſchlimmer geworden iſt. Ueberdieß beſitzt aber die Puppe auch, wie Alles, ſelbſt das Uebelſte in der Welt, ihre guten Seiten, und je liebenswürdiger, je unterhaltender ſie, trotz ihrer großen Mängel, den ſchönen Leſerinnen dieſer Zeilen erſcheinen wird, je glücklicher wird ſich ſchätzen

der Herausgeber des vorliegenden Buchs
Wolf O'Guardthee,
Holzinſpektor und Puppendirektor.

Kandia, in der letzten Woche des Rhamadan 1837.

[1] Hebetiſten iſt ein aus dem Franzöſiſchen hergeleitetes Wort, und bedeutet „proteſtantiſche Selbſtläugner" vulgo Frömmler genannt. S. den Vergnügl. erſter Theil.

Nachſchrift.

Ich hoffe, es wird Niemand ſo unchriſtlich ſeyn, an die folgenden Rhapſodien dieſelben Anſprüche, wie an ein ſchulgerechtes Werk über Griechenland zu machen. Die Schule iſt mir fremd, ich ſinge nur wie der Vogel auf dem Zweige ſingt, ohne Kunſt noch Mühe; und frei im grünen Hain des Lebens umherflatternd, bewundere ich ſtets beſcheiden und von fern den weit gelehrteren Gimpel im goldenen Bauer, den das fleißige Studium der Drehorgel ſo viel ſchönere Lieder gelehrt hat.

Erſtes Kapitel.

Ankunft des Herrn von Roſenberg in Patras, und ſein ungemein langer Aufenthalt daſelbſt.

„Sie ſagen, daß ich lebe,
„Ich aber glaub' es nicht;
„Ich bin geſtorben wahrlich,
„Begraben bin ich nicht."

Unbekannter.

Das waren böſe Tage! In meiner Verzweiflung verfluchte ich, gleich Fauſt, des Lebens Schmerzenskelch. Ja, rief ich aus, verwünſcht auf immer ſey dieſe hölliſche, menſchenquälende, unerträgliche Winterfahrt von Malta nach Patras, verwünſcht die erbarmungsloſe, wilde verrätheriſche See, die uns vier Tage und vier Nächte in raſtloſer Leidensagonie umherwarf, verwünſcht das ſchmutzige, ſchaukelnde, un-

regierbare Schiff Seiner engliſchen Majeſtät, das bereits reformirte Gouvernements-Dampfboot l'Africain, deſſen allerletzte Reiſe wir Unglückliche noch mitzumachen verurtheilt wurden, verwünſcht vor Allem aber die heilloſe Neugierde und Thorheit, welche uns vom bequemen, vom gemüthlichen heimiſchen Herde forttreibt, um in fremden Ländern inne zu werden — daß es am Ende dort überall ſchlechter als im Vaterlande ſey!

Als ich einſt, noch in zartem Alter, mit meinem Bruder an ſchwerer Krankheit darnieder lag, und der Arzt, nachdem er den Letztern für gerettet erklärt, uns verließ, weil mir, wie er hinzuſetzte, Niemand mehr helfen könne — holte man einen im Ruf dunkler Kenntniſſe ſtehenden Schäfer, der durch geheimnißvoll zubereitete Tränke mich wiederherſtellte, während mein geretteter Bruder in derſelben Nacht noch ſtarb. Der Schäfer — wie ich dem Publikum ehrlich geſtehen will, damit dieſe wahrhafte Hiſtorie nicht in den Verdacht gelegentlicher Fiktionen gerathe — war eigentlich ein wohlbeſtellter Lizentiat im Städtchen M....., meines Freundes Leopold Schefers Vater, deſſen höheren Kenntniſſen ich auf dieſe Weiſe mein Leben verdanke. Und es war allerdings ein ſonderbarer Mann, dieſer alte Aeskulap! Den ganzen Tag in ſeinem Labora-

torium verſchloſſen, ſtand er im Rufe, den Stein der Weiſen zu ſuchen. Seinem Sohne hinterließ er wenigſtens den Karfunkel der Poeſie, und mir — verſprach er eine ewige Jugend.

Am andern Morgen, als ſeine Mittel angeſchlagen, ſagte er zu meinen Eltern, ſie ſollten ſich meinetwegen keine Sorge machen, ich hätte nur Eins zu fürchten, dies ſey das Waſſer — weßhalb ich mich auch, beiläufig geſagt, ſeitdem weit mehr an den Wein gehalten habe. Später prophezeite mir die berüchtigte Lenormand, wie ich bereits bei einer andern Gelegenheit erzählt, ebenfalls: daß ich in einem rings von Waſſer umgebenen Orte (der folglich leicht ein Schiff ſeyn könnte) mein Ende finden würde. In der That war mir bis jetzt das Meer immer auffallend ungünſtig. Doch nie litt ich mehr darauf, als dießmal! Schon als wir uns im Quarantainehafen zu Malta während der heftigſten Bourraske einzuſchiffen gezwungen waren, ſchlug das Boot mit meinen Effekten um. Koffer und Baſchen tanzten eine ganze Zeit lang auf den Wellen umher, überall drang das Seewaſſer verderblich ein, und nicht Alles ward von den helfenden Leuten wieder herausgefiſcht. Mehrere werthvolle Gegenſtände, Vieles, was mir theuer war und manche Dinge, die für meine Bequemlichkeit der empfindlichſte

Verluſt ſind, ſanken in die Tiefe. Aehnliches Wetter und eine ſtets gleich hohe See, die uns ſelbſt mit der Hülfe des Dampfes kaum zwei bis drei engliſche Meilen in der Stunde zu avanciren geſtatteten, dauerten ununterbrochen bis zur Inſel Zante fort. Kaum konnte man ſich in den engen jämmerlichen Betten feſthalten, jede Nahrung widerſtand dem fortwährenden Eckel, und kein Augenblick Schlaf erquickte die ermattete Natur. Alle Paſſagiere erklärten, daß ihnen ſelten ſo andauernd ſtürmiſche Witterung, aber nie ein Schiff mit ſolchen monſtröſen Bewegungen, als das unſrige, vorgekommen ſey. Denke Dir, lieber Leſer, daß man Dich auf eine Schaukel ſetze, auf der zwei Rieſen Dich hundert Stunden lang „mit Haſt ohne Raſt", wie Göthe ſagt, auf und ab ſchleuderten, und urtheile dann, wie Du Dich befinden würdeſt. Selbſt die Seeleute konnten ſich oft nicht auf ihren Beinen erhalten, und als ich einmal verſuchen wollte, etwas Suppe zu mir zu nehmen, verlor der ſie bringende Schiffsdiener dergeſtalt das Gleichgewicht, daß er mit ſammt der Schüſſel in mein Bett ſtürzte und mit ihrem heißen Inhalt mir das halbe Geſicht verbrühte. Was nicht feſtgebunden war, fiel jeden Augenblick von den Tiſchen klirrend und zertrümmert nieder, und alle Effekten kollerten durch einander. In der Nacht ſtrömte häufig das

Waſſer durch die obern Luken herein, deren man, um nicht in der peſtilenzialiſchen Atmoſphäre ganz zu erſticken, immer einige auflaſſen mußte, und durchnäßte uns dann bis auf die Haut. Eines Tages warf eine Welle, die jähling über das Verdeck ſchlug, den dort ſtehenden Capitain um, ſchleuderte ihn mit dem Kopf an eine Ecke, und wenig fehlte, ſo hätte ſie ihn ins Meer geſpült. Wir ſahen ihn während des Reſtes der Reiſe nur mit verbundenem Kopfe umherſchwanken.

Was halfen mir nun alle romantiſchen und klaſſiſchen Erinnerungen dieſer weltberühmten Gegend unſerer Erde, die ſonſt das jugendliche Herz ſchon ſtärker pochen machten, wenn man ihres Namens nur erwähnte. Vergebens rief ich mir zurück, daß unter uns im Meeresgrunde der verliebte Alpheus zu Arethuſa's Grotten von Kryſtall von hier bis nach Sicilien eile; daß nicht zu fern von uns im blauen Oſten der holden Cypris Inſel auf den dunkeln Fluthen throne, und der leukad'ſche Felſen vor uns ſeine ſchroffe Wand erhebe, wo Sappho's Schmerz nur mit dem Leben floh; daß ſchon Ulyſſes Burg am Horizont des Nordens dämmre, und uns zur Rechten ſchneebedeckter Berge Gipfel die ſand'ge Pylos überrage, wo einſt der weiſe Neſtor herrſchte — ſtatt alles deſſen, guter Gott! ſah ich nichts in der Wirklichkeit um mich her, als eine

unreinliche ſtinkende Cajüte, mit jedem gräßlichen Appendix der eckelhaften Seekrankheit verſehen, hörte nichts als das Jammern meiner Leidensgefährten und das Heulen des Sturms und der Wellen! Wahrlich eine ſo troſtloſe Lage für einen Vergnügling, daß hier alle ſeine Lebensphiloſophie ihn im Stich läßt, und er eine helle Seite der Sache nicht mehr aufzufinden weiß. Doch nein, das ſchlimmſte Uebel hat doch noch immer eine gute Seite — die, daß es enden muß.

Auch unſer Leiden endete, doch noch nicht in Zante, dieſer „Blume des Morgenlandes", wie ſie genannt wird, wo wir um Mitternacht ankamen, uns nur wenige Stunden aufhielten, und von welcher Inſel, dem Himmel dankend, eine kurze Zeit ohne Schaukeln mich dem Schlaf überlaſſen zu können, ich nicht mehr kennen gelernt habe, als wenn ich immer tauſend Meilen weit von ihr entfernt geblieben wäre. Aber am Morgen des andern Tages landeten wir in Patras, und da fühlte ich, daß die Freude, die unmittelbar nach dem Leiden kommt, doppelten Werth hat. Der ſonnenhelle, goldene Tag, der Lepanto's bergumkränzten Golf beleuchtete, ſchien mir der ſchönſte, den ich je geſehen, ſelbſt die europäiſche Kälte unter Null, mit dem Anblick der weißen Decke des Gebirges, erfriſchte mir Körper und Geiſt. Hier trat mir wieder der

heimiſche Norden entgegen, während die wüſte Ebene, die halb aufgebaute Stadt, der Schmutz und Unrath am Ufer, mit der bunten Tracht der Griechen und ihrem rothen mauriſchen Fes, mir das Andenken der unlängſt verlaſſenen Barbarei lebhaft wieder zurückriefen. Dank der Güte des Grafen von Luſi, unſers Geſandten in Athen, der den hieſigen preußiſchen Conſul von meiner Ankunft avertirt hatte, fand ich bei dieſem ein geräumiges Logis (von Bequemlichkeit und Luxus iſt hier nicht mehr die Rede) für mich bereitet, hinlänglich meublirt für meine beſcheidenen Anſprüche, nur leider, trotz der dünnen Wände und vielen Fenſter, ohne Oefen noch Kamin — aber ich weiß ſchon längſt, daß man nur in den ſüdlichen Ländern zum Frieren verurtheilt iſt. Auch der engliſche Conſul, Herr Crowe, an den ich Briefe von Malta mitbrachte, empfing mich mit gaſtfreundlicher Güte. Ich ward eben ſo angenehm durch den mit der größten Herzlichkeit gepaarten feinen Weltton dieſer Familie erfreut, der ich unausgeſetzte Gefälligkeiten während meines Aufenthalts in Patras verdanke, als überraſcht durch die Schönheit und ausgezeichnete Erziehung ihrer älteſten Tochter, Miß Nina. Der Conſul nahm mich ſogleich für den ganzen Tag in Beſchlag, und noch ermattet von dem Ueberſtandenen, konnte ich nichts Beſſeres wünſchen,

als mich in ſo anmuthiger Geſellſchaft auszuruhen. Zum erſtenmal hörte ich an dieſem Abend griechiſche Lieder ſingen, melancholiſche Melodieen, die mich ſehr anſprachen, und welche Miß Nina einfach und mit Gefühl vortrug.

Nachdem am andern Morgen das Häusliche, als Auspacken und Aufſtellen meiner Sachen, Einrichtung meiner kleinen Junggeſellenwirthſchaft u. ſ. w. — denn ich gedenke hier einige Wochen zu verweilen, um eine Schreibeſtation zu machen, wozu der einſame kleine Ort gut paßt — beendigt war, trieb mich bald die Schauluſt in's Freie. Die größte Zierde der Stadt ſind die weitläuftigen Ruinen des alten von Guillaume de Villehardouin erbauten und von den Venetianern ſehr erweiterten Schloſſes, das im letzten Kriege noch abwechſelnd den Türken, wie den Griechen, zu einem feſten Punkte diente.[1] Es iſt höchſt wahrſcheinlich auf den Ueberreſten der alten Akropolis errichtet, und man entdeckt noch mehrere Grundmauern antiken Bauwerks, ſo wie Fragmente von ſpäter eingemauerten Säulen-

[1] Einige Beamte hatten den barbariſchen Vorſchlag gemacht, das Schloß für 3000 Drachmen zu verkaufen, und ein hieſiger Friedensrichter bereits einen Theil deſſelben abreißen und ſich von den Materialien ein neues Haus bauen laſſen. Glücklicherweiſe genehmigte der Kriegsminiſter dieſe Schändung nicht und ließ ihr augenblicklichen Einhalt thun.

ſtücken und Simſen. Jetzt iſt nur noch ein großer viereckiger Thurm in baulichem Stande, deſſen weiter Raum in der Tiefe mit einigen zwanzig Mördern und Räubern angefüllt war, auf die wir durch die oben angebrachten Gitter hinabblickten. Sie hatten weder Holz zum Feuern noch Stroh, lagen auf nackten Steinen und begrüßten uns mit Flüchen und Verwünſchungen. Es ſind ſchwere Verbrecher, aber ein ſo grauſames Gefängniß ſcheint mir doch kaum zu verantworten. Hier, wie angeblich in ganz Morea, iſt jetzt die Ruhe ſo ziemlich wieder hergeſtellt, d. h. keine offene Rebellion mehr vorhanden, doch jenſeits des Golfs, in Rumelien und dem nördlichen Theil des Königreichs, ſind die faſt ungangbar gewordenen Bergpfade durch Räuberhorden allerwärts ſo unſicher gemacht, daß kein Reiſender ſich mehr dahin wagen darf, und das Militair fortwährend in der Verfolgung dieſer Banditen begriffen iſt. Doch die bisherigen Expeditionen haben weder unter Gordon noch General Piſa irgend einen Erfolg gehabt, und die Banden ſind frecher als je. Kürzlich noch ward der baieriſche Hauptmann Kraus, der ſich ohne hinlängliche Bedeckung hinauswagte, ſammt ſeiner Ordonnanz von ihnen ermordet. Es iſt dies allerdings ein förmlicher Krieg, und wird hier allgemein der unvorſichtigen Maßregel

der Regentſchaft zugeſchrieben, auf einmal die 5000 Mann ſtarken Nationaltruppen verabſchiedet zu haben, die Capo d'Iſtria ſehr weiſe vereinigt hatte, um ſo den gefährlichſten Theil ſeiner Nation in der Gewalt zu behalten und nach und nach discipliniren und unſchädlich machen zu können. Alle Unruhen und Revolten, die ſeitdem ſtattfanden und dies ſchöne Land jetzt paralyſiren, ſind faſt allein jenen plötzlich nahrungslos gewordenen Soldaten zuzuſchreiben, welche laut erklären, daß ſie ſich berechtigt fühlen, ein Gouvernement zu bekriegen, das ihnen ohne Grund ihr Brod raubte. Durch die Revolution verwildert und der Ergreifung friedlicher Geſchäfte abgeneigt, ſind dieſe Menſchen doppelt gefährlich, da ſie das Kriegshandwerk gut erlernt, und daher nicht mehr als gewöhnliche Räuber, ſondern ſyſtematiſch agiren, dabei aber oft eine unglaubliche Kühnheit zeigen, wie ich ſpäter noch ſpezieller zu illuſtriren leider Gelegenheit finden werde.

Es iſt überhaupt auffallend, wie wenig noch ſeit der Vertreibung der Türken die verſchiedenen Regierungen für die Civiliſirung eines mit ſo wenig Glück von den europäiſchen Mächten extemporirten Staates gethan haben. Als ich Capo d'Iſtria kurz vor ſeiner Abreiſe nach Griechenland zum letztenmal ſah, ſagte

er: „Erziehung und Straßen ſollen mein Hauptaugenmerk vom Anbeginn ſeyn.“ Für die erſte war etwas gethan worden, doch das Meiſte davon iſt ſchon wieder, wie ich höre, in Verfall gerathen; die Straßen, außer einigen kurzen Strecken in der Nähe von Athen und Nauplia, blieben bis jetzt ganz vernachläßigt, obwohl Leichtigkeit und Frequenz der Communicationen vielleicht die wichtigſten Gegenſtände von allen ſind, ohne deren Berückſichtigung das Land immer im halben Zuſtande der Barbarei verbleiben muß, weder Handel und Verkehr blühen, noch Sicherheit hergeſtellt werden kann. Erleichterte Communicationsmittel für die Körper und Geiſter ſind der Anfang und das Ende aller Cultur. Die beſten Materialien zur Herſtellung guter Straßen ſind übrigens hier überall reichlich vorhanden, und wenn man die Summen bedenkt, welche ſchon für Griechenland verwandt wurden, begreift man nicht, wie der immer vorgeſchützte Mangel an Geld ein reelles Hinderniß hat ſeyn können. Sehr richtig bemerkte einer der hieſigen Conſuln, es würde für den Anfang hinlänglich geweſen ſeyn, wenn man nur die von den Venetianern ſchon tracirten, jetzt aber großentheils verheerten Straßen gründlich in Stand geſetzt, ſie in gewiſſen Diſtanzen mit Stationshäuſern für Gensd'armes verſehen, und dieſe zugleich zur dürftigen

Aufnahme für Reiſende eingerichtet hätte. Dies würde mit Erfolg nicht nur der Unſicherheit, ſondern auch der im Winter oder nach ſtarken Regengüſſen ſo oft eintretenden momentanen gänzlichen Unterbrechung aller Verbindung, die zugleich häufige Unglücksfälle herbeiführt, abgeholfen, ſondern auch den Einwohnern wieder Luſt und Muth zu Verfolgung verſchiedenartiger Unternehmungen gegeben haben — während jetzt ein trauriger Zuſtand der Reſignation und des Stockens alles Verkehrs ſtattfinde, und man überall die Straßen einſam, und längs denſelben fruchtbaren vortrefflichen Boden wüſt liegen ſehe.

Nachdem ich die höchſten Zinnen des Thurms erſtiegen, ſetzte ich mich, in meinen Mantel gehüllt, auf eine derſelben nieder und überſchaute die Gegend. Ein bärtiger deutſcher Unteroffizier diente mir zum Führer, und es hatte etwas Sonderbares, den ehrlichen Baier in ſeinem groben Jargon mir hier den Bergzug des Parnaſſus, dort Ithaka u. ſ. f. anzeigen zu hören. Die weite Ebene unter mir, ſonſt das Paradies von Patras genannt, die durchgängig mit Corinthen angebaut, jährlich 3000 Tonnen dieſer einträglichen Beeren lieferte, wo, von hohen Platanen beſchattet, die Landhäuſer und Luſtgärten der reichen Türken und Griechen ſtanden, und auf der man über 100,000

Oliven- und Fruchtbäume zählte — iſt jetzt ein kaum abſehbarer, meiſt verſumpfter und wüſter Anger ohne einen einzigen Baum, auf dem nur Unkraut wuchert.

In dieſer Ebene befand ſich auch die berühmte Cypreſſe, welche eine Elle über der Erde 23 Fuß im Umfange maß und ſich ohne Zweifel aus der älteſten Zeit der Hellenen noch erhalten hatte.

Hier hausten die türkiſchen Schaaren und kochten ihr Mahl am Feuer der ausgeriſſenen Corinthenreben, von denen jetzt in der ganzen Umgegend von Patras kaum noch ſo viel übrig geblieben ſind, um 150 Tonnen Frucht im Jahr zu gewähren. Die ältere Stadt ſtand auf dem Hügel und am Abhange deſſelben, faſt jedes Haus mit einem Orangengarten umgeben. Nichts iſt mehr davon übrig, und leider ſchwanden mit ihr auch die türkiſchen Bäder. Man ſieht, wie gut hier die hygiäiſchen Vorſchriften der muhamedaniſchen Religion wirkten, denn ohne ſie ſind die Griechen ſogleich wieder in ihre alte Unreinlichkeit zurückgeſunken, und jetzt in der Stadt nirgends weder Waſſer- noch Dampfbäder zu erlangen. Nur im Sommer ſoll ein ärmliches Etabliſſement dieſer Art im Gange ſeyn. Das neue Patras wird nun in der Ebene unter dem vorigen am Meeresufer aufgebaut. Man befolgt dabei einen regelmäßigen Plan, und es verſpricht mit der

Zeit ein heiteres Anſehen. Die meiſten Häuſer ſind im italieniſchen Geſchmack, größtentheils zwar, wegen der häufigen Erderſchütterungen und wohl auch aus Oekonomie, nur ſehr leicht aus Holz und Lehm aufgerichtet, aber von außen wie Stein abgeputzt, mit grünen Jalouſien und freundlichen Balkons verziert, die weit hervorſpringenden Dächer flach, häufig durch Deſſeins bunter Ziegel gehoben, und Arkaden längs der Straße angelegt, wo die jetzt freilich noch ſehr ärmlichen Boutiken ihren Platz finden. Den Mangel an Kaminen und Oefen bei einem Klima, wo der Thermometer häufig unter dem Gefrierpunkt ſteht, und das ſehr von kalten Winden ſelbſt im Sommer heimgeſucht wird, rügte ich bereits als nicht nur unbequem, ſondern gewiß ſelbſt der Geſundheit ſehr nachtheilig. Faſt unglaublich iſt es, welches ſchwache Holz hier zum Bau der Häuſer verwandt wird. Meine Forſtleute in M..... würden ihren Augen nicht trauen, wenn ſie ſähen, daß man hier große Gebäude mit dünnerem Stangenholz errichtet, als ſie mir für die Baumpfähle in meinem Parke liefern! Dieſe Bauten haben aber auch gar zu ſehr den Charakter des Proviſoriſchen an ſich, in paſſender Analogie mit dem ganzen Königreich. Wahrlich, wenn es in andern Ländern abgerathen wird, mit dem Kopfe durch die Wand zu

rennen, in den Papphäuſern von Patras würde ein ſo gewagtes Unternehmen wenig Schwierigkeit finden! Die Reſidenzen der fremden Conſuln ſind zum Theil etwas comfortabler eingerichtet; ſie zeichnen ſich alle durch eine Art hoher Vogelſtange aus, welche dicht neben dem Hauſe ſteht, und auf der an Sonn- und Feſttagen die Flaggen ihrer reſpektiven Mächte aufgepflanzt werden.

Doch ich kehre zu meinem Spaziergange zurück. Nach einigem Verweilen auf der Höhe wandte ich mich den nahen Hügeln zu, die kahl und zerriſſen ſich bis zum Voidia erſtrecken, der die Stadt ungefähr 4 bis 5000 Fuß hoch überragt. Ich gelangte zuerſt an eine Fontaine, mit einem antiken Löwenkopfe geziert, an der eine junge Griechin mit dick herabfallenden Haaren, den rothen Fes verwegen darauf geſtülpt, eben Waſſer ſchöpfte. Daneben hat ſich noch eine Rieſenplatane erhalten, die einzige, welche die Revolution überlebte, und nicht weit von ihrem Fuße ruhen vier Türkenbrüder, welche die Griechen hier erſchlugen, mit einander in einem Grabe; vier ſteinerne Turbane darauf erhalten das Andenken der That. Die erwähnte Platane diente bei dem früheren mißlungenen Aufruhr der Griechen den Türken als Galgen, um in förmlich ſymmetriſche Gruppen ſortirte unglückliche Opfer, Männer,

Weiber und Kinder zuſammen daran aufzuhängen. Eine Viertelſtunde weiter findet man zwiſchen tiefen Schluchten die Ruinen eines Aquädukts und noch anderer einſt dort ſtehender antiker Gebäude. Sie zeigen ſich beſonders an einer Stelle ſehr pittoresk, wo die vom Feuer geſchwärzten Bögen mit Feigenſträuchen und Epheu dicht überhangen ſind, und die alte Waſſerleitung auch noch jetzt hie und da zu einigen Lokalbewäſſerungen nahgelegener Felder benutzt wird. Gut ſtaffirt ward die Landſchaft durch eine Art großer Ziegen, die an den ſteilen Abhängen umherkletterten, und ſtatt der bei unſern Ziegen gewöhnlichen Hörner ein gewundenes Geweih tragen, das ihnen von weitem das Anſehen von Dammhirſchen gibt. Eben ſo glichen einige Rudel ſchwarzer Schweine wilden Ebern vollkommen, und ich hatte ſpäter Gelegenheit zu der Bemerkung, daß auch ihr Fleiſch im Geſchmack dem der letzteren nahe kommt, zugleich aber bei weitem das Beſte in Patras iſt, wo freilich nicht viel Wahl ſtatt findet.

Francis und Norma machten mir hier viel Noth, da beide ſehr gern jagen, nämlich was vor ihnen läuft, aber ſobald ihnen etwas Stand hält, alſogleich ſelbſt das Haſenpanier ergreifen. Ich mußte lachen, als ich mich erinnerte, daß Norma mir als ein Beſchützer

in Gefahren mitgegeben worden ſey; dem Anſchein nach verſtanden beide Kläffer nur Unfug anzurichten, und manche wilde Verwünſchung der Hirten tönte hinter mir drein, während ich meinen Weg in der Richtung des Meeres fortſetzte. Die Sonne ſank, ehe ich eine Berghöhe, die ich mir als Ziel erkoren, erreichen konnte, doch erhielt ich eine hübſche Anſicht der ſich gegenüber liegenden Schlöſſer von Rumelien und Morea, in deutſchen Geographien von einem witzigen Schulmanne „die kleinen Dardanellen" genannt, welche den Eingang des Golfs vertheidigen; etwas weiter hin erblickt man die Stadt Lepanto, die, von einer hohen Mauer gleich einem Dreieck umſchloſſen, in zwei Abſätzen vom Berge nach dem Waſſer herabſteigt, und endlich an der äußerſten Rechten gewahrt man etwas vom Gebirgskamm des Parnaſſus. Seine ſchroffen Abhänge und eiſigen Gipfel führten meiner Phantaſie die Muſen jetzt in Pelz gewickelt vor, und den armen griechiſchen Pegaſus, wie er auf ſchlechter Weide mühſam ein Kräutlein aus dem Schnee hervorſucht, der des Alterthums Herrlichkeiten bedeckt. In dieſem Moment kam einer der hieſigen Papa's angeſchritten, welche in Tracht und Ausſehen, wie durch ihren langen Bart, unſern alten Juden vollkommen gleichen. Ich dachte daran, wie außerordentlich nachtheilig die griechiſche

Geiſtlichkeit während der Revolution, die ſie durch ihren Fanatismus weit mörderiſcher machte, hier eingewirkt, und wie ſie noch bigotter als die katholiſche, das Volk in Blindheit zu erhalten ſucht; wo mir augenblicklich beifiel, was Lord Byron ſang, als er den Pegaſus hier beſtiegen hatte:

— — — — — still the red cross is here,
Though, sadly scoffed at by the circumcised,
Forgets that pride to pampered priesthood dear;
Churchman and votary alike despised.
Foul superstition! howsoever disguised,
Idol, saint, virgin, prophet, crescent, cross,
For whatsoever symbol thou art prized,
Thou sacerdotal gain, but general loss!
Who from true worship gold can separate thy dross?

(Noch immer hält das rothe Kreuz ſich feſt,
Wenn gleich verſpottet jämmerlich von den Beſchnittenen,
Den Stolz vergeſſend jetzt, der wohlgenährten Prieſterſchaft ſo theuer!
Hier iſt der Geiſtliche, wie Laie, gleich verachtet.
O fauler Aberglaube! ſey wie du willſt vermummt,
Als Götze, Heiliger, als Jungfrau, Prophet, Halbmond oder Kreuz,
In welch Symbol verſteckt du auch geprieſen wirſt —
Du biſt Gewinnſt nur für den Pfaffen, der Menſchheit ſchmerzlicher Verluſt!
Wer kann vom Gold des ächten Gottesdienſt's dein ſchnödes Meſſing löſen?)

O Byron! wie oft habe ich es tief bedauert, Dich nie geſehen zu haben — vielleicht iſt es jetzt gut für

mich, denn was bei Dir dem Alltagsmenſchen angehörte, und Jeder ohne Ausnahme iſt auch dies, würde vielleicht dem Dichter Schaden, ſelbſt bei mir, gebracht haben. Wie es nun iſt, kenne ich nur den Unſterblichen. — Hätte ich indeß des Lords perſönliche Bekanntſchaft gemacht, nach Allem, was ich von ihm gehört, würde ich ihn gewiß ganz ſo behandelt haben, wie er es ſelbſt für den Umgang mit Weibern vorſchreibt; denn des Genius Natur iſt immer halb weiblich, wie Göthe ſingt: das ewig Weibliche führt himmelan!

Das Klima von Patras wird nicht für das zuträglichſte gehalten, denn das griechiſche Fieber graſſirt mehrere Monate des Jahrs, und wer es einmal gehabt, bekommt es leicht zu jeder Zeit wieder. In dem Hauſe, das ich bewohne, deſſen Lage beſonders ungeſund ſeyn ſoll, habe ich eine überzeugende Wirkung der aria cattiva fortwährend vor Augen; der Herr deſſelben, ſeine Frau, ſeine beiden Töchter, ſein Sohn, das Dienſtmädchen und ſelbſt der Hausknecht leiden abwechſelnd am Fieber, und ſchleichen blaß wie Geiſter umher, wenn ſie nicht im Bette liegen. Ich ſelbſt und Lorenzo entgingen ihm bis jetzt, doch empfinde ich ſeinen verſteckten Einfluß durch fortwährendes Unwohlſeyn, aber mein Diener Selim iſt völlig krank, und

die ungewohnte Kälte mit allem hieſigen Ungemach, was er nicht ertragen kann, haben ihm obendrein das Heimweh gegeben. Er findet Griechenland zu barbariſch, wie er ſagt, und da ihm noch dazu dreimal geträumt, daß er hier ſterben werde, hat er mir den Dienſt aufgekündigt, mich inſtändig bittend, ihn mit dem nächſten Schiffe ziehen zu laſſen, das ſeinen Weg nur in der Richtung Afrika's nehmen würde. Dies iſt keine kleine Unannehmlichkeit für mich, doch kann ich ihn nicht halten; und ſelbſt geſtehen muß ich, daß die Unbequemlichkeit, der Mangel und die Entbehrungen, denen man hier ausgeſetzt iſt, alle meine eigenen Erwartungen übertreffen. Ueber ſechs Grad Wärme Réaumur kann ich es in meinen Stuben nicht bringen, ein harter Umſtand für Jemand, der noch vor wenig Monaten 30 mehr im Schatten, als entgegengeſetztes Extrem, ertragen mußte, und das einzige künſtliche Erwärmungsmittel — in die Stube geſtellte Kohlenbecken — verurſachen dem nicht daran Gewöhnten häufig Kopfſchmerz und Uebelkeit, auch muß man ſehr vorſichtig damit ſeyn. Es fehlte wenig, daß ich vor einigen Tagen das Loos der armen Gräfin Salisbury gehabt hätte, von dem ich (der die gute alte Dame ſo ſehr verehrte) mit wahrem Schmerz in den letzten Zeitungen las. Ein ſonderbarer Zufall verhinderte

mein gleich übles Ende. Ich ſaß mit meinem Sekretair beim Frühſtück, und wegen der ſchneidenden Kälte hatten wir unter den Tiſch, den ein bis auf die Erde hängender Teppich bedeckte, ein Kohlenfeuer geſtellt. Ich zog an meiner Seite, in zwei lange Schlafröcke gehüllt, den Teppich über meine Kniee und freute mich der behaglichen Wärme, als plötzlich Norma, die auf dem Sopha neben mir lag, auf den Tiſch ſprang und meine Theetaſſe umwarf. Halb begoſſen und verbrüht, fuhr ich von meinem Sitz jähling in die Höhe, wo Lorenzo zuerſt bemerkte, daß meine beiden Gewänder unten ſchon lichterloh brannten, ja bereits ein ganzer Theil davon vom Feuer verzehrt war. Wir hatten Mühe, mit den Sophakiſſen und mehreren Servietten die Flamme zu erſticken, und es iſt kein Zweifel, daß die Ungeſchicklichkeit des Thieres mir zum größten Heile ausſchlug. Seitdem nehmen wir uns beſſer in Acht.

Hinſichtlich der Haushaltungsgegenſtände iſt man noch ſchlimmer daran als mit der Wohnung, und ohne die Gutherzigkeit des engliſchen Conſuls und ſeiner Gemahlin, die mich mit Allem verſehen, was ſie von weit her kommen ließen, ſo wie auch anderer Conſularfreunde Hülfe, die Jagdliebhaber ſind und mich zuweilen mit Wildpret verſorgen, wüßte ich nicht, was ich hätte beginnen ſollen. Wovon die hieſigen Griechen

leben, iſt mir faſt unerklärlich, denn meiſtens ſind weder Fleiſch noch Fiſche zu haben, Oel und Butter ſind von ſchauderhafter Qualität und das Schlachten eines Schweines iſt eine Seltenheit. Einen regelmäßigen Gaſthof gibt es gar nicht, und die Koſt, die man ſich auf dieſe Weiſe allenfalls verſchaffen könnte, iſt vollſtändig ungenießbar. Einmal wollte Selim, der bisher die Küche beſorgte, eine Gans kaufen, und nachdem er den ganzen Tag deßhalb vergebens umher gelaufen war, wies man ihn zuletzt zu einem hier lebenden Grafen von den joniſchen Inſeln, wo allein Hoffnung ſey, ein ſolches Thier zu erlangen. Dieſer war aber übler Laune und erklärte, er habe ſelbſt Geld und brauche das unſrige nicht, er wolle daher auch ſeine Gänſe für ſich ſelbſt behalten; nur mit vieler Mühe ward endlich ſein harter Sinn erweicht, und für den Preis von acht Drachmen (ſieben Franken) — denn man glaube nicht, daß man wohlfeil hier lebe — ein Exemplar aus ſeinem Hofe abgelaſſen, das jedoch kaum die Größe einer Malteſer Ente hatte, und leider auf die ſchöne Qualität: gemäſtet zu ſeyn, nicht den mindeſten Anſpruch machen durfte. Oefters gab es kein anderes Mittel, ſich einen Braten zu verſchaffen, als meinen Sekretair Sperlinge ſchießen zu laſſen, oder wenigſtens eine Art kleiner Vögel, die ihnen vollkommen

gleichen. Nur ſo viel hier über das Capitel der „Nahrungsſorgen.“

Verſchiedene der Behörden hatten mich beſucht, und ich begann meine Gegenviſiten bei dem Direktor Alexopolo, der zweiten Perſon nach dem Nomarchen, und deſſen Stellvertreter, wenn er abweſend iſt; ein gebildeter Grieche, der in Europa Arznei ſtudirt hat, und italieniſch wie franzöſiſch geläufig ſpricht. Der Nomarch war verreist, um in den ihm untergebenen Provinzen, Elis und Achaja, die ſo eben dekretirten Mairien einzurichten, die ohne Zweifel von großem Nutzen ſeyn werden. Die Gemeinden wählen ſelbſt ihren Maire, und die Mehrheit der Stimmen entſcheidet, was in der Ordnung iſt; doch bezweifle ich, daß man gut daran gethan hat, Jedem ohne Ausnahme, der in der Gemeinde lebt, eine Wahlſtimme zu verleihen. Die Mehrheit iſt dazu noch zu roh und unwiſſend.

Griechenland iſt bekánntlich dermalen in zehn Nomos eingetheilt, deren jedem ein Nomarch als Präfekt vorſteht, mit einem Direktor als Rathgeber, oder wie ſich Herr Alexopolo ausdrückte, als conciliauter Behörde, zur Seite; ein Poſten, von dem er ſelbſt ſagte, daß ſein Inhaber ſich nach der Individualität der Perſon entweder als faiseur, oder auch als bloßer Figurant geſtalten könne. Es iſt eigen, daß der hieſige

Nomarch ebenfalls in Deutſchland Arznei ſtudirt hat, folglich beide Dirigenten den Staatskrankheiten gewiß die beſten Recepte werden verſchreiben können. Jede einzelne provinzielle Abtheilung wird außer dem Nomarchen noch ſpeziell von einem Sous-Präfekten (Eparch) adminiſtrirt, und jeder einzelne Ort erhält von nun an, wie geſagt, auch einen Maire (Dimarch). Alle dieſe Behörden ſtehen unmittelbar unter dem Nomarchen und können nur durch ſeinen Canal ſich an die höheren Staatsbehörden wenden. Es verdient Anerkennung, daß man die leidige Collegial-Verfaſſung, an der wir noch laboriren, und die dem Weſen aller Adminiſtration ganz zuwider, nur für die Juſtiz paßt, weislich hier vermieden hat.[1] Die Juſtiz ſelbſt iſt, wie es die neuere Civiliſation verlangt, von der Adminiſtration und Polizei gänzlich getrennt. Für den Civilprozeß exiſtiren nur zwei Inſtanzen, von denen in jedem der zehn Nomos Griechenlands ein Tribunal erſter Inſtanz exiſtirt, für den Archipel aber in Syra. Das zweite Appellationstribunal für Morea iſt in Tripolizza, für den übrigen Kontinent und den Archipel in Athen, wo auch der Kaſſationshof (der Areopag) ſich befindet. Eine höchſt ſeltſame Einrichtung

[1] Wir werden ſpäter ſehen, daß in der letzten Zeit dieſe Einrichtungen zum Theil wieder umgeworfen worden ſind.

aber iſt folgende. Wer von der erſten zur zweiten Inſtanz appelliren will, muß eine gewiſſe Summe deponiren. Gewinnt er ſeinen Prozeß, ſo erhält er dieſes Geld zurück; verliert er ihn aber, ſo bleibt die niedergelegte Summe ebenfalls verloren, ohne daß ſie von den übrigen Gerichtskoſten abgezogen würde. Das Verfahren iſt öffentlich mit einer Jury in Criminalſachen bei jedem der beiden Appellationsgerichte. Stimmenmehrheit entſcheidet wie in Frankreich.

Herr Ingate, ein engliſcher Kaufmann und Conſul für Holland, der, ohne daß ich irgend ein Empfehlungsſchreiben an ihn mitbrachte, mir demungeachtet mit der größten Zuvorkommenheit und Artigkeit entgegenkam, hatte dieſen Morgen eine Jagd für mich arrangirt. Gute rumeliſche Pferde, ein Dutzend Hunde aller Racen und faſt eben ſo viel Griechen in ihrer originellen Landestracht, mit der rothen Mütze und weißen Fuſtanella, die einem kurzen weiblichen Unterrock gleicht, verſammelten ſich um 10 Uhr vor meinem Hauſe. Ein kalter, aber klarer Tag begünſtigte uns, doch beſchränkte ſich die ganze Jagdbeute nur auf einige Haſen und ein paar Waldſchnepfen, da die Beſchaffenheit der jetzt mit Geſtrüpp, Unkraut und Dornen hoch bewachſenen Ebene, wie der häufige moraſtige Boden, theils die Windhunde hinderten, theils das Heraus=

treiben des Wildes zu ſehr erſchwerten. Ich zog daher bald vor, die Jäger zu verlaſſen und mit Herrn Ingate einen Spazierritt am Seeufer entlang zu unternehmen, der uns nach zwei Stunden, während denen wir 5—6 reißende Bergſtröme durchwaten mußten, an den Fuß der Hügelkette brachte, welche die Ebene nach Gaſtuni hin ſchließt. Hier lockte mich der Höheſinn hinauf, obgleich der Weg oder vielmehr der Wegmangel ſchwierig zu überwinden war. Doch belohnte der Erfolg mich über alle Erwartung, da, auf dem höchſten Punkt angelangt, ſich uns eine der originellſten Ausſichten darbot, die ſelbſt Herrn Ingate, den Einheimiſchen, höchlich überraſchte, welcher wohl hundertmal dieſe Straße gezogen war, ohne den Einfall gehabt zu haben, eine ähnliche Recognoscirung vorzunehmen.

Die erwähnte Hügelkette, in deren Mittelpunkt wir jetzt unter dem Schutz einer uralten Eiche ſtanden, bildet einen regelmäßigen Halbmond, nach dem Meere zu eröffnet, deſſen beide Enden ein fruchtbares, ganz eben planirtes Thal einſchließen, auf dem ſich noch mehrere Olivenbäume erhalten haben, und das zwei tiefe Seebuchten in höchſt graziöſen Linien abgrenzen. Vor dieſem Halbkreis breitet ſich nun auf dem Meere ſelbſt, in unendlich größerer Ausdehnung, ein entgegengeſetzter Bogen maleriſch vor einander geſchobener und

dadurch ſcheinbar zuſammenhängender Berginſeln aus, ſo daß der weite Waſſerſpiegel, den er einſchließt, hier nur als ein ungeheurer Landſee erſcheint, deſſen romantiſche Ufer in allen Schattirungen des verſchiedenſten Blaues ſpielen. Links beginnt der ſtets abwechſelnde Kranz, aus dem Gebirge herabſteigend, mit der von einem hohen Eichenwalde bedeckten Landzunge Morea's, die beim Kap Papas, dem alten Ararus, ins Meer ausläuft. Hinter ihr ſchimmert in dämmernder Ferne, wie eine lichte Wolke, die Inſel Zante. Unmittelbar an Kap Papas ſchließt ſich Cephalonien an, deſſen jetzt ganz mit Schnee bedeckter Bergkoloß hoch über alle andere Spitzen hervorragte. Ithaka ſcheint, von dieſem Standpunkt aus geſehen, nur die Fortſetzung derſelben Kette zu ſeyn, und in tief dunkler Farbe tauchen neben ihr die zwei ſchroffen Felſen Oxia und Scrophes aus den an ihrem Fuß immer ſchäumenden Meereswogen empor. Hinter ihnen ſetzt Sancta Maura die Reihe fort, mit den kleineren einzeln vor ihm gelagerten Felſeninſeln, zwiſchen denen einſt die Weltſchlacht von Lepanto ſtattfand, heute vielleicht am berühmteſten dadurch, daß Cervantes in ihr ſeine linke Hand verlor. Von hier wendet ſich über Miſſolunghi's kaum zu erkennende Häuſer und ſein kahles Marſchland hin der Bogen nach dem mehr

abgerundeten Gebirge und den kühn hervortretenden ſchwarzen Bergkegeln Rumeliens, bis die wellenförmige Fortſetzung ſich endlich am landeinwärts dringenden Golf von Lepanto, unter den jähen Schneeabhängen des Parnaſſus, verliert. Zwiſchen dieſem und dem Gipfel, auf dem wir uns befanden, umfaßten wir außerdem, rechts von uns über dem niedrigen Hügelbogen hin, mit einem Blick die ganze Ebene von Patras, die amphitheatraliſch gebaute Stadt an ihrem Ende, imposant von dem alten Schloſſe gekrönt, das hier mitten im Schnee des mächtigen Vohidia's zu ſtehen ſchien. Auf der Nordſeite zog ſich eine tiefe Schlucht, mit mannigfaltigem Immergrün und Geſträuch geſchmückt, durch die ſteilen Abhänge, und hinter derſelben thürmte ſich in drohender Nähe der höchſte und wildeſte Theil des Gebirges, der alte Mons Olonos, in einer langen blendend weißen Felſenmauer auf, deren ſeltſame Ausſchnitte und ſchauerliche Abgründe den glorreichſten Kontraſt mit der hohen Majeſtät und Ruhe der unermeßlichen Seeanſicht vor uns bildeten.

Es ſchien, daß man uns den Genuß dieſer herrlichen Scene, deren romantiſches Lokal Monodendron genannt wird, nicht unangefochten geſtatten wollte; denn wir ſahen uns plötzlich von mehreren der gefürchteten

und wirklich ſehr furchtbaren griechiſchen Hirtenhunde angefallen, die Hyänen gleichen und jetzt mit heiſerem Gebell ihre Zähne gegen uns fletſchten, weil wir unangemeldet in ihr wüſtes Heiligthum gedrungen. Sie machten uns beſonders wegen eines mit uns gelaufenen Jagdhundes beſorgt, doch glücklicherweiſe war ihr Gebieter in der Nähe, deſſen ärmliche Hütte nicht weit davon ſtand, und den Herr Ingate ſogleich, ihn mit dem ſchmeichelhafteſten **Dúlosas (servo suo)** begrüßend, um Hülfe anrief. Dieſe Hirten, in Felle gehüllt, ſehen faſt eben ſo wild aus, als ihre Hunde, und beide vertheidigen ſich gegenſeitig, worüber man uns in Patras ſchon mehrere Geſchichten erzählt hatte. Sehr übel erging es beſonders dem franzöſiſchen Ingenieur-Oberſten Barthélemy, der beim Vermeſſen des Landes von einem ſolchen Hunde angefallen, dieſen erſchoß, worauf von allen Seiten die Hirten herbeiſprangen und ihn faſt todtſchlugen. Damit aber noch nicht zufrieden, kamen ſie in Prozeſſion nach der Stadt, um Gerechtigkeit für den Mord ihres treuen Gefährten zu fordern, und es war nahe daran, daß ein Aufſtand ſämmtlicher Landleute die Affaire beſchloſſen hätte. Der hieſige baieriſche Militairarzt, Herr Hannitz, ein ſehr einnehmender und gebildeter junger Mann, hatte eine ähnliche Avantüre. Von zwei wüthenden Hunden atta-

kirt, ſtreckte er mit ſeiner Doppelflinte beide in den Sand, verſäumte aber wohlweislich nicht, auch beide Läufe ſogleich wieder zu laden. Dies rettete ihn ohne Zweifel aus bedeutender Gefahr, denn wenig Sekunden darauf erſchien der Herr der Hunde, ein alter Mann, welcher, als er ſeine Lieblinge in ihrem Blute liegen ſah, ſich verzweiflungsvoll den weißen Bart raufte und, wie Herr Hannitz verſicherte, die Hand ganz maleriſch gegen die Wolken hebend, als wolle er des Himmels Rache damit herbeirufen, in ein ſchmerzliches Geheul ausbrach. Augenblicklich lockte dieß Jammergeſchrei 5—6 junge Leute herbei, wahrſcheinlich ſeine Söhne, die ſchon von fern den Fremden mit einem Steinregen begrüßten. Dieſer, der Landesſprache mächtig, rief ihnen, ſeine geſpannte Flinte zugleich anlegend, zu, daß der Erſte, der ſich ihm nahe, das Loos der Hunde theilen würde. Nun fing das Parlamentiren auf Diſtanz an, denn die Griechen ſind eben ſo fertige Schwätzer als die Araber. Der Doctor entſchuldigte, immer dabei langſam retirirend und der Haufe ihm folgend, ſeine That mit der Nothwehr, erbot ſich vor dem Nomarchen zu jedem Schadenerſatz, und ſo, abwechſelnd beſchwichtigend, abwechſelnd drohend, erreichte er endlich glücklich einen Militairpoſten, worauf ſich die Verfolger nicht weiter

wagten. Ihre ſpätere Klage ward natürlich abgewieſen.

Wir machten dießmal Alles in Güte ab und ſchickten uns nun an, auf der andern Seite des Hügels nach Patras hinabzuſteigen, welches aber noch mehr Mühe machte, als früher das Heraufreiten, und uns viele Zeit wegnahm; denn der letzte Platzregen hatte das weiche Erdreich überall tief zerfurcht und aufgeriſſen. „Is there a passage?“ frug Herr Ingate hinter mir, als wir an einen ſteilen und ſchlüpfrigen Abhang kamen. „Some thing very like it,“ erwiederte ich, und rutſchte, wie ich es in Afrika gelernt, mit meinem Pferde zehn Fuß tief auf dem Hintertheile hinab. Ein Umweg brachte meinen Begleiter, dem dieſe Art des Fortkommens nicht einleuchten wollte, ſpäter ebenfalls wieder zu mir, und einmal das Thal gewonnen, konnten wir dann auf dem Meerſande unſern Weg bald ſchneller fortſetzen, um noch mit einbrechender Nacht die Stadt wieder zu erreichen. Dort aber war der Sylveſterabend zu feiern, den ich in ſehr angenehmer Geſellſchaft zubrachte, bis die Stunde des neuen Jahres ſchlug, wo ich mit Lorenzo die deutſche Sitte des Küſſens der Damen einführte. Per aspera ad astra! denn ehe wir zur Schönſten gelangten, mußten wir verſchiedene ſich gefährlich ſträubende Alte bezwingen.

Heute, am erſten Januar 1836, wimmelten alle Straßen von glänzenden baieriſchen Uniformen auf griechiſchen Autoritäten, die ſich gegenſeitig ein glückliches Jahr wünſchten, Kleider und Leute, könnte man ſagen, weil hier die erſteren, buchſtäblicher als ſonſt, die letzteren machen. Abends aber ſah ich auf einem kleinen Ball des engliſchen Conſuls auch mehrere junge Griechen in ihrer eben ſo prächtigen als geſchmackvollen Nationaltracht. Zwei davon waren ungemein hübſche Männer, mit Geſichtern voller Ausdruck und ganz im antiken Styl, beſonders der Eine, Antonio Kalamogdart, der ſich gleich ſehr durch Bildung als edeln Anſtand auszeichnete. Die griechiſchen Damen hatten ſämmtlich franzöſiſche Toiletten angenommen, und von ihrem ehemaligen Coſtüme nur die langen Haare und den rothen Fes beibehalten. Auch unter ihnen gab es reizende Geſichter mit funkelnden dunkeln Augen, und die Lebhaftigkeit ihres Mienenſpiels, das Feuer ihrer Unterhaltung, das Schmachtende ihrer Blicke, wo ein innigeres Verhältniß ſtattfinden mochte, war für mich, den überall zirkulirenden Beobachter, ein höchſt reizendes Schauſpiel. Der deutſche Walzer und die franzöſiſche Contredanſe ſtanden ihnen jedoch eben ſo wenig gut an, als ſie zu der impoſanten Tracht der Männer paſſen wollten. Es iſt auffallend,

wie ſchnell beide Geſchlechter ſich die franzöſiſche Sprache mit dem richtigſten Accent angeeignet haben; italieniſch ſprechen überdem die meiſten und einige auch ſchon deutſch, wahrſcheinlich ſolche, denen baieriſche Offiziere die Cour gemacht haben.

Obgleich die Kälte immer empfindlicher wird, und das zugleich trübe Wetter die Bergſpitzen mit Wolken umlagert, ſetze ich doch meine täglichen Promenaden noch nicht aus. Das Ziel der heutigen war eine alte Kirchenruine am Meeresſtrand, mit einer chriſtlichen und heidniſchen Antiquität, die erſte tragiſcher, die zweite heiterer Natur. Denn auf dieſem Platze ſoll der heilige Andreas — jetzt ſo groß geworden, durch das von ihm mit ſeltenem Erfolg protegirte Rußland — die Märtyrerkrone der Kreuzigung errungen haben, und dicht daneben befindet ſich eine uralte Quelle, der Ceres gewidmet, die einſt in der Mitte eines heiligen Haines lag. Dieſer überwölbte Brunnen mit der noch dazu hinabführenden Treppe iſt, ſeiner ganzen Lage und Umgebung nach, wahrſcheinlich derſelbe, von dem Pauſanias erzählt, daß er als ein Orakel diente, um den Ausgang der Krankheiten anzuzeigen. Ein Spiegel ward ſo aufgeſtellt, daß ein Theil deſſelben mit dem Waſſer der Quelle in Berührung kam; dann verbrannte man einigen Weihrauch, Gebete wurden an

Ceres gerichtet und hierauf gewiſſe Zeichen an der Spiegelfläche beobachtet, welche dem Kranken Geneſung oder Tod verkündeten. Jetzt dient die Quelle einem neuen Aberglauben, wie billig. — Das Waſſer wird nicht mehr durch Ceres, ſondern an ihrer Statt durch Andreas geheiligt, und an ſeinem Feſte trinken alle gute Chriſten in Patras eifrig von dieſer Panacee. Ich thue es alle Tage, da das Waſſer ganz vortrefflich iſt, ſo daß kein anderes auf meinen Tiſch kommt, und wenn der Heilige wirklich darin ſitzt, muß ich ihn wenigſtens ſchon zur Hälfte in succum et sanguinem in meinem Leibe verkehrt haben. Die Stadt beſaß früher auch das Haupt des Märtyrers; als aber der griechiſche Deſpot Thomas im fünfzehnten Jahrhundert nach Italien flüchten mußte, nahm er es mit, um ſich durch dieſes koſtbare Geſchenk beim Pabſte einzuſchmeicheln, und ſo verlor Griechenland den unerſetzbarſten ſeiner Schätze.

Patras iſt im Lauf der Jahrhunderte mehrfach bergauf und bergab gewandert. Zuerſt ſtand es in der Plaine, unter Auguſtus erſtieg es die Höhe, unter den Türken placirte es ſich etwas tiefer, und jetzt iſt es wieder in der Plaine angekommen, ziemlich auf dem erſten Fleck, nur freilich in traurigem Contraſte mit ſeinem frühern Glanz. Sonderbares Schickſal!

ſonderbarer ewiger Wechſel der irdiſchen Dinge, deren endlichen Zweck wir arme Sterblichen freilich nicht einzuſehen vermögen!

Von all den prächtigen Dingen, die Pauſanias beſchreibt, haben die allerdings nur ſehr oberflächlich hier zu Zeiten gemachten Nachgrabungen noch wenig zu Tage gefördert. Neuerlich fand man einen großen wohlerhaltenen Stein-Sarkophag, der jetzt vor dem Gouvernementshauſe aufgeſtellt iſt, und einige koloſſale Köpfe, unter welchen ſich der eines Achilles von ziemlich guter Arbeit befindet.[1] Man beabſichtigt mit dieſen Dingen den Anfang eines vaterländiſchen Muſeums zu begründen, das wahrſcheinlich, wie ſo manches hier, lange nur ein frommer Wunſch bleiben wird. Patras war in der alten Zeit ſehr reich an ausgezeichneten Statuen achrolitiſcher und chryſelophantiniſcher Art — eine zweckmäßige Benennung Leake's für diejenigen drappirten Statuen der Griechen, wo bei den erſten

[1] Die Inſchrift auf dem Sarkophag iſt folgende:

ΣΕΡΒΙΛΙΟΣ. ΦΙΛΕΡΟΣ. ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΑΝ.
ΑΥΤΩ. ΚΑΙ. ΤΗ. ΣΥΜΒΙΩ. ΜΟΝ. ΒΟΥΛΟΥΜΝΙΑ.
ΣΥΝ... ΟΥΣΗ.
(*συνοικουση*)

In der Ueberſetzung würde ſie ungefähr ſo lauten:

„Servilius Phileros hat dies für ſich und ſeine Frau Vouloumnia beſtimmt, die lebend auch zuſammen wohnten.“

Alſo ohne Zweifel ein zufriedenes Ehepaar.

die nackten Theile aus Marmor, die Drapperie oder andere Attribute aber aus gemaltem und vergoldetem Holz beſtanden; bei den zweiten hingegen das Fleiſch aus Elfenbein, das Uebrige aus Gold und buntem Email, auch oft mit Edelſteinen verziert, gebildet war, wie z. B. der berühmte Jupiter des Phidias. Ich habe es immer bedauert, daß unſere Bildhauer dieſe Art der Darſtellung ganz verlaſſen haben, ſo wie die Architekten größtentheils auch die bunte Ausſchmückung der Gebäude, in der lange gehegten irrigen Meinung, daß dieß gegen den guten Geſchmack verſtoße. Welche neue Welt möchte uns überhaupt aufgehen, wenn wir nur einen Tag lang einmal die Pracht der alten Welt mit leiblichen Augen ſchauen könnten! Vielleicht dünkte uns die Entbehrung nachher zu groß! — Das erſte griechiſche Patras war auch wegen ſeiner Manufakturen baumwollener Waaren berühmt. Alle in dieſen Fabriken beſchäftigten Perſonen waren Weiber, daher die Zahl derſelben in der Stadt die der Männer faſt um das Doppelte überſtieg, ein Umſtand, der, nach Pauſanias ungalanter Bemerkung, die Sitten des Orts ſehr leichtfertig machte. Auch dieß hat ſich geändert, da jetzt die Damen von Patras eben ſo berühmt durch ihre Tugend ſind, als die aller übrigen Städte Griechenlands. Ohne Zweifel die ſegensreiche Ein=

wirkung des heiligen Andreas und ſeines keuſchen Waſſers!

Mitten unter den noch vorhandenen Ueberreſten der zerſtörten Kirche dieſes Märtyrers, über welche man zum einſtweiligen Gottesdienſt jetzt einen Bretterſchuppen erbaut, und deſſen Inneres mit verſchiedenen Bildern auf Goldgrund ausgeſchmückt hat, ſieht man noch einige Reſte antiker Moſaik und einen ſtattlichen byzantiniſchen Doppeladler, der in den Boden eingelaſſen iſt, ſo wie ein korinthiſches Säulenkapitäl aus beſſerer Zeit. Der daneben liegende Kirchhof enthält nur neuere Monumente, meiſtens von Holz. Dazwiſchen ſtanden im Freien zwei Todtenbahren, die man, wie es ſcheint, der Bequemlichkeit wegen, hier immer gleich bei der Hand behält.

Auf dem Rückwege durch die Stadt ſetzte ich meine geſtern begonnenen Beſuche fort, und fing heute mit dem öſterreichiſchen Conſul, dem verdienſtvollen Reiſenden in Afrika, Herrn Zuccoli, an, der die doppelten Quellen des Nils einerſeits in den Mondgebirgen, denen er näher gekommen zu ſeyn behauptet, als irgend ein Reiſender vor ihm, andererſeits im See Dembea in Abyſſinien, beſtimmt feſtgeſetzt zu haben glaubt.[1] Seine ſo eben erſcheinende Charte Aegyptens und der

[1] Er irrt ſich jedoch in beiden Hypotheſen.

angrenzenden ſüdlichen Länder, von der er mir einen der erſten, mit dem eben eingetroffenen Paketboot zur Korrektur erhaltenen Abdrücke ſchenkte, erläutert ſeine deßfallſigen Anſichten. Herr Zuccoli durchſtrich zehn Jahre lang Afrika, begleitete Ibrahim 42 Monate lang auf ſeiner denkwürdigen Campagne in Jemen, und ſpäter Mehemed Bey, den Defterdar und Schwiegerſohn Mehemed Ali's, ein Jahr lang während des Krieges in Kordofan. Mit Enthuſiasmus ſprach er von dem mir ſo intereſſanten Thema, den Nedſchdi, den edeln Roſſen Arabiens. Er behauptete gegen Burkhard's Ausſage, daß im Innern Jemens, wo die edelſten Racen ſich befinden, die Araber allerdings ſchriftliche Stammbäume ihrer Pferde aufbewahrten, und erhebt die Eigenſchaften derſelben bis in die Wolken.[1] Oft machten, ſagte er, die Wechabiten faſt unmöglich geglaubte Ueberfälle, bei denen ſie Diſtanzen von 15 franzöſiſchen Lieues im fortwährenden Gallop durchritten, und mißlang die Expedition, mit nicht geringerer Schnelligkeit wieder zurückkehrten. In ſolchem Falle, ſetzte er hinzu, pflegt der Wechabit der

[1] In Jemen war ich nicht, aber alle Araber von den verſchiedenen Stämmen der Wüſte verneinten die Exiſtenz ſchriftlicher Stammbäume ihrer Pferde.

Anm. des Herausg.

Wüſte ſeine Stute auf den Hals zu ſchlagen und ihr zuzurufen: „Du biſt nicht deines Vaters Kind, wenn du mich nicht, gleich dem Blitz, zurückführſt, wie du mich hergebracht.“ Wenn mein weißgeborener Hengſt, fuhr er fort, vom edelſten Blute Abu Calam's, den ich mir mit großer Mühe und zu ſehr hohem Preiſe verſchaffte, im Gallop lancirt wurde, war es ein ſtolzer Anblick, zu ſehen, wie ſeine Augen Feuer ſprühten, ſeine weiten Naſenlöcher dampften und er augenblicklich den Schweif ſo hoch erhob, daß er oft damit den Reiter in den Rücken ſchlug. Bei all dieſem Feuer war er ſo ſanft und gutmüthig wie ein Lamm, ward auf der leichteſten Trenſe geritten und hätte zur Noth auch mit der bloßen Halfter geführt werden können. — Herr Zuccoli verlor ihn erſt in Griechenland, wohin er Ibrahim ebenfalls begleitete. Ein Flintenſchuß tödtete ihn bei Miſtra.[1]

Die Campagnen in Jemen waren mit keinen zu großen Beſchwerlichkeiten verbunden, aber die in

[1] Nicht für Damen!

Die Wechabiten reiten faſt durchgängig Stuten, denen ſie in der Jugend die Geſchlechtstheile zunähen. Später werden die Löcher der Nadeln durch ſilberne Stifte erweitert, ſo daß ſie offen bleiben, wie bei uns die Ohrläppchen der Frauen zum Behuf der Ohrringe. Haben die Araber nun einen ſtarken Ritt vor, ſo ſchließen ſie mit großen Packnadeln von neuem die Oeffnung

Sennaar und Kordofan, wie den angrenzenden Landestheilen, weniger angenehm, theils wegen der unerträglichen Hitze, welche es oft nöthig machte, ſich im Zelte ein Loch in die Erde zu graben und dort in naßgemachten Bettlaken zu ſitzen, theils wegen der ſehr unartigen Angewohnheit der dortigen Völkerſchaften, mit vergifteten Pfeilen zu ſchießen, von denen ſelbſt die leichteſte Verwundung ſtets tödtlich war. Auch litten die Truppen an furchtbaren epidemiſchen Krankheiten und an Ophthalmie. Während eines Bivouaks unter hohen Mimoſen fing Herr Zuccoli einmal eine junge Giraffe, die, einer Kameelmutter beigegeben, bald ſo zahm wurde, daß er ſie bis nach Kairo zurückbringen konnte. Auf dieſer ganzen Expedition bediente ſich unſer unternehmender Reiſende ſelten der Pferde, ſondern ritt fortwährend einen gleichfalls Nedſchdi-Dromedar, den er faſt den Pferden noch vorzieht. Dieſe Dromedare von edler Race ſind in ihren Bewegungen keineswegs ſo hart und unbequem, als die

der Natur, weil ſie den Glauben nähren, daß eine Stute dann mehr Fatigue aushalten könne. Auch führen ſie als Grund an, daß, da die Stuten im Laufe ebenfalls den Schweif ſo hoch erheben als die Hengſte, und dabei ihre Geſchlechtstheile oft weit aufhalten, durch die künſtliche Schließung der Wind verhindert werde, ſich darin zu fangen und ihnen durch Aufblaſung des Körpers den Athem zu benehmen.

gewöhnlichen, und ihre Leiſtungen gehen ins Fabelhafte. Ibrahim durchritt auf einem ſolchen Thiere die Wüſte zwiſchen Syrien und Aegypten in zwei Tagen. Sanft und willig, ſind ſie nur in der Begattungszeit gefähr- lich, und während dieſer Epoche faßte eines Tages, in einer Anwandlung von Wuth, Herrn Zuccoli's Dromedar ſeinen Reiter (der glücklicherweiſe in meh- rere dicke Bernus gegen die Sonnenſtrahlen eingewickelt war) mit einer plötzlichen Wendung ſeines langen Halſes mit den Zähnen bei der Bruſt, und warf ihn ſo unſanft zur Erde, daß er mehrere Minuten lang die Beſinnung verlor, — eine neue Art, ſeinen Reiter los zu werden, die unſern Pferden, dem Himmel ſey Dank! noch unbekannt geblieben iſt.

Zu den ſehr empfehlungswerthen Bekanntſchaften in Patras gehören auch noch der ruſſiſche und fran- zöſiſche Conſul, die Herren Kallojerachi und Devoiſe. Ich verdankte der Gefälligkeit des Erſteren mehrere lehrreiche Broſchüren über das neue Griechenland, und dem Andern eine werthvolle Zeichnung von ſeiner eigenen geſchickten Hand.

Am heutigen Tage verließ mich Selim. Er wünſchte mich vor ſeinem Abgange noch zu ſprechen, da ich aber, wie ich nicht leugnen mag, empfindlich darüber war, daß er, hinlänglich wieder hergeſtellt, mich um ſo

geringen Ungemachs willen hier im Stiche ließ, wo er wußte, daß ich ihn nicht erſetzen konnte, — ſo trug ich meinem Sekretair nur auf, ihm eine recht glückliche Reiſe zu wünſchen, und ſah ihn nicht mehr. Ich war abweſend, als er das Haus verließ, und Lorenzo erzählte mir nachher, er habe geweint, mehrmals verſichert er könne nicht anders, und ſehr bedauert, daß ich ihn nicht mehr habe ſehen wollen, da er inſtändig gewünſcht, mir etwas zu vertrauen, was wichtig für mich ſey.

Dies fiel mir auf und ich ſchickte nach ihm, das Schiff war aber ſchon abgeſegelt. Gott weiß, was der Menſch gewollt hat!

Ich muß einer Bekanntſchaft erwähnen, die mich lebhaft, faſt zu lebhaft für Einen, der zu den ſteten Wanderungen des Zugvogels beſtimmt iſt, intereſſirte.

Am Abhange des Parnaß und auf der Hälfte ſeiner Höhe liegt eine wunderbare Grotte, ſelbſt den wilden Thieren unzugänglich, und wie von der Vorſehung dazu beſtimmt, dem Verfolgten ein ſicheres, unerreichbares Aſyl zu geben. In Thurmeshöhe, von ewigen Felſen überwölbt, groß genug, um mehr als 3000 Menſchen zu beherbergen, von der Natur ſelbſt mit hinlänglichem Waſſer verſehen, das an mehreren Orten fortwährend durch der Steine Ritzen, hell und

rein wie Kryſtall, herabperlt, bis in ihre Mitte dem Strahl der Sonne offen und weit hinein mit Erde bedeckt, wo erſt in ihrem Hintergrunde der kahle Felſenboden wieder zum Vorſchein kommt, deckt niedriger Raſen ihren Eingang, und ſelbſt einige hochaufgeſchoſſene Waldbäume ſind unter ihrem Dom erwachſen. Von vielen Stellen des Gebirges konnte man ihre Exiſtenz gewahr werden, doch kein menſchlicher Fuß hatte ſie je betreten. Da erkor ſie ſich der tapfere Odyſſeus zur unangreifbaren Feſte für ſeine Familie und für ſich ſelbſt zum Ausgangspunkt jener kühnen Streifzüge gegen die Ueberzahl der ſein Vaterland ſchonungslos verheerenden Türken, in denen ihm das Leben jetzt hinging, und glücklicher für ihn, wenn es darin auch geendet hätte.

Einige Schäfer des Gebirges, geſchickt im Klettern gleich den Ziegen, die ſie Tag und Nacht in dieſen Wildniſſen hüteten, wurden aufgefordert, Alles anzuwenden, um mit Hülfe ihrer Steigeiſen und Hackenſtöcke, an welchen ſie ſich emporzuſchwingen pflegen, die Höhle zu erklimmen und genauere Auskunft über die damals noch unbekannte Lokalität derſelben zu ertheilen. Zwei dieſer Menſchen verunglückten, ein bejahrter Mann und ein Knabe, wovon der erſte ſtarb, der zweite ſchwer verwundet wurde. Doch das Vaterland

rief, und der tapferſte ſeiner Krieger gebot. So wagte ein Dritter ſein Leben, und die kühne That gelang. Ich übergehe die weiteren Details der Unternehmung und begnüge mich, mit wenig Worten den Stand der Sachen zu ſchildern, wie er nach einigen Wochen ſich geſtaltet hatte. An drei verſchiedenen Orten führten Strickleitern, zuſammen 86 hohe Stufen betragend, an den bisher ungangbaren Stellen nach der Höhe hinauf. Drei durch vorſpringende Felſen geſchützte Schildwachen waren hinlänglich, durch das bloße Emporziehen der Leiter jeden Angriff zu vereiteln. Der Eingang der Höhle ward ſo glücklich durch die ſich daneben erhebenden Felſenwände gedeckt, daß er von keinem Geſchütz beſtrichen werden konnte, und ihr Naturdach war mehr als bombenfeſt. Auch haben die Türken niemals einen Verſuch gemacht, dieſes Felſenneſt zu belagern. Die ganze kleine Macht, welche Odyſſeus befehligte, fand daher zu jeder Zeit hier einen gewiſſen Zufluchtsort, und zugleich die Mittel, erlittene Verluſte wieder zu erſetzen. Mehrere leichte Hütten wurden im Innern der Höhle erbaut, und bald gewann ſie das Anſehen einer förmlichen Kolonie, abgeſchieden von der ganzen übrigen Welt.

Um dieſe Zeit war der edle Lord Byron, Gut und Leben für Befreiung der Griechen einſetzend, in

Miſſolunghi angelangt, und ſchon hatte Kummer und Sorge, ſich in ſo vielen ſeiner glänzenden Hoffnungen getäuſcht zu ſehen, ihn auf jenes Krankenlager geworfen, an deſſen Fuße ganz Europa trauernd ſtand, und von dem er ſich nie wieder erheben ſollte. Doch bis zum letzten Augenblicke der Beſinnung den hohen Zweck im Auge, der ihn hergeführt, hatte er ſchon bei den erſten Anzeichen überhandnehmenden Uebelbefindens ſeinen Freund Trelawney, bekannt durch ſein abenteuerliches Leben und ſeinen unbezähmbaren Unternehmungsgeiſt, nebſt einem Transport von zwanzig Maulthieren, die eine Batterie Berggeſchütz, Munition und Waffen trugen, Odyſſeus zugeſandt. Trelawney erfuhr in der Grotte ſelbſt Lord Byrons Tod. Sich zu Odyſſeus, dem, wenn gleich rohen und ungebildeten, doch ihm verwandten Geiſte hingezogen fühlend, beſchloß er, ihn nicht mehr zu verlaſſen. Bald ganz zum Griechen werdend, ihre rauhe Lebensart theilend, und ſtets in ihre kriegeriſche Tracht gekleidet, war er manchen gefahrvollen Monat hindurch der treue Gefährte ſeines Freundes in Triumph und Niederlage, bis zu deſſen Abfall und bald darauf erfolgtem ſchmählichen Tode. Auch während dieſer Epoche blieb er, den Krieg jetzt allein für ſich fortſetzend, eine geraume Zeit lang Bewohner und nun einziger Befehlshaber der Höhle.

Doch hatte früher noch ein mächtigerer Einfluß ihn zu dieſer Lebensart vermocht. Erſt wenige Wochen vor ſeiner Ankunft war ein zartes Mädchen, nur 13 Sommer alt, friſch und blühend wie ein Frühlingsmorgen ihres Vaterlandes, und ſchön wie eine Roſe aus Tempe's idylliſchem Thal, den zarten Leib mit Tauen umſchlungen, da ſie die Leiter nicht zu erſteigen vermochte, die Felſen hinaufgewunden worden. Es war Odyſſeus jüngſte Schweſter. Nicht lange konnte jugendliche Anmuth und männliche Kraft in ſo naher körperlicher Berührung ſtehen, ohne, dem ſüßen Geſetze der Natur getreu, ſich in heißer Liebe zu vereinen, und kurz vor Odyſſeus Tode ward der Segen der Kirche über ſie ausgeſprochen, vom ſchönern Segen der Natur geheiligt. Glückliche Tage vergingen dem in entzückendem Genuſſe ſchwelgenden Paare, vielleicht noch geſteigert durch zärtliche, gegenſeitige Sorge bei dem ſteten Wechſel drohender Gefahren. Kein langes Glück iſt aber den Menſchen hienieden vergönnt! — bald trübte des Bruders tragiſcher Tod, der unbegreiflicherweiſe aus Parteihaß und Gewinnſucht — den beiden Flüchen, die auf Griechenland haften — zu den Türken übergegangen und durch Karaïskaky gefangen, von den Zinnen der Akropolis herabgeſchleudert wurde — ihr bis jetzt ſo heiter lächelndes

Schickſal, und wenig Monden darauf beugte ein noch herberer Schmerz das holde Kind, das ſchon dem neuen Beruf der Mutter entgegenging. Im Gefolge Trelawney's befanden ſich einige Engländer, die er mit allen Wohlthaten, welche er zu ertheilen im Stande war, überhäuft hatte. Es iſt unbekannt geblieben, welche Motive den Einen derſelben zu der ſchwarzen That vermochten, ſich mit einigen treuloſen Griechen in eine Verſchwörung gegen Trelawney's Leben einzulaſſen. Der Verräther übernahm ſelbſt die Ausführung, und als eines Tages der nichts ahnende Trelawney, der ein vortrefflicher Schütze war, ſich im Piſtolenſchießen nach der Scheibe übte, während der Engländer ihm die Gewehre lud, nahm dieſer den günſtigen Augenblick wahr, und ſchoß den Unbeſorgten mit einer Doppelpiſtole durch den Rücken.

Trelawney ſtürzte beſinnungslos nieder, doch mißglückte die Verſchwörung, und der ihm leidenſchaftlich anhängende übrige Theil der Beſatzung hieb die Verbrecher neben ihm wüthend in Stücke. In den Armen der troſtloſen Tarſitza ſchlug nach langer Ohnmacht Trelawney zuerſt die Augen wieder auf. Die eine Kugel war durch die Schulter, die andere zuerſt denſelben Weg, dann aber, ſich ſeitwärts wendend, unter dem Kinn in den Mund gedrungen und zur Backe

wieder hinausgegangen. Es iſt auffallend, daß eine ſo furchtbare Verſtümmelung ſpäter dennoch, ohne bedeutende Folgen zurückzulaſſen, geheilt werden konnte. Indeß hatte es damals ein ganz anderes Anſehen. Vierzig Tage lang litt der Kranke die grauſamſten Schmerzen, auf keine andere Weiſe eine momentane Ruhe findend, als wenn die arme Tarſitza, deren Seele viel mehr noch als ihr Körper litt, und in deren Augen faſt die ganze Zeit über kein Schlaf kam, ſein ſchmerzendes Haupt auf ihrem Arme hielt. Wegen der Zerſtörung der Kinnmuskeln konnte er in den erſten Wochen den zuſammengepreßten Mund kaum ſo viel öffnen, um durch mühſam eingebrachte Flüſſigkeiten ſein häufig dem Verlöſchen nahes Leben zu friſten, und faſt zwei Jahre lang nachher blieb ſein linker Arm unbrauchbar. Sobald er hinlänglich hergeſtellt war, um die Höhle verlaſſen zu können, gab er, für jetzt zu Krieg und Abenteuern nicht mehr geeignet, das bisher geführte Leben gänzlich auf, kehrte mit ſeiner jungen Frau nach Morea zurück, ging dann nach Smyrna, verbrachte einen Sommer mit Seereiſen im Archipel, und ließ ſich zuletzt vorläufig in Zante nieder, wo ſein gaſtfreies Haus ſtets Freunden und Bekannten offen ſtand.

Es ſcheint, daß Friede und Ruhe ſeinem Charakter

wie ſeinem ehelichen Glück nicht zuträglich waren. Allerlei Mißhelligkeiten entſtanden, Folgen des raſtloſen, unruhigen Sinnes des Mannes, und dem nicht minder heißen Blute der Schweſter des kühnen Odyſſeus. Gemeinere Motive wirkten von außen her. Trelawney hatte bei ſeiner Verheirathung, im Fall einer Trennung oder ſeines Todes, ſeiner Frau eine bedeutende Summe verſichert. Einige Verwandte dieſer mochten die Realiſirung derſelben wünſchen, und als nach einem ernſten ehelichen Zwiſt Tarſitza die raſche Unvorſichtigkeit begangen hatte, das Haus ihres Mannes zu verlaſſen und Zuflucht in einem Kloſter zu ſuchen, wußte die Familie dieſen Umſtand ſo gut zu benutzen, daß endlich eine definitive Eheſcheidung die Folge davon war. Die ſtipulirte Summe ward, glaube ich, in eine lebenslängliche Penſion verwandelt, und Trelawney ging nach Amerika.

Dies war in kurzen Umriſſen das Schickſal der noch immer reizenden Frau, die ich hier antraf, und man kann ſich denken, wie reich, nach einem ſo bewegten Leben, ihre Unterhaltung mir erſcheinen mußte, aus ſo ſchönem Munde und mit dem Feuerausdruck ſolcher Augen doppelt verführeriſch. —

Sie ſprach ſtets mit hoher Achtung und zärtlicher Neigung von ihrem geſchiedenen Mann, mit dem ſie

auch noch jetzt um ſo mehr ein freundſchaftliches Verhältniß fortſetzt, als er ihrem Sohn, ein Kind der Liebe, wenn es je eins gab, mit ſich nahm und jetzt in England bei ſeinen vornehmen und reichen Verwandten erziehen läßt. Sie ſchilderte Trelawney als großmüthig, voll Verachtung aller Gefahr, wohlthätig und gut, aber auch oft rauh, launig und ſchwer zu befriedigen.

Im Innern mochte ſie das Vergangene vielleicht tiefer bedauern, als ſie es merken laſſen wollte, und erwähnte nur mit ſchmerzlichem Lächeln der Sonderbarkeiten ihres Mannes, die allerdings zuweilen weit gegangen zu ſeyn ſcheinen. Charakteriſtiſch dünkte mir beſonders Folgendes. Sie hat, wie faſt alle Griechinnen, ſchönes, ſeidenes Haar, das bei ihr von blonder Farbe iſt, und mit den dichten, hochgewölbten Augenbrauen und dunkeln Augen eine ganz eigenthümliche Wirkung hervorbringt. Sie gefiel ſich, dies wollüſtige Haar in geringelten, lang herabhängenden Locken zu tragen, was ihr Mann nicht leiden konnte und ihr zuletzt förmlich unterſagte. Wenn die Eitelkeit der Frauen ins Spiel kommt, ſo gehorchen ſie am ſchwerſten, ſo auch Tarſitza, die wenig Notiz von dem erhaltenen Befehle nahm. Eines Abends näherte ſich ihr daher Trelawney mit einem großen indiſchen

Meſſer, das er immer bei ſich trug, und, beiläufig geſagt, mit großer Geſchicklichkeit auch zu ernſteren Zwecken zu führen wußte, wie wir bereits in ſeinen Memoiren geleſen haben. Mit der einen Hand die Locken ſeiner Frau umfaſſen und mit der andern durch einen grauſamen Schnitt ſie vom Haupte trennen, war das Werk eines Augenblicks. Lachend hielt er die grauſame Trophäe jetzt in die Höhe und rief: Nun hoffe ich doch, wirſt du dich genöthigt ſehen, meinem Willen gemäß zum Fes zurückzukehren. Doch hatte er, wie man zu ſagen pflegt, die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn am andern Tage erſchien Tarſitza, die auch ihr Köpfchen für ſich hatte, wieder vollkommen eben ſo als geſtern, mit — falſchen Locken. „Du kannſt dir jetzt das Abſchneiden erſparen,“ ſagte ſie, „es ſind noch viele dergleichen zu haben, und es wird nur darauf ankommen, wer von uns beiden die meiſte Beharrlichkeit hat.“

Bei einer Gelegenheit, wo er, von einem luſtigen Gelage zurückkommend, etwas exaltirt war, und mit ihr in einen heftigen Streit gerieth, ohne ſie weder zum Schweigen noch Nachgeben bringen zu können, riß er das Fenſter auf, ergriff die kleine Elfen-artige Geſtalt bei beiden Beinen und hielt ſie ſo eine ganze Zeitlang über der Straße hoch empor,

biſ ſie endlich, zum Tode erſchreckt, um Gnade bat. „Doch," ſetzte ſie naiv hinzu: „wie es bei jungen Eheleuten geht, wenn wir am Tage auch noch ſo heftig an einander geriethen, in der Einſamkeit der Nacht verſöhnten wir uns ſtets, und ließen keine Morgenſonne über unſerem Zwiſt aufgehen."

Jetzt iſt Tarſitza ſelbſt ſanfter geworden, und auch Trelawney mögen nach und nach die Jahre zähmen — doch das Uebel iſt geſchehen. Etwas Aehnliches äußerte ſie einſt ..... „O," ſagte ich, „laſſen Sie darüber Ihre ſchönen Haare nicht grau werden,

Verſcherztes Glück
Bringt Reue nicht zurück!

Am Ende bedeutet es auch nicht viel. — Sie haben gelebt und geliebt — die Welt iſt groß — nichts hindert Sie, weiter zu leben und zu lieben." —

„Unſere griechiſche Philoſophie iſt nicht ſo leichtſinnig als die Ihre," erwiederte ſie, doch ſchien mir der Blick ihrer Augen nicht ganz mit den Worten im Einklang zu ſtehen.

Genug für den Leſer!

Ein gefälliger Grieche, Herr Zaimi, hatte mir ſein Pferd geborgt und ich benutzte es zu einem Spazierritt nach den Schlöſſern Rhion und Antirhion. Der hier garniſonirte Ingenieur-Lieutenant Tünnermann

begleitete mich. Wir fanden an mehreren Stellen, ſelbſt in der Ebene, den Boden zwei Fuß hoch mit Schnee bedeckt, und viel Eis in den kalten, tiefen Bergbächen, deren Paſſage Francis und Norma nicht geringe Mühe machte, und vielfache Klagelaute von den Armen erpreßte. Doch, mir durch manches Ungemach nachzufolgen beſtimmt, müſſen ſie ſich abhärten. Das dieſſeitige der beiden genannten Schlöſſer, das einzige, welches uns die Zeit zu ſehen erlaubte, ward gleich dem andern von den Venetianern erbaut, und iſt jetzt ziemlich verfallen, jedoch deßhalb nur um ſo pittoresker. Ein Theil deſſelben, beſonders der untern Gewölbe, iſt mit auf die hohe Kante geſtellten ſchmalen Ziegeln äußerſt ſolide und mit großer Sorgfalt ausgeführt, und Alles von dieſer Bauart hat ſich auch gut erhalten. Auf den tiefen Batterien, die das Meer à fleur d'eau beſtreichen, iſt noch altes Geſchütz aufgeſtellt, das ungeheure Steinkugeln ſchießt, und man zeigte uns einen Mörſer mit der Jahreszahl 1684, aus dem die Türken während der Revolution einmal einen unglücklichen Griechen auf die Belagerer abfeuerten. Ueber mehrere andere Kanonen, die mit verfaulten Laffetten auf den zum Theil eingeſchoſſenen Wällen ſtanden, hingen Kettenkugeln, welche die Türken noch immer gebrauchen. Die Franzoſen belagerten

das Fort nur einige Tage, worauf es kapitulirte. Während dieſer Belagerung ward einer ihrer Ingenieure getödtet, dem ſie auf der mit Dorngeſträuch bewachſenen ſumpfigen Plaine, welche das Schloß umgibt, ein Monument in Obeliskenform geſetzt haben. Es droht ſchon den Umſturz, und von der Inſchrift war nichts mehr zu leſen, denn die Denkmale unſerer Tage ſind vom Geſchlecht der Ephemeren. Aus einer kleinen Moſchee im Innern der Feſtung iſt ſeitdem das Commandantenhaus gemacht worden, und der Minaret gibt einen höchſt ſtattlichen Schornſtein dafür ab, von deſſen Spitze jetzt, ſtatt des Gebetaufrufs des Muezzin, der Rauch des Küchenfeuers zum Himmel ſteigt. Profane Umwandlung!

Es war der erſte Weihnachtsfeiertag der Griechen, die noch den alten Kalender beibehalten haben, und ſeit ſie unter baieriſch-griechiſchem Scepter ſtehen, zu ihren ſchon übermäßig vielen Feiertagen noch einige der unſrigen hinzufügen, ja man hat dieſe ſogar noch um einige politiſche vermehrt, ſo daß jetzt beinahe eben ſo viel Feiertage als Werktage im Jahre ſtattfanden, ein ſehr ſchlimmer Hemmſchuh für die Civiliſation, und ein wahres Treibhaus für die ohnehin ſchon ſo beliebte Faulheit in Griechenland.

Indeſſen hatte ich es heute früh doch ſehr anmuthig

gefunden, das Volk in vielen maleriſchen Gruppen, alle in ihrer Sonntagstracht, in den Straßen vereinigt zu ſehen. Beſonders fielen mir einige fünfzig junge Leute auf, die auf den Mauern ihrer alten Akropolis neben einander ſaßen, und, wie in Trauer über vergangene Größe, eine tief melancholiſche Melodie unisono von dort herabſangen.

Als ich nun Abends im Dunkeln von meinem Ritt zurückkehrte, fand ich die ganze Marine — das Stadtviertel am Meer — erleuchtet, ein Anblick, der mir weniger erfreulich als der am Morgen däuchte, denn die glänzende Illumination beſtand nur aus einer fortlaufenden Reihe von Branntweinbuden, das erbauliche Zeichen moderner Civiliſation! — und, nebſt den Kirchen, der Hauptaufenthaltsort des Volks an Sonn= und Feiertagen. Zu meiner Verwunderung ſieht man hier gar keine Juden; noch ein übles Omen für den Stand des Handels in Patras, denn mit ſeiner Blüthe wären ſie längſt wiedergekehrt, wie die Schwalben im Sommer.

Ich muß den folgenden Tag, den 10. Januar, als einen der memorablen Tage meines Lebens bezeichnen!

Faſt beginne ich nun ganz ernſtlich zu glauben, daß der Graf in Zauberkünſten erfahren iſt, wenn anders Norma aus ſeiner Hand kommt, wie kaum zu

bezweifeln. Denn dies Thier allein rettete in der vergangenen Nacht nicht nur mich, ſondern ſämmtliche Hausgenoſſen von einem ohne ſie eben ſo gewiſſen als ſchauderhaften Tode! —

Ich habe zu Selims dürftigem Erſatz einen Griechen, der etwas italieniſch ſpricht, mit Namen Anaſtaſius, angenommen, und außerdem proviſoriſch einen baierſchen Soldaten zu ſeiner Hülfe, ein williger, aber höchſt dummer Menſch, obgleich vom Genie-Corps, mit dem ominöſen Namen Schweineberger.

Dieſer beging die unerhörte Tollheit, eine mit glühenden Kohlen angefüllte eiſerne Pfanne, die auf einem hohen Dreifuß in meinem kleinen Salon ſteht, und die, ſobald ich zu Bett gegangen bin, immer in die Küche getragen, und wovon die Kohlen dort auf den Herd geſchüttet werden, — ſtatt deſſen in meines ſchon längſt ſchlafenden Secretairs Kammer auf die bloße Diele zu ſetzen, nur aus wohlthätiger Abſicht — wie der alberne Menſch ſich nachher entſchuldigte — um Herrn Lorenzo damit eine Güte zu thun, weil es ſo barbariſch kalt geweſen ſey!

Ich muß bemerken, daß meines Secretairs Schlafkammer bloß durch eine loſe Bretterwand, mit dicken Ritzen dazwiſchen, von der meinigen getrennt iſt.

Der unglückliche Schweineberger legte ſich, nach

vollbrachter That, auf ſeine Matratze nieder und war bald ſchnarchend in Morpheus Arme geſunken. Unterdeſſen geſchah, was nicht ausbleiben konnte. Das glühende eiſerne Becken verkohlte die Diele, und, wie man am andern Tage ſah, nicht nur dieſe, ſondern hatte auch ein tiefes und weites Loch in den darunter liegenden Balken gebrannt. Durch den furchtbaren Dampf, der daraus entſtand, war der junge Lorenzo bereits zur Hälfte im Schlaf asphyxirt, als es ihm undeutlich vorkam, wie wenn Jemand ihm in die Ohren heule, und er zugleich einen Schmerz und ein Kratzen an der Bruſt fühlte. Er wollte ſich aufraffen, konnte es aber nicht, da biß ihn etwas heftig in die Naſe. Nun fuhr er endlich gewaltſam in die Höhe und fiel bei dieſem Effort aus dem Bett. Hier erſt konnte er ſich völlig ermuntern, und das Erſte, was er ſah, war die Dampfwolke, welche das Gemach erfüllte, und die das vom Kohlfeuer noch ausgehende Licht ſehr bemerklich machte. Betäubt und kaum fähig, ſeinen Gedanken zu gebieten, ſucht er das Becken aufzuheben, doch kaum hat er es ein wenig gerückt, als die Flamme ſchon aus dem angebrannten Balken lichterloh herausſchlägt. Zum größten Glück war die Küche, wo aus Mangel an Raum die Leute ſchlafen, und immer eine Tonne voll Waſſer ſteht, dicht daneben,

ſo daß, als Lorenzo Lärm gemacht, das Feuer noch in der Geburt erſtickt werden konnte. Wäre er nicht ſo gewaltſam durch Norma und ihren wunderbaren Inſtinkt geweckt worden, ſo mußte das Feuer bald um ſich greifen, und das gräßliche Reſultat deſſelben wäre um ſo ſchneller herbeigeführt worden, da in des Secretairs Kammer, eben weil nie Feuer vorher hereinkam, der ganze Vorrath meines engliſchen Jagdpulvers, ungefähr ſechs Pfund, in einer blechernen Büchſe verwahrt wurde. Dazu denke man ſich das ganz hölzerne ausgeſtaakte Haus, und man wird leicht beurtheilen, mit welcher Wuth in wenig Augenblicken das Feuer hätte um ſich greifen müſſen. So kam mein Secretair nur mit einer blutenden Naſe, und die andern erweckten Hausgenoſſen mit dem Schrecken davon.

Ohne Zweifel muß ich ſelbſt in einem gleichen Zuſtand halber Asphyxie mit Lorenzo mich befunden haben, denn ungeachtet alles Lärmens und Tumults, ungeachtet, daß man in meine Kammer drang, und die Fenſter öffnete, um den Dampf hinauszulaſſen, erwachte ich nie völlig, und erinnerte mich am ſpäten Morgen des Ganzen nur wie eines verwirrten Traumes. Ich hatte zwar mehrere Details deſſelben ſehr wohl behalten, doch ſind ſie nicht von der Art, um mitgetheilt werden zu können; da ſie indeß eine ſonderbare

Miſchung von Grauenhaftem und Wollüſtigem dar-
boten, ſo laſſen ſie mich vermuthen, daß der Tod durch Kohlendampf durchaus nicht von unangenehmen Empfindungen begleitet ſeyn mag. Dies Loos ſtand uns aber ſchwerlich bevor, denn ehe ein ſolches Ende noch hätte erfolgen können, wären wir unfehlbar ſchon vom Feuer ergriffen, oder vom Pulver in die Luft geſprengt worden.

Als ich den kleinen ſchwarzen Krater in Lorenzo's Stube ſah, den das Becken eingebrannt, konnte ich mich einiger ernſten Reflexionen nicht erwehren, die jedoch ſchnell eine ſehr troſtreiche Wendung nahmen. Sorge aller Art, ſagte ich zu mir, weiche von hinnen! denn wo und was iſt Gefahr? — Wir wiſſen es nie — iſt das Schickſal günſtig, ſo bahnt ſich auch der rauheſte Weg, und hat es anders über uns ent-ſchieden, ſo braucht es weder Kugeln noch Eiſen, noch des erzürnten Meeres Wogen — es findet ſeine Opfer zu jeder Zeit eben ſo bequem im friedlichen Bett. —

Die Geſchichte ward bald in Patras bekannt, und Norma iſt ſeitdem die Heldin des Tages. Die ſchön-ſten Damen überhäuften ſie mit Lobſprüchen und Lieb-koſungen, und eine derſelben, für die Norma eine ganz beſondere Unterwürfigkeit zeigt, hat das ſchon

abgenutzte blaue Halsband unſerer Retterin durch ein neues erſetzt, doch glänzt die nämliche Inſchrift wieder in Gold auf deſſen innrer Seite, mit Hinzufügung des Datums jener Tage, an denen ſie ſchon zweimal ſo erfolgreich das Feuer für mich bekämpfte. Dies ſcheint mir jetzt kaum gewogener als früher das Waſſer zu ſeyn, die Luft iſt ebenfalls **cattivissima**, es fehlt nur noch ein Erdbeben, um mich mit ſämmtlichen Elementen zu brouilliren. **Speriamo meglio!**

Norma betreffend, ſo feſſelt mich nun allerdings die Dankbarkeit noch mehr an ſie, als ich ihr ſchon ohnedem gewogen war (denn ihr Gefährte rührte ſich nicht in der verhängnißvollen Nacht). Demungeachtet betrachtete ich ſie manchmal mit halber Scheu. Sie hat auch wirklich etwas Fremdartiges, das Jedermann auffällt. In Form gleicht ſie ganz einem ſchönen Spaniel, aber kein einziges weißes Haar unterbricht das Kohlſchwarz ihrer Farbe, ſelbſt die Augen ſind gleich ſchwarz und nur durch ihren gläſernen Glanz von dem übrigen Theil des Kopfes unterſchieden. Bloß, wenn ſie ſie ganz ſeitwärts dreht, erſcheint ein blendend weißes Email, und dann iſt ihr Ausdruck höchſt ſeltſam; eben ſo in der Nacht, wo die Augen glühenden Kohlen gleichen, und das Haar der Hündin, wie bei den ſchwarzen Katzen, Funken ſprüht. Noch eine

andere Eigenthümlichkeit dieſes Thieres iſt die faſt gänzliche Unhörbarkeit ſeiner Bewegungen; man findet die Hündin manchmal auf ſeinem Schooße ſchlafen, oder neben ſich im Bette liegen, ohne daß man im Mindeſten bemerkt hat, wie ſie dahin gekommen iſt. Schon drei- bis viermal war ſie einen Tag und eine Nacht lang verſchwunden; alles Suchen blieb vergebens und die Polizei von Patras wurde jedesmal ihrethalben in Requiſition geſetzt, ſo wie für den ehrlichen Finder eine Belohnung ausgeboten. Doch jedesmal war ſie auch nach den verlaufenen 24 Stunden von ſelbſt wieder da, ohne daß Jemand ſie zurückgebracht noch zurückkommen geſehen hätte. Dieſe Facta ſind von Lorenzo und den Leuten, wie von mir beobachtet worden, und beweiſen wenigſtens, daß auch bei den Thieren eine große Verſchiedenheit der Individualität ſtattfindet. Einem Abergläubigen könnten ſie aber faſt unheimlich dünken.

Der eingeſchluckte Kohlendampf iſt mir doch nicht ganz wohl bekommen, denn ich habe mehrere Tage an heftigem Kopfweh gelitten, das mich am Ausgehen verhinderte. Als ich mich wieder etwas beſſer fühlte, machte ich Abends dem eben angekommenen Nomarchen, Herrn Glarakis, einen Beſuch.

Die Amerikaner rühmen ſo gern die Einfachheit ihrer Staats=Beamten und die Abweſenheit alles Prunkes und Luxus in den Wohnungen derſelben. O ihr ſtolzen Kinder und Sklaven der Freiheit! Kommt nach Griechenland, und weichet beſchämt wieder über den Ozean zurück, denn hier findet ihr noch mehr wie Einfachheit. Dieſer Nomarch commandirt faſt unumſchränkt eine der größten Provinzen des Reichs, war früher, nachdem er ſein mediziniſches Studium in Deutſchland beendigt, Theilnehmer an der Revolution vom Anfang bis zu Ende, während derſelben eine Zeitlang Miniſter, und paſſirt mit Recht für einen der ausgezeichnetſten Staatsmänner Griechenlands.[1] Demungeachtet iſt ſein Palaſt nur ein unanſehnliches Lehmhaus mit einer Veranda, die auf rohen Baumpfählen ruht. Es war ſechs Uhr, als ich ihn betrat, und ägyptiſche Finſterniß herrſchte im Vorhauſe. Nachdem ich, behutſam vor mir hinfühlend, mit Mühe eine Art Hühnerſteige emporgeklettert war, drang der Schein eines entfernten Lämpchens zu mir, und eine von Schmutz ſtrotzende Magd ſuchte mich oben durch Geſtikulationen abzuwehren, weil ich ihre, zu

[1] Er ward noch in demſelben Jahre abgeſetzt, im Jahre 1838 von neuem Miniſter, und im Jahr 1840 abermals genöthigt, in den Privatſtand zurückzukehren. Anm. d. Herausg.

demſelben Zweck an mich gerichtete Rede nicht verſtand. Ein zerlumpter Grieche, der italieniſch ſprach, kam mir indeß zu Hülfe, und nachdem ich ihm meinen Wunſch explicirt, den Herrn Nomarchen zu ſprechen, wies er auf mehrere niedrige hölzerne Thüren hin, die längs des Korridors in verſchiedene Gemächer führten. Ich öffnete die mittelſte, und ſah ein Stübchen vor mir, wie es bei uns ein armer Student zu bewohnen pflegt. Dort ſaß der Herr Nomarch mit ſeiner Frau, die ein Kind auf den Armen hielt, noch zwei andere etwas mehr erwachſene Kinder und eine Magd beim Eſſen. Ich ſah nichts auf dem Tiſch, als eine große irdene Suppenſchüſſel, ein Tiſchtuch, das wenigſtens vierzehn Tage gedient hatte, einige hörnerne Beſtecke und eine Schüſſel in Oel gebratener Fritüre, deren Geruch nichts weniger als einladend war. Von Meubeln befand ſich außer dem großen Eßtiſch nichts in der Stube, als einige Schemel und ein verſtaubtes, halb verglühtes Kohlenbecken.

Mit vielen Entſchuldigungen, die Familie bei Tafel geſtört zu haben, nannte ich meinen Namen, worauf der Nomarch, ein kleiner Mann mit großem Schnurrbart und geiſtreichen Zügen, in einen grünen Ueberrock gekleidet, mich freundlich willkommen hieß und in ein Nebenſtübchen führte, wo ein mit grobem Kattun

überzogener Sopha ſtand. Nach wenigen gewechſelten Redensarten (in deutſcher Sprache) glaubte ich die unwillkürliche Störung nicht verlängern zu dürfen, und überließ den Groß-Funktionair von neuem ſeiner Fritüre. Dießmal ſtieg ich die Hühnerſteige mit weit mehr Leichtigkeit hinab, da ein Stümpfchen Talglicht, gleichſam als Repräſentant der neuen Sonne des befreiten Griechenlands, ſeine wohlthuenden Strahlen darüber ausgoß.

Das ſind primitive Sitten, die ich gewiß zu bewundern bereit bin — doch wo möglich von ferne. Ich füge noch hinzu, daß der Gehalt eines Nomarchen, bald hätte ich mich verſchrieben und Monarchen hergeſetzt, in Griechenland jährlich 1000 Colonaten (1500 Rthlr. preußiſch) beträgt. Außerdem erhält er noch vom Gouvernement eine Staatsuniform geliefert, deren Werth aber wieder vom Gehalte abgezogen wird. Immer noch beſſer bezahlt, als unſer hieſiger Conſul, der, wie er mir verſicherte, ſeit dreiundzwanzig Jahren die hohe Ehre gehabt habe, Preußen zu dienen, ohne dabei auch nur des mindeſten Gehaltes noch Entſchädigung, aller Bitten ungeachtet, ſich je zu erfreuen, obgleich er in dieſem Dienſte 4000 Colonaten während der Revolution eingebüßt zu haben vorgab. Dieß erſchien mir wirklich räthſelhaft, da doch ſonſt Preußen,

wie weltbekannt, das wahre Eldorado der Offizianten genannt werden mag, und der dort einmal erlangte Staatsdienerpoſten ein weit ſichereres Eigenthum als ein Rittergut, meiſtens auch weit einträglicher iſt.

Madame Bertiny, die Frau des franzöſiſchen Conſulats-Chanceliers, hatte gehört, daß ich den griechiſchen Nationaltanz ſehr zu ſehen wünſchte, und war ſo gütig, am griechiſchen Neujahrstage, der zwölf Tage nach dem unſern fällt, einen kleinen Ball mit ihrer zahlreichen Verwandtſchaft zu arrangiren, wo es in jeder Art nationell herging, und ich daher gute Gelegenheit hatte, mit rumeliſchen, ſciotiſchen und albaneſiſchen Tänzen auch die ächt griechiſchen Sitten mehr als in andern Häuſern zu beobachten. Ich fand die erſten wie die letzten den mauriſchen Afrika's ſehr nahe verwandt, auch hinſichtlich des natürlichen Anſtandes und der Würde im äußern Betragen, welche die Bewohner aller Gegenden des Orients auszeichnen, wenn gleich hier in etwas geringerem Gepräge. In der Nebenſtube des Tanzſaals, deſſen Thüren offen ſtanden, ward nach türkiſcher Art Tabak geraucht, die Tanzmuſik, aus einer Violine und Zither beſtehend, war vollkommen arabiſch, die herumgegebenen Erfriſchungen und Süßigkeiten gleichfalls von ähnlichem parfümirtem Charakter, und derſelbe Löffel diente, wie

dort, Mehreren nach einander, um ſie zum Munde zu führen. Auch die Pantomimen des Tanzes glichen denen, die ich im Königreich Tunis geſehen, in vieler Hinſicht. Damen und Herren ſaßen zwar auf europäiſche Weiſe, doch vergaß ſich nicht ſelten ein Bein, mit unwillkürlicher Unterſchlagung nach alter muſelmänniſcher Manier, und die Bouquets der Damen waren ebenfalls nicht, wie bei uns, am Buſen placirt, ſondern unter dem Fes herabhängend nach orientaliſcher Mode befeſtigt. Während der Intervallen des Tanzes ſang eine alte Frau mit einer der durchdringendſten Stimmen, die ich je gehört habe, und mit unermüdlicher Lunge griechiſche Kriegslieder, bei denen Melodie und Singmethode mir durchaus in nichts von dem Geſange der Beduinen in der Wüſte verſchieden ſchienen.

Uebrigens finde ich in Allem, was ich noch hier von der griechiſchen Geſellſchaft geſehen, dieſe in ihren Manieren freundlich, zuvorkommend und ohne Prätenſion, aber freilich an das Zeitalter der Aſpaſia und des Alcibiades darf man dabei nicht mehr denken. Selbſt die Züge der modernen Griechen verrathen meiſtens weit mehr die Miſchung mit dem Blute der Barbaren, die ſo lange hier hauſten, als den Urtypus der Hellenen, wenn überhaupt noch etwas von dieſen

hier vorhanden iſt. Gebogene Naſen ſind an der Tages=ordnung und die ſogenannten griechiſchen höchſt ſelten, Augen und Haarwuchs aber gewöhnlich der ſchönſte Theil bei Männern und Weibern. Eine der Damen, Madam Papadiamandopolo, zugleich eine ſehr hübſche Frau mit zierlichem Fuß, zeichnete ſich vorzüglich als Tänzerin aus und erweckte mehreremale den enthuſia=ſtiſchen Beifall der Geſellſchaft, der ſich durch Aus=rufungen des Entzückens und allgemeines Händeklat=ſchen kund gab. Sämmtliche Tänze ſahen ſich unter einander ſehr ähnlich, und ich kann nicht ſagen, daß ſie mir beſonders graziös vorgekommen wären, da viele Pas mit einwärts geſtellten Füßen oder auf den Hakken gemacht wurden, und das Beugen der Kniee, bis der Hintertheil des Körpers faſt den Abſatz be=rührt, worauf dann immer mit einem Schneller der ſtärkſte Sprung erfolgt — auch ſchwer mit Grazie auszuführen iſt. Doch waren einige Bewegungen an=muthiger, und vor allem gefiel mir der ernſte, leiden=ſchaftlich ſchwärmeriſche Ausdruck, den die Frauen ihren Geſichtern zu geben wußten, wobei dann die ſchon öfters gerühmten großen und feurigen Augen der Grie=chinnen ſich vollſtändig geltend machten.

Am nächſten Tage folgte dieſem kleinen Feſte ein großer Ball bei dem engliſchen Conſul, wo faſt die

ganze Stadt, Eingeborene wie Fremde, verſammelt war. Ich hatte hier das Vergnügen, die Bekanntſchaft des berühmten Kanaris zu machen, der mit ſeiner kleinen Corvette von 18 Kanonen, dem einzigen Dreimaſter, den die jetzige griechiſche Marine beſitzt, in den hieſigen Gewäſſern kreuzt. Er trug nicht mehr, wie ſonſt, die Nationaltracht, ſondern nur eine einfache Civilkleidung, und hätte man mich ſeine Perſon unter den Anweſenden errathen laſſen wollen, ich würde vielleicht auf ihn gerade zuletzt gefallen ſeyn. Er iſt ein kleiner, ziemlich corpulenter Mann mit einem jovialen, freundlichen Ausdruck des Geſichts und jener ganz unbefangenen natürlichen Beſcheidenheit, die trotz dem, was man darüber häufig zu behaupten pflegt, mit ſo hohem Verdienſt und ſo großen Thaten nur ſelten vereinigt iſt. Kanaris erinnerte mich in dieſer Hinſicht, ſo wie auch in ſeiner übrigen Tournure und Weſen, lebhaft an Mina, von dem daſſelbe galt. Er hat jetzt eine ſtark hervortretende Narbe an der Stirn, von einer ſchweren und gefährlichen Wunde, die er ſeltſamerweiſe voriges Jahr durch einen Fall auf ſeinem eigenen Schiffe erhielt, während er im Kriege, unter ſo vielen drohenden Gefahren und tollkühnen Unternehmungen, ſtets unverſehrt blieb. Er ſpricht nur Griechiſch, und begierig, ihm meine tief gefühlte Hul-

digung darzubringen, mußte ich mich eines Dolmetſchers dazu bedienen. Er lud mich zu einem Beſuche auf ſeinem Schiffe ein, bis zu dem ich das Weitere über ihn verſpare.

Die Königin dieſes Balles, die Schönſte unter den Schönen, war Fräulein Nina, die reizende Tochter unſeres Wirths, mit der ich den Ball vermittelſt einer Polonaiſe eröffnete, und nachher auch ihre angenehme Unterhaltung mehr genießen konnte, als es ſonſt der Fall geweſen wäre, da ſie wegen einer Verwundung ihres hübſchen Füßchens an andern Tänzen gehindert wurde. Tarſitza war nicht gegenwärtig, weil ſie ſich unwohl befindet; übrigens ſah ich viele mir noch unbekannte Schönheiten, und überhaupt eine reizende Gallerie rother Fes. So brillant die Geſellſchaft indeß war, muß ſie doch etwas gemiſcht geweſen ſeyn, denn man ſtahl mir aus meinem Hute ein paar neue pariſer Handſchuhe von Walker, die man durch ein dafür zurückgelaſſenes horribles Exemplar geflickter patraſer erſetzt hatte, ein ſehr unangenehmer Verluſt in dieſen von der Civiliſation entfernten Regionen, wo man bei vielen Artikeln zu einer früher ganz ungeahnten Sparſamkeit gezwungen wird.

Ich litt in Patras eine ziemlich lange Zeit fortwährend an Kopfweh, was ich hauptſächlich dem Klima

zuſchreibe, da man ſich der Luft Abends kaum ausſetzen darf, ohne die eine oder die andere nachtheilige Folge davon zu ſpüren, und es geht ſelbſt den Eingeborenen damit nicht viel beſſer. Mein Freund, der junge Arzt, ſchreibt mir eine gewaltig ſtrenge Diät vor, die ich auch leidlich befolge, z. B. hat er mir den Wein verboten; ich trinke alſo nur Biſchof, in deſſen Bereitung Lorenzo excellirt, und dem der weiße (denn warum ſoll es nicht auch weißen Biſchof geben?) Wein von Zante ein ganz eigenthümlich köſtliches Bouquet gibt. Es iſt ſehr ſchade, daß bis jetzt dieſer Wein durchaus aller Verſuche geſpottet hat, ihn weiter als ganz in die Nähe zu verführen. Auch die türkiſche Pfeife unterſagt mir der Arzt, ich rauche alſo Cigarren, mit einem Wort, ich halte meine Diät wie ein Jeſuit, und befinde mich wahrſcheinlich nicht viel ſchlechter dabei, als es ohnedem auch der Fall ſeyn würde.

Heute ward, nach langer Raſt, wieder eine Excurſion nach den Bergen vorgenommen. Wir beſahen zuerſt ein zerſtörtes Kloſter, wo einſt ein antiker Tempel ſtand, von dem ſich noch einige Säulenſchäfte und andere Spuren vorfinden, ſo wie ſich auch aus ſpäterer Zeit auf den Mauern der Kirche, welche die Türken verbrannten, allerlei gemalte Engel und andere himmliſche Honoratioren in lebhaften Farben zeigen. Von

hier brachte uns ein ſehr ſchlechter, oft mit Dornen ganz überwachſener und von Bergbächen, die ihre Ufer abgeriſſen hatten, durchſchnittener Weg nach einer romantiſchen Schlucht des Gebirges, welche ungefähr zwei Stunden von der Stadt entfernt iſt, und wo eine für die hieſige Gegend anſehnliche Mühle ſich maleriſch an die Felſen lehnt. Die unglücklichen Bewohner derſelben wurden vor einigen Monaten von einer jener Räuberbanden, die hier im Gebirge immer noch hauſen, überfallen, und da die Beute den Wegelagerern zu gering ſchien, ſchnitten ſie, nach griechiſcher Manier, dem Müller Naſe und Ohren ab. Wir ſahen den armen Mann ſelbſt, und hörten ſeine Erzählung mit an, die uns Lieutenant Tünnermann überſetzte. Als der Müller ſeine dicken Haare aufhob, fanden wir, daß die Ohren wie mit einem ſcharfen Raſirmeſſer förmlich abbarbirt waren, die Naſe aber hatte glücklicherweiſe noch an einer Seite feſtgehangen, als die Räuber durch herbeigekommene Hülfe vertrieben wurden, und es war daher möglich geworden, ſie, obwohl unförmlich, wieder zuſammenzuheilen. Dennoch aber bleibt der arme Teufel zeitlebens furchtbar entſtellt.

Rechts der Mühle liegt auf hohem Berge ein Kloſter, das ſeiner ſchönen Ausſicht wegen berühmt iſt. Trotz der Unſicherheit des Weges ſuchten wir es

zu erklimmen, der Tag reichte aber nicht mehr zu, ſo daß wir mitten in den romantiſcheſten Schluchten umkehren mußten, und die Stadt erſt im Dunkeln wieder erreichten, was auch nicht verfehlte, mir wegen der ungeſunden Abendluft am folgenden Morgen eine neue Migräne zu bereiten.

Ungeachtet dieſes fortwährenden Uebelbefindens mochte ich doch den Beſuch bei Kanaris nicht länger aufſchieben. Er ſandte uns, ſobald ich ihn durch den Nomarchen avertirt hatte, ein Boot mit recht nett gekleideten Matroſen, und empfing uns dann mit ſeinem kleinen Offizierkorps auf der Corvette, die wir im beſten Stande, d. h. ſo reinlich und ſo gut aufgeputzt fanden, als das alte in ein Kriegsfahrzeug umgewandelte Kauffahrteiſchiff nur geſtattete. Die Uniform der griechiſchen Marine, welche Kanaris heute trug, blau und roth mit goldenen Epaulettes, iſt geſchmackvoll, und auch der Orden des Erlöſers eine recht hübſche Dekoration. Es war indeß doch ein eigenes Gefühl für uns, dieſen berühmten Helden, deſſen Thaten die Welt erfüllten, nur als Kapitain mit dem Kommando einer jämmerlichen Brigg und der dritten Klaſſe des griechiſchen Ordens belohnt, vor mir zu ſehen, — dabei, wie immer, ſo anſpruchslos, als habe er kaum

ſeine Schuldigkeit gethan.[1] Er führte mich in die artig verzierte Kajüte, wo des Königs Bild und das des Königs von Baiern in dekorirten Rahmen hingen, und ließ uns mit Kaffee auf türkiſche Weiſe bewirthen. Während der Unterhaltung diente uns einer ſeiner Offiziere als Dolmetſcher. Kanaris ſprach mit vieler Lebhaftigkeit über die zwei verunglückten Expeditionen im Hafen von Alexandrien, deren Nichtgelingen ihn noch immer weit mehr zu ſchmerzen ſchien, als er über das, was er vollführte, Genugthuung empfand. Bei dieſer Gelegenheit erwähnte er mit vielen Lobeserhebungen des letzten Capudan Paſcha's, Tahir Paſcha, gegen den Kanaris geſtand, nie etwas haben ausrichten zu können. Dreimal, ſagte er, hätten Tahir Paſcha's Kanonen vor Miſſolunghi ſeinen Schiffsmaſt zerſchmettert, und einmal ſey er dem Sinken ſo nahe geweſen, daß nur ein halbes Wunder ihn gerettet. Von den Fremden, die für Griechenland gefochten, erhob er beſonders den alten Kapitain Haſtings; weniger war er von Lord Cochrane erbaut, deſſen Talenten und kriegeriſchem Geiſt er zwar Gerechtigkeit widerfahren ließ, aber doch der Meinung war, daß er Griechenland gehemmt und ihm viel indirekten

[1] Kanaris iſt jetzt Commodore und Befehlshaber der ganzen freilich nur ſehr diminutiven griechiſchen Seemacht.

Schaden dadurch zugefügt, daß er ſich nicht in den Sinn und die Lage der Griechen habe verſetzen können, ſondern von dieſen immer erwartet, daß ſie ſich gleich civiliſirten und regulairen Truppen benehmen ſollten. Großentheils ward dadurch auch das Mißlingen der zweiten alexandriniſchen Expedition herbeigeführt, anderntheils durch den Ungehorſam und das intereſſirte Benehmen einiger der übrigen griechiſchen Kapitaine, die alle ihre eigenen Schiffe commandirten, ſich demzufolge europäiſcher Disziplin nicht unterwerfen, und nur da der Gefahr entgegen gehen wollten, wo im glücklichen Falle auch ein immediater pecuniairer Vortheil für ſie ſelbſt zu erwarten ſtand. Aus dieſem Grunde zündete noch vor der Einfahrt in den Hafen von Alexandria einer der griechiſchen Brander, welcher dem Kanaris folgte und, nebſt den übrigen, die gemeſſene Inſtruktion hatte, nichts ohne ſeinen Befehl zu unternehmen, dennoch die als Wachtſchiff davor poſtirte ägyptiſche Brigg an, um dadurch den vom Gouvernement ausgeſetzten Preis zu gewinnen. Dies gab der feindlichen Flotte den Allarm, und zwang Kanaris zur ſchleunigſten Flucht. Lord Cochrane verlor aber die Geduld darüber ſo ganz und gar, daß er Kanaris und die mit ihm waren, ihrem Schickſale überlaſſend, mit dem übrigen Geſchwader gänzlich davon ſegelte.

Viel merkwürdiger war der erſte Verſuch gegen Alexandrien, den Kanaris ganz allein unternommen hatte. Der Eingang des Hafens von Alexandrien iſt bekanntlich ſehr ſchwierig und wegen der ſich häufig bildenden Sandbänke ſtets wechſelnd. Alle Morgen legt ſich daher zur Anzeige der offenen Stelle eine Barke daſelbſt vor Anker, auf der ſich der Hafenkapitain mit einigen Piloten befindet. Dort erſchien mit ſeltener Kühnheit Kanaris bei Anbruch des Tages auf ſeinem Brander, nahm die ganze Geſellſchaft der überrumpelten Aegyptier gefangen und zwang ſie, ihn zu begleiten. Alles zeigte ſich ſeinem Vorhaben im höchſten Grade günſtig. Schon war unſer furchtloſer Abenteurer nicht nur im Angeſicht der Flotte, ſondern ſelbſt einer Fregatte ganz nahe, auf der, wie er durch einen der Gefangenen erfahren, ein Munitionsmagazin aufbewahrt wurde. Wäre es ihm gelungen, dieſe anzuzünden, wie es damals allen Anſchein hatte, ſo konnte er nicht nur darauf rechnen, die ganze Flotte zu vernichten, ſondern auch einen großen Theil der Feſtungswerke zu zerſtören, ja vielleicht das Arſenal ſelbſt, in dem ſich gerade damals Mehemed Ali in eigener Perſon befand, in Brand zu ſtecken. Man kann ſich, mit ſolch einem ungeheuern Triumph vor Augen, die Gefühle des getäuſchten Kanaris denken, als plötzlich ein

„dead calme“, wie die Engländer es nennen, eintrat, und ſchnell darauf der Wind umſetzte und ihm nun gerade entgegenblies. Hiermit ſchwand bald alle Hoffnung, die Entdeckung mußte jeden Augenblick erfolgen und es blieb Kanaris nichts anderes mehr übrig, als jetzt ſeinen Brander ſelbſt zu verbrennen und ſich ſpäter, von den feindlichen Kugeln verfolgt, auf dem Kahne zu retten, was er auch glücklich und mit geringem Verluſte bewerkſtelligte. Den gefangenen Hafenkapitain nahm er bis zu einer Inſel des Archipelagus mit, von wo er ihn an Mehemed Ali zurückſandte, welcher dem Unglücklichen ſogleich den Kopf abſchlagen ließ, hauptſächlich deßhalb, wie man hier behauptet, weil der nicht allzu vorſichtige Aegyptier mit großen Lobeserhebungen die gute Behandlung pries, die er bei den Griechen gefunden, und der Paſcha dieſes bekannt werden zu laſſen nicht für politiſch hielt. Bei dieſer Gelegenheit äußerte einer der Anweſenden, Mehemed Ali habe kurz darauf, als ſeine große Expedition nach Griechenland abſegelte, ſich eine ſehr pompöſe und liberale Rede machen laſſen, die er auswendig gelernt und vor dem Abzuge ſämmtlichen Offizieren mit vieler Würde herrezitirt. Am Ende konnte er ſich aber doch nicht verſagen, noch einige extemporirte Worte hinzuzuſetzen. Dieſe lauteten denn auch wieder

vollkommen türkiſch. „Glaubt nach alle dem nicht,“ rief er, „daß, wenn Einer von euch Luſt hätte, den „Kriegsſchauplatz zu verlaſſen, er hier nach Aegypten „zurückkehren und dort einen Zufluchtsort finden könnte. „Jedem, der ſo zurückkäme, würde ich unfehlbar den „Bart roth färben laſſen.“ (Eine elegante muſelmänniſche Umſchreibung für köpfen.) Dies ſind indeß griechiſche Erzählungen, die leicht parteiiſch ſeyn dürften.

Um noch einmal auf Kanaris zurückzukommen, ſo hatte es faſt etwas Rührendes, dieſen Helden erwähnen zu hören, wie er ſchon, als dreizehnjähriger Knabe das Seeleben beginnend, ſechszehn Jahre lang Handelsreiſen im mittelländiſchen Meere und dem atlantiſchen Ozean gemacht, und er dann hinzufügte: „Wir fürchteten uns dabei vor den Barbaresken, wie Kinder vor dem Popanz, um ſo mehr, da wir gewöhnlich viel Geld und Geldeswerth bei uns hatten, und ich erinnere mich, daß ich einmal, als wir mit dem Aufſpannen aller Segel beſchäftigt waren, um einem Piraten zu entfliehen, ſo zitterte, daß mir die Beine wie Stöcke an einander ſchlugen. Nachher,“ meinte er lachend, „als ich die Ungläubigen in ſo manchen Schlachten näher kennen lernte, iſt mir Aehnliches nicht mehr widerfahren.“ Er erzählte uns, daß er

außer den einzelnen Schiffen drei größere Flotten verbrannt, bei Tenedos, Scio und Samos einen Capudan Paſcha, zwei Admirale und einen Commodore in die Luft geſprengt, außerdem aber auch noch die Urſache geweſen, daß der Großherr einem ſeiner berühmteſten Seeleute, dem Admiral Carali, nebſt drei Capitainen, die Köpfe abſchlagen ließ. — „Aber,“ ſagte er, „was half es uns, ſie ernannten immer wieder neue Chefs, und zuletzt hätten wir doch ohne mächtigere Hülfe unterliegen müſſen. Erſt die Schlacht von Navarin entſchied.“

Als ich nach Hauſe kam, fand ich dort, etwas kontraſtartig mit dem Vorhergehenden, einen jungen Tuchmacher aus Cottbus auf mich warten, der meine Unterſtützung in Anſpruch nahm. Dieſer Menſch war nicht ganz ohne einige Bildung, und ich hörte mit Vergnügen die Beſchreibung ſeiner Reiſe bis in dieſe Gegenden mit an. Er war auf der Donau bis Belgrad mit dem neuen Dampfboot geſchifft, von da zu Fuß nach Conſtantinopel gegangen, und dann, nach Aſien überſetzend, auf dieſelbe Weiſe bis Smyrna gelangt — ein hübſcher Spaziergang! — jetzt kam er über Athen hier durch, um nach Trieſt und von da nach ſeiner Vaterſtadt zurückzukehren. Er war ein großer Freund der Türken geworden, und behauptete,

daß man in ihrem Lande, wenigſtens allerwärts, wo er geweſen, nicht nur eben ſo ſicher als in Deutſchland, ſondern als ein armer Mann, der nicht viel auf ſich verwenden könne, in mancher Hinſicht bequemer und durchaus wohlfeiler reiſe, auch von den Behörden ungleich milder und höflicher behandelt werde. Häufig, ſagte er, habe er Arnauten begegnet, die dort den Dienſt unſerer Gens d'armes verrichteten, und denen jeder Reiſende ſeinen Paß vorweiſen müſſe, was jedoch nie mit Härte verlangt worden ſey; und wenn man ſeine wenigen Sachen im Zollhauſe unterſucht, habe man ihn ſogar nie ohne eine dargereichte Taſſe Kaffee gehen laſſen. „Kam ich Abends," fuhr er fort, „in's Nachtlager, ſo ging ich zum Schulzen, in der Türkei Keino genannt, der mich im Khan unterbrachte und auch für mein Eſſen ſorgte. Oft war die Geſellſchaft dort ziemlich groß, wer bezahlen konnte, gab eine Kleinigkeit, wer nichts hatte, ſagte ſeinen Dank, und auch das war hinlänglich. So habe ich von Conſtantinopel bis Smyrna nicht nöthig gehabt, die geringſte Ausgabe zu machen, und fand nachher den Unterſchied in Griechenland deſto drückender." Mit ganz deutſchem Entzücken ſprach der junge Mann von einigen Gegenden, die er durchzogen, namentlich von einer gewiſſen Stadt in Kleinaſien, ich

glaube Maniſſa, und ihrer ſo höchſt „romantiſchen“ Umgebung; ein Wort, das ich mit wahrer Satisfaction aus dem Munde dieſes landsmänniſchen Tuchmachergeſellen vernahm. Das Tuch wird zwar täglich ſchlechter bei uns, aber man ſieht, die äſthetiſche Bildung ſteigt.

Die von mir bei meiner Ankunft vorgenommenen Arbeiten waren nun vollendet, und nebenbei Patras, ſo weit es die Jahreszeit geſtattete, hinlänglich ausgebeutet, ich machte daher alle nöthigen Anſtalten, und ſetzte den 26ſten Februar als den Tag meiner Abreiſe nach Voſtitza feſt. Ich hatte beſchloſſen, zu Lande zu gehen, und Lorenzo mit meinen Effecten einen Tag ſpäter mit einem zu dieſem Behuf gemietheten Schiffe nachkommen zu laſſen. Meine hieſigen Freunde verſorgten mich für die ganze Tour mit Empfehlungsſchreiben, und das erſte Nachtquartier in Voſtitza ſollte ich bei dem reichſten der dortigen Gutsbeſitzer, Herrn Miſſaneſi, finden, das ich bei guter Zeit, noch vor Abend, zu erreichen hoffte.

Alles war bereit, und ich eben im Begriff, meinem Wirth noch einen Abſchiedsbeſuch zu machen, als man mir meldete, daß Norma, die ſchon ſeit einigen Tagen Zeichen gab, daß ſie ſich jenem Zuſtande nähere, dem die Natur bei den Hunden beſtimmtere Perioden

als bei den Menſchen angewieſen hat, nicht aufgefunden werden könne, und Francis leider auch fehle, der ihr wahrſcheinlich voll empressement nachgelaufen ſey.

Das Thierſtehlen iſt hier ſehr gäng und gebe, und die Nachricht allarmirte mich daher, beſonders meines Lieblings Francis wegen, ungemein; denn bei Menſchen und Thieren ſind es nicht die verdienſtvollſten, ſondern die anmuthigſten, welche Lieblinge werden. Man verdenke es mir daher nicht zu ſehr, daß ich ſo oft meiner Hunde erwähne. Es ſind auch Reiſegefährten, oft die ehrlichſten und treueſten von allen, und ich behaupte ſogar, daß es ſehr menſchlich iſt, die Hunde zu lieben. Dann beſteht mein größter Fehler und daher auch meine größte Qual in einem ſchwer zu bekämpfenden Mißtrauen gegen mich ſelbſt wie gegen Andere, und nur den Thieren gegenüber, die keine Verſtellung kennen, fällt dies weg, und ſetzt mich mit ihnen wenigſtens immer vollſtändig à mon aise.

Meine Abreiſe aufzuſchieben, war natürlich die erſte unumgängliche Folge des Geſchehenen; ich ſelbſt, Lorenzo, die Leute, alle eilten nach verſchiedenen Richtungen in die Stadt und ſuchten mehrere Stunden lang, doch ohne Erfolg. So verging der ganze Tag unter wahrer Angſt und Sorge, und wenig beruhigt

durch alle gemachten Vorkehrungen, legte ich mich mit ſchwerem Herzen zu Bett. Deſto größer war meine Freude am andern Morgen, als Lorenzo mir ſogleich beim Erwachen frohlockend die Nachricht brachte, daß ſchon um fünf Uhr früh die beiden Flüchtlinge in großer Eintracht im Hofe erblickt worden wären, und jetzt, beide eingeſperrt, im Begriff zu ſeyn ſchienen, die von mir ſo ſehr gewünſchte Nachkommenſchaft in's Leben zu rufen. „Unter ſolchen Umſtänden," ſetzte er lächelnd hinzu, „wird die Reiſe wohl noch einige Tage länger aufgeſchoben werden müſſen." Ich fand dieß ebenfalls billig, und da ohnedem das Wetter abſcheulich geworden war, Schnee und Regen an die Fenſter ſchlugen, und der Sturm faſt das Haus umwarf, ſo ließ ich wieder einen Theil meiner Sachen auspacken, und etablirte mich von Neuem auf unbeſtimmte Zeit bei unſerm gütigen Conſul.

Nicht wenig aber fühlten wir uns alle betreten, als gegen Abend eine der unerwartetſten Nachrichten einlief, die einen neuen Beweis zu geben ſchien, daß Norma wirklich mit meinem Schutzgeiſt im Bunde ſtehen müſſe. Ich erzähle kein Mährchen — der offizielle Bericht über die Begebenheit, den mir der Conſul und ſpäter der Nomarch mittheilte, wird ohne Zweifel bald die öffentlichen Blätter Griechenlands

füllen, doch halte ich es für nicht überflüſſig, hier den Originalbrief Herrn Miſſaneſi's ſelbſt einzuſchalten, den er einige Tage ſpäter an den in Patras etablirten Engländer Herrn Wood ſandte, und deſſen wörtliche Ueberſetzung ich der Güte der ſchönen Fräulein Nina verdanke. Dieſes Schreiben verräth zugleich eine Würde und Gelaſſenheit bei ſo großem Unglück, die in meinen Augen etwas wahrhaft Antikes hat.

Herr Miſſaneſi an Herrn Wood.

„Am 15ten dieſes Monats, Mittwochs um ſechs Uhr Abends (alſo nur eine Stunde ſpäter an demſelben Tage, wo ich bei Herrn Miſſaneſi einzutreffen gedachte), als ich in Geſellſchaft meiner Familie und des Herrn Panagin Kriſanthopulo in meiner Arbeitsſtube ſaß, öffnete ſich die Thür und ein Fremder blickte herein. Ich glaubte, er ſuche Jemand, und nahm keine weitere Notiz davon. Doch ward ich bald meinen Irrthum gewahr, denn als ungefähr eine Viertelſtunde ſpäter meine Tochter Zoe hinausging, um ein Glas Waſſer zu holen, ward ſie durch die Erſcheinung zwei bewaffneter Männer erſchreckt, die ihr zuriefen: „Steh Here!“ Augenblicklich die Gefahr einſehend, ſprang ſie in's Zimmer zurück, wo wir ſaßen, und indem ſie den Riegel vor-

ſchob, rief ſie uns ängſtlich zu: „Vater, es ſind Räuber im Hauſe!“ Ich verbarrikadirte ſogleich die Thüre, und die Fenſter öffnend, ſchrien wir Alle nach der Stadt um Hülfe. Unterdeſſen hatte mein Neffe Marko und ſein Muſikmeiſter im Nebenzimmer den Lärm gehört, und beide eilten zu ſehen, was vorfiele; ſie wurden aber ſogleich von den Räubern ergriffen, ſchwer verwundet zu unſerer Thüre geſchleppt, und dort gezwungen, uns zuzurufen, daß, wenn wir nicht ſogleich öffneten, die Klephten ihnen augenblicklichen Tod drohten. Zugleich hieben dieſe mit einer kleinen Art ein Loch in die Thüre, während ihre Gefährten zum Fenſter hinein ſchoſſen, bei welcher Gelegenheit mein Sohn Sotirios von drei Kugeln in der Bruſt niedergeworfen wurde. Da ich ſah, daß keine Hülfe von außen kam, und mit Recht fürchten mußte, daß, wenn die Räuber mit Gewalt eindrängen, keiner von uns in ihrer Wuth verſchont werden würde, ſo öffnete ich jetzt die Thüre ſelbſt. Vier vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnete Männer mit gezogenen Säbeln drangen herein, und riefen: „Her mit deinem Gelde, verdammter Hahnrei!“[1] Sie machten hierauf, wild ihre

[1] Ein Favoritſchimpfwort der gemeinen Griechen, welches natürlich Miß Nina nicht verſtand, und ich mir daher andern Orts überſetzen laſſen mußte.

Säbel ſchwingend, Miene, mich niederzuhauen, als meine Tochter Zoe vorſprang, um mich mit ihrem Körper zu decken, wobei ſie tief in Bruſt und Schulter verwundet ward. Ich redete den Wüthenden, ſo viel ich konnte, gütlich zu, öffnete mein Bureau und gab ihnen nach einander 1350 Franken, 1000 Colonaten, 145 Sovereign's und 8 ſpaniſche Dublonen. Meine Antikenſammlung nebſt unſern Uhren hatten ſie ſchon ſelbſt genommen. Sie waren aber auch hiemit noch nicht zufrieden, ſondern verlangten außerdem den Schmuck, „mit dem wir geprahlt hätten, als der König hier durchgekommen ſey.“ Zoe gab ihnen blutend und halb ohnmächtig die Schlüſſel. Nun erſt fingen die Bewohner der Stadt mit einigen Gensd'armen an, ſich auf dem Platze um das Haus zu verſammeln, und es nach und nach zu umzingeln. Pilatus Bruder, Nicoli, ſchlich durch den Garten, und bis zum Fenſter hinaufkletternd, das auf die Haustreppe ſieht, erblickte er den Anführer der Räuber, Sotirios Kondroyanni, wie er eben zu Zoe's Zimmer hinaufſtieg, um den Schmuck zu holen. Er drückte ſein Gewehr auf ihn ab und verwundete ihn ſo ſchwer, daß er auf der Stelle zuſammenſtürzte. Seine Gefährten ſprangen ſogleich zu ſeiner Unterſtützung herbei, und während ſie mit ihm beſchäftigt waren, brachte ich ihnen einige Flaſchen

Rum, wovon Alle haſtig ſo viel genoſſen, daß ſie ſich bald größtentheils im Zuſtande halber Trunkenheit befanden. Doch kehrte Jeder, bis auf den Verwundeten, kurz darauf an ſeinen Poſten zurück, das Haus weiter durchſuchend, während ungefähr eine halbe Stunde nachher noch zwei derſelben durch Schüſſe von der Straße getroffen wurden. Sie begannen nun, nach vollbrachter Arbeit, ganz ruhig mit dem Volke außerhalb zu kapituliren, und erboten ſich, daß, wenn man ihnen die Herren Michael und Mitri Meletopulo als Geißeln mitgäbe, bis ſie die Stadt hinter ſich hätten, ſie friedlich abziehen, ſonſt aber ſich bis auf den letzten Mann vertheidigen wollten. Während dieß überlegt wurde, blieb eine Zeit lang Alles ruhig auf beiden Seiten, und wir riefen aus dem Fenſter Chirurgen herein, um ſowohl unſere Verwundeten als die der Räuber zu verbinden, worauf dieſe uns endlich, noch immer mehr dem Rum zuſprechend, ganz unbewacht in meiner Arbeitsſtube ließen. — Wir nahmen ohne Zögern die Gelegenheit wahr, um John über die Terraſſe hinabzulaſſen, der das Volk benachrichtigte, daß nur noch vier Räuber unverwundet übrig blieben. Nicoli erſtieg hierauf augenblicklich die Terraſſe, und war kaum in das Haus getreten, als er zweien der Böſewichte begegnete und ſie in ihrem

trunkenen Zuſtande mit Hülfe unſerer Magd Margio entwaffnete. Jetzt erſt ſchien die ſaubere Geſellſchaft in Allarm zu gerathen, und zog ſich, Geſunde wie Bleſſirte, fliehend in die Souterrains zurück. Wir öffneten ſchleunig die Hausthür, das verſammelte Volk ſtrömte herein und faßte endlich Muth, die Räuber ernſtlich anzugreifen. Nach kurzem Gefecht wurden die gefürchteten drei Brüder, Sotirios, Androntos und Georg Kondroyanni, ihr Vetter Katſavos, Argiron Ikonomopulo und Sotini Dragatin gefangen, nachdem ſie noch vorher zwei Bürger Lurba und Karneli erſchoſſen und mehrere verwundet hatten. Einem der Räuber gelang es nachher wieder zu entfliehen, wahrſcheinlich durch Einverſtändniß mit Einwohnern der Stadt. So endete dieſe tragiſche Begebenheit. Mein Sohn Sotirios und mein Neffe Marko, meine Tochter Zoe, Jakintho, der Muſikmeiſter und Margio die Magd, ſind Alle mehr oder minder verwundet, und die Populace, nicht die Räuber, denen man Alles wieder abnahm, hat ſich die gute Gelegenheit zu Nutzen gemacht, und über 4000 Colonaten an Geld und Geldeswerth aus meinem Hauſe mit ſich fortgeſchleppt, ohne daß wir es zu hindern vermochten."

Dieſer Brief iſt nicht nur durch ſeine reſignirte Einfachheit auffallend, deren ich ſchon erwähnte, ſondern ſein Inhalt ſcheint mir auch in vieler Hinſicht merkwürdig charakteriſtiſch für die Sitten und den Zuſtand dieſes unglücklichen Landes zu ſeyn, wovon wir uns in Europa kaum einen Begriff zu machen vermögen. Man bedenke, daß hier eine kleine Anzahl Räuber mit der größten Seelenruhe, mitten in einer anſehnlichen Stadt, ſich über ſechs Stunden in einem der anſehnlichſten Häuſer derſelben aufhielten, während dem zu mehreren Malen ganz gemüthlich mit der Bevölkerung dieſer Stadt parlamentirten, dabei gelaſſen aßen und tranken, und ſelbſt Chirurgen zur Verbindung ihrer Wunden hereinkommen ließen, erſt ganz zuletzt aber für ihre Sicherheit ernſtlich beſorgt zu werden anfingen. Auch haben die Brüder im erſten Verhör ſich noch bitter beklagt, von falſchen Freunden betrogen worden zu ſeyn, und furchtbare Rache gedroht. Die drei Kondroyanni's waren ſchon lange der Schrecken des Peloponnes, und ſie waren es auch, welche dem von mir erwähnten Müller, ſo wie noch zwei andern Einwohnern der Stadt Patras, Naſe und Ohren abgeſchnitten, und eine Menge anderer Räubereien und Morde begangen haben, ſo daß man ſie ſchon ſeit geraumer Zeit für vogelfrei erklärt

und zugleich einen Preis von 6000 Drachmen auf eines Jeden Kopf geſetzt hatte. Demungeachtet mochte kein Grieche dieſen Preis verdienen, ſo leicht es Mehreren unter ihnen oft geworden wäre, bis zuletzt die Brüder ſelbſt, durch zu großes Vertrauen auf die ihnen zu Gebote ſtehenden Mittel, ihren Untergang herbeiführten.

Es iſt daher klar, daß dieſe Menſchen nicht nur ſpeziellen Anhang hatten, ſondern ſich ſogar einer gewiſſen Popularität erfreuten, und mehr als das Gouvernement gefürchtet wurden.

Zu gleicher Zeit mit dieſem Briefe ging auch die für das Ganze beunruhigende Nachricht ein, daß in dem nahen Rumelien ein bisher ganz unbekannter Chef, mit Namen Capitain Kutras, aufgetreten ſey, der zu ſeinem Probeſtück, an der Spitze von mehr als 100 Mann, das Dorf Lepenu verbrannt, gänzlich ausgeraubt, und, da die Einwohner geflohen, mit unerhörter Grauſamkeit ſechszehn zurückgelaſſene Kinder und ſieben Weiber niedergemacht habe.

Den Zeitungen nach befindet ſich faſt der ganze Norden Griechenlands in einem ähnlichen Zuſtande, und heimlich von den Türken unterſtützt, wie man glaubt, organiſiren ſich die ſo thöricht verabſchiedeten früheren griechiſchen Nationaltruppen zu einer förm-

lichen Revolte im Großen. Dies ſind unangenehme Aſpecten für einen friedlichen Reiſenden!

Unter ſolchen Umſtänden hielt ich es für gerathen, vor der Hand Patras noch nicht ſo ſchleunig zu verlaſſen. Da aber außer den geſellſchaftlichen Verhältniſſen, mit denen allein meine Zeit auszufüllen ich nicht vermag — wenig mehr hier zu ſehen, noch zu thun übrig blieb, vertrieb ich mir die übrige Muße mit Lectüre. Meiner guten oder übeln Gewohnheit nach laſſe ich meine Leſer auch gern an dem Theil nehmen, was ich las; Abwechſelung ſchadet nicht, denn das Leben iſt bunt.

Das erſte Buch, was ich aus des hülfreichen engliſchen Conſuls Bibliothek erhielt, war: Belgium und Weſtern Germany, von Miſtreß Trollope.

Ich ergriff es mit um ſo mehr Vergnügen, da mir dieſer Dame Buch über Amerika bekannt war, dem es nicht an Originalität fehlt, obgleich ich es oft zu einſeitig und zuweilen de mauvais goût gefunden hatte. So erinnere ich mich z. B., daß ihre zwanzigmal wiederholten Beſchreibungen des Spuckens der Amerikaner mir zuletzt faſt noch ekelhafter vorkamen, als die Sache ſelbſt.

Das neue Werk täuſchte jedoch meine Erwartung gänzlich. Es bleibt ſehr weit hinter dem erſten zurück,

und Miſtreß Trollope's außerordentlich ſchiefes Lob Deutſchlands, ſo weit ſie es ſah, läßt fürchten, daß der frühere Tadel Amerika's eben ſo ungegründet ſeyn möchte. Dabei iſt die burleske Unwiſſenheit, hinſichtlich kontinentaler Zuſtände, die ſich mehrmals darin verräth, wahrhaft befremdend.

In Belgien, wo Miſtreß Trollope behauptet, daß nur einige Intriguants und bigotte Katholiken die Revolution gemacht, die große Totalität des Volks aber noch immer dem König von Holland mit größter Liebe anhänge, bewundert ſie unter andern, bei Gelegenheit der dortigen neuen Feſtungsbauten, „welchen Stempel der Größe Alles trage, was von dieſem Könige ausgehe," ohne zu wiſſen, daß der König von Holland, ſo groß er auch ſonſt ſeyn mag, doch mit dem Bau der belgiſchen Feſtungen wenig zu thun hatte. Bei Erwähnung der Schlacht von Waterloo, wo natürlich die engliſchen Heldenthaten durch alle Octaven hindurch beſungen werden, vergißt ſie den kleinen Antheil, den die Preußen daran hatten, vollſtändig, erzählt uns aber dafür, daß Napoleon, ſprachlos, Wellingtons Maneuvres anſtaunend, commandirt habe: „Sauve qui peut!" Als ſie durch Quatrebras kommt, berichtet ſie, „daß hier zwei Tage vor der Schlacht von Waterloo Blücher auf's Haupt geſchlagen worden

ſey," und dergleichen baaren Unſinn mehr. Die deutſchen Gärten findet ſie weit prachtvoller als die engliſchen, ſelbſt das lächerlich überladene, geſchmackloſe und vernachläßigte Schwetzingen, und wundert ſich, daß man in Caſſel, nach ihr der ſchönſten Stadt der Erde, die Hausthüren offen laſſen könne, ohne beraubt zu werden. „Und doch," ſetzt ſie triumphirend hinzu, um allen Reformern und Conſtitutionellen durch dieſe Bemerkung das Garaus zu machen, „doch herrſcht hier eine ganz deſpotiſche Regierung!" Dieſe Bemerkung macht ſie im Jahr 1833.

Die großen Elogen, welche ſie hierauf der unterdrückten Freiheit der Preſſe und noch mehr der gefeſſelten Erziehung der Jugend in einigen Theilen Deutſchlands ſpendet, ſind nur folgerecht, deßhalb jedoch nicht mehr, und am wenigſten aus einem engliſchen Munde, erquicklich. Die Weitſchweifigkeit ihrer Beſchreibungen aber, die unerträgliche Ausdehnung ſelbſt der an ſich intereſſanteren Artikel, die Einen fortwährend an jene Fabriken erinnern, wo ein kleines Stück Gold ſo lange durch preſſende Rollen gezogen wird, bis es in viele hundert Ellen Faden umgewandelt iſt — laſſen faſt vermuthen, daß dieſes Buch mehr eine Speculation auf den früher erlangten Namen ſeyn möchte, als ein Werk aus echtem innern

Drang geſchrieben. Ein ſolches fällt wie eine reife Frucht vom üppig wuchernden Baum, wäre dieſer auch nur der geringſten Art; das andere aber gleicht der geſchmackloſen Pflaume, die mit Dünger im Treibhaus getrieben wurde.

Eine höchſt ridicüle Geſchichte mit einem gewiſſen Kaſpar Melchior am Rhein gibt einen guten Maßſtab für die Oekonomie ab, mit der die Engländer heut zu Tage reiſen. Mrß. Trollope (beiläufig der wenigſt vornehm klingende Name für eine ſo große Verehrerin des ariſtokratiſchen Abſolutismus) hatte, auf einer Excurſion, bei beſagtem Melchior nebſt ihrer Begleitung ein Zimmer benutzt, um „Schnaps" mit Milch zu trinken, die beide von ſchlechter Qualität erklärt werden, [1] worauf die Geſellſchaft ihre Mäntel zurückließ und ihre Luſtpartie weiter verfolgte. Als ſie wieder zurückkommt, fordert der böſe Kaſpar einen halben Thaler für Obdach und den genoſſenen „Schnaps." Mrß. Trollope, entrüſtet über dieſe exorbitante Rechnung, legt, wie ſie behauptet, „weit mehr als die Waare werth war, aber doch nur die Hälfte des Geforderten," alſo ſechs gute Groſchen auf den Tiſch und macht ihr exit. — Kaum ſind jedoch die

[1] Dies Getränk ſcheint ihr übrigens beſonders zuzuſagen, denn auf dem Brocken genießt ſie es wieder.

Reiſenden im Boote angelangt, als, gleich dem Geiſte, welcher ſein ſilbernes Bein nicht fahren laſſen wollte, der fürchterliche Kaſpar — von dem nachher charitablerweiſe beigebracht wird, daß er im Verdacht mehrerer geheimen Verbrechen, unter andern eines Mordes ſtehe u. ſ. w. — mit wüthender Geberde hinzukömmt, den Strick ergreift, mit dem das Boot noch am Lande befeſtiget war, und ungenügſam auf ſeinem vollen halben Thaler beſteht. Er iſt indeß nur ein kleiner, ſchwacher Mann, der bloß einen athletiſchen, aber abweſenden, Bruder hat, und die beiden ſtarken jugendlichen Bootsleute wären hinlänglich geweſen, ihn mit Leichtigkeit zu ecraſiren. Doch Miſtreß Trollope, um Blutvergießen zu verhindern, entſchließt ſich großmüthig, ein Opfer zu bringen. Sie entfaltet die Schnur ihrer Börſe von neuem, und die fehlenden ſechs Groſchen werden dem Ungeheuer Kaſpar ausgezahlt. Bei alle dem ſcheint ſie ſpäter wieder einige Reue über dieſe raſche That empfunden zu haben, denn ſie geht auf dem Mäuſefelſen lange ſehr ernſtlich mit dem Gedanken um, Kaſpar nachträglich noch prozeſſualiſch zu verfolgen — bis die Betrachtung, „daß ſie ſich in St. Goar in Preußen befinde, der Miſſethäter Kaſpar aber ein naſſauiſcher Unterthan ſey,“ ſie definitiv beſtimmt, die unangenehme Begebenheit für

immer zu verſchmerzen. Wie man ſieht, hat ſie aber den Erſatz des gemachten Verluſtes doch noch geſchickt ihrem Buchhändler aufzubürden gewußt.

Der Billigkeit gemäß geſtehe ich auf der andern Seite, daß zuweilen in dieſer verwäſſerten Brühe doch hie und da einige kräftigere Brocken umherſchwimmen.

Nicht unwitzig z. B. iſt die Ueberzeugung der Verfaſſerin, „daß die Holländer, wenn ſie je das Unglück hätten, **Idolaters** zu werden, gewiß ſofort Seife und Waſſer anbeten würden,“ und ganz der früheren Trollope würdig iſt eine ſchlagende Bemerkung über deutſche „**Tradesmen.**“ Als Paranthese bemerke ich vorher, daß dieſes Wort in dem Sinne, den es in England hat, ohne Umſchreibung nicht hinlänglich in's Deutſche zu überſetzen iſt. Es bedeutet alle diejenigen Leute, welche nicht unabhängig von ihrem Vermögen, ſondern von irgend einem untergeordneten Geſchäft, Handel im Kleineren, Handwerk u. ſ. w. leben. Es iſt in gewiſſer Hinſicht der Gegenſatz von Gentlemen, und Aerzte, Advokaten, Doktoren, Banquiers, Künſtler und Bücherſchreiber werden nicht dazu gerechnet, ſo viel ich weiß — alſo: „Ein deutſcher Tradesman,“ ſagt Miſtreß Trollope, „hat nie die mindeſte Prätenſion, für einen Edelmann gehalten zu werden, und ein deutſcher Edelmann nie die mindeſte Furcht,

für einen Tradesman gehalten zu werden; darin aber, glaube ich, liegt der Grund, welcher einen ſo merkwürdigen Unterſchied zwiſchen einer gemiſchten engliſchen und einer gemiſchten deutſchen Geſellſchaft hervorbringt." Wer England kennt, wird dies höchſt treffend finden.

Nicht ohne Nutzen muß endlich das Buch, als eine Art guide des voyageurs, für alle diejenigen ſeyn, welche den Rhein bereiſen wollen; denn an den weitläuftigſten und langweiligſten Notizen in dieſer Hinſicht fehlt es nicht.

Nach der vorliegenden Probe meiner Rezenſenten-Kapacität, deren Reſultat, mit einem Küchenausdruck, füglich: escalopes de Trollope genannt werden könnte, wollen wir uns wieder nach den griechiſchen Wegelagerern umſehen.

Man hatte alle fünf Gefangene nach der Corvette des Kapitain Kanáris gebracht, wo ich ſie einige Tage nach ihrer Ankunft mit dem Nomarchen beſuchte. Wir erfuhren hier, daß die drei Kondroyanni's noch vier andere Brüder haben, wovon zwei, die gleich berüchtigte Räuber ſind, bereits auf dem Palamid zu Nauplia in Ketten ſitzen, zwei aber ſich bis jetzt ruhig durch ihrer Hände Arbeit nährten. Alle aber, bis auf den allerjüngſten, waren vorher Soldaten oder

Anführer in dem griechiſchen Nationalcorps, welches die Regentſchaft in einer üblen Stunde verabſchiedete, — und ihrer Angabe nach hätten ſie nur deßhalb ihr jetziges Handwerk begonnen, dann aber, um ihre Brüder zu rächen, es fortgeſetzt. Doch mag dies nicht ganz richtig ſeyn, da die älteren Brüder ſchon unter Capo d'Iſtria einmal daſſelbe Geſchäft betrieben. Man brachte einen nach dem andern einzeln zum Verhör herauf. Der älteſte der Brüder, ein kleiner dicker Mann, welcher nur leicht am Kopfe bleſſirt war, ſah liſtig aus, hatte aber im Uebrigen etwas ganz Gutmüthiges, und, wie alle drei Brüder, geſchonte weiche Hände und Anſtand in ſeinem Benehmen, ſo daß das Verhör ganz das Anſehen einer bloſen Converſation gewann. Man nennt ihn den Kopf, ſo wie den zweiten Bruder den Arm der Bande, und beide entſprechen der Richtigkeit dieſer Bezeichnung. Androntos ſuchte indeß ſo viel Unbedeutendheit als möglich zu affectiren, ſprach immer von Sotirios als dem Anführer, und klagte ſich ſelbſt großer Furchtſamkeit an.

Als ſein vollſtändiger Gegenſatz erſchien ſein Bruder, der bei einem frühern Verhör, auf die gewöhnliche Frage nach ſeinem Namen, antwortete: „Kondroyanni, der erſte Räuber im Peloponnes!" Es war ein großer, ſchöner Mann von 22 Jahren und

Apolloniſchem Wuchs, nur entſtellt durch den böſen und grauſamen Ausdruck ſeiner ſchwarzen, etwas ſtarren Augen. Auch ſoll er es beſonders geweſen ſeyn, der ſtets ſo viel Gefallen an der Operation des Naſen- und Ohrenabſchneidens zeigte. Obgleich eben ſo gefährlich als ſchmerzlich verwundet — denn die eine Kugel des Nicoli hat ihm den Oberſchenkel faſt zerſchmettert, die andere noch edlere Theile getroffen — leichenblaß, oft einer Ohnmacht nahe, und ſichtlich unter den heftigſten Qualen in das Zimmer getragen, verließ ihn doch ſein Stolz und die barbariſche Würde ſeines Betragens keinen Augenblick. Im Winkel der Stube mit nackten Beinen, die eben ſo ſehr durch die Schönheit ihrer Form, als ihre blendende Weiße auffielen, auf ſeinem blutigen Hemde liegend, und ſelbſt während des Verhörs ſo ſtark blutend, daß man nachher den Fleck, wo er geſeſſen, mit heißem Waſſer aufwaſchen mußte, hätte man doch, wenn man bloß nach ſeiner Phyſiognomie geurtheilt, ihn eher für einen verwundeten und gefürchteten Chef in der Mitte ſeiner Untergebenen, als für einen gefangenen und für vogelfrei erklärten Miſſethäter hätte halten mögen, der in kurzer Zeit ſeiner Hinrichtung entgegenſieht. Er ließ ſich nur auf wenige, mit ſehr übler Laune gegebene, Antworten ein, wies auf ſeine Wunden, und bat mit

einer verächtlichen Miene wenigſtens um einen Stroh-ſack, da, wie es ſcheint, er bisher im Schiffsraum auf den harten Dielen liegen mußte.

Georg, der dritte Bruder, war ein ebenfalls hoch gewachſener hübſcher junger Menſch von 18 Jahren, der im Geſicht wie ein Mädchen ausſah, und durch ſeine Unbefangenheit, ja Heiterkeit, und das verſchämte Lächeln, mit dem er auf mehrere ſcherzhafte Fragen, die man an ihn richtete, antwortete, das größte Mitleid erregen mußte; denn von Kindheit an dem Beiſpiele ſeiner Brüder folgend, kann man wohl annehmen, daß er kaum etwas Anderes vom Leben weiß, und daß ihm daher, moraliſch betrachtet, wenig zugerechnet werden darf. Unter dieſen Umſtänden iſt es hart, ein ſo junges Blut der Gerechtigkeit zum Opfer fallen zu ſehen.

Die andern beiden Räuber erſchienen neben dieſen drei Hauptacteurs nur wie Statiſten. Doch erregte der Eine derſelben ein wahres Grauſen durch ſeine furchtbare Entſtellung. Er war hinter dem Ohre durch den Kopf geſchoſſen und ſein Geſicht ſo entſetzlich angeſchwollen, daß es mehr der Schnauze eines wilden Thieres, als dem Antlitz eines Menſchen glich, eine Täuſchung, die noch durch ſeine vergeblichen Verſuche, zu ſprechen, vermehrt wurde, da ſie ſich alle bloß in einem hohlen Grunzen verloren.

Der Andere erſchien als ein ſehr anſtändiger Mann, und behauptete, durch die Kondroyanni's zu der Expedition gegen Miſſaneſi gezwungen worden zu ſeyn. Doch lachte der Nomarch zu dieſem Vorgeben, und meinte, ſeine ganze Familie ſey bereits als verwegene Klephten berüchtigt.

Die Art, wie man mit den Räubern umging, war ſehr human, ja in gewiſſer Hinſicht ſchien ſie mir es faſt zu ſehr zu ſeyn; denn die Herren, welche ſie befragten, ſcherzten häufig lachend mit ihnen, und behandelten ſie mit der wohlwollendſten Familiarität, was mir bei dieſer Lage der Dinge faſt einen ſchauerlichen Effect machte. Es iſt jedoch bei der hieſigen Nationalität nöthig, weil man auf andere Weiſe gar nichts von ihnen erfahren würde, und daher nur hie und da etwas mit Liſt von ihnen herauszulocken iſt, was um ſo wichtiger wird, da man nicht zweifeln darf, daß ihre Connexionen mit den Einwohnern ſehr weit verzweigt ſind. Das für uns Merkwürdigſte ihrer Ausſagen beſtand in Folgendem.

Die drei Brüder hatten ſich auf dem Ball des engliſchen Conſuls, deſſen ich erwähnt, auch eingefunden, im Hofe unter die Diener gemiſcht, und wurden nur durch einen Zufall verhindert, ſchon damals ſich irgend eines der angeſehenſten Fremden im Orte

zu bemächtigen, den ſie zu fangen wünſchten, um damit ihre beiden auf der Feſtung ſitzenden Brüder einzulöſen, wozu ein Grieche, wie ſie meinten, nicht hinlänglich wichtig genug ſey. Welche Rinaldoſcene wäre es geweſen, wenn plötzlich der ſchöne Räuber mit ſeinen bewaffneten Gefährten in den Saal getreten, und ſich dort ein Opfer auserſehen hätte. In der allgemeinen Verwirrung und ohne Waffen würde vielleicht der Widerſtand nicht ſehr furchtbar für die Räuber ausgefallen ſeyn.

Wir konnten uns nun leicht denken, wie erwünſcht ihnen meine Reiſe nach Voſtitza hätte kommen müſſen, denn eine beſſere Gelegenheit, ihren Zweck zu erreichen, konnten ſie in dieſem Augenblick ſchwer finden — wir aber waren ſehr zufrieden, ihre intereſſante Bekanntſchaft auf der Corvette des Kapitain Kanáris ſtatt in Miſſaneſi's Hauſe oder in den Engpäſſen der Bergſtraße gemacht zu haben.

Der Nomarch, der, wie wir wiſſen, ſelbſt Arzt iſt, fühlte den Verwundeten theilnehmend an den Puls und gab ihnen ärztlichen Rath, hatte aber außerdem noch einen Chirurgus mit ſich, der ihre Verbindung beſorgte. Bei dieſer Gelegenheit erfuhren wir den ſonderbaren Umſtand, daß Kanáris auf ſeinem Schiffe gar keinen Wundarzt hält, weil Offiziere und Mannſchaft

keinen haben wollen. Sie können ſich ſelbſt kuriren, ſagen ſie, und ein ſolcher regulairer Chirurgus quäle ſie nur und halte ihre Krankheit hin. Dieſe Abneigung des griechiſchen Militairs gegen Aerzte iſt wirklich ergötzlich. Man hat in neueſter Zeit, den früher gemachten Fehler einſehend, wieder angefangen, Nationaltruppen anzuwerben, und zwei Bataillons errichtet, welche von den Baiern nur kurzweg die Fuſtanell-Bataillons genannt werden, [1] und wovon eins in Rumelien jetzt gegen die Inſurgenten gebraucht wird. Es war dieſem Bataillon ein baierſcher Militairarzt beigegeben worden, den jedoch der Befehlshaber ſchon nach den erſten zwei Märſchen nach Miſſolunghi zurückſchickte, wo er auch mit all ſeinem Apparat bis zu ihrer Zurückkunft müßig verblieb. „Was ſoll ich mit Ihnen anfangen?“ hatte der Hauptmann zu ihm geſagt, „durch die Felſen mit uns klettern können Sie nicht, gebe ich Ihnen und Ihrem Pferde zehn Mann Eskorte, ſo muß ich dieſe entbehren und riskire bei der Schwäche derſelben, daß ſie mit Ihnen von den erſten beſten Rebellen niedergemacht wird, denen Sie begegnen; kuriren werden wir uns übrigens ſchon ſelbſt, eilen Sie alſo, daß Sie ſo ſchleunig als möglich

[1] Von der Art Schürze, welche die Griechen tragen, die fustanella heißt.

Miſſolunghi wieder erreichen.“ Eine ſolche Sorgloſigkeit und gelegentliche Selbſthülfe iſt gewiß eine vortreffliche ſoldatiſche Dispoſition!

Einige Tage ſpäter fand das große politiſche Feſt der Neugriechen zur Feier der Landung König Otto's in Nauplia ſtatt. Kirchen-Zeremonieen, Prozeſſionen, Uniform- und Koſtüme-Ausſtellung aller Art, nebſt Freudenſchüſſen aus Geſchütz und Gewehren von Früh bis Abend, nahmen den Tag ein, den gutes Wetter begünſtigte; und des Nachts ſchloß ihn ein Ball für 300 Perſonen bei Herrn Fachéri, wo unter andern Beluſtigungen auch eine Pharaobank vielen Beifall fand; denn die Griechen lieben das Spiel. Der ruſſiſche Conſul erzählte mir bei dieſer Gelegenheit eine komiſche Weiſe, mit der man in Rußland das polizeiliche Verbot des Hazardſpiels umgeht. Eine geſchloſſene Geſellſchaft macht ihr Arrangement mit dem Wirth einer Taverne, und ſpielt bei ihm ohne Geld, nur um — Limonade, wovon das Glas ſeinen beſtimmten gewöhnlichen Werth hat. Man ſetzt aber oft 10—20,000 Gläſer auf eine Karte, und beim Nachhauſegehen wird vom Wirth der ſtattfindende Verluſt oder Gewinnſt bei Jedem eingetragen. Will Einer bezahlt ſeyn, ſo erhält er, nach dem Werth der Gläſeranzahl berechnet, auf der Stelle

ſein Geld vom Wirth mit dem Abzug gewiſſer Prozente, die wohl der allein ſichere Gewinnſt bei der Sache bleiben mögen. Erſcheint die Polizei, ſo kann ſie nichts konfisciren, denn man unterhielt ſich nur damit, in geſellſchaftlichem Scherz um einige Limonaden zu ſpielen.

Hier haben wir wieder Gelegenheit, den Ruſſen etwas Artiges nachzumachen.

Noch ein anderes Amüſement fand auf dieſem Balle ſtatt, worauf wahrſcheinlich nicht vorher gerechnet war. Man konnte nämlich in einem verrätheriſch aufgeſtellten Spiegel ein für die geheime Bequemlichkeit der Damen beſtimmtes Zimmer, deſſen Thüre häufig offen ſtand, überſehen; was, bis es entdeckt wurde, die jungen Leute faſt noch mehr als das Tanzen anzuziehen ſchien. Lorenzo machte mir eine ſehr drollige Beſchreibung davon, und verſicherte überdieß, daß eine der Damen, welche ihre Schuhe gedrückt, dieſe dort zurückgelaſſen und in Strümpfen weiter getanzt habe. Dies Letzte halte ich jedoch für **médisance.**

Am nächſten Abend aß ich außer dem Hauſe; wo ich einen Ingenieur-Kapitain antraf, der mit drei Oberſten, in Dienſten Englands, Frankreichs und Rußlands, ſeit einem Jahre bei Berichtigung der

Grenzen Griechenlands im Norden beſchäftigt war. Er gab den Zuſtand dieſes Landes als im höchſten Grade traurig an, und hielt ihn überdieß für einen ganz prekairen, faſt nur nominellen Beſitz. Einen ſehr üblen Effekt ſoll, unter andern Maßregeln der Regierung, dort auch die Aufhebung aller derjenigen kleinen Klöſter gemacht haben, welche unter ſechs Mönchen enthielten, und die in einem Lande, wo es keine Gaſthöfe noch Khans giebt, für bedürftige Einwohner wie Reiſende eine ſtete und faſt unentbehrliche Zuflucht abgaben. Dazu kommt, daß die Mönche ihre Grundſtücke gut kultivirten, während dieſe jetzt, da ſich keine Käufer dazu fanden, wüſt, wie der größte übrige Theil der ungeheuern Krondomainen, liegen, und dem Gouvernement daher nicht das Mindeſte einbringen. Dieſes würde alſo weit weiſer gehandelt haben, bei dem jetzigen Zuſtande des Landes eine Maßregel der Art noch aufzuſchieben, und ſich nur damit zu begnügen, einen höhern Zins von den Mönchen zu beziehen, den ſie gern gegeben haben würden, und der eine reelle Vermehrung der Staatsrevenüe herbeigeführt hätte. Wie ich erfuhr, hat das Gouvernement in ganz Griechenland über 400 kleine Klöſter dieſer Art nicht nur aufgehoben, ſondern im wahren Sinne des Worts vernichtet, d. h. nicht

nur für die Mönche, ſondern auch größtentheils für die Cultur.

Der Kapitain ſchilderte die Beſchwerlichkeiten ſeiner Expedition als faſt unerträglich, mit weit mehr Mangel, und nicht viel weniger Gefahren, als eine Campagne verbunden, und meinte, daß die rumeliſchen Inſurgenten unter einem reſoluten Anführer leicht den König Otto mit ſeinem ganzen Miniſterium in Athen überfallen und mit ſich fortnehmen könnten. Er rieth mir ſehr, die Felſenklöſter von Metheora in Theſſalien zu beſuchen, wo noch eine Menge Seltenheiten und merkwürdige Manuſcripte mit prachtvollen Malereien aufbewahrt würden, von welchen man für Geld gewiß ſich Einiges verſchaffen könnte. Obgleich man nur auf einer 100 Fuß hohen gebrechlichen Leiter den halben Weg hinauf ſteigen kann, und dann die übrigen 40 Fuß in einem Netze bis ganz hinaufgezogen wird, gelang es doch im vorigen Jahre einem Räuber, der ſelbſt vorher zehn Jahre Mönch im Kloſter geweſen war, von der Leiter aus mit ſeinen Kameraden die Felſen auf eine andere Weiſe zu erklettern, worauf er ſich nicht nur alles Geldes der Mönche bemächtigte, ſondern ſich völlig militairiſch im Kloſter feſtſetzte. Der Paſcha belagerte ihn mehrere Wochen hindurch vergeblich, worauf der Abenteurer, als ihm die Sache

doch zu lang dauern mochte, in einer dunkeln Nacht mit allen ſeinen Gefährten und ſeinem Raube glücklich entfloh. Kapitain W.... kaufte kurz nachher ein Pferd von ihm, deſſen Qualitäten er ſehr lobte. Das Räuberhandwerk ſcheint in dieſen Gegenden ein ganz recipirter Nahrungszweig wie jeder andere zu ſeyn. So hatte der Kapitain einen dergleichen Araber (Zigeuner) in ſeinem Dienſt, mit dem er ſehr zufrieden war, nur manchmal ſeinen Stolz mißbilligen mußte, weil er nie Jemand außer ſeinem Herrn ſelbſt bedienen, und einem Fremden nicht einmal eine Pfeife bringen mochte. Eines Tages aber ſagte ihm der Mann den Dienſt auf, weil er wieder Räuber werden wolle, was er auch ausführte, jedoch kein Glück dabei machte; denn er ward kurz darauf von den Türken gefangen und von dieſen ohne Umſtände erſchoſſen.

Durch denſelben Kapitain erfuhr ich, daß im Schloß von Korinth eine Stube exiſtire, die von einem Geiſte beunruhigt wird, nach dem ich nicht unterlaſſen will, mich an Ort und Stelle näher zu erkundigen. Der Kapitain ſah ſelbſt zu verſchiedenen Zeiten drei Leute, denen das Schlafen darin übel bekommen war, und wovon der Letzte, ein griechiſcher Gensd'armes, ihn

erſt geſtern von Lutrachi hierher escortirt hatte. Sein Geſicht war über und über geſchwollen, weil, wie er ſagte, der Geiſt in der Nacht ſein Siegel darauf gedrückt, indem er ihn mit drei Rüſſeln von furchtbarer Geſtalt angeſaugt habe. „Ich bin nicht abergläubiſch,“ hatte er originellerweiſe hinzugeſetzt, „glaube aber, daß weder unſere noch die katholiſchen Pfaffen, noch ſelbſt Ihre engliſchen Philoſophen die Sache erklären können, daß ſie aber vollkommen wahr iſt, davon bin ich nunmehr durch eigene Erfahrung hinlänglich überzeugt.“

Als die Damen uns verlaſſen hatten (ein Wink für meine ſchönen Leſerinnen), ward noch eine ſeltſame Anekdote erzählt, welche zu charakteriſtiſch iſt, als daß ich mir erlauben dürfte, ſie für mich zu behalten.

Ein hieſiger Grieche, der eine ſehr hübſche Frau hat, lebte vor ſeiner Verheirathung mit dieſer mehrere Jahre mit einer Maitreſſe. Als dieſe ſeine Abſicht erfuhr, eine Frau zu nehmen, ging ſie zu einer Wahrſagerin und bat ſie, ihr ein Mittel zu geben, das Herrn A....'s (wie wir ihn nennen wollen) Herz ihr wieder zuwende, und ihm zugleich ſeine neue Geliebte zuwider mache. Was die alte Hexe dem Mädchen für den erſten Zweck rieth, übergehe ich als zu ſtark für

den Druck; das zweite Mittel aber beſtand darin — es iſt in der That auch ſcabreus genug — ſich von der Braut ihres Freundes etwas ſehr Natürliches zu verſchaffen, was man leicht errathen kann, es in der Sonne zu trocknen, zu pulveriſiren und Herrn A.... in dieſer Geſtalt mit Kaffee gemiſcht beizubringen. Alles geſchah nach Vorſchrift. Unglücklicherweiſe für die Maitreſſe hatte ſie ſich aber von Anfang an vergriffen, und, ſtatt von der holden Tochter, das nöthige Ingredienz von der alten Mutter erobert. Der Erfolg war nun bloß, wie Herr A.... ſelbſt ſpäter verſicherte, eine unerklärliche Abneigung ſeinerſeits gegen die alte Dame, die ihn aber keineswegs verhinderte, die Tochter zu heirathen. Es war unvorſichtig von Herrn A...., die Sache einem muthwilligen Freunde vertraut zu haben, denn dieſer trank ſeitdem nie mehr Kaffee bei ihm, und wenn ihm ſolcher im Hauſe offerirt wurde, hielt er ſtets die Hand vor und ſagte: „Ich danke ergebenſt, und mein Freund A.... weiß warum.“

Faſt alle Griechen glauben übrigens an dergleichen Zaubermittel, und mehrere wollten ſelbſt behaupten, daß ſie nicht nur unerklärliche Beiſpiele von Liebestränken, ſondern auch viel unangenehmere von einer ganz entgegengeſetzten, Liebe total verhindernden Wirkung

geſehen, ja, wenn ich nicht irre, zum Theil ſelbſt erfahren hätten.

Die Liebestränke ſind auf jeden Fall eine ſehr anmuthige Sache, und ich wünſchte mir wohl, ſchon der Bequemlichkeit wegen, einige recht große Flaſchen davon. Wie viel Mühe erſparte dieß!

Zweites Kapitel.

Eine Wintertour im Gebirge des Peloponnes.

„Tell me Benvolio, what
„do You think of these monks?“
Fletcher.

Endlich war zum zweitenmal Alles zur Abreiſe von Patras bereit, Abſchied, ſchwer und leicht, war genommen, der Sinn von neuem auf's Weite geſtellt — da kam noch Abends ſpät der Conſul, unſer Wirth, eilig zu mir, um mich zu warnen; denn er habe Nachrichten erhalten, ſagte er, welche beſtimmt verſicherten, die Räuber ſeyen wieder in den Bergen; in Rumelien aber daure das Morden unſchuldiger Kinder und Weiber fort, und man bedrohe jetzt ſelbſt von dort aus die Küſten Morea's. In einem Lande, das ſich in

dem Zuſtande Griechenlands befindet, ſind ſolche Nachrichten zu gewöhnlich, um ſie ſehr zu berückſichtigen, auch hatte ich keine Zeit mehr zu verlieren, und da ich überdies vom Nomarchen zwei Gensd'armes als Escorte erhalten, und der Herr Lieutenant Tünnermann mich mit einem ſeiner Soldaten begleitete, ſo war wenig zu beſorgen. Ich ließ meinen Secretair mit dem Gros der Effekten zurück, um mir ſpäter zu Schiffe zu folgen, und begann um neun Uhr früh an einem kalten und windigen, aber außerordentlich klaren Tage, welches letztere mir in einer noch nicht geſehenen Gegend immer als das Wichtigſte erſcheint, meine Reiſe nach Voſtitza.

Da meine Sachen, unter denen ſich auch die Tagebücher befinden, mir deßhalb eben ſo wichtig ſind als ich ſelbſt, ſo ließ ich den ſchwarzen Schutzgeiſt Norma bei ihnen zurück, und nahm nur Francis mit, den ich keiner andern Hut, als der meinigen, anvertraue. Ein eleganter Korb mit ſeinem Bett war auf einem der Maulthiere für ihn bereitet, er machte aber, trotz des ſchlechten Wetters, keinen Gebrauch davon, und durchwatete kühn die beiden klaſſiſchen Flüſſe Melichos und Charadros.

Ungefähr eine Stunde hinter den Schlöſſern von Rhion und Antirhion ſenken ſich die vom Vohidia

niederſteigenden Vorberge bis hart an das Meer mit ſchroffen Abhängen herab, und laſſen kaum ſo viel Platz übrig, um noch trockenen Fußes auf den loſen Kieſeln durchzukommen. Manchmal muß man auch das Meer ſelbſt zu Hülfe nehmen, da herabgerollte Felsblöcke allen Weg verſperren, was alles demungeachtet hier eine große Poſtſtraße heißt, und wirklich eine der frequentirteſten im ganzen Lande iſt. Lepanto lag uns jetzt ſehr deutlich gegenüber, mit dem Dreieck ſeiner Befeſtigungsmauern und Citadelle ganz einer antiken Stadt gleichend, und noch in aller der Kahlheit, wie es Ibrahims Verheerungen gelaſſen haben. Es war ſonſt ein Verbannungsort für in Ungnade gefallene Türken, und oft fanden ſich ein Dutzend Paſcha's, nach aller Gradation der Roßſchweife, dort im Exil friedlich vereinigt. Der Lieutenant ſagte mir, chemin faisant, daß man kurz nach Begründung der baierſchen Herrſchaft in Griechenland auf einem der an 500 Fuß über der Stadt liegenden Felſen einen 36=Pfünder von Bronze fand, ohne begreifen zu können, wie er dahin gekommen ſey. Der ſeltſame Umſtand ward nach Nauplia gemeldet, und das Geniecorps erhielt endlich Erlaubniß, zu verſuchen, die Kanone durch eine zu dem Endzweck vorgeſchlagene Maſchinerie nach Lepanto herabzuſchaffen. Doch als man ſich nach

der langen Verzögerung anſchickte, die Sache in's Werk zu ſetzen, war die Kanone wieder verſchwunden, und man hat nie erfahren, was aus ihr geworden iſt. Dieß mag wohl das erſtemal ſeyn, daß ein 36=Pfünder geſpukt hat.

Unweit des alten Hafens Panormus und des Promontoriums Drépanon, ſo benannt, weil hier Saturn die Sichel in's Meer warf, mit der er ſeinen Vater, den Himmel, entmannt hatte, erſteigt man einen Hügel, von dem man eine weite Ausſicht nach dem Innern des Golfs hat, und hier zum erſtenmal den Helikon erblickt. Das Land hat die größte Aehnlichkeit mit Nordafrika. Dieſelbe Art Sträucher bedecken es dicht, hie und da mit der ſüdlichen Kiefer (pinus maritima) abwechſelnd, und der felſige Weg iſt ebenfalls nicht viel beſſer, als dergleichen dort zu ſeyn pflegen. Viele Stellen gibt es hier, wo ſich Räuber allerdings ſehr vortheilhaft poſtiren könnten, und an einem Defilee dieſer Art, das wir paſſirten, hielten während der Revolution 100 Griechen 8000 Türken einen ganzen Tag lang auf. Hier fällt ein kleiner Fluß ins Meer, welcher der Selemnus ſeyn kann, von dem Pauſanias das hübſche Mährchen das jungen Hirten erzählt, für welchen die Seenymphe in Liebe entbrannte und nächtlich mit ihm am Seeufer ſchlief. Als er bald darauf

Kraft und Schönheit verlor, verließ ſie ihn, worauf der Jüngling in Verzweiflung ſtarb, und durch Venus in einen Fluß verwandelt wurde. Wer ſeitdem aus dieſem Fluſſe trinkt, wird von jeder Liebesſehnſucht geheilt. Eifrig koſtete daher auch ich von dem wohlthätigen Waſſer, und ſchon ſpüre ich die günſtigen Folgen.

Eine Viertelſtunde weiter ſieht man die Ruinen zwei türkiſcher Brunnen, welche die Griechen thörichterweiſe zerſtörten; wie auch in der darauf folgenden Plaine den großen Khan von Lambiri. Leider wirft man den Griechen nicht ohne Grund vor, in ihrem Befreiungskriege ſelbſt mehr noch als die Türken verheert, und oft ihr eigenes Land nicht minder ausgeplündert zu haben. Ihr jetziges grauſames und kopfloſes Verfahren in Rumelien beweist daſſelbe. Die ſteilen Berge um uns her, welche durchaus nur mit niedrigem Geſträuch, wie mit gelockertem Haar, bewachſen ſind, geſtalten ſich oft in ſehr pittoresken Formen, und von dem einen derſelben ſtürzte ſich eine über 100 Fuß hohe Kaskade herab, die eben jetzt ziemlich waſſerreich war. Nachdem man hierauf eine ſteinige Ebene durchritten hat, die ganz mit kränklichen Oleanderpflanzen bedeckt iſt, und auf der uns eine griechiſche Familie, mit Weib und Kind zu Pferd und Eſel, im raſchen Trabe überholte, kommt man durch

einen breiten Fluß, den Phönix der Alten, und eine halbe Stunde ſpäter durch einen noch größern (den Meganitus), der oft durch jählinge Anſchwellungen gefährlich wird, jetzt aber ohne Schwierigkeit zu paſſiren war. Voſtitza liegt hart am Meere auf einem Vorgebirge, von dem ſich auf zwei Seiten der Stadt eine glatt planirte Ebene durchzieht. Auf der Kante eines tiefen Präzipiſſes ritten wir darüber hin und genoſſen eine reizende Abwechſelung verſchiedener Anſichten des Golfs und der ihn umgebenden hohen Gebirge, bis wir mit ſchon beginnender Dämmerung das Ziel unſerer Tagesfahrt nach fünf Uhr Abends erreichten.

Brief an Lorenzo.

Voſtitza den 10ten Februar.

Die Reiſe hat den gewöhnlichen Effekt auf mich gemacht, und ich bin vollkommen wohl. Francis, Gott Lob! auch. Er trägt mir viele Empfehlungen an ſeine junge Negerfrau auf, und klagt ihr zugleich, heute früh heftig von den ungalanten Voſtitzaer Windhunden gezwickt worden zu ſeyn, verſichert jedoch, ſich dabei nach dem Maßſtabe ſeiner kleinen Kräfte ſehr tapfer benommen zu haben. Anaſtaſius zeigt ſich ziemlich

eifrig, und macht mich durch die ſtete Wiederholung ſeines Lieblingswortes: Anzi, ſo oft lachen, daß ich ihm jetzt ſelbſt dieſen Namen beigelegt habe, und ihn nie mehr anders rufe.

Seit ich Herrn Miſſaneſi's Haus geſehen, verſtehe ich erſt vollkommen ſeinen Brief. Die kühne Zoe iſt ſchon wieder hergeſtellt; Sohn, Neffe und Muſikmeiſter aber noch in trauriger Verfaſſung. Die Rettung des erſten gehört faſt in's Reich der Mährchen. Der Räuberchef (der ſchöne Sotirios) drückte auf wenige Schritte ein Tromblon auf ihn ab, das mit ſechs Kugeln geladen war. Drei davon durchdrangen ſeine Kleider, zwei trafen die Bruſt und eine die Schulter. Die zwei auf der Bruſt ſtießen aber beide auf Rippen, und folgten dieſen rund um den Körper, ſtatt in denſelben einzudringen, ſo daß ſie nachher beide im weichen Fleiſch des Rückens herausggeſchnitten wurden. Dem Neffen Marko iſt das ganze Geſicht zerhauen, und ein ungeſchickter Chirurgus hat dem armen Menſchen wahnſinnigerweiſe das halbe Ohr und einen Theil der Backen, die noch an der Haut hingen, ſtatt ſie wieder anzunähen, abgeſchnitten, ſo daß der Verwundete jetzt auf ewig gräulich entſtellt bleiben muß. Einem allerliebſten kleinen Knaben von fünf Jahren wollten die Räuber zuerſt den

Kopf abhauen, dann ihm Naſe und Ohren abſchneiden; doch Zoe, ſich auf ihn werfend, und mit ihren Armen umklammernd, bat ihn beidemal los. Der Muth, die Geiſtesgegenwart und das savoir faire dieſes heroiſchen Mädchens ſcheint die Familie hauptſächlich gerettet, und den Räubern ſelbſt, während ihres ſiebenſtündigen Aufenthalts im Hauſe, eine Art Reſpekt für ſie eingeflößt zu haben. Der wilde Hauptmann konnte nach ſeiner Verwundung, mehrmals ohnmächtig werdend, ſich, ungeachtet des reichlich zu ſich genommenen Rums, nicht mehr aufraffen; doch dirigirte er noch fortdauernd die Uebrigen, und befahl ihnen zuletzt, als er fand, daß keine Rettung mehr ſey, Alles im Hauſe niederzumachen, das Haus ſelbſt in Brand zu ſtecken, und ſich lieber ſämmtlich unter ſeiner Aſche zu begraben, als ſich gefangen zu geben. Glücklicherweiſe hatten die Räuber nicht Energie genug, dieſen Befehl auszuführen, ſondern trugen den ſich Sträubenden mit hinab in den untern Theil des Hauſes, wo ſie ſpäter der Uebermacht erlagen. Herr Miſſaneſi behauptet, nur einige Bürger hätten etwas gethan, die Behörde nichts, und die drei anweſenden Gens d'armes um ſo weniger, da ſie unter ſich Dreien nur vier Augen hätten, denn zwei ſeyen einäugig.

Der hieſige Eparch (ein ſehr einnehmender und

ganz europäiſch gebildeter Mann) ſpricht jedoch, wie man ſich vorſtellen kann, ganz anders, und meint, Griechenland ſchulde den Behörden Voſtiza's große Dankbarkeit, alle drei Kondroyanni's auf einmal beſeitigt zu haben, von denen jeder Einzelne der Schrecken des ganzen Poloponnes geweſen wäre. „Jetzt herrſcht überall vollkommene Sicherheit," ſetzte er hinzu; als ich aber frug, ob ich, da nun nichts mehr zu befürchten ſey, meine **Gens d'armes** zurückſchicken könne, bat er mich inſtändig, ſie zu behalten, „denn," ſagte er, „man könne bei alle dem doch nicht wiſſen, was vorfiele!" So ſprach auch der Nomarch in Patras, und behauptete, immediat vor der Voſtizaer Tragödie, der ganze Poloponnes ſey ſo ſicher wie ſeine Stube!

Was uns betrifft, ſo ſind wir auf dem Wege hieher allerdings nur einem Räuber begegnet, und den hatten zwei **Gens d'armes** am Stricke, um ihn nach Patras zu transportiren. Beim Ueberfall des armen Miſſaneſi waren nicht ſechs, wie er in der Eil irrthümlich geſchrieben, ſondern acht zugegen. Einer von dieſen iſt der, welcher uns entgegenkam, zwei andere ſind entflohen. Ob ſie wieder mehr Anhang finden werden, ſteht dahin.

Ich bin bei Herrn Lontos abgetreten, an den ich einen Brief von ſeinem berühmten Bruder hatte, und

der ſelbſt auch früher Miniſter des Auswärtigen war — denn alle Welt ſcheint hier wenigſtens einmal Miniſter geweſen zu ſeyn. Dieſer fing ſogar ſeine Carriere gleich mit dem Miniſterium an, ward dann Chef eines Juſtiztribunals, und bekleidet jetzt die Stelle eines Maire von Voſtitza, ein ungewöhnliches Avancement auf abſteigender Leiter. Uebrigens iſt er kein unebener Mann, der außerdem, zu meinem großen Comfort, geläufig franzöſiſch und italieniſch ſpricht. Er bewohnt ein neues, wunderſchön gelegenes Haus auf der Höhe, dem Miſſaneſi's dicht gegenüber, und nahm mich ſehr gaſtfrei auf.

Schließlich mache ich Sie noch darauf aufmerkſam, Ihr Schiff in Patras ja nicht tageweiſe zu miethen. Ein Bataillonschef, der dies im vorigen Jahre that, blieb mit acht Schiffen ſechzig Tage lang!! von Lutraki bis Patras unterwegs, was man bei günſtiger Witterung oft in eilf Stunden zurücklegt. Der Wind mochte aber diesmal kommen, woher er wollte, die ehrlichen Griechen wußten es immer ſo einzurichten, daß ſie mehr rückwärts als vorwärts ſegelten, bis man in Patras ſchon das ganze Bataillon verloren gab und für eine Speiſe der Fiſche anſah.

Sie können jetzt das Maltaer Paketboot ruhig abwarten, was hoffentlich die Briefe, denen wir ſeit

Monaten mit ſo viel Sehnſucht entgegenſehen, nun endlich bringen wird. Zum 25ſten treffen Sie zeitig genug hier ein, da ich noch allerlei Excurſionen in der Umgegend vorhabe.

Adieu!

C. Roſenberg.

Am nächſten Morgen machte ich einen Spaziergang in und um die Stadt, die einige ſehr anſtändige Häuſer hat, und durch die Schönheit ihrer Lage Patras noch übertrifft. Die erſte Berückſichtigung gebührte natürlich der berühmten Platane am Meer, neben den fünf Quellen, ein Baum, deſſen Pauſanias ſchon erwähnen ſoll, wie man hier verſichert, wovon ich jedoch in meinem Exemplar nichts auffinden kann. Uralt iſt er wenigſtens, denn er mißt jetzt, eine Elle vom Boden, über vierzig Fuß im Umfang. Auch hat er ſeine vollſtändige Krone, und würde vielleicht noch Jahrhunderte leben, wenn man nicht während der Revolution den unten zum Theil hohlen Stamm zur Küche benutzt, und ihn bei dieſer Gelegenheit angezündet hätte, ſo daß das Feuer bis oben hinaus brannte. Hiernach ſind nun bereits drei ſeiner Hauptäſte morſch geworden und abgebrochen, und es iſt ſehr zu befürchten, daß der Reſt, obgleich dem Anſchein nach jetzt

noch geſund, doch in einiger Zeit ebenfalls nachfolgen wird. Vor zwanzig Jahren ward Voſtitza durch ein Erdbeben heimgeſucht, während welchem das Meer bis an die Mitte der Felſenwand ſchlug, auf der es ſteht, und dabei auch die Platane bis zur Hälfte überdeckte. Doch widerſtand ſie der Fluth, wie der Erd-Erſchütterung. Schon im Alterthum, 373 vor unſerer Zeitrechnung, erlitt Aegium (das jetzige Voſtitza) bei dem Erdbeben, welches Bura und Helike gänzlich vernichtete, eine ähnliche Kataſtrophe, nur durch ſeinen Felſen vom Untergange geſchützt. Wahrſcheinlich war es damals, wo das Meer eine Grotte durch dieſen Felſen grub, die noch jetzt als Straße von den wenigen Häuſern, die unten am Seeufer ſtehen, nach der höher liegenden Stadt hinauf, benutzt wird. Wir pflückten an ihren Abhängen wilden Goldlack von dem ſüßeſten Geruch, und ſahen auch, trotz der Kälte, einige Schmetterlinge die Blumen umflattern.

Nicht weit von der Platane zeigt ſich in der See deutlich ein antiker Molo, nur Einen Fuß unter dem Waſſer, den Herr Lieutenant Tünnermann früher vermeſſen hat. Er iſt 20 Fuß tief, 150 Fuß lang, 5 Fuß breit, und von der größten Feſtigkeit. Herr Miſſaneſi, der ſeine Waarenhäuſer am angrenzenden Ufer hat, erbot ſich unter Capo d'Iſtria's Regierung, den

Molo wieder herſtellen zu laſſen, und zugleich einen Quai zu bauen, zu deſſen Grund er ſchon eine Menge großer, noch da liegender Steine im Waſſer aufgeſchichtet hatte, und wodurch er einen anſehnlichen Platz für Aufbewahrung von Kaufmannsgütern aller Art gewonnen haben würde. Er verlangte nur von denen, die ihn benutzen wollten, ſo lange einen Zoll erheben zu dürfen, bis ſein ausgelegtes Kapital gedeckt ſey, doch wurde ihm von dem damaligen Gouvernement die Erlaubniß nicht ertheilt; es iſt ſchwer zu begreifen, aus welchem Grunde.

Auf dem mehrmals erwähnten Felſenabhang geht an der obern Stadt ein langer, ſchmaler, ganz unbeſchützter Weg dicht am Abgrunde hin. Ich frug unſern Begleiter, ob hier niemals Jemand verunglückt ſey? — „O gewiß,“ erwiederte er, „nicht ſelten fallen kleine Kinder hinunter und brechen den Hals. Es iſt auch noch nicht lange her, daß daſſelbe Loos einige Ipſarioten traf, die in der Nacht ihren Weg verfehlt hatten, und voriges Jahr fielen zwei, wie ein paar Eſel betrunkene (ipsissima verba), engliſche Matroſen hinab. Die Engländer haben aber ſo ein zähes Leben, daß der Eine, der auf ſeine Füße zu ſtehen kam, nur nüchtern davon wurde, und der Andere bloß ein Bein brach.“ Dazu gehörte allerdings Talent, erwiederte ich;

denn die Höhe beträgt über 70 Fuß. „Es wäre ein rechtes Glück,“ fuhr unſer Cicerone fort, „wenn hier ein Geländer ſtünde!“ Schon dieſe Bemerkung war viel für einen Griechen, und wenn die Einwohner von Voſtitza noch 50 Jahre in der Cultur fortgeſchritten ſind, werden ſie wohl auch ein ſolches Geländer wirklich anfertigen laſſen.

Der ſchönſte Punkt für die Ausſicht auf das Bergamphitheater jenſeits des Golfs iſt von einem kahlen Hügel am öſtlichen Ende der Stadt, nahe am Meer, wo einſt vielleicht Aegium's Akropolis ſtand, oder jener Tempel Jupiters, in dem der hohe Prieſter der ſchönſte Knabe der Stadt war, und wo Agamemnon mit den übrigen Häuptern der Griechen den trojaniſchen Krieg berieth — denn man findet hier faſt allein im Bereich des ganzen Orts noch antikes und zwar ſehr ſtarkes Mauerwerk, was erſt kürzlich bei Grundgrabung eines Hauſes zum Vorſchein kam. Nahe dabei ſind die Rudera einer venetianiſchen Kirche mit einigen umgeworfenen, früher darin verwandten, aber offenbar antiken Säulen und Kapitälen von weißem Marmor. Einige hundert Schritte entfernt befindet ſich noch eine zweite, bis auf das Dach erhaltene mittelalterliche Kirche, in deren Mauern das Fragment eines ſchön gearbeiteten Basreliefs, zwei kämpfende Pferde darſtellend, eingelaſſen iſt.

Als wir zurückkehrten, erhielten wir bei unſerem Wirth ein ächt griechiſches Mittagsmahl, dreimal Hühner und einmal Kapaunen, Alles abſichtlich kalt, obgleich mit Butterſauce ſervirt. Dagegen regalirte man uns mit einem ſehr guten Deſſert. Eine Art milchfetter Nougat unter andern, der in Zante verfertigt wird und Manderlito heißt, würde überall für eine große Delikateſſe gelten können. Vortreffliche Melonen waren nur dadurch ſo gut erhalten worden, daß man ſie ſechs Monate lang in der Ciſterne über dem Waſſer aufgehangen hatte. Jeder Brunnen könnte ohne Zweifel denſelben Zweck erfüllen.

Zu ſchlechtes Wetter hinderte mich, meine Reiſe am folgenden Tage fortzuſetzen. Ich machte daher einige Viſiten, zuerſt beim Eparchen, hier Governatore genannt, der auch wirklich eine ſehr ausgedehnte Autorität zu beſitzen ſcheint, denn ſein mir mitgegebenes Empfehlungsſchreiben an den Prälaten des mächtigen Kloſters Megaspileon iſt überſchrieben: „Befehl an den Prälaten.“ Die hieſigen Sitten haben viel Patriarchaliſches, den Gebräuchen in Schottland, als noch die Clans in ihrer alten Verfaſſung exiſtirten, ſehr ähnlich, und ſelbſt die Kleidung beider ſo entfernten Nationen gleicht ſich auffallend. Mich begleitete ein Diener und zugleich Verwandter des Herrn Miſſa-

neſi zum Eparchen. Als dieſer mich nun mit ſeiner Frau empfing, trat der Diener mit in's Zimmer, ſetzte ſich jedoch nicht, ſondern blieb reſpektvoll in einer Ecke deſſelben ſtehen. Demungeachtet, als hierauf die Frau Gouverneurin, nach griechiſchem Gebrauch, ſelbſt Confituren und kaltes Waſſer hereinbrachte, und uns beides auf einer ſilbernen Schüſſel darbot, präſentirte ſie nachher daſſelbe auch dem Bedienten, der ohne alle Dankbezeugung noch Verwunderung davon zulangte, als gebühre ihm dieſe Attention. Sehr häufig nennt hier der Diener ſeinen Herrn Adelphé (Bruder), und dieſer erwiedert denſelben Namen. Der Herr ſetzt aber dem Bruder deßhalb nicht minder gelegentlich einen Schlingel, oder noch viel Schlimmeres hinzu; denn der Griechen Schimpfwörter ſind gräulich.[1] Zum Zanken und Schimpfen ſind die Griechen überhaupt ſehr geneigt, doch kommt es ſelten „to blows,“ wie die Engländer ſagen. Eine drollige Manier, die Gradation ihres Zorns zu zeigen, iſt die, daß ſie einen Finger nach dem Gegenſtande deſſelben ausſtrecken, werden ſie böſer, zwei, und zuletzt alle zehn, als die höchſte Steigerung. Das erſte Mal, als ich es ſah,

[1] Note für Gelehrte. Eins der gewöhnlichſten iſt: Je f.... ton père, ta croix, ton Dieu. — Das iſt die Frömmigkeit des Aberglaubens!

glaubte ich, ſie ſpielten **alla mora**, bei welchem Spiel die Italiener auch gewöhnlich ſo ausſehen, als ſeyen ſie im Begriff, ſich die Hälſe zu brechen. Hier war es kein Spiel, ſondern Ernſt, endete aber dennoch nicht blutiger.

Nach abgethanen Beſuchen richteten wir unſern Weg nach den Bergen hinter der Stadt. Wir fanden dort einen Herrn, der die Arbeiter auf ſeinem Korinthenfelde inſpizirte, Herrn A...., der Bräutigam eines ſehr hübſchen Mädchens in Patras, mit Namen Penelope, der Schweſter der ſchönen Madame Green, gegen die ich oft ſcherzend äußerte, daß ich ſie als meinen Pagen mit nach Deutſchland nehmen wolle. Herr A.... ſagte uns, daß die Korinthen jetzt für die Beſitzer alter Weinfelder einen reinen Gewinn von 600 Prozent abwerfen. Bei einer ganz neuen Anlage rechnet man, daß das Stremma (ziemlich unſer Morgen, etwas kleiner) 20 Colonaten zu bearbeiten koſtet, und dann jährlich noch 10. Dies dauert ſieben Jahre, ehe der Ertrag anfängt, welcher dann aber an 50 bis 60 Colonaten jährlich beträgt. Die erſten zwei Productionsjahre bringen alſo ſchon wieder das Capital nebſt Intereſſen ein. Dies ſind ganz beſtimmte Angaben, und daher würde, beſonders bei Patras, wo man Land ſo wohlfeil von der Regierung erhalten kann, eine

beſſere Spekulation kaum zu unternehmen ſeyn. Wie demungeachtet das griechiſche Gouvernement nie auf den Einfall gekommen iſt, oder wenn es ihn gehabt, ihn nicht ausgeführt hat, deutſche Koloniſten im Großen hierherzuziehen, iſt mir unerklärbar. Eben ſo frappirte es mich, als Herr A.... nachher in Erwiederung meiner Klage über den abſcheulichen Weg, der nach der Felſenſchlucht führt, aus der der Selinus hervorbricht, verſicherte (was mir ſpäter auch von mehreren Andern beſtätigt wurde), daß die Einwohner von Voſtitza bereits ſeit drei Jahren um einen Plan für ihre Stadt und die durchführende Landſtraße ſupplizieren, willig ſelbſt dazu nach Kräften beizutragen, ohne jedoch bis jetzt eine Antwort erhalten zu können. Dies erſcheint um ſo härter, da ihnen ohne einen von der Regierung approbirten Plan alles Bauen verboten iſt. Fährt die Regierung in dieſer Schläfrigkeit fort, ſo kann freilich das ſo lange verwahrloste Land nicht vorwärts kommen.

Auf dem Rückwege betraten wir ein Feld, wo man erſt geſtern auf ein römiſches Grab geſtoßen war. Es enthielt aber nichts als Knochen und Aſche, und ward bloß von vier großen Steinplatten gebildet. Weiterhin ſahen wir hart am Wege alte Mauern, die wahrſcheinlich einem Tempel angehörten. Man

behauptet, früher ein noch ganz intaktes Souterrain darunter entdeckt zu haben, das aber nachher wieder zugeworfen wurde, doch niemand hat ſeitdem von neuem nachgraben laſſen.

Ich frug zuletzt den jungen Mann, ob er auch bei der Räuberaffaire zugegen geweſen ſey? „O ja,“ erwiederte er, „aber nur als Zuſchauer, keineswegs als Theilnehmer, und,“ fuhr er fort, wäre der Anführer der Räuber nicht in den erſten Stunden gefährlich verwundet worden, es wäre ein Leichtes für die Bande geweſen, durch die um das Haus verſammelte Menge zu dringen und ſich bald in Sicherheit zu ſetzen. Denn nur drei oder vier von uns Zuſchauern nahmen thätigen Antheil an der Sache.“ Dieſer junge kräftige Mann iſt dennoch ein Anverwandter Miſſaneſi's! Ein Deutſcher würde entweder die Räuber mitbekämpft, oder das Gegentheil nicht erzählt haben.

Bei Tiſch theilte uns Herr Lontos allerlei merkwürdige Details über einige Epochen der Revolution mit. Er war gerade zur Zeit der Schlacht von Navarin Miniſter, wo er eines Tages ſich mit den Admirälen Heyden, Rigny und Codrington, bei einem Diner vereinigt fand. Nach der Tafel nahm er Gelegenheit, lebhaft in ſie zu dringen, den Griechen eine

kräftige Unterſtützung zu gewähren, widrigenfalls Hydra und Spezia ohne Rettung fallen müßten. Der Admiral Rigny wollte jedoch darauf nicht eingehen, ſondern erwiederte mehrmals ausweichend, die Mächte könnten nicht thätlich eingreifen, und die Griechen müßten ſich ſelbſt helfen. Heyden ſchwieg — da faßte Codrington den Miniſter beim Arm und ſagte mit Feuer: „Seyn Sie unbeſorgt! Ich habe den Oberbefehl und werde Hydra nicht fallen laſſen;" und bei dieſen Worten zeigte er Herrn Lontos einen Theil ſeiner Inſtruction mit dem entſcheidenden Poſtſcriptum des Herzogs von Clarence (ſpäteren Königs), dem die Griechen demnach wahrhaft ihre Exiſtenz verdanken würden. So erzählte Herr Lontos. **Relata refero.**

Megaspileon, den 13ten Februar 1836.

In einer ſolchen Mauſefalle bin ich noch nie gefangen worden! Der geheimnißvolle Graf oder Dämon hatte wahrlich Recht, daß nur Gefahren und Ungemach mich in Griechenland erwarteten. Schlimmeres konnte mir in letzter Hinſicht auf feſtem Lande nicht widerfahren, und der Himmel weiß, wenn es ſein Ende findet!

Mit Mühe habe ich mir ein türkiſches Schreibzeug verſchafft, wo ich mit der Feder eines Puterhahns,

von zehn ungewaſchenen Mönchen umgeben, die ſich durch nichts abweiſen laſſen, meine Kalamitäten jezt aufzeichne, während ein dicker Rauch, der die Stube erfüllt, meinen Augen unwillkürliche, aber unſerer Situation ganz angemeſſene, Thränen auspreßt, ohne daß doch das Feuer meine verklommenen Finger aufzuthauen vermöchte.

Das Wetter hatte ſich geſtern, nach heftigem Sturm und Regen, ein wenig aufgeklärt, und obgleich es ſehr kalt war, machte ich mich doch um 10 Uhr mit Lieutenant Tünnermann auf den Weg, in der Hoffnung, daß die von Zeit zu Zeit hervorblickende Sonne endlich den Sieg erringen und uns nach Megaspileon vorleuchten würde, dem erſten und reichſten Kloſter Griechenlands, das an 300 Mönche zählt, und wo wir, nach katholiſchem Maßſtabe, erwarteten, wie in Abrahams Schooße zu ruhen.

Auf einem alten venetianiſchen Steindamm führte uns die Straße zuerſt in der Plaine am Meere zwiſchen Korinthenfeldern hin, die im Sommer mit ihrem das ganze Thal bedeckenden Blättermantel einen reizenden Anblick gewähren müſſen, denn der Anbau um Voſtitza iſt überall ſorgfältig, und der Boden von reichem Ertrag. Der alte Selinus, welcher in einem breiten Bett, voll herabgerollter Steine, die Ebene

durchſtrömt, war von dem letzten Regen ſo angeſchwollen, daß wir ihn nicht ohne naß zu werden, und nur halb ſchwimmend paſſiren konnten; was bei der immer ſchneidender zunehmenden Kälte ſein Unangenehmes hatte. Indeſſen eine Stunde zu Fuß gehen, während der wir die Reſte einer römiſchen Ziegelmauer beſichtigten, erwärmte uns wieder, und erlaubte mir, ohne Fieberſchauer die ſchöne, obgleich wilde Scene zu bewundern, die ſich beim Eingang des Gebirges am Bochuſia (ehemals Kerynites) entfaltete. An einem Hügel darüber befinden ſich noch einige Ueberreſte der Stadt Kerynea, die dem Fluß ſeinen Namen gab, doch ſind ſie nur höchſt unbedeutend.

Der nordiſche Gebirgszug des Peloponnes hat das Eigenthümliche, faſt gar keine Thäler, ſondern nur Schluchten in ſeiner Bildung darzubieten, weil Berggipfel an Berggipfel ſich unmittelbar anſchließen und ſteile Felſenwände mit bandartig gewundenen, zerriſſenen Schichten auf allen Seiten ſenkrecht emporſteigen. Vor uns lag ein einzelner, ſehr hoher Pik, deſſen Spitze wie abgebrochen erſchien; ſeine Seiten waren mit Kiefern von ſchöner hellgrüner Farbe bewachſen, und bis zur Hälfte ſeiner Höhe deckte ihn von oben herab tiefer Schnee.

In vielen Windungen ſchlängelte ſich nach und

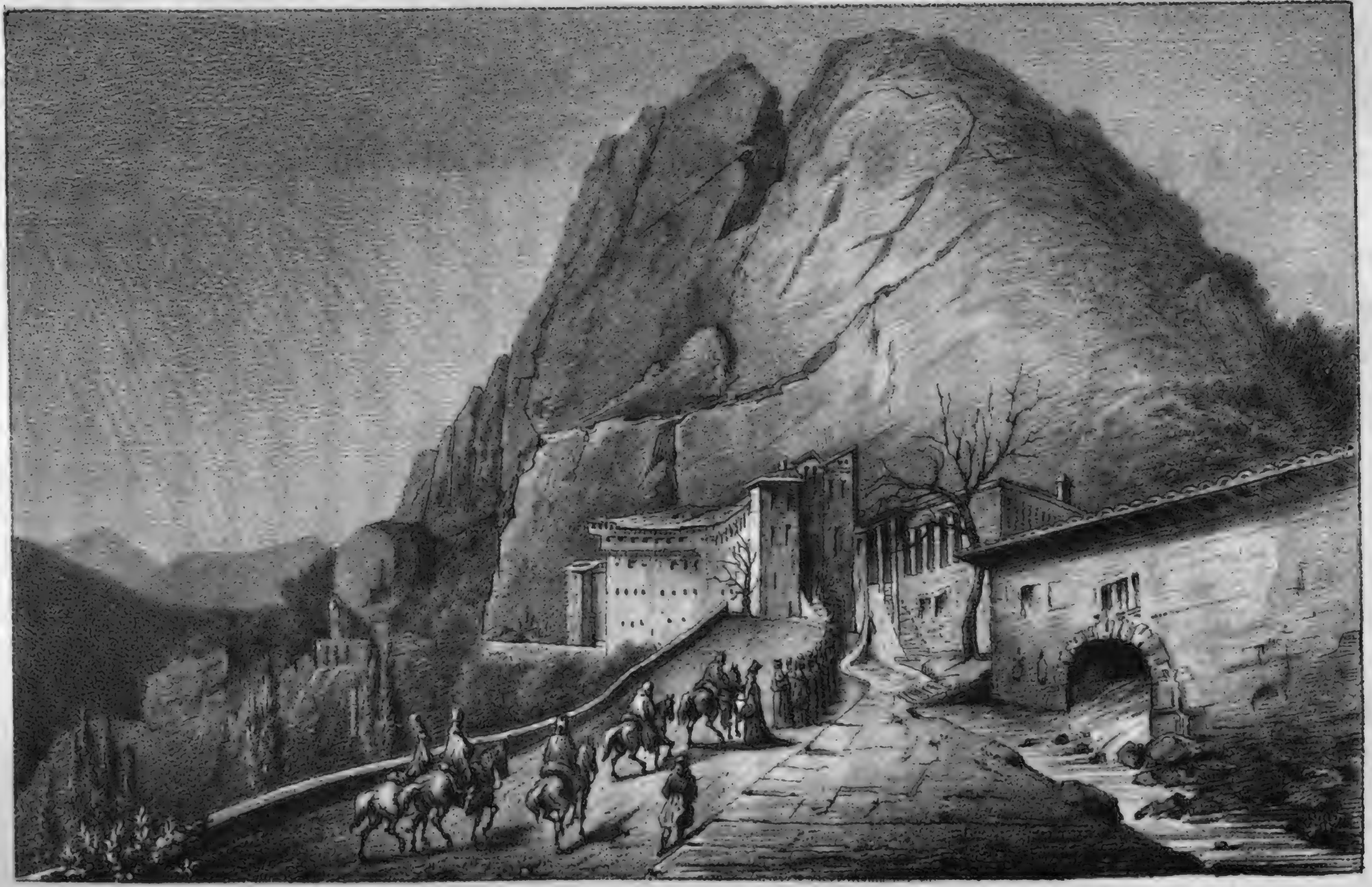
nach der Weg über dieſen Berg, und indem wir langſam hinanritten, hielten, der Gensd'armes wie wir ſelbſt, unſere Waffen ſtets bereit zur Gegenwehr; denn beſſere Gelegenheit für einen Ueberfall konnte es unmöglich geben, als hier in den ganz abgeſchiedenen, engen Felſengaſſen und Gebüſchen, um ſo mehr, da ſich unſere Karavane ſchon längſt in zwei Theile geſchieden hatte, weil die Maulthiere, welche die Effekten trugen, zu ſchlecht waren, um mit uns Schritt zu halten. Ich hatte alſo mit dem Lieutenant und einem der Gensd'armes, nebſt einem Negerabkömmling der Truppen Ibrahims, welcher uns als Bote diente, bald einen großen Vorſprung gewonnen, indeß des Lieutenants Diener, der meinige, und der zweite der Gensd'armes bei den Maulthieren und ihren Treibern weit zurück geblieben waren. Je höher wir waren, je mehr nahm die Kälte überhand, und in der Schneeregion war der Weg ſchon mit Eis bedeckt, was unſer weiteres Fortkommen höchſt beſchwerlich machte. Wir ſtanden nun auf einem ſo erhabenen Punkte, daß wir die Kette der Vorberge nach dem korinthiſchen Golfe zu hinlänglich dominirten, um dieſen mit ſeinen kleinen Inſeln und der Bai von Salona, nebſt der großen Oeffnung über der kaſtaliſchen Quelle, deutlich überſehen zu können. Die ganze Folge des

Parnaßgebirges mit den angrenzenden Bergen Rumeliens, breitete ſich von Lepanto bis an den einzeln hervorragenden Helikon vor uns aus; doch die höchſten Spitzen blieben alle in dunkle Schleier gehüllt. Die Götter mochten ſich vielleicht zu einem Beſuch bei den Muſen dort niedergelaſſen haben, und was wir ſahen, nur ihre harrenden Wolkenwägen ſeyn.

Nachdem wir den Berggipfel völlig erreicht, und dann an einem jähen Abhang lange Zeit wieder hinabgeklettert waren, ſahen wir ſeitwärts ein Dorf liegen, in dem zwei ſchloßartige Häuſer ſich auszeichneten. Beide ſtehen leer, und ſind, wie wir erfuhren, noch beſitzerlos, weil die Familien, denen ſie gehörten, im Kriege gänzlich exterminirt wurden. Wir folgten jetzt, geraume Zeit faſt ohne Weg, durch Felſenblöcke uns durcharbeitend, einem kleinen Bergſtrome, bis wir zuletzt über eine ſchmale und geländerloſe Steinbrücke in eine neue Schlucht hineinritten, die an Wildheit ſelbſt die Gegend um die Teufelsbrücke am Gotthard überbietet. Die ſteilen, mit ſchwarzen Fichten bedeckten Bergwände ſteigen hier über 2000 Fuß hoch aus einer ſchmalen Oeffnung himmelan, in der der Fluß von Kalávrita ſich im engſten Bette brauſend durchzwängt. Einzelne, ſeltſam geſtaltete Felsmaſſen ragen aus dem Walde an

vielen Stellen hervor und wölben ſich zuweilen wie ein Dom über dem weißen Waſſerſchaume im Abgrunde. Nur ein ſchmaler Fußſteig führt am ſchroffen Abhang durch ſie hin, oft von kleinen Bächen unterbrochen, die, in Cascaden von oben herabſtürzend, ihren Tribut dem Buráikos potamos darbringen; alle Höhen umher aber ſind von einer frühern Erdrevolution dergeſtalt mit großen und kleinen Felsblöcken überworfen, daß man glauben ſollte, irgend ein mächtiger Geiſt habe ſie, damals eben in der Luft darüber ſchwebend, von den Bergſpitzen abgeriſſen und gleich Saatkörnern niedergeſtreut. Wilder und ſchauerlicher noch ward dieſer Anblick jetzt durch einen Schneeſturm, der plötzlich eintrat und bald mit ſolcher Gewalt zunahm, daß wir Mühe hatten, uns auf den Pferden zu erhalten, und kaum noch ſo weit vor uns ſehen konnten, um den engen Weg zu erkennen. Bei dieſer Gelegenheit war Lieutenant Tünnermann, der ſein eigenes ſehr lebhaftes Pferd ritt, einmal nahe daran, zu verunglücken, da das Thier mit dem Hinterfuß vom Saume des Weges abglitſchte und ſich nur mit genauer Noth wieder aufraffte, um ſich vom Ueberſchlagen in die Tiefe zu retten. Auch mein Klepper fiel in den Steinen eines Bergbachs, wobei ein Bügel abriß, den ich während des übrigen Rittes mit viel Unbequemlichkeit entbehren mußte.

Nach einer Stunde immer ſchwierigern Fortkommens lag der Schnee bereits einen Fuß hoch auf dem Wege, doch hatte ſich der Wind und die vorige Dunkelheit etwas gemindert, ſo daß wir zwiſchen den dicht herabfallenden Flocken endlich den abenteuerlichen Bau entdecken konnten, der wie ein Schattenbild an der ſtutzenden Felſenwand vor uns angeheftet zu ſeyn ſchien. Dieſe Wand ſteigt ſo glatt und perpendikulair zu ungeheurer Höhe hinan, daß, wenn man von ihrem Fuß aus an ihr hinaufzuſchauen verſucht, man vollkommen denſelben Schwindel empfindet, als ſtehe man an einem Abgrunde, es kommt Einem nur vor, als habe ſich dieſer umgekehrt. Da auch der Bergabhang, über dem das Kloſter an der erwähnten Wand hängt, ſehr ſteil iſt, ſo iſt man genöthigt geweſen, den Weg in fortwährendem weiten Zickzack hinaufzuführen. Auf dieſem kommt man nun wohl zehnmal ganz nahe bei den Gebäuden vorbei, und glaubt ſie ſtets bei der nächſten Biegung gewiß zu erreichen, wird aber immer von neuem getäuſcht; ja ſelbſt wenn man zuletzt wirklich oben iſt, möchte man ſich abermals für geäfft halten, und nur die Silhouette der weitläuftigen Burg vor ſich zu haben meinen, welche die Entfernung vorgeſpiegelt. Denn das eigentliche Kloſter befindet ſich ungeſehen in einer gigantiſchen Höhle von 90 Fuß Tiefe



Kloster : Megaspileon.

und 180 Fuß Länge, vor deren Oeffnung nur eine gleich lange, 70 Fuß hohe und 12 Fuß dicke Mauer mit vielen Reihen kleiner Fenſter, Balkonen und einigen Thürmchen auf ihrer Spitze, vorgezogen worden iſt. Alle bewohnten Räume, die Küche u. ſ. w. ſind, mit einziger Ausnahme eines viereckigen Thurmes zur Seite, im Innern der Höhle ſelbſt verborgen.

Sobald wir uns dem Eingang näherten, hörten wir das lang fortgeſetzte Läuten einer Glocke, deren heiſerer, ungaſtlicher Klang nicht viel Gutes prophezeihte. Gleich darauf drangen aus dem gothiſchen Spitzbogen des Thores, trotz des noch immer heftigen Schneewetters, die Mönche in Prozeſſion hervor, um uns zu empfangen. Sie glichen vollkommen einer Anzahl Warſchauer Juden, als ſie ſich, in zerriſſenen Kleidern und von Schmutz ſtrotzend, neugierig um uns drängten und uns die Hand auf dem Pferde reichten, wo wir, wie Schneemänner, halb eingefroren ſaßen. Das Innere des Kloſters übertraf leider noch alle Erwartungen, welche das Ausſehen der Mönche erregt hatte, und der Schmutz und Geſtank, welcher allerwärts darin herrſchte, war ſo gräßlich, daß mir die ganze Begebenheit als kaum in der Realität möglich, und nur ein böſer Traum zu ſeyn dünkte.

Schwarze halbvermoderte Holztreppen hinan, auf

denen ein Mönch mit trübe brennender gelber Wachs=kerze voranleuchtete, führte man mich bis in den ober=ſten Stock des Thurmes in die Stube des abweſenden Prälaten, eine eingeräucherte Kammer mit Kalkwän=den, die auf der einen Seite einen Kamin mit einer Calotte von haarigem Zeuge hatte, wo naſſes Holz nicht brennen wollte; die andere verdeckten unangeſtri=chene Holzſchränke; auf der dritten waren vier Fenſter eng neben einander angebracht, deren zerbrochene Glas=ſcheiben durch hundert Papierſtreifen geflickt waren; auf der vierten ſtand eine Ottomane, halb mit zer=riſſenem Kattun, halb mit einer Flanelldecke überzogen, beides durch Flecken und Staub im höchſten Grade eckelhaft gemacht. Im zweiten Drittel der Stubenhöhe waren an den Wänden Repoſitorien ringsumher befe=ſtigt, die man mit dem degoutanteſten Gerümpel be=deckt hatte, das ſich die Einbildungskraft erdenken kann, alte Lappen, ſtinkende Pantoffeln, Medizinen, eine Klyſtirſpritze und unter andern auch vier große Fla=ſchen mit Blutegeln gefüllt. Die erdfarbenen Dielen verbarg kein Teppich, und der mannigfache Parfüm, den die wie Ameiſen hereindringenden Mäuſe um ſich verbreiteten, vollendete die Deſolation dieſer Wohnung.

Ich tröſtete mich noch damit, bei Ankunft meiner Sachen jeden Winkel mit Teppichen und Tüchern

belegen und verhängen zu können, vorher aber von unſern Leuten eine totale Reinigung vornehmen zu laſſen, gerieth jedoch in eine zweite Verlegenheit, als der Küchenmeiſter, deſſen Ausſehen ich nicht beſchreiben mag, mir in ſeiner fettigen Hand eine Schale mit von Staub grauen Konfitüren, nebſt einem gleich unreinen Glaſe Waſſer offerirte, und ſich durchaus damit nicht abweiſen laſſen wollte. Die darauf folgende Taſſe mit Kaffee war von einem noch gefährlicheren Anſehen, und der Eckel, der ſich meiner immer mehr zu bemächtigen anfing, wurde bald größer, als ich ihn je in Afrika in dem elendeſten Araberzelte empfunden habe. Indeß verging Stunde auf Stunde, der Schnee fiel immer dichter nieder, und keiner unſerer Leute erſchien! Wer mich zwiſchen einem Dutzend dieſer unappetitlichen Mönche, die überdies in ihren Manieren die größte Dreiſtigkeit und Familiarität an den Tag legten, eingezwängt geſehen hätte, ohne daß ich ſie weder los werden, noch mit ihnen anders als durch Zeichen mich unterhalten konnte, würde ſich an mir und meiner kläglichen Miene gewiß nicht wenig beluſtigt haben, vorausgeſetzt, daß er nicht genöthigt geweſen wäre, meine traurige Lage zu theilen.

Dieſe Leute ſind ſo in Allem zurück, daß ſie z. B. kein anderes Mittel kennen, das Feuer anzufachen, als

nach der Reihe durch ein Flintenrohr darauf zu blaſen, und andere Meubles der größten Nothwendigkeit auf eine Weiſe entbehren, wovon man ſich kaum eine Vorſtellung machen kann. So hatte das ganze Kloſter, wie es ſchien, nur ein großes Waſchbecken; daſſelbe Handtuch diente dabei Allen, wahrſcheinlich ſo lange es zuſammenhält; andere Tücher wurden abwechſelnd zur Deckung des Bettes wie des Eßſchemels (ein Tiſch iſt es nicht zu nennen) gebraucht — kurz es überſteigt ſolche mehr als thieriſche Schweinerei allen Glauben, wie alle menſchliche Erlaubniß.

Als jede Hoffnung geſchwunden war, meine Diener und Sachen noch ankommen zu ſehen, brachte man das erwähnte wurmſtichige Vehikel herein, legte ein zerriſſenes Tuch darauf, was bis jetzt über einen Theil der Ottomane gebreitet geweſen, mit Meſſern und Gabeln, die gar nicht anzufaſſen waren, und ſervirte die zuſammengeworfenen Reſte eines aufgewärmten Huhnes und eines Puters, nebſt ſteinhartem Käſe, Brod und rohen Zwiebeln. Einer der Mönche, der etwas italieniſch radebrechte, entſchuldigte die ſpärliche Bewirthung damit, daß man mich geſtern und nicht heute erwartet habe, eine ganz leere Ausflucht, wie man ſieht, und um ſo mehr, da die Mönche ſchon längſt durch ein halbes Dutzend Empfehlungsbriefe der an=

geſehenſten Bewohner von Patras, wie durch zwei Befehle des Nomarchen und Eparchen wußten, daß ich einige Tage bei ihnen zuzubringen gedenke, und dennoch nicht die mindeſte Anſtalt zu einem irgend dezenten Empfang gemacht hatten. Ich dankte für Alles und bat nur um einige geſottene Eier nebſt einer reinen Serviette, welche letztere jedoch nicht zu erlangen ſtand. Der Wein vom eigenen crû wäre nicht übel geweſen, wenn er nicht mit Harz angemacht worden, und folglich wie Firniß geſchmeckt hätte. Nach dieſem Mahle legte ich mich, in meinen nun am Feuer ziemlich getrockneten Mantel gewickelt, auf den mit Kattun überzogenen Theil der Ottomane, als dem verhältnißmäßig reinlichſten, nieder, erleuchtet von einer mephitiſchen Duft aushauchenden Lampe, die am Kamin aufgehangen war, und kaum die Rauchatmoſphäre der kleinen Stube mit ihrem ſchwachen Strahl zu durchdringen vermochte.

Den 15ten.

Die ganze Nacht dauerte das Schneewetter fort, und erſt am Nachmittag des folgenden Tages langten die Leute mit den Maulthieren an, nach verſchiedenen Unglücksfällen, die ſie unterwegs erlitten, und mit der angenehmen Nachricht, daß, wenn es nur noch kurze Zeit ſo fortſchneie, an eine weitere Paſſage im Ge=

Gebirge nicht mehr zu denken ſey. Daſſelbe Wetter hielt aber bis zum zweiten Morgen ununterbrochen an, und ich finde mich nun in dieſem ſchauerlichen Kloſter bis auf ungewiſſe Zeit regelmäßig blockirt, mit der ſichern Ausſicht auf den denkbar widrigſten Aufenthalt mehrerer Tage, ärger als ein Gefängniß. Dies iſt allerdings hart, doch hat ſich wenigſtens des Herrn Prälaten ſchauderhafter Schlupfwinkel ſeitdem in Anſehen und Luftbeſchaffenheit bedeutend verändert; ja, wäre der Zug durch die zerbrochenen Fenſter, der Rauch aus dem Kamine und die zudringlichen Mäuſe noch daraus zu entfernen, ſo könnte ich mein Schickſal mit philoſophiſcher Ruhe ertragen; unter den obwaltenden Umſtänden aber gehört viel Ueberwindung dazu.

Ich verwandte einen Theil des Tages darauf, das Innere des Kloſters und die Kirche in der Höhle zu beſehen. Das erſte zeigt überall nur Unrath und Elend, die zweite aber iſt voller Reichthümer und alter Bilder, die zum Theil nicht ohne Intereſſe, obgleich alle ohne Kunſtwerth ſind. Einige in Conſtantinopel auf rothem Atlas in Gold, Silber und bunter Seide geſtickte Darſtellungen würden die Damen entzücken, denn vortrefflichere Stickerei ſah ich nie; auch mehrere in vergoldetem Silber getriebene Thüren ſind bemerkenswerth, ſo wie höchſt kunſtreiches Schnitzwerk

in Holz, namentlich ein Biſchofsſtab, das Geſchenk einer griechiſchen Kaiſerstochter, von bewunderswürdig feiner und geſchmackvoller Arbeit. Der Boden der Kirche iſt mit Marmor belegt und mit Sonne, Mond und Sternen, ſowie allerhand myſtiſchen Figuren geziert. Die wirkliche Sonne leuchtet dagegen dieſer Kirche nie, es brennen aber ſtets Lampen oder Wachslichter darin, und das ganze Geſchäft der Mönche, welche die größten Faullenzer im Lande ſind, beſteht nur in den albernſten Ceremonien, denen ſie hier, jeder in ſeiner Tour, obliegen müſſen. Zu ihrer Bedienung haben ſie faſt eben ſo viel junge Knaben zwiſchen 11—16 Jahren, als Mönche im Kloſter ſind. Mehrere unter dieſen waren außerordentlich ſchön, ſo wie ſich auch unter den Mönchen ſelbſt viel ſchöne Männer mit herrlichen Köpfen à la Titian und Rembrandt befanden; aber die allgemeine Unreinlichkeit geſtattet keinen Genuß, ſelbſt an der vollendetſten Schönheit, und nach kurzer Betrachtung mußte man ſich immer mit Widerwillen von dieſen in Schmutz getauchten Geſtalten abwenden. So viel iſt gewiß, daß mir nie etwas Aehnliches vorgekommen iſt, und Lieutenant Tünnermann, der doch das Land ſchon lange kennt, verſicherte gleichfalls, daß er hier Alles übertroffen finde, was er bisher im griechiſchen Reiche von Salo-

perie zu beobachten Gelegenheit gehabt. Demungeachtet rechnet man die Einkünfte des Kloſters wenigſtens auf 50,000 Colonaten jährlich, ſo daß jede anſtändige Annehmlichkeit eines civiliſirten Lebens in der Mönche Bereich ſtünde und auch noch genug für ihre Privatfamilien in abſteigender und aufſteigender Linie außer dem Kloſter übrig bliebe. Da man die kleinen Klöſter aufgehoben hat, welche eben ſo populär beim Volke waren, als die großen, und vielleicht mehr Nutzen als dieſe ſtifteten, ſo ſehe ich wirklich nicht ein, warum man die letzteren verſchont. Es wäre eine wahre Wohlthat, wenn ein ſolcher Düngerhaufen zur Befruchtung für das allgemeine Beſte verwendet werden könnte. Doch die Zeit dazu iſt freilich noch nicht für Griechenland gekommen, für welches die Klöſter ohne Ausnahme annoch, wenn auch in nichts Anderm, doch in Hinſicht auf Landnutzung, die beſten und wahrſcheinlich einzigen Muſterwirthſchaften abgeben, ſo weit Routine reicht.

Die kraſſe Unwiſſenheit der hieſigen Mönche entſpricht der Natur ihrer Umgebung. Die meiſten derſelben können weder leſen noch ſchreiben, und keinen fanden wir, der nur in der Geſchichte ſeines Vaterlandes, geſchweige denn in Dingen, die andere Länder oder irgend eine Wiſſenſchaft betreffen, die geringſte

Kenntniß hatte. Der Aberglaube ihrer Religion, nebſt allen abgeſchmackten Legenden derſelben, war das Einzige, was ihnen bekannt zu ſeyn ſchien.

Den 17ten.

Ich habe es oft erfahren, auch wohl geſagt, und hier beſtätigt es ſich wieder: Man gewöhnt ſich an Alles! Das Wetter bleibt, mit wenig Intervallen, daſſelbe; wir ſind nun förmlich verſchneit, und ich muß bougré malgré mit den Mönchen haushalten, bis die Straßen wieder offen ſind. Schon vertragen meine Augen den Rauch recht leidlich, und der eiskalte Zug kommt mir manchmal ganz nordiſch behaglich vor. Gepichter Wein mit Waſſer gemiſcht, ſchwarzes Brod, Eier und Zwiebeln ſind gewiß für die Geſundheit eine ſehr heilſame Diät, und beſonders empfehle ich, nach der Vorſchrift eines muhammedaniſchen Arztes, die rohe Zwiebel jedem Reiſenden in fremden Ländern als das beſte Präſervativ gegen alle Krankheiten, die das Klima verurſacht, wie Fieber, Diſſenterien u. ſ. w. Es iſt kein ganz angenehmes Mittel, aber von vortrefflicher Wirkung.

Vermittelſt meines griechiſchen Dieners kann ich nun mit den Pfaffen mich wenigſtens unterhalten, deren Naivität ſpaßhaft genug iſt. Ganz eben ſo, wie bei

den Arabern, muß ich ihnen alle meine Sachen zeigen, die ſie mit kindiſcher Freude betrachten, auch mir oft, gleich jenen, Verſchiedenes davon abzubetteln verſuchen. Einer der Vornehmſten war ſehr zufrieden, eine Stange Siegellack und zwei Cigarren erobert zu haben — die letztern heimlich — denn die Mönche dürfen nicht mehr rauchen, ſeitdem das Kloſter einmal durch eine Pfeife angezündet wurde und ganz abbrannte. Drei oder viermal ward es auch ſpäter vom Feuer verheert, was bei den hieſigen Anſtalten nicht zu verwundern iſt, und ich ſehe jeden Abend mit einer ähnlichen Beſorgniß auf den kameelhärnen Rauchfang meines Kamins hin, unter dem eine Viertelklafter Holz wie ein Auto da fé brennt, mit vergeblicher Bemühung, die luftige Laterne zu erwärmen, in der ich in und häufig über den Wolken wohne. Ich habe erwähnt, daß einer der Mönche etwas italieniſch ſpricht, was ſich jedoch ziemlich auf die Worte „capisco“ und „tale quale“ beſchränkt, die er überall anbringt. Ich habe ihm deßhalb, zum großen Gaudium ſeiner Kameraden, die ihn jetzt ſelbſt ſo zu rufen anfangen, den Beinamen des Pater Talequale gegeben. Dieſer ſehr pfiffig ausſehende Geiſtliche iſt der Gelehrte des Kloſters, und erregt wegen des Airs, das er ſich deßhalb gibt, die Eiferſucht aller Uebrigen. Als ich ihm neulich aus

einer engliſchen Reiſebeſchreibung mehrere Details über Megaspileon und die darin enthaltenen Gegenſtände vorlas, deren Richtigkeit ihn in Verwunderung ſetzte, ſagte er mit capabler Miene: „Dies Buch muß von Pauſanias ſeyn, der einzige Reiſende in Griechenland, der von Allem ſo genau unterrichtet war“ — in welchem frommen Glauben ich ihn beſtärkte.

Da es noch immer ſchneit, und jeder Gang ins Freie faſt unmöglich iſt, durchſuchte ich das ganze Kloſter von neuem, muthig durch den Kehricht watend, der auf Treppen und Gängen, die wahrſcheinlich noch nie gereinigt wurden, faſt eben ſo tief lag als der Schnee draußen. Die gigantiſche Höhle und ihre ingenieuſe Benutzung ſind indeß ſehr merkwürdig. Zur Zeit Ibrahims hatten ſich die Mönche ganz darin eingeſchloſſen, und ſich ſogar zwei Kanonen verſchafft, die noch hier ſind, einen 36= und einen 24=Pfünder. Man hat ſie ihnen ſeitdem wieder abnehmen wollen, doch die Genie=Offiziere erklärten, wie in Lepanto: es ſey zu ſchwierig und der enormen Koſten jedenfalls nicht werth, ſie herabzuſchaffen, wie aber die Mönche ſie hingebracht, begriffen ſie nicht. In jener Epoche ward auch eine Mühle zum eigenen Getreidemahlen in der Höhle angelegt, ſo daß die Mönche ganz gefaßt darauf waren, wenn es hätte ſeyn müſſen, Jahr

und Tag ihre unterirdiſche Wohnung nicht mehr zu verlaſſen. Die Zellen ſind recht bequem für eine bis drei Perſonen eingerichtet, und rund herum mit Divans und weichen Kiſſen verſehen, die zugleich als Betten dienen, aber allen fehlt mit der Reinlichkeit auch die friſche Luft. Die Tracht ihrer Bewohner, die ſie, wie die Türken, Tag und Nacht anbehalten und nicht eher wechſeln, bis ſie vom Leibe fällt, erſchien mir übrigens eben ſo bequem als ſchön, wenn ſie nur weniger ſchmutzig wäre. Sie tragen eine weite und lange Tunika, meiſtens von grüner Farbe und aus einem feinen wollenen Zeuge gefertigt, die über der Taille von einem Gürtel zuſammengehalten wird; darüber einen ſchwarzen oder braunen faltenreichen Aermelpelz. Das lange Haar und der volle Bart ſteht vortrefflich dazu, wie die ſchwarze Toque von eleganter Form, die ſie auf dem Kopfe tragen und nie abnehmen, als vielleicht beim Schlafen. Ihre pantoffelartigen weiten Schuhe werfen ſie, gleich den Orientalen, ab, wenn ſie auf einen Teppich treten, und an den grauen wollenen Strümpfen, die dann zum Vorſchein kommen, iſt wenigſtens nicht zu ſehen, wie lange ſie ungewaſchen ſeyn mögen. Im Sommer gehen ſie wahrſcheinlich barfuß.

Die kleine Bibliothek des Kloſters enthält nur

kirchliche Manuſcripte mit wenigen ſehr ſchlechten Miniaturbildern, und einen gedruckten Homer, aus dem verſchiedene Blätter herausgeriſſen waren, nebſt einigen andern neuen Büchern, von denen jedoch keins benutzt worden zu ſeyn ſchien, bis auf das Gott weiß wie hierhergekommene italieniſche Opernbuch der pazza per amore, in deſſen Blättern ein Stück Käſe eingewickelt war. Von einem Manuſcript über Alchymie, deſſen Leake erwähnt, wollte man nichts wiſſen, auch hätte es mir nichts helfen können, da ich in der griechiſchen Sprache eben ſo unwiſſend bin, als die Mönche in Allem außer dieſer.

Nebſt der großen Kirche, die ich beſchrieben, befinden ſich auch noch drei kleinere in den drei verſchiedenen Etagen der Höhle. Die Wände derſelben ſind durchgängig bemalt, doch haben Rauch und Feuchtigkeit dieſe Malereien meiſtentheils zerſtört. In einem größeren Saal unten iſt die Geſchichte Joſephs abgebildet und beſſer erhalten, die mir Pater Talequale mit Hülfe Anzi's, als eine mir ganz unbekannte Sache, ſorgfältig erklärte. Bei dem Capitel der Potiphar blieb er jedoch die Auskunft ſchuldig, und half ſich bei meinen inquiſitiven Fragen mit der ſchlau gegebenen Antwort: „non capisco.“

Das Merkwürdigſte der ganzen Anſtalt iſt ohne

Zweifel der Keller, voll Fäſſer, die dem weiland Heidelberger nicht viel nachgeben. Eine Quelle herrlichen eiskalten Waſſers ſprudelt dort zugleich aus dem Felſen, und die uns begleitenden Mönche meinten lachend, der Pater Kellermeiſter, der uns dies Allerheiligſte aufgeſchloſſen, verdiene in dem Baſſin, das ſie anfüllt, erſäuft zu werden, weil er ihnen ſtets den Wein mit ihrem ſchädlichen Inhalt bis über die Hälfte miſche. Gewöhnlich eſſen die Mönche in ihren Zellen, wo ſie ſich ſelbſt ihr frugales Mahl bereiten, nur an gewiſſen Tagen ſpeiſen ſie in einem furchtbar ausſehenden Gewölbe an ſchwarzen Tafeln zuſammen, über die an der Decke eine Reihe Bocksháute aufgehangen ſind, welche den Wein enthalten. Ein und derſelbe zinnerne Becher dient dabei für die ganze Geſellſchaft.

Die Mönche von Megaspileon beſitzen eine Art republikaniſcher Verfaſſung mit zwei Senaten, einen erſten dirigirenden von acht, und einen zweiten von zehn Mitgliedern. Doch verringert oder vermehrt ſich dieſe Zahl nach Umſtänden. Der zweite Senat wird, wie ſie ſagen, vom erſten gewählt, und der erſte vom zweiten; eine ſeltſame Einrichtung, deren Anfang eben ſo wenig begriffen werden kann, als die Myſterien unſerer heiligen Religion ſelbſt, denn um die Sache möglich zu machen, muß wenigſtens einer dieſer Senate

nothwendig von Ewigkeit her exiſtirt haben. Der erſte Senat ballotirt auch den Prälaten aus ſeiner Mitte, der alle Jahre von neuem erwählt wird, doch verhindern die Statuten nicht, daß derſelbe Mönch immer wieder dazu beſtimmt werde. Das Gouvernement hat jetzt, wie ich hörte, drei Mitglieder aus dem erſten Senat zu ſeinen Commiſſarien ernannt, um ihm einen jährlichen Rapport über die ganzen Affairen des Kloſters abzuſtatten, doch bezweifle ich, daß dieſer ſehr wahrhaft ſeyn mag. Unter türkiſcher Herrſchaft wurden die Mönche von Zeit zu Zeit willkürlich taxirt, und erhielten ſich, wie es ſcheint, ziemlich wohlfeil, vermöge gelegentlicher Beſtechungen in Conſtantinopel. Jetzt müſſen ſie regelmäßige Abgaben zahlen, über deren Höhe ſie gewaltig jammern, und in dieſer Hinſicht den Verluſt des alten Regiments bedauern, weil ſie behaupten, ſeitdem weit härter gedrückt zu ſeyn. Man kann ihnen jedoch nur wenig auf's Wort glauben.

Einen ſpaßhaften Beweis für die Induſtrie der Mönche erzählte mir mein Begleiter. Sie pflegen jährlich Einen aus ihrer Mitte mit Reliquien im Lande umherzuſchicken, der dieſe Dinge theils verkauft, theils ſonſt mildthätige Geſchenke dafür von den Gläubigen einſammelt. Da aber dieſer Handelszweig ſchwer zu kontroliren war, ſo beſchloſſen die Mönche, die Com-

miſſion zu verpachten, und ſtellten eine förmliche Lizitation unter ſich an, wo dann der Meiſtbietende mit den Reliquien abging.

Ueber meine hieſige Wohnung, ſo ſchlecht ſie iſt, darf ich mich nicht beklagen, denn König Otto hat auch da logirt, doch nur wenige Stunden darin ausgehalten. Des Lachens konnte ich mich aber unmöglich erwehren, als mir der **proto Pápa** erzählte, daß man die Mittagstafel für Seine Majeſtät in dem bewußten bodenartigen Vorſaal angerichtet hatte, der nach der genannten Wohnung führt und an welchen unmittelbar (und ſichtlich) der, ſeine Nähe den Geruchswerkzeugen noch viel fühlbarer verkündende....... ſtößt. An dies Gaſtmahl wird der arme König wohl auch Zeitlebens gedenken.

Das Kloſter hat noch mehrere Nebenhäuſer, zu Wohnungen für Fremde beſtimmt, die in der Regel nie das Kloſter ſelbſt betreten dürfen, und ſich dann, für ihr Geld, wahrſcheinlich viel beſſer außerhalb befinden; ferner mehrere Ställe, Wirthſchaftsgebäude u. ſ. w. Der ſteile Abhang, an dem das Ganze ſteht, iſt bis auf den Boden der Schlucht hinab mit kleinen Terraſſengärten bedeckt, die in allen Richtungen angebracht ſind, und mit dem pittoresken Schloß, nebſt der über dieſem ſich aufthürmenden Felſenwand, das

allerorigineUſte Schauſpiel gewähren. Viele dunkle Cypreſſen ragten aus dem Schnee der Gärten hervor, doch ſchienen ſie, trotz ihres hohen Alters und ihrer Größe, nur Zwerge gegen den ungeheuern Maßſtab der Gegenſtände umher. Auf dem luftigen Pavillon, in dem ich hauſe, prangt außerhalb ein ſchwarzes Kreuz an der Mauer, in Form des preußiſchen eiſernen; denn der Berg, welcher dieſem Bezirk den Namen gibt, heißt zum heiligen Kreuz. Die größte Heiligkeit des Kloſters beſteht jedoch in einem affreuſen braunen Wachsbilde der Jungfrau, das der heilige Lukas verfertigt hat. Außer dieſem, belehrte mich Talequale, gibt es nur noch zwei von demſelben Verfaſſer, wovon das eine in Rußland iſt, das andere aber noch nicht aufgefunden wurde — alſo noch in Reſerve bleibt. Demungeachtet erinnere ich mich, in Italien ſchon zwei oder drei dieſer angeblichen Kunſtwerke des heiligen Lukas geſehen zu haben, von denen auch dort bei jedem behauptet wurde, es ſey das einzige ächte. Während einer der Zeremonien, die vor dieſem Bilde in der großen Kirche ſtattfanden, warf ſich der mit der Stola bekleidete Pfaffe wenigſtens hundertmal zur Erde, und hatte in dieſem blitzſchnellen Niederwerfen und Wiederaufſpringen eine ſo bewundernswürdige Fertigkeit erlangt, daß ſicher kein

Seiltänzer-Bajazzo es ihm mit derſelben Velozität und Ausdauer nachzumachen im Stande geweſen wäre. Für Leute, die ohnedies gar nichts zu thun haben würden, iſt eine ſolche Art Turnen gewiß eine ſehr heilſame Motion.

In den kurzen Zwiſchenräumen des ſchlechten Wetters verſäumte ich nie, mich auf der offenen Galerie, die am obern Ende der Mauer hinläuft, einzufinden, um von dort hinab abwechſelnd in die Tiefe nieder und an der Felſenwand hinaufzuſchauen — ein wunderbarer Anblick, deſſen ich nicht müde wurde. Dennoch ſieht man nur wenig; nichts eben als über ſich die ſenkrechte, ſchauererregende, glatte Steinmaſſe von mehr als 300 Fuß Höhe, nach unten gewendet, über das Labyrinth von Terraſſen hinweg, in eine enge, mehrere hundert Fuß tiefe, ſich weit hinziehende Bergſpalte, die von zwei hohen Bergrücken eingefaßt wird, welche ſich dreimal höher erheben, als die Spalte tief iſt — und gegenüber den noch koloſſalern Berg Rochico, der, gleich einem vorgezogenen weißen Vorhang, den Abgeſchiedenen die ganze übrige Welt verbirgt. Außer einigen röthlichen Felſen, deren Kuppen noch hie und da ſeitwärts hervorſchauen, ſind überall keine andern Farben ſichtbar, als das blendende Weiß des Schnees, und das Schwarz der Tannen. Man glaubt in Nova Zembla zu ſeyn.

Eben ſchneit es ſchon wieder mit Macht und der proto Pàpa ſagt ſeufzend, daß ſeit 1812, wo Napoleon in Rußland erfroren ſey, wie man ihm erzählt, ſie keinen ähnlichen Winter hier erlebt hätten! Dem ſey indeß, wie ihm wolle, ich kann doch mit Schillers Worten ausrufen: Auch ich bin in Arkadien geweſen! und gewiß werde ich nie in meinem Leben Schnee und Schmutz wiederſehen, ohne Arkadiens fröſtelnd zu gedenken. [1]

Den 18ten.

Nach Regen folgt Sonnenſchein, und nach Schneegeſtöber endlich auch! Der heutige Tag war ſo glänzend als die goldene Glorie um das Haupt der Jungfrau des heiligen Lukas, und man mag ſich leicht vorſtellen, daß ich ihn nicht unbenutzt ließ. Die Felſenwand zu erſteigen nebſt dem darüber liegenden hohen Berg, wo über den Fichten ein weithin ſichtbares hölzernes Kreuz errichtet iſt, ward beſchloſſen und trotz aller Schwierigkeiten ausgeführt. Zwei der rüſtigſten Mönche mußten, nach vielem Sträuben, mit Schaufeln voraus, um ein wenig Bahn zu machen,

[1] Jetzt iſt zwar Megaspileon zu Achaja geſchlagen, doch ehemals gehörte dieſer Theil des Gebirges, in der Abhängigkeit von Kynaetha, noch mit zu Arkadien.

und ich folgte. Unglücklicherweiſe hatte Francis, dem ich nichts abſchlagen kann, durchaus mitgewollt, und da wir bald in dem aſchigen Schnee bis über die Kniee wateten, ja manchmal bis über den Leib hineinfielen, mußte ich den Hülfloſen, der gänzlich darin verſchwand, den größten Theil des Weges ſelbſt tragen, denn der kleine Teufel läßt ſich von niemand Anderem handhaben, ohne ihm den guten Dienſt mit heftigen Biſſen zu vergelten. Dieſer tiefe Schnee, ſo ermüdend er war, hatte indeß das Gute, daß wir mit ſeiner Hülfe an allen Abgründen ſichern Fußes hinklettern konnten, wo es oft ohne ihn kaum möglich geweſen wäre, wie wir an einigen Stellen, wo ihn der Wind hinweggeweht, zur Genüge inne wurden. Die Ausſichten auf hunderte mit Fichten und Kiefern gekrönte Gipfel, zwiſchen denen ſich immer noch höhere, völlig baumloſe, ſilberfarbene Kegel erhoben, ferner auf das ganze Bett des Buraikus nach ſeinen beiden Seiten hin, und endlich auf das romantiſche Kloſter ſelbſt in der ſchwindelnden Tiefe waren prachtvoll, und mit Stolz zeigten uns die beiden Mönche mehrere Höhen, von denen Ibrahims Araber vergebens durch ihr Flintenfeuer ſie zu ſchrecken verſucht, ohne ihre Standhaftigkeit erſchüttern zu können.

Leider bleibt die Sonne in dieſen Regionen nicht

lange ſichtbar, und ich war überdieß ein wenig zu ſpät für ihren kurzen Lauf aufgeſtanden. Nach einigen Stunden mußte ich daher ſchleunig an den Rückweg denken, der nun an einer andern Seite hinabgenommen wurde. Am Saume einer Höhle, zu der wir faſt in gerader Richtung niedergerutſcht waren, brach ich einen Eiszapfen von der Länge einer Koſakenlanze ab, den ich auch ganz unverſehrt ins Kloſter brachte, um Talequale ein Präſent damit zu machen. Die Mönche amüſirten ſich lange wie Kinder damit, und ſteckten zuletzt den Reſt deſſelben unter großem Jubel ins Feuer, während ich mich auszog, und, eine Taſſe Glühwein trinkend, zu Bett legte; denn hier, als dem reinlichſten und wärmſten Ort im Kloſter, halte ich mich Tag und Nacht regelmäßig auf, ſo lange ich in meinem Zimmer verweile. Die Mönche habe ich mir nun auch, mit Hülfe Tünnermanns und meines Dieners, ſo ziemlich nach der Hand gezogen. Mehr als 8 von ihnen werden auf einmal nicht hereingelaſſen; ſie kauern ſich dann auf meine Teppiche nieder, und dürfen unter ſich nur leiſe ſprechen, wenn ich leſe oder ſchreibe, auch nichts anfaſſen, ohne vorher um Erlaubniß gebeten zu haben. Ich ſelbſt genire mich gar nicht, und da ich ſie nur ſelten los werden kann, unternehme ich alles, was ich

Luſt habe und bedarf, als ſey ich völlig allein. Ich erſcheine mir dabei wie Ludwig der Vierzehnte, der auch weder aufſtehen, eſſen, zu Bette gehen, noch Gott weiß was ſonſt Unvermeidliches thun konnte, ohne von einem Theile ſeines Hofes umgeben zu ſeyn. Wenn man erſt ſo weit gekommen iſt, die übrigen Menſchen wie Thiere anzuſehen, wie ich dieſe Mönche, ſo geht es recht gut. Aber ſo docil ſie ſind, zu einer beſſeren Bewirthung ſind ſie doch nicht zu bringen. Ein mageres, ſteinhartes Huhn täglich für Tünnermann und mich, iſt alles was ich, außer der ſchon erwähnten Brod- und Zwiebelkoſt, von ihnen herauszupreſſen vermag. Ich bin aber vollkommen damit zufrieden, denn meine Natur iſt ſo glücklich beſchaffen, daß ich faſt nie die Entbehrung deſſen fühle, was nicht zu erlangen möglich iſt. Die Geizhälſe haben mich jetzt gebeten, in Athen ein dort eingereichtes Geſuch um Verminderung ihrer Abgaben zu unterſtützen, weil Lieutenant Tünnermann ſich den Spaß machte, ihnen zu vertrauen, daß ich nahe mit dem Könige Otto verwandt ſey. Auf die Nachricht ſandten ſie heute ſogar nach Kalávrita, um ein Lamm dort zu kaufen, was ich in den folgenden Tagen auf die Geſundheit Seiner Majeſtät dankbar zu verzehren gedenke — denn noch iſt kein Fortkommen, außer zurück

nach Voſtiza, möglich, und ohne den Waſſerfall des Styx geſehen zu haben, der ſich im Herzen des Gebirges vom Khelmos herabſtürzt, weiche ich nicht aus dieſer Gegend, und ſollte ich bis zum Frühjahr darauf warten müſſen. Man ſagt, es ſey in dieſer Jahreszeit nicht thunlich, doch auf die eine oder die andere Weiſe muß es möglich gemacht werden. Was ich wirklich wollte, erreichte ich noch immer.

Lieutenant Tünnermann, der ſich, ohne alle Effekten und erbärmlich logirt, noch weit ſchlechter als ich behelfen mußte, konnte es nicht länger aushalten und hat ſich daher einer Karavane von 12 Mönchen und eben ſo viel Mauleſeln (die das ſchöne Wetter benutzen wollen, um, wenn ſie durchkommen können, nach Voſtiza zu gehen, wo engliſche Kaufleute ſchon ſeit mehreren Tagen auf ſie warten, einen Korinthenhandel abzumachen), angeſchloſſen. Ich verliere ihn ſehr ungern, konnte aber unter den obwaltenden Umſtänden unmöglich in ihn dringen, länger zu bleiben. Hält das Wetter aus, ſo denke ich morgen ſelbſt mich nach Kalávrita auf den Weg zu machen, das nur einige Stunden von hier entfernt iſt, und dann zu ſehen, wie ich eine Anſicht des Styx erreiche. Doch werde ich mich in Zukunft gewiß hüten, je wieder im Winter die griechiſchen Gebirge zu betreten. Abgerechnet

die Beſchwerlichkeiten einer Reiſe, iſt ſie auch ſehr theuer, da man für jedes Pferd oder Maulthier 6—7 Franken täglich zahlen muß, und den Führern eben ſo viel. Ueberhaupt ſind alle Preiſe in Griechenland außerordentlich hoch, was bei der allgemeinen Armuth auffallend iſt, aber durch die geringe Bevölkerung, und beſonders die Faulheit der Einwohner, erklärlich wird. Dennoch verſäumen ſie keine Gelegenheit, wo ſie dem Fremden ohne eigene Mühe etwas abpreſſen können. Ein Reiſender erzählte mir in Patras, daß er einſt, mit ſeinem Diener kein Unterkommen im Gebirge findend, die Nacht auf freier Erde zubringen mußte. Als ſie am Morgen erwachten, ſtand ein Bauer vor ihnen und verlangte eine Drachme par tète, weil ſie auf ſeinem Grund und Boden geſchlafen hätten!

Ehe der gute Lieutenant abreiste, lehrte er mich noch eine neue Kunſt, die ich verwandten Seelen mittheilen muß. Alle Diejenigen, welche ſich der Cigarren bedienen, werden oft durch ſolche ennüyirt worden ſeyn, die keine Luft haben, was beſonders dann vorfällt, wenn ſie, nicht dicht genug eingepackt, ſich auf der Reiſe abblätterten. Dieſer Umſtand hatte mir ſo eben ein Dutzend derſelben unbrauchbar gemacht. Tünnermann ſtellte ſie jedoch alle auf eine Art wieder

her, die ihren Geſchmack ſogar noch angenehmer als im Normalzuſtande machte. Es wird dies durch eine ähnliche Behandlung erlangt, wie bei Fertigung ſpaniſcher Papiercigarren für Damen. Man nimmt ganz feines, möglichſt dünnes Poſtpapier, umwickelt damit eng die kranke Cigarre, daſſelbe unten, wo ſie angebrannt wird, offen laſſend. Oben ſchließt man das Papier, wie man eine Düte zumacht. Iſt dies geſchehen, ſo ſtreicht man an dem zugemachten Ende das Papier wieder auf zarte Weiſe zwiſchen den Fingern nach oben, ſo daß die Schließung dadurch locker genug wird, um den Rauch durchzulaſſen, und ſteckt dann die Cigarre, wie gewöhnlich, unten an. Keine einzige verſagte nach dieſer Operation ihre beſten Dienſte.

Den 19ten.

Heute entladen ſich wieder Schneewolken, und ich bleibe an mein Lager gebannt! Ein guter Tag zur Benutzung meiner Reiſebibliothek. Da ich alſo hier nicht fortkam, wandere ich, den Leſer abermals ohne Scheu zur Begleitung einladend, mit dem vortrefflichen Alexander Burns durch Indien und den Himmalaja nach Perſien, und lerne dort gleich etwas ſehr Paſſendes, nämlich daß man, um den übeln Folgen des Schnees auf die Augen zu begegnen, dieſe

mit Antimonium beſtreichen muß. Wie anmuthig däucht es mir ferner, während des ſibiriſchen Winters und herben Mangels um mich her, den anlockenden Empfang zu leſen, der Burns in Peſhawur zu Theil ward. „Peer Muhammed Khan,“ ſagt der Reiſende, „erwartete uns in ſeinem Garten unter einer bunten Laube von Fruchtbäumen, die voll Blüthen waren. Man breitete Teppiche aus, und ehe wir uns ſetzten, wurden die Bäume geſchüttelt, um jene noch dicht mit den Blüthen der Aprikoſen und Pfirſiche zu bedecken. Duft und Schönheit dieſes Lagers waren gleich ſinnentzückend. Man ſetzte uns herrlichen Wein von Caboul vor, der den Madeira übertrifft, aber die Traube wird hier auch noch anders verwandt. Man benutzt ihren Saft zum Braten des Fleiſches, und bereitet ein Pulver daraus, was beim Eſſen als pickle gebraucht wird. Dies gewinnt man durch das Stoßen getrockneter Trauben, bevor ſie reif ſind.“

Bei den wilden Usbeken und Afghanen Bokhara's angelangt, erſtaunt Burns über ein dort übliches Sprüchwort, welches folgendermaßen lautet: „Ruſſiſches Erbarmen ſteht auf gleicher Stufe mit Afghaniſcher Tyrannei.“

Thee findet er in Bokhara als das unentbehr-

lichſte Getränk wie in China, meiſtens aber wird er, ſtatt mit Milch und Zucker, mit Salz getrunken, und oft noch mit Fett gemiſcht. Dann werden die Blätter aus dem Topfe unter die Theegeſellſchaft vertheilt und wie Tabak gekaut.

In Wakhan ſieht er die Einwohner ihre Pferde mit Hirſchgeweihen beſchlagen. Sie bringen einen Theil des Horns in die nöthige Form und befeſtigen es auch mit Nägeln aus Horn. Ein ſolcher Beſchlag dauert weit länger als aus Eiſen. Dies erinnert mich an eine Stelle des Pauſanias, wo er erzählt, daß die alten Sarmaten eben ſo ſchöne Panzerhemden, als die der Griechen waren, aus Pferdehufen gefertigt trugen.

Alle Völker dieſer Gegenden ſcheinen überhaupt die größte Sorgfalt für ihre Pferde zu hegen. „Sie nehmen," ſagt Burns, „am Tage nie den Sattel ab, weil dies, wie ſie glauben, ihnen eine beſſere Nachtruhe bereitet. Zum Abkühlen werden die Pferde nicht, wie bei uns, umhergeführt, ſondern langſam geritten. Immer halten ſie den Rücken des Pferdes bei Hitze und Kälte bedeckt (wie es in Afrika und Griechenland mit den Windhunden üblich iſt), und immer binden ſie ihnen den Schweif auf. Die Turkomannen wallachen ihre Pferde wie die Europäer, weil ſie

ebenfalls glauben, daß es ihnen eine größere Dauer gebe. Um ſie den Kopf hoch tragen zu machen, bedienen ſie ſich einer eigenen Manier. Sie ſperren ſie von Jugend an in Ställe, die nur ein Fenſter in der Decke haben, nach dem das Thier häufig ſieht, und ſo ſich loſe im Halſe macht. Die beſten Pferde der Turkomannen (und der Welt nach Burn's Meinung) kommen vom Stamm Karabeer, in der Nähe der Stadt Shur Subz, her. Auch in Shibbergaum, nahe bei Balkh, iſt eine vorzügliche Race. Wenn die Turkomannen trockenes Futter haben, geben ſie nie grünes, und miſchen beides nie; auch wird den Pferden nicht geſtattet, außer der regelmäßigen Mahlzeit zu naſchen. Sie erhalten zu jeder Zeit äußerſt wenig Waſſer, und wenn man ſie in training ſetzt, was man hier ſo gut wie der beſte engliſche groom verſteht, gibt man ihnen ſehr viel Arbeit, und dennoch wenig Futter. Man tränkt ſie, wenn ſie heiß ſind, und jagt ſie dann eine Weile noch ſtärker umher, damit das Waſſer die Temperatur des Leibes annehme. Erſt, wenn das Pferd, ſelbſt nach der ſtärkſten Erhitzung, nur wenig Durſt zeigt, halten ſie es für vollkommen zu jedem Dienſt präparirt. Ihr Fleiſch wird bei dieſer Behandlung ſo hart wie Eiſen, und ich weiß Beiſpiele, fährt Burns fort, daß zahlreiche Trupps

bewaffneter Krieger 600 engliſche Meilen in ſechs Tagen zurückzulegen im Stande geweſen ſind, was wahrſcheinlich kein anderes Pferd der Erde vermag. In Bokhara hat man ein Mittel gegen den Spath und dergleichen Ausdehnungen, das ſpezifiſch ſeyn ſoll. Es iſt ein Oel, das aus Schafdünger durch Deſtillation extrahirt wird.

In Meſchid, in Khoraſſan, zeigt ſich dem Reiſenden ein ergreifendes Schauſpiel gefallener Größe. Ein direkter Abkömmling des großen Nadir Shach, der blind geworden, bettelte um einen Biſſen Brod, ſeinen quälenden Hunger zu ſtillen!

Ich ſchließe mit einer herrlichen Bemerkung des philoſophiſchen Engländers: „Ein großer Nutzen des Reiſens iſt der, die Vorurtheile ſeines eigenen Landes durch die Beobachtung derjenigen zu mäßigen, die in andern Ländern herrſchen.“ —

Die Mönche brachten mir Abends einen angeblichen Knieknochen und eine Ribbe von enormen Dimenſionen, behauptend, daß dies Ueberreſte eines Rieſen ſeyen, deſſen Grab man kürzlich hier aufgefunden. Ich vermochte ſie, mir Beides mitzugeben, um es in Athen durch einen gelehrteren Naturforſcher, als ich bin, unterſuchen zu laſſen. Wahrſcheinlich wird es

von irgend einem antediluvianiſchen Thier herrühren.[1] Auch einige geſchnittene Steine producirten ſie, die man in Sykion ausgegraben. Es war jedoch ganz ordinaire Waare, wie man mir in Afrika das Dutzend dergleichen oft für 5 Franken anbot.

Kalávrita, den 20ſten.

In der letzten Nacht hatte es ſtark geregnet, wodurch eine große Menge Schnee abgefloſſen war, und die ganze Gegend davon jetzt wie geſcheckt ausſah. Ich machte mich, da das Fortkommen nun möglich wurde, ſogleich gegen eilf Uhr auf den Weg, den ich weniger ſchlecht fand, als ich erwartete. Bei meinem Abſchied von den Pfaffen ließ ich ihnen, während man die Trinkgelder austheilte, durch meinen, hier als Dragoman fungirenden, Anzi verdolmetſchen, daß ſie ſich auf meine Fürſprache in Athen verlaſſen möchten, denn Niemand habe ſich von ihrer bittern Armuth beſſer überzeugen können als ich, für den ſie, wie ich wiſſe, ſo gütig Alles gethan, was in ihren Kräften geſtanden, und damit doch kaum die Bewirthung des geringſten Bauern zu erreichen im Stande geweſen wären. In der That kann ich auch hier den ökonomiſchen Papa's meine Dankbarkeit nicht beſſer

[1] Sie wieſen ſich gar nur als Fiſchknochen aus.

beweiſen, als indem ich jedem Fremden rathe, zwar ihr Kloſter als eine hohe Merkwürdigkeit zu beſehen, aber ſich ja vor jedem Aufenthalt bei ihnen zu hüten — welche Warnung überdieß, wenn ſie befolgt wird, den Mönchen mehrere halb verhungerte Hühner und eben ſo viele Bouteillen ihres gefirnißten Weins erſparen würde. Dieſe Gegenſtände waren wenigſtens das Einzige, womit ich ſie in Unkoſten geſetzt, da das von mir prophezeihte, unſchuldige Lamm von Kalávrita weislich erſt die Nacht vor meiner Abreiſe ankam, weßhalb ich alſo nicht zu ſeinem fleiſchlichen Genuſſe gelangt bin.

Es waren wilde und herrliche Couliſſen, durch die ich nach Kalávrita gelangte, obgleich die Approchen der Hölle auch nicht viel anders ausſehen mögen. Das Wetter blieb ganz im Einklang mit ihnen, bald nachtdunkel mit einem Hagelſchauer, bald durch einen plötzlichen Sonnenblick zwiſchen rollenden Wolken blitzartig erhellt, bald durch den feinen Regen, mit ſtechendem Schneegeſtöber gemiſcht, uns zwingend, zum Capuchon der Bernus unſere Zuflucht zu nehmen — und hier muß ich noch einmal den göttlichen Byron citiren, von dem Herr Field ſo myſtiſch wahr ſagt: Byron's Pallette iſt vorzüglich mit Schwarz

und Roth ausgeſtattet, worin nicht weniger Charakteriſtiſches liegt, als in Homer's Violett und Gold.

Auch in Griechenland, und nicht entfernt von dieſer Gegend, ruft der engliſche Barde, ſo tief meinen Gefühlen entſprechend, aus:

Dear nature is the kindest mother still
Though all way changing, in her aspect mild;
From her bare bosom let me take my fill,
Her never veaned, though not her favoured child.
O! she is fairest in her features wild,
Where nothing polished dares pollute her path.
To me by day or night she ever smiled,
Though I have marked her where none other hath
And sought her more, and loved her best in rath![1]

Nachdem wir ungefähr eine Stunde geritten waren, kamen wir an eine gebrechliche Brücke, die nur aus zwei ſchwankenden Balken und loſe darüber gelegten Knüppeln beſtand. Der vorderſte der Gens d'armes — doch hier muß ich anhalten, um nicht

[1] Einige Freunde haben mir vorgeworfen, häufig Citationen aus Autoren in fremder Sprache ohne Ueberſetzung anzubringen, obgleich der zehnte Deutſche ſie nicht verſtünde. Darauf antworte ich: „Wer's verſteht, für den iſt es hergeſetzt, und wer's nicht verſteht, dem gefällt es doch, wie die Damen von Jean Paul's Werken hauptſächlich deßhalb entzückt waren, weil ſie meiſtens nicht ein Wort davon verſtanden; oder die Hegelianer ihres Meiſters legitime Orakel dann am meiſten anſtaunten, wenn er ſie vielleicht ſelbſt nicht verſtand."

ſtraffällig zu werden; denn ich habe vernommen, daß vermöge eines baieriſchen Reſcripts, welches auch in Griechenland ſein offizielles Echo gefunden, das obige Wort in Zukunft „Gendarm“ bei namhafter Strafe geſchrieben werden muß, weil unnütze Witzlinge die Mitglieder des reſpectabeln Corps durch die Benennung „Gänsdarme“ (nach der alten Schreibart Gens d'armes) ſchwer gekränkt hätten. Ich weiß nicht, ob man im Uebertretungsfalle vor dem Bilde des Königs Abbitte thun muß, aber jedenfalls füge ich mich reſpectvoll dem geſtrengen Befehl. — Alſo der Gendarm ſtieg ab, ich war zu bequem dazu, kam indeß eben ſo gut hinüber. Doch der Dämon wollte, daß der Eſel, welcher Bett und Toilette trug, durchbrechen und in das unbequemere Bett des Bergſtroms ſtürzen ſollte. Was aber der Dämon will — das geſchieht. Das Thier ſelbſt nahm zwar wenig Schaden, aber ich blieb der leidende Theil, denn nicht nur das hier ſo troſtreiche Bett ward gänzlich durchnäßt, ſondern auch meine Toilette, Spiegel, Raſirmeſſer und der ſämmtliche Reſt wohlriechender Eſſenzen, den mir die malteſiſche See noch gelaſſen, fanden hier ihren Untergang. Eine lange türkiſche Pfeife leiſtete ihnen zum Ueberfluß Geſellſchaft. Noch einige dergleichen Zufälle, und ich werde mich bald in der

Verfaſſung befinden, die zum Reiſen in dieſem Lande paßt, nämlich nichts mehr mit mir führen, als was ich auf dem Leibe trage.

Die Sache hielt uns ſo lange auf, daß ich mich genöthigt ſah, um wenigſtens für meine Perſon noch bei Tage in's Nachtquartier zu kommen, wieder mit dem einen Gendarmen vorauszureiten. Die Gegend ward immer rauher, die Felſenſchluchten von immer höheren Bergen überragt, dicht verhüllt von ihrem ſchwarzen Fichtenmantel, den graue Nebelſtreifen ſäumten. Da ſtürzen mit einem Mal drei fürchterliche Hunde auf uns los, die Pferde heftig attakirend, ohne jedoch zum Glück von meinem kleinen Francis Notiz zu nehmen, und zu gleicher Zeit hören wir von verſchiedenen Orten um uns her ein wiederholtes, durchdringendes Pfeifen. Ich ſehe meinen Gendarmen trotz des ſteinigen Weges ſein Pferd haſtig in Galopp ſetzen, und muß eben folgen, da er mir auf mein Rufen keine Antwort gibt, ſondern im Gegentheil ſein Thier immer heftiger antreibt. Nachdem wir ſo eine geraume Strecke fortgejagt, begegneten wir zehn bis zwölf Bauern, die einige Maulthiere escortirten. Hier hielt endlich der Gendarm ſein keuchendes Roß an, und da ich mich nicht mit ihm expliziren kann, weil er nur griechiſch ſpricht, ſo erfuhr ich erſt in Kalávrita,

daß er, durch die Art der Hunde und das Pfeifen in den Bergen beſorgt gemacht, wirklich einen Ueberfall vermuthet, und deßhalb ſeinen Weg ſo ſchleunig fortgeſetzt hatte. Man beſtätigte uns in der Stadt, daß die Berge allerdings noch nicht ganz geheuer ſeyen, doch da eine Stunde ſpäter der Reſt unſers Zuges unangefochten ankam, ſo bezweifle ich, daß etwas Anderes als Ziegenhirten, die ihren böſen Hunden pfiffen, Anlaß zu dem panic des tapfern Gendarm gegeben hatten.

Kurz vor Kalávrita erweitert ſich die Schlucht und nimmt einen weit freundlichern Charakter an. Ihr einige hundert Schritt breiter Grund iſt ganz eben und mit grünem Gras bedeckt, welches jetzt durchgängig einige Zoll hoch vom Fluſſe überſchwemmt war. An mehreren Orten wateten Kühe in dem erweichten Boden, aus dem an andern die langen Stengel weit ſich hinziehender und gleichfalls dicht vergraster Maisfelder hervorragten. Kurz vor der Stadt mündet ſich dieſe Schlucht in ein freundliches Thal, das erſte, welches wir im Gebirge antrafen, zwar immer nur von geringem Umfang, aber mit dem ſorgfältigſten Anbau.

Wenn ich im reichen Kloſter Megaspileon wie

ein Delinquent gehalten worden war, und noch jetzt an dieſen Aufenthalt nur wie an eine mährchenhafte Viſion zurückdenken kann, ſo ward ich dagegen in dem armen Kalávrita wie ein König empfangen. Schon auf den am Tage vorher abgeſandten Befehl aus Patras, und einen italieniſchen Brief von mir ſelbſt, beide an den Eparch-Subſtituten in Kalávrita gerichtet, hatte dieſer geantwortet: daß man mich mit „immenso e stupendo piacere“ erwarte, und der Erfolg bewies, daß dieß nicht ſatyriſch, ſondern höchſt aufrichtig gemeint war.

Einige Minuten vor der Stadt kamen mir zwei Boten entgegen, um mich nach dem Hauſe des Herrn Aſſimàthis Papadópulo zu führen, wo mich der Eparch-Subſtitut, ein hübſcher junger Mann, der aber nur griechiſch ſprach, und ſich den italieniſchen Brief vom Doctor loci hatte machen laſſen, bewillkommte, ferner der liebenswürdige, freundliche Wirth ſelbſt und der beſagte Doctor, welcher in Italien ſtudirt hat, und uns als vortrefflicher Dolmetſcher diente. Die Stube, welche man mir anwies, hatte freilich wie alle, die ich bisher bei den Eingeborenen geſehen, auch nur ſchlichte Kalkwände, aber dießmal waren es reinliche weiße; rund herum ſtanden elegante ſcharlachrothe Divans, und ein hübſcher Smyrnaer Teppich war über den

Boden gebreitet. Sogar der hier ſeltene Luxus eines Spiegels fand ſich vor.

Sobald ich mich niedergelaſſen, brachte man mir, durchnäßt wie ich war, und noch ohne eigene Sachen zum Wechſeln, feine weiße Socken mit ſtattlichen türkiſchen Pantoffeln, und präſentirte mir ſehr empfehlungswerthe Confitüren, aus Roſenblättern bereitet, deren Duft eben ſo köſtlich als ihr Geſchmack iſt. Gleich darauf erſchien der Biſchof, der Oberſt der Miliz, der letztere ein kriegeriſch ausſehender Mann in prächtigem Nationalkoſtüm, der Befehlshaber der Gendarmen des Orts, und die erſten Nobili Kalávrita's, (unter welchem Titel ſie mir präſentirt wurden), um mich zu bewillkommnen. Dieſe gütigen Attentionen erſtreckten ſich ſogar bis auf den höchſt unglücklich ausſehenden Francis, der, mit dem Lehm der Straße bedeckt und naß wie eine gebadete Katze, jämmerlich zitterte und ohne Unterlaß nieste. Auf meine Bitte ward ihm ſogleich ein laues Seifenbad bereitet und eine warme Kraftſuppe vorgeſetzt, welches ihm denn auch in Kurzem ſeine ganze angeborene Luſtigkeit und liebenswürdige Schelmerei wiedergab.

Mit einer höchſt dankbar von mir erkannten Delikateſſe ließ man die ehrenvollen Beſuche nur ſehr kurze Zeit andauern, brachte mir dann Pfeife und

Kaffee und geſtattete mir, mich damit ganz meiner Bequemlichkeit zu überlaſſen. Während dieſer Zeit waren auch meine Leute angekommen, und um ſechs Uhr trat Herr Papadópulo wieder herein, um anzufragen, ob ich zu ſpeiſen befehle. Ich bejahte dies mit demſelben Eifer, wie der Sultan Amurath der Dritte, deſſen erſtes Wort beim Antritt ſeiner Regierung war: Gebt mir zu eſſen, denn ich bin ſehr hungerig — eine Aeußerung, die den ganzen zur Huldigung verſammelten Hof mit Entſetzen erfüllte, und worauf ſonderbarerweiſe auch wirklich kurz nach der ominöſen Rede eine Hungersnoth erfolgte, wie ſie Conſtantinopel nie ſchrecklicher erfahren hat. Ich ſchmeichle mir, daß Kalávrita durch meinen guten Appetit kein gleiches Unglück befallen wird.

Was nun meine Bewirthung betrifft, ſo erhielt ich ein ſehr reſpektables Diner, das ſogar ſeinen klaſſiſchen Anſtrich hatte, denn die Hauptſchüſſel war der ſchon im Alterthum berühmte Fiſch Peſtropha aus dem Alpheus (genauer aus dem Ladon, der den Hauptzufluß des Alpheus aus dem Norden liefert). Es iſt ohne Widerrede der glorreichſte Flußfiſch auf dieſer Erde, und dabei ganz ohne Gräten, wie ein Bewohner des Meeres. Zu erwähnen ſind auch eigenthümlich präparirte Weintrauben. Ich kann ſie nicht beſſer be-

ſchreiben, als wenn ich ſage: daß ſie ſich im Zuſtande halber Roſinen befinden, aber noch mit Beibehaltung des Saftigen und Croquanten der friſchen Traube. Alles Uebrige war entſprechend, und zwei vier Fuß hohe Kirchenkerzen erleuchteten dies ſolitaire Feſtgelag. Der Wirth, obgleich einer der Vornehmſten des Orts, brachte alle Schüſſeln ſelbſt, und hielt reſpektvoll den Fes in der Hand, als ich auf ſeine Geſundheit trank; den größten Werth aber erhielt alles dies durch die unverkennbarſte Herzlichkeit, mit der es geboten ward, und es rührte mich wahrhaft, als nach vollendeter Mahlzeit Herr Aſſymàthis wieder hereintrat, auf jedem Arme einen ſeiner hübſchen kleinen Knaben tragend, um mich zuletzt auch mit dem bekannt zu machen, was ihm auf der Welt am liebſten ſey.

Spät Abends kam noch einmal der junge Eparch-Subſtitut Joanny Lambropulo zu mir, um, wie er verbindlich ſagte, meine Befehle für den folgenden Tag einzuholen. Er theilte mir mehrere ſehr willkommene Notizen über die Antiquitäten der Umgegend mit.

Erſt während der Revolution, ſagte er unter andern, habe man die Ruinen von Klitoria mit den Reſten ſeiner Akropolis aufgefunden, wo zugleich einige werthvolle geſchnittene Steine ausgegraben wurden,

von denen er mir einen ungemein ſchönen zeigte, welcher eine ähnliche Gruppe wie die Koloſſe des Quirinals darſtellte. Eben ſo iſt die Lage von Kynaetha genauer beſtimmt worden, das Leake irrig an der Stelle des jetzigen Kalávrita supponirte; es iſt noch anderthalb Stunden öſtlich davon entfernt. Pauſanias erzählt, daß die Töchter des Proetus in einem Anfall von Wahnſinn in eine große Höhle der Bergreihe Aorania (Khelmos) flohen und von Melampus nach Luſi zurückgebracht wurden. Dieſe ſehr große und merkwürdige Höhle ward durch Griechen, die eine Zuflucht vor den Türken ſuchten, zufällig wieder entdeckt, und hat ihnen lange die beſten Dienſte geleiſtet. Auch die Lage von Luſi hat ſich durch mehrere aufgefundene Trümmer mit ziemlicher Sicherheit ergeben. Wäre die Jahreszeit günſtiger, ſo hätte ich gern alle dieſe Exkurſionen gemacht, jetzt ſcheint es faſt unmöglich, und auch die Zeit drängt mich, da mein Quartier in Athen ſchon gemiethet iſt. Ich darf alſo vor der Hand nicht weiter daran denken.

Den 21ſten.

Kalávrita war ſonſt die Hauptſtadt des Diſtrikts, mit einem hier reſidirenden Woiwoden, und iſt in der griechiſchen Geſchichte auf ewig denkwürdig dadurch

geworden, daß in dieſer Stadt, unter Leitung des Erzbiſchofs Germanos von Patras und des Andrea Zaimy, die Revolution zuerſt ausbrach, der bald das ganze Land folgte. Man zeigte mir die Ruinen der verbrannten Moſchee, ſo wie des kleinen Palaſtes, wo ſich die Bureaus der Regierung befanden, und in dem ſich die angegriffenen Türken verſchanzten, auch ſechs Tage lang tapfer vertheidigten, bis Hunger ſie zur Uebergabe zwang. Man hielt ſie im Anfang nur gefangen, als aber Dramalis mit ſeiner Armee bei Korinth landete, und man dies hier erfuhr, wurden ſie von den erbitterten Tredes[1] ſämmtlich niedergemacht, den Woiwoden und Kadi mit einbegriffen.

Es war heute Sonntag und der letzte Carnevalstag, nach dem ein langes und ſtrenges Faſten für alle Griechen eintritt. Die Straßen der kleinen Stadt wimmelten daher von recht artigen Masken, die ſich ſehr anſtändig betrugen, und mich immer, wenn ich mich unter ſie miſchte, ehrerbietig grüßten. Die gefällige türkiſche Manier, die Hand beim Gruße an die Bruſt zu legen, iſt auch in Griechenland allgemein, außer bei denen, die europäiſche Tracht und Sitten angenommen haben.

[1] Name derjenigen Bergbewohner, die zuerſt die Waffen ergriffen.

Ich benutzte meine Muße zu Erſteigung eines Hügels hinter der Stadt, von dem man eine reizende Ausſicht auf das Thal und die umliegenden mannigfach geformten Berge genießt. Am kühnſten ſteigt aus ihnen der iſolirte Felſen auf, wo das Schloß Tremola ſtand, eine Veſtung der Venetianer, von der jedoch faſt nichts mehr als einige niedrige Mauern übrig ſind. Ich ſetzte mich dann zu Pferde, um nach dem Kloſter Santa Laura zu reiten, das eins der älteſten im Lande, noch älter als Megaspileon und ſchon ſeit 900 Jahren geſtiftet iſt. Der alte Biſchof wollte es ſich nicht nehmen laſſen, mit einem blauen Turban und großen Reiterſtiefeln angethan, mich auf ſeiner muntern Falbe zu begleiten, und auch der Oberſt, ein aus der Revolution berühmter Kapitano, mit Namen Baſiliko Petimeſas, ſchloß ſich mit dem Dottore an, ſo daß wir eine ziemlich anſehnliche Cavalcade bildeten. Der Oberſt ritt einen ausgezeichnet ſchönen arabiſchen Hengſt, ganz türkiſch geſchmückt, und früher ſo mit Sack und Pack von einem Paſcha erbeutet; ſein Sohn hatte einen getigerten Bergpony beſtiegen, neben dem der Pfeifenträger in Pantoffeln mit langen Spitzen zu Fuß herlief, der Dottore zog auf einem beſcheidenen Eſelein daher. Man ſieht von den Bergen, an denen der Weg hinführt, in einen reich mit Wein

bebauten Arm des Thales von Kalávrita, und auch hier gehört der größte Theil der fruchtbaren Felder wieder den Richards von Megaspileon. Die Mönche von Santa Laura ſind viel ärmer und haben ihr ganzes Kloſter erſt vor kurzem neu aufbauen müſſen, weil Ibrahim es bis auf den Grund niederbrannte. Es iſt in Form eines großen Quarrées aufgeführt, und ſieht ſo alterthümlich aus, als zähle es bereits wieder ein Jahrhundert. Um eine große Silberpappel, die davor ſteht, iſt eine ſteinerne Terraſſe gemauert worden, von der wir über viele andere Bergſpitzen nach drei verſchiedenen Weltgegenden hin die glänzenden Schneehäupter des Vohidia, des Olonos und des Khelmos zugleich erblickten, während das zu Füßen liegende friedliche Thal mit ſeinen friſch geackerten Weinfeldern wie mit rother Farbe überzogen erſchien, denn an den meiſten Orten zeigte gerade die fruchtbarſte Erde dieſe Färbung.

Die hieſigen Berge ſind faſt alle mit den Sträuchen einer immergrünen Quercusart bewachſen (quercus ilex), welche ſelten zu Bäumen werden, und auch andere hohe Bäume ſind nicht häufig. An Waſſer zeigt ſich dieſe Gegend deſto reicher, und das Waſſer ſelbſt iſt meiſtens von vorzüglicher Qualität. Wie in der Zeit der Alten, fabelt man auch jetzt noch allerlei

von dieſen Quellen: bald heilen ſie den tollen Hundsbiß, bringen männliche Kinder hervor, oder ſind ein Specificum für andere Krankheiten, bald verurſachen ſie auch welche.

Die Mönche bewirtheten uns mit den ſich ewig hier wiederholenden Konſitüren, Waſſer und Kaffee, die ich bei den heute gemachten Viſiten wenigſtens ſchon ſechsmal genießen mußte, und ſchienen etwas reinlicher als ihre Amtsbrüder in Megaspileon zu ſeyn. Dem Biſchof widmeten ſie ganz dieſelben Devotions-Bezeigungen, als die Araber ihren Chefs. Sie küßten ſeine Hand, drückten ihre Stirn darauf und gehorchten aufmerkſam jedem ſeiner Winke — denn verlöre ſich die Disziplin auch überall, in der Kirche hält ſie gewiß am längſten an.

Ich vergaß zu ſagen, daß Herr Lontos in Voſtitza mir einen ſchwarzen Windhund von der herrlichen Race von Gaſtuni geſchenkt hat, die nirgends übertroffen wird. Dieſer Hund begleitete mich auch heute, und zwar, wie es hier gewöhnlich iſt, in eine dicke Friesjacke gekleidet, die um den Leib durch einen Gurt befeſtigt iſt. Auf dem Rückweg ſtöberte er, wie ein Hühnerhund revierend, im Gebüſch einen Haſen auf, und trotz dem hindernden Anzug fing er ihn nach einer ziemlich langen Jagd, mitten unter den hohen Sträu-

chern, welches keinem unſerer auch der beſten Solo-fänger möglich geweſen wäre. Was mich am meiſten frappirte, war, daß das Thier nach einer ſo ermüdenden Verfolgung auf dem ſchwierigſten Terrain, bergauf und bergab, ſich nicht im mindeſten außer Athem zeigte, ſobald ihm der Haſe abgenommen war, und ruhig mit den Pferden weiter lief, ohne auch nur ein Einzigesmal die Zunge lechzend herauszuſtrecken. Jeder Liebhaber der Hetzjagd wird dies gleich mir zu ſchätzen wiſſen.

Nach unſerer Zurückkunft erhielt ich noch die nachträglichen Viſiten des Juſtizperſonals, nebſt denen einiger andern Ortsbewohner, und überzeugte mich dann von neuem, daß es ſchon deßhalb werth iſt, nach Griechenland zu reiſen, um Peſtropha zu eſſen, von dem heute ein noch vollendeteres Exemplar als geſtern meine Tafel zierte. Die Kritiker werden hier wieder über meine Gourmandiſe in Harniſch gerathen, ich will aber meinem Enthuſiasmus über dieſen Fiſch Raum geben, entſtehe daraus auch, was da wolle, und warum ſollte ich nicht? Er iſt ſo gut eine berühmte Kreatur Gottes und Griechenlands, als der ſelige Präſident dieſes Reiches ſelbſt, und beide haben überdieß jetzt noch die Aehnlichkeit mehr gemein, einer wie der andere gegeſſen zu werden, wenn auch der letzte

nur von den Würmern, und ſein Andenken von den Verläumdern, den gefräßigſten aller Thiere. Ich erkläre alſo, daß ich ein wahrhaft ſchmerzliches Bedauern fühle, daß einige meiner Pariſer Freunde, die einen hohen Rang als elegante und harmloſe Verzehrer einnehmen, dieſen Abend nicht meine Mitgäſte ſeyn konnten. Sie würden mit nicht geahneter Beſchämung haben geſtehen müſſen, daß ſie, obgleich Profeſſoren der Kunſt, doch hinſichtlich des Fiſches bis jetzt im Dunkeln tappten. Wäre es möglich, den vortrefflichſten holländiſchen Turbot mit der edelſten Lachsforelle des Genferſee's in ein Weſen zu verſchmelzen, ſo würde ein ſolches begünſtigtes Geſchöpf ſich dem Peſtropha entfernt nähern, doch ihn zu erreichen noch lange nicht im Stande ſeyn. Kalávrita hat nun für mich eine doppelte Berühmtheit gewonnen. Es begann die Revolution gegen die Tyrannen und lehrte mich den Peſtropha kennen.

„Sceptrum eripuit tyrannis et fluvio piscem!"

Es gab auch noch einen andern ſehr anziehenden Gegenſtand im Hauſe des Herrn Papadópulo, zwar nur ein Dienſtmädchen, das aber vom Kopf bis zum Fuß als Modell einer antiken Venus hätte dienen können. Lady Morgan hat mir vorgeworfen, von einem Mädchen ähnlicher Art, einer Gaſtwirthstochter

aus Irland, zwei Seiten lang das Publikum unterhalten zu haben. Ich ſehe den Grund meiner Strafbarkeit in dieſer Hinſicht nicht ein. Lady Morgan iſt ſelbſt nur die Tochter einer unbedeutenden wandernden Schauſpielerin, wie man mir geſagt, und bezaubert doch die Welt durch ihren Geiſt, warum ſoll eine Gaſtwirthstochter, oder ein Dienſtmädchen, nicht durch ihre Schönheit bezaubern können? In dieſer Region gilt der Rang gar nichts, und eine Magd mag darin hundertmal mehr werth ſeyn als eine Königin. Wir Künſtler wenigſtens denken ſo, und darum bleibt, trotz ihres geringen Standes, die ſchöne Maria von Kalávrita, in ihrer originellen, wilden Scheuheit, ihrer nur von der Natur erlernten Coquetterie, und ihrer klaſſiſchen Schönheit, meinem Andenken tiefer eingeprägt, als gar manche vornehme Dame meiner Bekanntſchaft, die viel darum geben würde, ihre anatomiſch-präparirten Reize gegen die Fülle dieſer urſprünglichen vertauſchen zu können.

Doch vergiß leiſes Fleh'n, ſüßes Wimmern
Unter Schnee, nackten Felſen und Trümmern —

denn nur ſolche Freuden ſtehen Dir jetzt bevor!

Der Styx macht viele Schwierigkeiten, ſich betrachten zu laſſen. Alles beſtätigt mir, daß die Straße nach Solos haushoch verſchneit ſey, doch meinte Einer

wenn ich einen Umweg von 12 Stunden machen wollte, könnte ich vielleicht hingelangen, ma è pericolo della vita, ſetzte ſelbſt der Oberſt hinzu, denn vor dem Monat Juni unternimmt Niemand dieſen Beſuch, ja der Doctor wollte mich ſogar glauben machen, daß bis zu dieſer Zeit immer ein Nebel vor dem Styx ſchwebe, der ihn nicht ſichtbar werden ließe. Aber was hilft dies Alles jetzt, ich kann den Juni nicht herzaubern, und habe ich einſt in früherer Zeit im Auguſt die afrikaniſche Wüſte bereiſen müſſen, ſo paßt es recht gut, daß ich nun im Februar die ungangbaren Schneeberge des Peloponnes forcire. Ich werde alſo morgen den Verſuch beginnen, ſollte er auch mit der Unannehmlichkeit verbunden ſeyn, einige kalte Nächte unterwegs in einer Bauernhütte oder gar im Freien bivouakiren zu müſſen. Ich ſchwor beim Styx, den Styx zu ſehen, und muß nun meinem Schickſal folgen.

Im Gebürgsdorf Dhiakofto,
den 22. Abends.

Die Ruſſen halten es für bedenklich, an einem Montag abzureiſen, und hätte ich nicht ſchon den böſen Freitag, ſo würde ich ihren Glauben annehmen. Der heutige Montag wenigſtens bewährte ſich in dieſem

übeln Sinne durch eine ſehr traurige Begebenheit. Wir waren kaum einige Stunden geritten, als mein kleiner Francis auf dem engen Steinwege unter das Pferd des Gendarm gerieth, und da dieſer nicht auf ihn Acht gab, ſo ſchrecklich getreten wurde, daß einer ſeiner Zehen ganz abgelöst und der Ballen des linken Vorderfußes in der Mitte geſpalten wurde. Das arme Thierchen kam ſogleich mit kläglichem Geſchrei auf drei Beinen zurück, die kranke Pfote bis an ſein Schnäuzchen grade emporhebend, als wolle es, Hülfe ſuchend, mir gleich recht deutlich zeigen, wo ſie ſo nöthig ſey. Es war in dieſem Augenblicke gut, daß ich kein Sultan bin. Denn als Solcher geboren und erzogen, würde ich wahrſcheinlich in ungebändigter Wuth den Gendarm erſchoſſen haben. So aber bezwang ich mich, bis nach und nach ſein eigener unverſtellter Kummer mich wieder mit ihm ausſöhnte. Wir ſtiegen nun beide, den Patienten in unſern Armen, zu dem Buráikus hinab, um durch ein fortgeſetztes kaltes Waſſerbad der Inflammation zuvorzukommen. Dann wurde der Verunglückte in ein ſeidenes Taſchentuch gewickelt und im Mantel aufs Pferd genommen, wo der Aermſte noch vier lange Stunden verweilen mußte, ehe wir ein Quartier auffinden konnten. Der Weg war fürchterlich, und man hatte mir nicht zu

viel davon in Kalávrita geſagt, aber wunderbar ſchön in ihrer grandioſen Wildheit war auch die Natur! Einmal hatten wir, bei einem nur fußbreiten Pfade, rechts über uns eine grad aufſteigende Felswand, die der vom Kloſter Megaspileon wenig nachgab, und links eine gleiche, die bis an den Rand des in der Tiefe ſchäumenden Fluſſes niederſank, und von der man den Blick abwenden mußte, um nicht den Muth zu verlieren. Hier war man genöthigt worden, wie mir Anzi nachher erzählte, alle nachfolgenden Maulthiere abzuladen, und das Gepäck einzeln herüber zu ſchaffen. Oft blieben unſere Pferde im Schnee ſo feſt ſtecken, daß wir geraume Zeit brauchten, ehe ſie ſich wieder herausarbeiten konnten; das Schlimmſte aber war, daß an mehreren Stellen Schnee und Regen das Erdreich zwiſchen den Steinen dergeſtalt durchweicht hatten, daß es abgeriſſen war, und dann zuweilen eine Queerſpalte von mehreren Ellen den Weg gänzlich unterbrach. In ſolchem Falle blieb nichts anderes übrig, als ſich daneben am ſteilen Abhang durch die Felsblöcke eine andere Paſſage aufzuſuchen, wahrlich kein leichtes Unternehmen, und wegen der nahen Abgründe ſo halsbrechend, als irgend eines, das mir vorgekommen iſt. Dabei blieb es zuletzt noch ungemein gênant, immer dreierlei nicht aus der Acht laſſen zu

dürfen, nämlich: erſtens die Betrachtung der **belles horreurs** der Gegend, als den Hauptzweck meiner Reiſe, zweitens die ſtete Vorſicht gegen einen Räuber-Anfall, welche die Klugheit gebot, und drittens die größte Aufmerkſamkeit auf die Gefahren des Weges ſelbſt, um nicht unvermuthet Arme und Beine zu brechen.

Als wir eine gewiſſe Höhe erreicht hatten, verſchwanden die ſüdlichen Ilex- und Quercus-Arten, und ein dem unſrigen ſehr ähnlicher Wachholder, nebſt der nordiſchen Tanne, nahmen allein ihre Stelle ein. In dieſer Region lag durchgängig tiefer Schnee, und die Wildheit der Umgebung ſteigerte ſich bis zum höchſten Grade. Dennoch waren hier manchmal Höhlen zu einſamen Wohnungen benutzt, doch ſahen wir keinen ihrer Beſitzer; nur Ziegen mit gewundenen Hörnern, die darum herlagerten, verriethen die menſchliche Nähe. Am meiſten frappirte mich der Anblick einer langen ganz ſchwarzen Schlucht von wenigſtens 1500 Fuß Tiefe, deren ſteile Abhänge dicht mit niedrigen Tannen bewachſen waren; ſie wurde dadurch noch ſchauerlicher, daß ihre Gipfel auf beiden Seiten von ſchnell ziehenden Wolken verborgen wurden, zwiſchen denen weit am Ende der Schlucht ein Meerſtreifen als magiſcher Spiegel erſchien, den ebenfalls dicke Wolken umhüllten,

die gleich einem myſtiſchen Rauche daraus empor zu quellen ſchienen. Leider entluden ſich alle dieſe Nebel bald darauf mit einem erneuten heftigen Schneegeſtöber, das während der letzten Stunden unſerer Tagesfahrt auch ununterbrochen anhielt. Erſt gegen 5 Uhr erreichten wir bei völliger Dunkelheit Dhiakoftó, ein Ort, der aus lauter einzeln zerſtreuten Häuſergruppen beſteht, welche, an den Böſchungen eines weiten Bergkeſſels aufgebaut, zuſammen wohl eine Quadratſtunde Raum einnehmen mögen. Auch däuchte es uns eine wahre Ewigkeit, ehe wir das faſt am Ende des Dorfes liegende Haus des Richters (Kritis) auffinden konnten. Er ſelbſt war nicht gegenwärtig, ſeine Frau aber, von einem Verwandten unterſtützt, der etwas italieniſch ſprach, that Alles, was in ihren Kräften ſtand, uns für Geld und gute Worte beſtens zu bewirthen.

Ich hoffe, es wird meine Leſer nicht ermüden, wenn ich ihnen mit einigen Worten meine Umgebung in dieſer Hütte male, wie ſie ſtatt fand, während ich mein Tagebuch ſchrieb. Wir ſind in einer kleinen, wie gewöhnlich, von Rauch erfüllten Stube. Der Kamin hat, wie in Megaſpileon, ebenfalls ſeinen kameelhärenen Rauchfang. Unter ihm kocht mein Abendeſſen, und das hell lodernde Feuer erleuchtet, außer Anzi's fettem Geſicht, die daran knieende,

keineswegs häßliche, junge Wirthin nebſt vier kleinen Kindern, von denen die Mutter dem jüngſten, obgleich es ſchon über ein Jahr alt iſt, noch immer die weiße Bruſt reicht. Alle vier ſind äußerſt geräuſchvoll, beſonders der alte Säugling; die übrigen ſitzen faſt im Feuer ſelbſt, und eſſen dort rohe Zwiebeln mit Aſche ſtatt Salz, wobei ſie ſämmtlich ausſehen, als habe man auch ſie ſelbſt ſchon mehrmals in der Aſche umhergerollt. Dicht neben ihnen hat mein Windhund Dumani ſein Lager genommen, und Francis liegt ſchon in meinem eigenen, links vom Kamine auf einem Teppich bereiteten Bette, noch am Wundfieber leidend, aber in Sicherheit. Die zweite Stubenwand füllen vier Fenſter, die dritte Schränke (eine faſt immer befolgte Diſpoſition bei griechiſchen Stuben), und die vierte iſt jetzt die ſtattlichſte, denn dort hängen meine Waffen in ſtolzer Reihe, mein großer Schlachtſäbel, meine Sattelpiſtolen, drei Terzerole an ihrer goldnen Schnur im reichgeſtickten Gurt, ein türkiſcher Dolch in ſilberner Scheide, und endlich mein Degenſtock mit kunſtvoll gearbeitetem, maſſiv goldenen Krückenknopf — mehr Schätze, als wohl je in dieſer beſcheidenen Wohnung vereinigt waren. Draußen ſchneit und regnet es abwechſelnd, und aus den Fenſtern kann man nicht

zehn Schritte weit ſehen, eine üble Ausſicht für morgen, wo die Straße noch ungangbarer als bisher ſeyn ſoll, und daher bei ſchlechtem Wetter die Reiſe gar nicht unternommen werden kann. Das beſchriebene Prunkzimmer wird mich daher wohl noch einen Tag länger beherbergen müſſen.

Solos, am Fuß des Khelmös,
den 23ſten Februar.

Der Himmel iſt immer zuletzt den Beharrlichen günſtig! Trotz der geringen Hoffnung dazu erweckte uns früh der herrlichſte Morgen, ein griechiſcher, wie ſie mir beſchrieben worden ſind, wie ich deren aber ſelbſt noch nicht viele genoſſen habe. Kurz, der Himmel war blau, die Sonne in aller Kraft, die Luft völlig rein, und kaum ſah ich den Tag über drei oder vier Wölkchen verlaſſen und einſam im Aether umherſchwimmen. Dies war, bei dem unzweifelhaft intereſſanteſten Momente meines gewagten Unternehmens, in dieſer Jahreszeit gewiß Glück zu nennen. Auch ſchwelgte ich in der Klarheit und im Sonnenlicht auf den ſilbernen Höhen, wie ein ſchon halb der Seligkeit theilhaftig Gewordener.

Die erſte, nun durch nichts mehr getrübte Ausſicht eröffnete ſich über das Meer auf die ganze ru-

meliſche Bergkette, die ſich mir in ſolchem Glanz und Sonntagsſtaat noch nie gezeigt hatte. Dann kamen wir in die romantiſche Tiefe, in welcher der Ladopotamos, auch Fluß von Dhiakoftó benannt, dem Meere reißend zuſtürzt. Die Sonnenſeite der Schlucht, an der wir hinritten, war mit Kiefern, Wachholdern und immer grünen Eichen bewachſen, und faſt ohne Schnee, die gegenüber ſtehende dagegen mit Tannen von oben bis unten bekleidet, auf einem nirgends abbrechenden weißen Grunde. Vor uns ſchloß ein emporſtrebendes Felſengebilde die ſchmale Oeffnung, das auf das Vollſtändigſte den zerſtörten Mauern einer alten Rieſenburg glich. Ein Theil derſelben erhob ſich bedeutend höher als der Reſt, als ſey es der Wartthurm geweſen, und auf deſſen Spitze war eine einzelne Pinie emporgewachſen, deren frei über den Stamm gebreitete Krone ſich reizend gegen den kryſtallhellen Himmel abzeichnete. Wir ſahen ſpäter dieſe wunderbare Kunſtruine der Natur, welcher die Eingeborenen den Namen Petrucki geben, auch von der andern Seite, und ſie behielt dort gleichfalls daſſelbe täuſchende Schloßanſehen, wiewohl in etwas geringerem Grade.

Wir mußten nun zum Fluß herniederſteigen, und nach ſeiner Durchwatung von neuem an der Nord-

ſeite jäh hinaufklettern. Hier begannen die angekündigten Beſchwerlichkeiten, und oben angelangt, ging unſer Weg mehrmals über gefrorene Schneefelder, wo wir nicht ſelten einbrachen. Obgleich hier die Sonne wie im Sommer drückte, und den blendenden weißen Atlas zu unſern Füßen mit Millionen Flittern ſtickte, blieb der Schnee doch an den meiſten Stellen feſt wie Eis, und lag dabei ſo tief, daß wir mehr als einmal zwiſchen den Spitzen großer Sträucher hinritten, die dennoch kaum mit einigen Blättern aus der harten Kruſte hervorſahen. Als wir den höchſten Punkt erklommen hatten, konnten wir ſchon uns gegenüber eine, durch zwei immergrüne Eichen überwölbte, Kapelle des noch vier Stunden entfernten Solos mit bloßen Augen deutlich erkennen. Dieſe Stadt erſchien uns hier, ſo zu ſagen, wie in der äußerſten Mündung eines Trichters ſchroffer Berge liegend, deſſen obere Peripherie wohl mehrere deutſche Meilen betragen mag, welcher unten aber dennoch kein Thal bildet, ſondern nur ein Gewühl geringerer Keſſel, Schluchten und Abgründe, bei denen, wenn man an ihrem Rande ſteht, man meiſtens nicht begreift, wie das Hinunterkommen möglich werden wird. Auch iſt es freilich darnach! Ich las oft von den mit nichts zu vergleichenden Gefahren eines Uebergangs der

Andes; ich frage aber: was kann es in der Art Schlimmeres geben, als z. B. genöthigt zu ſeyn, an dem friſch abgeriſſenen Ufer eines Bergbachs hinzuziehen, der in einer Tiefe von 60—80 Fuß durch einzelne Felſenblöcke ſich mühſam ſeinen Weg bahnt, und dazu keinen andern Weg vorzufinden, als einen, dreiviertel, ja, wie wir an mehreren Stellen gemeſſen, nur einen halben Fuß breiten Pfad, noch obendrein abſchüſſig und mit halb gefrorenem, halb aufgethautem Schnee bedeckt? Eine ähnliche Paſſage ward uns dreimal geboten, mit abwechſelnder Höhe des darunter befindlichen Präzipiſſes. Das Erſtemal ſtieg Jeder ab, und wir ließen die Thiere, ohne ſie auch nur am Zügel zu führen, ganz frei hinübergehen. Da ich jedoch ſah, wie vorſichtig und geſchickt ſie ſich dabei benahmen, und faſt ſicherer als wir ſelbſt ſchritten, ſo habe ich mich nachher meinem Thiere immer ſorglos anvertraut, mit der einzigen Rückſicht, ſoviel wie möglich jede Bewegung darauf zu vermeiden und ihm völlige Zügelfreiheit zu laſſen, nur darauf bedacht, bei einem etwaigen Falle des Pferdes, wo möglich mich ſelbſt zu retten, aber keineswegs die Kataſtrophe durch meine Reiterkünſte verhindern zu wollen.

Der weſentliche Unterſchied mit den amerikaniſchen Gebürgspäſſen kann hier nur der ſeyn, daß die

Abgründe dort viel tiefer ſind, aber mir ſcheint es im Reſultat keinen Unterſchied zu machen, ob man 100 Fuß oder 5000 auf ſpitze Felſen hinabfällt, ja wenn ich Eins von beiden durchaus wählen müßte, ſo würde ich unbedenklich für die größere Zahl ſtimmen, um wenigſtens gewiß gleich vernichtet, und nicht vielleicht vorher noch gräßlich gequält zu werden. Im Himmalaja ſollen zwar die Maulthiere gar dreſſirt ſeyn, über Abgründe hinweg zu ſetzen (wahrſcheinlich nicht ſehr breite), ſpringt aber ein ſolches Thier ſicher, ſo iſt nicht mehr dabei zu riskiren, als da, wo auf glattem Wege ein einziges Ausglitſchen oder ein Nachfallen des ſchon unterminirten Erdreichs Pferd und Reiter eben ſo unvermeidlich als ein zu kurzer Sprung in die Tiefe hinabreißen würden.

Hierbei erinnere ich mich der Avantüre eines Engländers in den Andes, die er ſehr launig zu erzählen wußte. An einem furchtbaren Abgrunde hinziehend, überraſchte ihn ein Schneeſturm und die Nacht. Man ſah nichts mehr, und gräßlich heulte der Orkan. Da ſtürzt des Reiſenden Maulthier, ſchleudert ihn herab, und er gibt, die ſchwindelnde Tiefe noch vor den Augen, ſich ſchon verloren, als er fühlt, daß er durch die Aeſte eines Baumes falle. Mit allem Aufwand ſeiner Kräfte erhaſcht er noch ſchnell einen ſchwachen

Zweig, an dem er ſich anklammert, und nun ſo an den Armen zwiſchen Himmel und Erde in Todesangſt hängen bleibt. Wohl eine halbe Stunde, die ihm eine Ewigkeit dünkt, verweilt er in dieſer Lage. Endlich ermatten trotz der rieſenmäßigſten Anſtrengung ſeine Glieder, er ruft um Hülfe, aber ſein Angſtſchrei verhallt im Sturm. Obgleich der ſchrecklichſte Tod ihm nun gewiß iſt, reichen doch ſeine Kräfte nicht mehr aus. Verzweiflungsvoll läßt er endlich den Rettungsaſt, den Strohhalm in der Noth, los, und — ſinkt nur zwei Fuß tief ganz ſanft auf weichen Raſen nieder, wo er auch ſogleich, halb bewußtlos und tödtlich ermattet, wie er iſt, feſt einſchläft. Als er am Morgen erwacht, ſieht er ſich, fern von aller Gefahr, auf einem anmuthigen, kleinen Grasplatze gelagert, ſein Maulthier dort ruhig neben ſich graſen, und einen der zurückgekehrten Treiber, die ihn in der Nacht nicht hatten auffinden können, mit der Papiercigarre im Munde, gemächlich rauchend vor ſich ſtehen. Alſo alle furchtbare ausgeſtandene Angſt, das verzweiflungsvolle Hängen zwiſchen Himmel und Erde, Alles war nur in einer getäuſchten Phantaſie begründet geweſen, denn dem früher geſehenen Abgrund war man ſchon längſt vorübergezogen — und wie oft geht es uns im Leben nicht ebenſo!

Du bebſt vor Allem, was nicht trifft
Und ſchaffſt getäuſcht dir ſchwere Leiden.

Wege werden hier in Griechenland, wie es ſcheint, nie gebeſſert, daher ſie ſich auch jedes Jahr mehrmals verändern. Iſt eine Stelle nicht mehr zu paſſiren möglich, ſo ſucht der Erſte, der dabei anlangt, wo anders durchzukommen, und dieſer Spur folgen die Nächſten, wie eine Heerde Schafe dem Leithammel. Es kamen uns verſchiedene Beiſpiele davon vor, und auch unſere von Dhiakoftó mitgenommenen Führer erkundigten ſich ſtets bei den Begegnenden: ob die Straße noch dieſelbe ſey? Doch ſolche Ziegenſtege überhaupt nur eine Straße zu nennen, iſt eine wahre Myſtifikation.

Von dem Höhepunkte aus geſehen, deſſen ich vorher erwähnte, hatte uns die ganze weite Vertiefung durchgängig mit Schnee und größtentheils mit Tannenwald bedeckt geſchienen, doch bei näherer Beſichtigung änderte ſich dies gar mannigfaltig und die entgegengeſetzteſten Bergeffekte gingen ohne Unterlaß an uns vorüber, ja wir fanden ſogar ein anmuthiges Dorf, wo, rund von Schnee und Eis umgeben, Obſt- und Weinbau üppig florirte. Man ſetzte uns hier einen röthlich gelben Wein vor, deſſen Geſchmack ich

allen andern mir bekannten griechiſchen Sorten vorziehe, und der auch nicht gefirnißt war.

Bisher beſtanden die Felſen ſämmtlich aus ſogenanntem Puddingſtein (Breccia), gleich einer Stuckmaſſe zuſammengebackener Kieſel, ganz wie auf dem Rigi; als wir uns aber den hohen Bergkoloſſen des Khelmos näherten, nahm Thonſchiefer und ſpäter Kalkſtein ihre Stelle ein, der erſte zuweilen ſchön grün und blau gefärbt. Es gibt nicht viel Orte in der Schweiz, die an Erhabenheit die Umgebung von Solos übertreffen, denn der Keſſel, an deſſen Abhängen dies über dem Krathis liegt, wird unmittelbar von den höchſten Gipfeln des Peloponneſes gebildet, und noch ſeltſamer erſcheint ſeine Lage dadurch, daß dieſe ſteilen Wände rund umher mehrere hundert Fuß hoch terraſſirt, und mit Gärten voller Obſt und ſüßen Kaſtanienbäumen bedeckt ſind; die letzten übertreffen jedoch hier kaum unſere Aepfelbäume an Größe und Stärke. Den unten ſtrömenden Krathis faſſen hohe Eichen ein, die leider bis auf ihre ſchmalen obern Büſchel ihrer Aeſte beraubt worden ſind. Sobald ich mich Solos gegenüber befand, noch eine Stunde früher, ehe wir auf den entſetzlichen Wegen ſein Inneres erreichen konnten, ſah ich ſchon auf das Deutlichſte mit bloßen Augen hinter ihm einen gefrornen Waſſer-

fall von der höchſten Felſenmauer des Aroánia-gebürges, wie zwei Eiszapfen von Kirchthurmshöhe herabhängen, und obgleich ich es damals noch nicht wußte, ſagte mir doch, ſchon in Folge der geleſenen Beſchreibungen, eine ſichere Ahnung, daß dies der Styx ſeyn müſſe, wie ich nachher auch beſtätigt fand. Man ſieht hieraus, wie wenig man ſich bei ſolchen Gelegenheiten ſelbſt auf der Einwohner Ausſagen verlaſſen kann. Alle Perſonen, die ich in Kalávrita befrug, blieben einſtimmig dabei, daß man im Winter dem Styx nicht nahen, und auch von fern keine deutliche Anſicht von ihm erhalten könne, und das Erſte, was ich mit den Häuſern von Solos zugleich in der allervollſtändigſten Klarheit erblickte, war dieſer ſelbe Styx. Auch die Unmöglichkeit, ſich ihm zu nahen, verſchwindet, und wenn ich mich morgen wohlbefinde und das Wetter aushält, hoffe ich ſeine genauſte Bekanntſchaft zu machen.

Der Herr, an welchen ich ein Empfehlungsſchreiben mithatte, war leider verreist, mein Dolmetſcher Anaſtaſio aber, um mir aus der Verlegenheit zu helfen, nicht angelangt, und noch mehrere Stunden zurück. Mit dem Gendarm konnte ich mich nicht verſtändigen, und er ſchien auch wenig savoir faire zu beſitzen, denn ungeachtet ſeiner ängſtlichſten Bemühungen wollte

mir Niemand ein Quartier geben. Ich produzirte die Ordre des Nomarchen von Patras an alle Behörden im Kreiſe, aber erſtens konnte Niemand der Gegenwärtigen leſen, zweitens waren alle Funktionaire des Gouvernements abweſend. Ich wartete ſchon ſeit einer Viertelſtunde das Reſultat, im Schnee ſtehend, mit großer Ungeduld ab, als ſich endlich ein ganz anſtändig und ſogar mit einigem Reichthum gekleideter Mann meiner Noth erbarmte und mich in eine noch elendere Stube führte, als die in Dhiakoftó von mir bewohnte war; ſie zeichnete ſich jedoch vor dieſer dadurch aus, daß die reichſten türkiſchen Waffen ſchon jetzt, ehe die meinigen noch dort ihren Platz gefunden, an den Wänden hingen, und zwei große Windhunde, wie ich ſie nie ſchöner geſehen, darunter gelagert, ſie zu bewachen ſchienen. Zehn bis zwölf nichts weniger als empfehlenswerth erſcheinende Adelphi's drangen mit mir hinein und zeigten ſich ſehr bereit, Feuer anzumachen, das vielfache Gerümpel hinauszuſchaffen und mir ein ſchmutziges Lager von alten zerriſſenen Teppichen am Kamin zu bereiten. Es gelang mir endlich, ihnen begreiflich zu machen, daß ich meinen Dragoman mit eigenen Sachen erwarte, wo dies Alles in Stand geſetzt werden könne, daß ich aber jetzt nur wünſche, vor Sonnenuntergang noch eine Anſicht des Mavro

nero (ſchwarzen Waſſers), wie der Styx hier genannt wird, zu erlangen. Gleich waren ſie willig, und wir machten uns auf den Weg. Solos zählt gewiß mehr als 500, einzeln auf ein ſehr großes Terrain zerſtreute, zwar maſſive, aber dennoch nur kleine und elende Häuſer, und es dauerte eine gute halbe Stunde, ehe wir völlig in's Freie kamen. Hier ward ein Hügel im tiefen Schnee erklettert, der an einer alten venetianiſchen Bogenbrücke im Grunde emporſteigt, und nach wenigen Minuten ſtand ich, mit einem bedenklich ausſehenden Gefolge, das, obgleich mit großen Schnurrbärten durchgängig verſehen, doch ohne Aufhören wie alte Weiber unter ſich ſchnatterte, dem ungefähr noch zwei Stunden von hier entfernten Waſſerfalle gegenüber.

Plutarch ſcheint ihn von allen alten Autoren am richtigſten zu beſchreiben, denn er ſagt, daß der Fall in der Luft ſich verliere, welches die hieſigen Leute beſtätigten, und die nur bis auf die Hälfte der Felswand reichenden Eiszapfen ebenfalls anzeigten. Dies erklärt auch ſehr gut, was dem Herrn Leake ſo abſurd erſcheint, nämlich, daß die Alten dem Waſſer des Styx eine giftige Eigenſchaft beigelegt hätten, aber nie daran gedacht, daß er dann auch den Krathis habe vergiften müſſen, in den ſein Waſſer abfließt. Dieſen Strom erreicht aber der Waſſerfall des Styx

nie, weil die Quelle dazu entweder zu ſchwach iſt und ſich in Staub auflöst, oder, wie Einige hier behaupten wollen, nach ihrem Sturze wieder in eine untere Oeffnung der Wand hineindringe. Dies Letztere ſupponirten wahrſcheinlich auch die Alten, denn nur von da konnte das ominöſe Waſſer recht bequem in den Hades abfließen, wo Homer den Styx hinverlegt, nachdem er vorher die Juno ihren Schwur ſo beginnen läßt:

„Erda, du weit geſpannter Himmel oben,
Und Styx, der unten niedergleitet — höret dies!“

Zu dem Waſſer des Styx aber ſelbſt zu kommen, um es zu koſten, wäre nur durch eine ſehr koſtſpielige Vorrichtung möglich, da es aus der Mitte einer beinahe tauſend Fuß hohen perpendikulairen Felſenmauer herausquillt, und, wie geſagt, nie unten anlangt, als höchſtens in Form eines feinen Staubnebels. Es ſcheint alſo immer noch keineswegs erwieſen, ob dies Waſſer nicht wirklich perniziöſe Eigenſchaften beſitze, die nur der Aberglaube vergrößert hat. Arrian erzählt, Plutarch beſtreitet und Pauſanias erwähnt es bloß, daß Alexander mit dem Waſſer des Styx, in einem Becher aus Eſelshuf, vergiftet worden ſey. Denn dies Waſſer hatte die Eigenſchaft, alle andern Gefäſſe, ſelbſt goldene, gläſerne und irdene zu zerfreſſen, nur des Eſels

Huf widerſtand, und noch mußte es ein ſcythiſcher ſeyn. In unſerer aufgeklärten Zeit glaubt man ſolche Dinge jedenfalls nur halb, ich für meine Perſon kenne aber wichtige Leute in unſerem Vaterlande, von denen ich überzeugt bin, daß, verſchaffte man ſich einen Schuh von ihnen, den ſie nur vier Wochen getragen, dieſer dem Waſſer des Styx ſo undurchdringlich als der echteſte ſcythiſche Becher bleiben, und eine hinlängliche Quantität deſſelben halten würde, um ein ganzes Volk damit, wo nicht zu vergiften, doch wenigſtens blödſinnig zu machen.

Der Herr, bei dem ich wohne, und der ein eigenes Mittelding von Rohheit und Cultur, in Tracht wie Benehmen, darbietet, ſcheint ein ziemlich wohlhabender Mann und einer der vornehmſten Honoratioren des Ortes zu ſeyn; demungeachtet iſt ſeine Wohnung jämmerlicher und unreinlicher als die meiſten unſerer, wegen ihres elenden Anſehens citirten, wendiſchen Bauerhäuſer; und dann haben dieſe doch, ſelbſt auf der letzten Stufe der Dürftigkeit, wenigſtens noch eine zu erwärmende Stube, was hier nirgends zu erlangen iſt — auch nicht in dieſer Gegend, wo der Schnee bis zum Juli liegen bleibt! Ich bin gewiß, daß die, welche die civiliſirten Länder Europa's nie verlaſſen haben, ſich gar keinen Begriff von der Bar-

barei machen können, die nicht nur bei den ärmeren, ſondern auch den mittleren Klaſſen, in Allem, was Lebensbequemlichkeit betrifft, hier noch herrſcht, und ich bezweifle, daß es zu Hermann und Thusneldens Zeiten je ſo ſchlimm bei uns geweſen ſey.

Den 24ſter Februar.

Ohne meine große Müdigkeit würde ich geſtern Abend ſchwerlich haben einſchlafen können, denn das kleine Kind eines Verwandten des Hausherrn, das Zähne bekam, ſchrie fortwährend mit der durchdringendſten Stimme, und ein alter Windhund, der ſich des Kindes Leiden gleich eigenen zu Herzen zu nehmen ſchien, accompagnirte es heulend. Doch Alles dies konnte meinen geſunden Schlaf nicht lange aufhalten. Als ich aber früh in völliger Dunkelheit aufwachte, glaubte ich noch zu träumen, denn ich ſah über mir einen ſchwarzen Himmel mit tauſend glänzenden Sternchen. Es dauerte geraume Zeit, ehe ich entdeckte, daß der Grund dieſer Täuſchung nur das mit loſen Ziegeln belegte flache Dach war, welches bei jedem der Ziegel eine kleine Oeffnung zeigte. Nun erſt konnte ich mir auch erklären, warum die höhlenartige Stube, die nur ein kleines Fenſter und eine nicht viel größere Thüre hatte, welche ich obendrein

mit Teppichen verhängen ließ, trotz eines unausgeſetzt brennenden Feuers auf keine Weiſe irgend zu erwärmen war. Ohne es bisher zu wiſſen, kampirte ich wirklich halb unter freiem Himmel und konnte mir gratuliren, daß es nicht regnete. In der natürlichen Bettwärme war es aber jetzt auszuhalten, und ich geſtehe, daß ich bedeutende Mühe hatte, mich von ihr zu trennen, um die doch ſchon ſo ſchwer erkaufte Excurſion nach dem Styx nun zu beenden. Erſt um 11 Uhr traten wir unſern Weg an.

Eine meiner geiſtreichſten Freundinnen ſpricht nie von einem ihr wiederfahrenen Guten, ohne hinzuzuſetzen: „Zur guten Stunde ſey's geſagt!“ Dieſer Aberglaube herrſcht auch im Volke, wo man oft ausrufen hört: „Man ſolle ſeine gute Geſundheit ohne dergleichen nicht beſprechen!“ und etwas Wahres liegt der Sache zum Grunde, nämlich: der Menſch ſoll Maß halten und Demuth üben, über Glück nicht triumphiren, über Unglück nicht verzweifeln. Vielleicht hatte ich geſtern hinſichtlich des guten Wetters gegen dieſe Regel gefehlt, und ein ſchadenfroher Berggeiſt übernahm die Strafe, denn eine graue Todtenfarbe überzog heute den ganzen Himmel. Und dennoch ſah ich den Waſſerfall, von einem ſpitzen Felſen, der ihm gerade gegenüber liegt, und den wir nach zwei

Stunden erreichten, ſo deutlich und bequem, daß ich mir es nie hätte beſſer wünſchen können. Er war von hier in gerader Richtung kaum noch eine Viertelſtunde entfernt, die aber zurückzulegen bei den ganz mit Schnee angefüllten Vertiefungen wohl mit vier multiplizirt werden mußte, wenn man durchaus die Wand hätte mit Händen greifen wollen. Wäre dies nöthig geweſen, ſo konnte die Sache leicht ausgeführt werden, da dieſer Weg nicht mehr Schwierigkeiten und vielleicht weniger Gefahr bot, als meine Felſenpromenade in Megaspileon. Da ich aber keinen Nutzen davon gewahr ward, erſparte ich mir die undankbare Mühe. Wir frühſtückten auf der angegebenen Stelle, worauf ich eine flüchtige Skizze der ganzen Umgebung aufzeichnete, und dabei mehrmals die unzuverläßigen Diffikultätsmacher zu allen Teufeln wünſchte, die, wenn ich ihnen geglaubt, mich um eine der ſchönſten Erinnerungen aus meiner Lebensreiſe gebracht haben würden — denn die Scene war, abgerechnet ihre Klaſſizität, auch an ſich erhaben und prachtvoll. Ich muß hier noch eines ſeltſamen Umſtandes erwähnen, der mir dabei begegnete. Als wir Solos verließen, und in der Felſenſchlucht des Krathis, die, ſo wie ſämmtliche Gipfel des Khelmos, faſt baumlos iſt, und nichts wie Schnee und himmelanſteigende Steinmaſſen

darbietet, an dem rechten Ufer des Fluſſes hinkletter-ten, begleitete uns, etwas rückwärts bleibend, eine langgedehnte und mit uns in gleicher Höhe ziehende Wolke an dem entgegenſtehenden Bergabhang, als gehöre ſie zu unſerer Suite. Während unſeres ziemlich langen Aufenthalts auf dem Felſen aber hatte die Wolke uns langſam überholt, und faſt in demſelben Augenblicke, als ich mit meiner Zeichnung fertig war, ſchloß ſie, wie eine von unſichtbarer Hand vorgezogene Draperie, den Styx, welchen wir auch nachher nicht wieder zu ſehen bekamen, und ich ſelbſt wahrſcheinlich erſt in jener Welt wieder erblicken werde.

Diejenige Spitze des Khelmos, an der die Höhle der Töchter des Proetus dem Waſſerfall ſeitwärts liegt, blieb indeß noch frei, und wir eilten daher, eine andere Höhe zu erſteigen, von der wir faſt in das Innere der ſchwarzen Grotte, vermöge meines Taſchenperſpektivs, hineinſehen konnten. Nicht weit von dieſer Höhle, deren Umfang ſehr groß iſt, und die ſich mehr als zweitauſend Fuß hoch über dem Meeresſpiegel befindet, ſollen etwas tiefer hinab noch einige antike Mauerreſte exiſtiren, die man Nonakris zuſchreibt, obgleich dieſe Stadt ſchon zu Pauſanias Zeit zerſtört war.

Wir hatten Flinten und drei Windhunde mit uns

genommen, um einige Haſen zu erlegen, fanden aber nichts als die ganz friſche Spur eines ſehr großen Wolfes. Auf meine Frage, ob die drei ſtarken Windhunde wohl auch eines ſo mächtigen Exemplars, wie dieſe Spur zeigte, Herr werden könnten? ſchüttelte mein Wirth mit dem Kopfe. Nahe dieſer Stelle war ein ſchönes Echo, das den Flintenſchuß in einen langen Donner verkehrte, und noch etwas weiter hin beſichtigten wir mit Intereſſe einen Waſſerfall des Krathis unter ſehr pittoresk überhängenden Felſen, die ein fortwährender Aufenthalt der wilden Tauben ſind, die hier niſten. Wir ſuchten mehrere von ihnen aufzuſtören, und da wir bei dieſer Bemühung nicht auf die Hunde Acht gaben, benutzten dieſe auf eine für uns höchſt unangenehme Weiſe die gegebene Freiheit, um eine nahe weidende Heerde Schafe zu überfallen, und zwei dieſer harmloſen Thiere grauſam zu erwürgen. Ein ſehr hübſches kleines Mädchen, die ſie hütete, erfüllte die Luft mit ihrem Geſchrei und ſchluchzte kläglich. Das arme Kind that mir ſo leid, daß ich ihr faſt den ganzen Vorrath Drachmen in meiner Taſche zuwarf. Hier aber zeigte ſich der griechiſche Nationalcharakter in einem auffallenden Zuge; denn weit entfernt, ſich dadurch zu beruhigen, ſchrie das Mädchen nur noch weit ärger, und als

wir Alle fragten, warum ſie ſich noch immer nicht zufrieden geben wolle, antwortete ſie: — weil das ihr Gegebene viel zu wenig ſey. Ich mußte lachen, denn unſer Wirth ſelbſt taxirte die Bezahlung als mindeſtens doppelt. Dennoch gab ich ihr für ihr hübſches Lärvchen und die bewieſene presence d'esprit die mir noch übrig gebliebene Münze. Vielleicht war auch eins der gemordeten Opfer ihr Liebling, und das läßt ſich ja gar nicht taxiren. Ich fühle es an meinem kleinen Patienten, der leider, ſtatt beſſer zu werden, immer ſchlimmer wird, und für den ich, wenn Geld etwas thun könnte, gern jedes Opfer brächte. Hier iſt aber nirgends Hülfe, denn weit und breit exiſtirt weder ein Arzt noch Chirurgus für Menſchen und Vieh.

In einem Dorfe an der andern Seite der Schlucht (alle dieſe verſchieden benannten Dorfgruppen, zu denen Solos auch gehört, und die ſich nach allen Seiten ausdehnen, werden die Klukines genannt) zeigte man mir eine ſehenswerthe Vorrichtung. Man läßt einen Bergbach durch einen zwölf Ellen langen hölzernen Trichter, der in der Art einer Tonne konſtruirt iſt und unten ſpitz zuläuft, ſich jähling in ein großes und tiefes Becken herabſtürzen, was unter ſich wieder einen engen Abfluß hat, wodurch eine Art Strudel

in dem Becken hervorgebracht wird. In dieſen Strudel wirft man ein Wollengewebe, was die hieſigen Bewohner verfertigen, und das roh eine dunkelgraue Farbe hat, wie Sacktuch ausſieht, und in welches in der Diſtanz von vier Zoll immer eine grobe Franſe von einer Art Torſade etagenweiſe eingewebt iſt. Dies Zeug läßt man zwölf Tage im Strudel herumtreiben, worauf es nicht nur ſchlohweiß wieder herausgezogen wird, ſondern auch über und über das Ausſehen eines feinen langhaarigen Pelzes erhält, die Modetracht der Elegants im Nationalkoſtüm. Wie dies eigentlich zugeht, kann ich weder erklären, noch ſelbſt begreifen, aber ich habe auf der einen Seite die aufgeſchichteten rohen, auf der andern die durch das zwölftägige Strudelbad präparirten Stoffe, als die beiden Extreme, ſo wie die im Strudel noch umhergetriebenen und im Zuſtande des Uebergangs begriffenen, ſelbſt geſehen und unterſucht, wobei ich mich hinlänglich und durch den Augenſchein überzeugte, daß, obgleich alle drei ein und daſſelbe Gewebe ſind, doch ihre äußern Erſcheinungen vor, in der Mitte und nach der Operation nicht die mindeſte Aehnlichkeit mit einander haben.

Ehe wir zu Hauſe anlangten, erzählte mir mein Wirth, daß vor zwei Jahren ſich vier Engländer hier

im Juli einfanden und vermittelſt einer Belohnung von fünfzig Colonaten einen Menſchen bewogen, ſich an Stricken nach dem Orte hinabzulaſſen, wo der Styx aus der Felſenwand ſprudelt, und dort drei Flaſchen mit ſeinem Waſſer zu füllen. Dies ward glücklich ausgeführt, und man ſollte nun glauben, die Frage über die ſchädliche Qualität des Waſſers ſey gelöst. Aber mit nichten, — denn als die verhängniß-vollen Bouteillen in den Händen der Engländer waren, wagte es keiner von ihnen, wie Herr Kon-nomopulo, noch jetzt darüber lachend, berichtete, den Anfang mit dem Koſten derſelben zu machen, und am Ende verſiegelten ſie die Flaſchen, um ſie in Oxford, ihrer Vaterſtadt, unterſuchen zu laſſen. Ob ſeitdem hierüber etwas publizirt worden iſt, blieb mir freilich unbekannt; iſt es aber nicht geſchehen, ſo kann man ſelbſt jetzt noch nicht einmal darauf ſchwören, daß nicht unterwegs das Waſſer die Bouteillen zerfreſſen, oder wie nachgemachter Champagner ſie zerplatzt habe. Hier ſcheint noch nie Jemand davon getrunken zu haben, ich glaube indeß, ernſthaft geſprochen, ſehr gern, daß das wahrſcheinlich eiskalte Waſſer nur dann ſchädlich ſeyn mag, wenn man es erhitzt trinkt, und nur ein ſolches Gefäß ſprengen wird, was vorher am Feuer geſtanden hat. Jeder wird gewiß dieſe

natürliche Erklärung ſehr vernünftig finden, möchte es aber doch vielleicht ſehr übel vermerken, wenn ich manchen noch viel alberneren Aberglauben unſerer Zeit, den er ſelbſt theilt, eben ſo ſkeptiſch wie den der Alten abfertigen und bei ſeinem wahren Namen nennen wollte. Jene vier Engländer hatten hier viel Glück, denn ſie beſtiegen den höchſten Gipfel des Khelmos und des ganzen Peloponnes, mit einziger Ausnahme des Taygetos, den Killéne, ſahen die Sonne dort unter- und am Morgen aufgehen, Alles beim vortrefflichſten Wetter. Die Ausſicht, die man da oben genießt, ſcheint, nach dem, was mir mehrere Augenzeugen in Kaláyrita, und auch hier, verſicherten, an einem ganz klaren Tage vielleicht mehr Gegenſtände vom höchſten Intereſſe zu umfaſſen, als irgend eine in der Welt. Man überſieht, nach der Behauptung dieſer Perſonen, nicht nur den ganzen Peloponnes wie eine Landcharte, ſondern auch Theſſalien und Epirus, erblickt den Olymp, den Athos, ſämmtliche joniſche Inſeln, Malta, einen großen Theil des Archipels und die Berge von Kandia.

Dhiakoftó, den 25ten Februar.

Es iſt merkwürdig, wie bald ungebildete Diener bei einer ſolchen Art Reiſe, wo allerdings durch die

Natur der Sache ſchon der größte Theil der Etikette wegfällt, von dem reſpektvollſten Benehmen in die größte Familiarität übergehen. Mein dicker Anzi ſpricht ſchon von mir und dem Meinigen nicht anders als im Pluralis, hockt ſich unbedenklich mit den andern Zudringlichen neben mir auf den Boden, und behält, gleich den Uebrigen, die Mütze dazu auf dem Kopfe, genirt ſich auch nicht, mit mir, wie mit Seinesgleichen zu konverſiren, und mir ſogar manchmal in ſeiner Unſchuld ganz naive Wahrheiten zu ſagen. Ich hüte mich wohl Mißfallen darüber zu zeigen, denn einmal amüſirt es mich, zweitens, wenn er es übel aufnähme, wäre ich jetzt wirklich ſchlimmer daran als er, deſſen Dolmetſchung ich, hier in den Bergen Verlaſſener, gar nicht entbehren könnte. Meine alte Großmutter aber gab mir ſchon die Lehre, daß mit dringend nöthigen Leuten, ſie mögen ſeyn wer ſie wollen, man immer patte de velours machen müſſe. Ueberdies habe ich es von jeher als eine der witzigſten, vergnüglichſten und zugleich edelſten Sitten unſerer Vorfahren angeſehen: Hofnarren zu halten — denn es gehört Edelmuth dazu, die Wahrheit zu vertragen. In dieſer Art verwende ich meinen Griechen jetzt; in Athen wird es Zeit ſeyn, ihm die Dienſtpflichten wieder einzuſchärfen. Ich weiß nicht, welcher

Fürſt es war, den ſein Narr immer als Bruder dutzen durfte, wenn der Fürſt ſelbſt eine Narrheit beging. Natürlich dehnte ſich dies auch auf die Gäſte aus, nur gekrönte Häupter waren officiell davon ausgenommen, was ich gar nicht höflich für ſie finde. Man hätte vielmehr dies Verbot als ganz unnütz bei ihnen vorausſetzen, und dann zur Sicherheit den Befehl im Stillen geben ſollen, was viel ſchmeichelhafter für Allerhöchſt Sie geweſen wäre. Anzi war nicht ſo raffinirt; und ungeduldig über die andauernden Beſchwerlichkeiten, gab er mir nicht undeutlich zu verſtehen, daß er mich ſelbſt für einen großen Narren halte, wegen einer ſo unbedeutenden Sache als der Styx ſey, mich ſo vielem Mangel und mannichfachen Beſchwerlichkeiten auszuſetzen. Er meinte, wenn er an meiner Stelle zu ſeyn das Glück hätte, würde er dieſe ſchon anders zu benutzen wiſſen. Vielleicht hatte er auch ganz Recht!

Unſer Wirth benutzte ſeine Stellung zu mir deſto beſſer, denn er präſentirte mir dieſen Morgen eine Rechnung von 38 Franken: 1) für die Stube, oder vielmehr nur einen Platz auf der Erde, wo ich ſchlief, und er an der andern Seite des Kamins, zu welcher Vergünſtigung ſich 2) ein Hühnerpaar nebſt zwei Flaſchen Landwein, der hier nicht vielmehr als Waſſer

gilt, 3) Brod und einige Bündel Holz, welches letz=
tere ſich Jeder im Walde holt wie er will, ſintemalen
die griechiſche Forſtordnung ſich noch, gleich dem Volke
ſelbſt, im Naturzuſtande zu befinden ſcheint. Ich führe
dies Alles hier nur deshalb an, um zu beweiſen, daß
man, ungeachtet der barbariſchen Lebensart, dennoch
ebenſo theuer in Griechenland reist, als in den civi=
liſirten Ländern Europa's. Ich ſelbſt aber bin ein
Preuße, und demnach aus vielen ſchweren Gründen
ökonomiſch!

Da am Morgen meiner Abreiſe Regen und
Thauwetter eingetreten war, mußte ich vier Menſchen
mit Schaufeln mitnehmen, zu 5 Franken die Perſon,
um diejenigen Wegſtellen, die ganz unpaſſirbar ge=
worden, vorher nothdürftig in Stand zu ſetzen. Es
war auch ſehr gut, daß ich dieſe Vorſicht gebrauchte,
denn ſonſt hätte ich entweder wieder umkehren, oder
ganz unter freiem Himmel ſchlafen müſſen. Demun=
geachtet waren wir genöthigt, die Maulthiere an
mehreren Orten abpacken und die Sachen von ein=
zelnen Menſchen hinüber tragen zu laſſen, nachdem
ſchon eins der Thiere vorher zehn Fuß hinabgekollert
war, ohne jedoch dießmal etwas von Bedeutung zu
beſchädigen. An einer andern Stelle, wo vor einigen
Jahren eine ganze Felſenwand eingeſtürzt iſt, und

den vor ihr liegenden Abhang ſo mit ihren Trümmern bedeckt hat, daß man ſich wie durch ein Labyrinth hindurchwinden muß, würgte der unverbeſſerliche Dumani abermals ein Mutterſchaf, und tödtete es, ehe wir demſelben zu Hülfe kommen konnten. Wenn das ſo fortgeht, wird mir dies Präſent des Herrn Lontos theuer zu ſtehen kommen. Unſer Zug muß einen ziemlich ſpaßhaften Anblick gewährt haben; lauter Roſſinanten und Ritter von der traurigen Geſtalt, unter denen jedoch Anzi unbezweifelt den erſten Rang einnahm. Oben war er in meine, auf der Reiſe halb zerriſſene Livree geſteckt, unten kamen aber nur nackte Füße und ein Paar alte Pantoffeln zum Vorſchein, weil ihn die Stiefel angeblich zu ſehr drückten. Auf der einen Seite ſeines Kleppers hing noch ganz ſtattlich ein Regenſchirm nebſt meiner Pfeife, ein Geſchenk des Herrn Konnomopulo, beſtehend aus einem Rohre von Dorn mit einem hölzernen Kopf, der nur halb mit Meſſingblech beſchlagen war; auf der andern aber diente zum Pendant ein bereits abgezogener und zum Braten fertig gemachter, ganzer Schöps für unſern Abendſchmaus. Eine Nachtmütze auf dem Kopf vollendete die klaſſiſche Erſcheinung. Es fehlten nur noch die Schellen an der letzten zur kompletten Charaktermaske.

Gegen Abend gewann die Sonne wieder die Obergewalt, und bereitete uns bald nachher ein Landſchaftsgemälde, das ich gewünſcht hätte, unſerem trefflichen (Berliner) Gropius zeigen zu können, um ſogleich eine ſeiner genialen Theaterdekorationen darnach anzufertigen. Wir ſahen vor uns im Norden, etwa fünf bis ſechs deutſche Meilen entfernt, im äußerſten Hintergrunde der Gegend den Parnaß; über ihm baute ſich ein zweites Gebirge florartiger, durchſichtiger Wolken auf, doch ſo locker, daß mehrere der wirklichen Schneegipfel darunter frei blieben, und zwiſchen ihnen hie und da ein Theil des blauen Himmels hindurch ſchimmerte. Eine untere Etage Wolken zog an der Berge Mitte hin; dann kam an ihrem Fuß der breite Meerſtreifen, den am diesſeitigen Ufer gezackte, dunkle Felſen einfaßten. Von dieſen ſtieg, als Mittelgrund der Landſchaft, der Keſſel von Dhiakoftó tief nach uns hernieder, in dem abermals eine noch weit niedrigere Wolkenſchicht, als die jenſeitigen, ruhte, gleichwie ſich Rauch manchmal über Schmelz- und Ziegelhütten lagert. Dicht aber vor uns, auf der Höhe, wo wir ſtanden, erhoben ſich vier alte Tannen, die dies wie mit Schleiern durchwebte Bild künſtleriſch abtheilten. Seitwärts und hinter uns erblickten wir nur blendende Schneefelder, aus denen viele,

mit ſchwarzem Nadelholz bedeckte, ſpitze Hügel hervorragten, über welche jetzt eben die Sonne in röthlichem Scheine niederſank.

Eine Stunde darauf erreichten wir glücklich das frühere Nachtlager in Dhiakoftó, wo man, uns erwartend, dießmal das Stübchen recht reinlich, und ſogar, nach griechiſcher Möglichkeit, warm für unſern Gebrauch hergerichtet hatte.

Voſtitza, Freitag den 26ſten Februar.

Heute war der letzte Tag meiner Styx-Reiſe, die am Montag begonnen, am Freitag beendet, obendrein in einem Schaltjahre, und ſogar in demſelben Monat unternommen, der den überzähligen ominöſen Tag enthält — ohne neues Unglück unmöglich abgehen konnte! Am erſten Unglückstage verwundete, wie man geſehen, der böſe Kobold, der mich in Griechenland verfolgt, meinen Francis, am zweiten, dem heutigen Tage, raubte er mir, bei der ſchwierigen Paſſage des Boráicus, den erwähnten koſtbaren Degenſtock obendrein (das theure Andenken eines verſtorbenen Freundes), der auf dem Packpferde ſeinem Futterale entglitt. Augenblicklich ergriff ihn das reißende Waſſer mit Wuth, und führte ihn ohne Rettung in wenig Augenblicken dem Meere zu. Man muß ſelbſt

Reiſender ſeyn, um das Herbe eines ſolchen Verluſtes in dieſen hyperboreiſchen Gegenden, die für nichts einen Erſatz bieten, mir nachzuempfinden. Von allen lebloſen Dingen hätte ich nichts einbüßen können, was mir ſchmerzlicher geweſen wäre. Und im Anfang ließ ſich Alles ſo ſchön an! Das Wetter war herrlich, die Gegend, im reizendſten Kontraſt mit der bisherigen Wildheit, anmuthig und idylliſch, und meine Stimmung die heiterſte. Wir zogen zuerſt, von den Bergen gradatim niederſteigend, in einem Walde jener ſüdlichen Kiefern hin, die durch ihre haarfeinen langen Nadeln und ihre ſchöne Farbe ſo verſchieden von dem düſtern Anſehen der unſerigen ſind. Im Bette der Bergbäche, deren wir mehrere paſſirten, ſtanden gewöhnlich viele uralte Platanen, unter welchen man an verſchiedenen Stellen den Waſſerſtrom gefaßt, und ihn in ſteinerne Becken laufen laſſend, bequem zum Tränken der Pferde eingerichtet hatte. Dies waren köſtliche Orte, beſonders erinnere ich mich eines derſelben, ſchon nahe am Meere, mit der ſchmalen Ausſicht auf einen iſolirten Schneeberg von Lokris, unter prachtvollen Bäumen, deren Laubdach der Sonne im Sommer undurchdringlich ſeyn muß, und die Epheu und Schlingpflanzen noch jetzt überall wuchernd mit Feſtons und Guirlanden umkränzten. Die lang

und weit ſich hindehnende Plaine von Voſtiza, die kaum einen Fuß hoch aus dem Meere hervorzutreten ſcheint, während auf der Südſeite die ſteilen, durch-aus mit Nadelholz bedeckten Berge plötzlich ſchroff aus ihr emporſtarren, und in engen chaotiſchen Schluch-ten ſechs verſchiedenen Flüſſen den Ausgang nur mit Kampf geſtatten, gewährt von den freieren Stellen ebenfalls einen höchſt reizenden Anblick. Sie iſt theils mit Olivenwäldern, theils mit Weinfeldern geſchmückt, und hier kein Fleckchen unbenutzt geblieben. Selbſt die breiten, ſteinigen Flußbetten ſind noch mit Olean-der und anderem Strauchwerk vielfach durchwachſen.

Der erſte Olivenwald, deſſen Boden ſchon auf-keimender Raſen mit hellem Grün zu überziehen an-fing, war ungefähr drei Viertelſtunden lang, und beſtand aus üppigen, meiſt ſehr alten, aber noch jugend-lich friſchen Bäumen. In der Mitte deſſelben lag ein Dorf, welches ſich vor den unſrigen beſonders dadurch auszeichnete, daß faſt keins der Häuſer, weder mit einem Hofe noch Garten, noch irgend einer Art Befriedigung umgeben war. Die Häuſer ſind von Lehm, und die flachen Dächer nur loſe mit Hohlzie-geln belegt. Viele Gruppen von Bauern, alle mit großen Schnurrbärten, waren theils mit Wolleklopfen, theils mit Strauchroden, oder mit andern ländlichen

Arbeiten beſchäftigt. Wäſche hing in langen Reihen zum Trocknen zwiſchen den Bäumen, kurz das Ganze, von der Sonne ſchön vergoldet, hatte ein gemüthliches und heimliches Anſehen, wie es in dieſer Art der Süden nicht ſo häufig als unſer Norden darbietet.

Doch am Ende dieſes Waldes eben erwartete mich die beklagte Kataſtrophe, meine Bereſina auf der Retirade von dem abenteuerlichen Winterzuge, der verrätheriſche Fluß, den der geſchmolzene Schnee mehr als gewöhnlich angefüllt hatte — und von da an verlor mein Sinn gar viel von ſeiner früheren Empfänglichkeit. Ich ließ mich aber deßhalb in meinen Reiſepflichten doch nicht irre machen, und beſah zuerſt das kleine zu Megaspileon gehörige Kloſter Trupia, das auf derſelben Stelle ſteht, wo einſt der beleidigte Neptun die Stadt Bura durch ein Erdbeben untergehen ließ, über deren begrabenen Trümmern ſich jezt unabſehbare Korinthenfelder erſtrecken. Einige der Mönche waren im Hofe beſchäftigt, Geld, Wolle und andern Tribut, der ihnen gebracht wurde, einzunehmen, und wir konnten nur mit Mühe durch ihre Hülfe einen der faulen Bauern bewegen, uns für eine Colonate nach der kaum eine halbe Stunde entfernten Höhle des Herkules zu führen, wo früher die Statue dieſes, hier im Norden des Peloponnes beſonders

beſchäftigten Heros ſtand, und ſpäter eine kleine chriſt=liche Kirche eingerichtet worden war. Jetzt iſt die umfaſſende Ausſicht auf den Golf das einzig Jn=tereſſante, was ſie dem neugierigen Wanderer noch gewährt.

Von hier begab ich mich zu den wenigen, am Ausfluß des Bokhúſia noch herausragenden Steinen von Helike. Dies ward in derſelben ſchweren Nacht, die Búra vernichtete, von des erzürnten Meeres Wo=gen ſo gänzlich verſchlungen, daß, wie uns Herakli=des erzählt, nur des rächenden Neptuns eherne Sta=tue mit dem Hippokampus im Grund des Waſſers an hellen Tagen noch ſichtbar blieb, und hier lange den Schiffern eine neue Klippe der Gefahr wurde. Wenn die Stelle, die man jetzt dafür annimmt, wirklich dieſelbe iſt, wo Helike ſtand, ſo muß ſich das Meer ſeitdem wieder zurückgezogen haben, und dann gäbe es vielleicht keinen Ort in Griechen=land, wo Nachgrabungen eine reichere Aus=beute verſprächen; denn Helike war damals, als es von der Erde verſchwand (zwei Jahre vor der Schlacht von Leuktra, v. Chr. 373), die erſte und reichſte Stadt in Achaja, und Alles, was das Meer nicht fortführte, müßte man, ſelbſt noch unverſehrter als in Pompeji, im Grunde der Erde wieder antreffen.

Freilich würde man zu dieſem Zweck genöthigt ſeyn, dem meiſt ganz unbedeutenden Bergſtrom, deſſen ſeichtes Bett jetzt eine halbe Stunde breit iſt, den aber ein feſter mit Dämmen eingefaßter Kanal von zwölf Fuß Breite zu jeder Zeit bequem faſſen könnte — eine Grenze dieſer Art zu ſetzen; was ohnehin in einem polizirten Lande bald zu erwarten ſtünde, und daher hier eine doppelt würdige Aufgabe für die Regierung wäre. Selbſt ein Particulier könnte durch den hohen Ertrag des gewonnenen Landes gewiß ſchon die Hälfte ſeiner Koſten decken, und welcher Schätze würde er Meiſter, wenn er Helike wirklich auffände! Dies mag eine Chimäre ſeyn, aber unbegreiflich bleibt es mir doch, daß von ſo vielen Engländern, die täglich mit Hinterlaſſung eines koloſſalen Vermögens ſterben, nachdem ſie wie die Champignons gelebt, keiner noch je auf den Gedanken kam, irgend ein grandioſes Unternehmen dieſer Art in Griechenland auszuführen. Es blieb, den famoſen Raub des Lord Elgin ausgenommen, immer bei kleinlichen unbedeutenden Verſuchen, und ſelbſt in Olympia haben nur die Franzoſen etwas Weniges gethan, was ſich doch ſogleich reich belohnte.

In Voſtitza, wo mich mein Secretair erwarten ſollte, um mit mir nach Korinth zu ſegeln, fand ich

dieſen nicht, weil, wie ich nachher erfuhr, mein Schreiben an ihn von Kalávrita nicht angekommen war. Statt deſſen begrüßten mich nur verſchiedene unangenehme Briefe, unter denen ſich auch ein unwillkommener häuslicher Bericht befand. Die ſchwarze Norma iſt, ungeachtet aller von Francis angewandten Mühe, nicht tragend, und meine Hoffnungen auf die zu erzielende ſeltene Race getäuſcht! Bei ihrer dämoniſchen Natur, an die ich ſeit dem Erlebten ernſtlich glauben muß, hätte ich mir es freilich erwarten können, denn ich las einſt in einem alten Herenbuche, daß Geſchöpfe dieſer Art, gleich den Mauleſeln, nie fruchtbar werden.

Außerdem theilte man mir noch allerlei ziemlich beunruhigende Neuigkeiten über die zunehmende Revolution in Rumelien, einen ernſtlichen Angriff auf Lepanto, Lamia und Miſſolunghi u. ſ. w. mit, wozu ſich die mich perſönlich bekümmernde Nachricht geſellte, daß der intereſſante Ingenieur-Kapitain Abele, den ich noch vor vierzehn Tagen in aller Friſche männlicher Kraft kennen lernte, in der Affaire bei Miſſolunghi geblieben ſey. Es fiel mir recht widerlich auf, daß ich ihm beim Abſchied noch ſcherzend ſagte, ich wünſche ihm viel Glück zur bevorſtehenden Räuberkampagne, worauf er mir erwiederte, daß er nur um einen Freund zu beſuchen dorthin ginge, und, mit ſeinem Abſchied in der Taſche

bald dies Land zu verlaſſen hoffe, wo für den Soldaten nur auf Mühſeligkeit und wenig Ruhm zu rechnen ſey. Er äußerte ſich bitter und mißmuthig über die hieſigen Verhältniſſe, und freute ſich ſehnlich auf die Heimath. Der Arme hat nun ſchneller als er ahnete, die ewige finden müſſen!

Bevor ich dieſe Relation ende, mag noch eine kurze Betrachtung über die ungemeine Faulheit der niedern Claſſen und den gleichen Müßiggang der höheren, wie ich Beides bisher überall hier antraf, ihren Platz finden. Dies iſt gewiß eins der größten Nationalübel, dem eine weiſe Regierung durch alle in ihrer Macht ſtehenden Mittel am meiſten entgegen arbeiten ſollte. Wo ich auch hinkam, faſt nie ſah ich irgend Jemand, der nicht gerade von Handarbeit leben muß, ſelbſt die Gouvernementsbeamten nur nothdürftig, mit irgend etwas beſchäftigt, ein Schlaraffenleben führend, das für einen Gebildeten unſerer Länder ärger als Zuchthausarbeit ſeyn würde. Dieſe grenzenloſe Trägheit hindert die Menſchen auch allein, ſich nur im geringſten Maße die Bequemlichkeiten der Civiliſation zu verſchaffen. Nichtsthun iſt ihr Hauptgenuß! Haben ſie den, ſo ſcheinen ſie wenig nach allem Uebrigen zu fragen. Der gemeine Mann iſt ſo apathiſch, daß man nur mit unverhältnißmäßiger Belohnung ihn zu

einiger Anſtrengung bewegen kann. Ja, dieſe Faulheit iſt ſo groß, daß man die Leute nicht einmal dazu zu bringen vermag, die Thüren zuzumachen, durch welche ſie gehen, und mehr wie fünfzig Mal habe ich, bei der empfindlichen Kälte dieſen Dienſt ſelbſt für ſie verrichten müſſen, um mir den Zug in der Stube zu erſparen. Ich bin wahrlich nicht berühmt dafür, früh der Erſte fertig zu ſeyn — demungeachtet mußte ich auf der letzten Reiſe jeden Tag auf meine Maulthiertreiber warten, die ſich, trotz aller Befehle, nie eher als im letzten Augenblicke an die Aufpackung der Effekten machen wollten, ſo daß in der Regel immer eine halbe Stunde unnütz dadurch verloren ging. Dann aber wurde Alles noch ſo obenhin und liederlich beſorgt, daß fortwährend neuer Aufenthalt entſtand, und eine Menge Dinge muthwillig ruinirt wurden, die nur ein wenig Ordnung und Pünktlichkeit erhalten hätte. Daß keine Dorfgemeinde daran denkt, das Geringſte an ihren Wegen zu repariren, obgleich ſehr häufig Unglücksfälle daraus entſtehen, habe ich ſchon zur Genüge erwähnt, und die bewaffnete Miliz, welche die unſichern Gegenden im Gebirge begehen ſoll, fanden wir ſtets irgendwo, ſchlafend oder rauchend, in den Sträuchern liegen. Die Regierung ſcheint an derſelben Schläfrigkeit zu leiden, und ſo kann, wenn dieſe

ſelbſt ſich nicht energiſcher und thätiger zeigt, auch im Volke keine Beſſerung eintreten, das vielleicht nur aus Verwöhnung, aus Mangel an erwecktem Induſtrie-Intereſſe, und namentlich durch die 170 Feiertage im Laufe des Jahres eine ſolche traurige Richtung genommen hat.

Zum Schluß werden meine Leſer wahrſcheinlich eben ſo überraſcht ſeyn, als ich es war, zu erfahren (eine Kunde, die mir erſt hier in Voſtitza wurde) daß der Gentleman von Solos, bei dem ich zwei Tage wohnte, — ein berüchtigter Räuber, und der Bruder deſſelben Konnomopulo iſt, den ich auf Kanáris Corvette ſah, wo er vorgab, von den Kondroyanni's zu ihrer Begleitung gezwungen worden zu ſeyn. Ich hatte mich des Namens durchaus nicht erinnert, jetzt konnte ich mir aber beſſer die koſtbaren Waffen und vortrefflich dreſſirten Hunde in der dürftig elenden Hütte erklären. Wie gut iſt oft die Unwiſſenheit! Ohne ſie würde ich wahrſcheinlich nicht ſo ſorglos am Feuerherde neben dem die Gaſtfreundſchaft ehrenden Klephten geſchlafen haben. Solos ſoll überhaupt ein berüchtigtes Räuberneſt ſeyn, und vielleicht war auch dies einer der Gründe, warum man mir in Kalávrita ſo beharrlich ausreden wollte, dahin zu gehen.

Drittes Kapitel.

Endliche Abreiſe des Herrn von Roſenberg aus dem wilden Bergrevier und ſeine glückliche Ankunft in der heiligen Athina.

„Nach der Schickſalstragödie pflegt gewöhnlich auf derſelben Bühne eine Pantomime agirt zu werden, in der Harlequin die Hauptrolle ſpielt.“
Semilaſſo.

Es war langweilig, in Voſtitza noch einige Tage unnütz verweilen zu müſſen, um Lorenzo daſelbſt zu erwarten. Eine unerwartete Ausbeute fand ſich indeſſen doch noch daſelbſt vor. Erſt während meiner Abweſenheit hatte man die Grundmauern eines ſehr großen Bauwerks mit merkwürdigen, weitläuftigen und wohlerhaltenen Souterrains im Garten eines Herrn entdeckt, deſſen Name ſich, wie gewöhnlich, auf „opulo“ endigte, von dem ich aber den Anfang vergeſſen habe. Wir ſtiegen mit Fackeln eine tiefe Treppe hinab, an deren Wänden glatter und dick aufgetragener Stuck noch an den meiſten Orten feſthielt, und durch=

kletterten darauf, theilweis über Steingerölle, mehrere mit Schutt angefüllte Gewölbe, unter denen der Tritt ſo hohl klang, daß offenbar noch eine Etage ähnlicher Räume ſich darunter befinden muß. Zwei, an zehn Fuß tiefe, cylinderartig aus Werkſtücken gemauerte, enge Brunnen, die mit großen, viereckigen Quadern zugedeckt waren, fanden ſich von allem Schutte frei, doch war weder hier noch irgend wo anderes etwas von Skulpturen zu entdecken. Jedenfalls war das Gebäude, zu dem dieſe Souterrains gehören, von außerordentlich großem Umfange, da nach mehreren äußeren Anzeichen bis jetzt kaum der zehnte Theil davon zugänglich geworden iſt. Die Fortſetzung der Ausgrabungen kann daher noch viel intereſſantere Reſultate liefern, und auch aufklären, welcher Art Bau die Ruine angehört, was in dieſem Augenblick ſchwer zu beſtimmen iſt.

Nachdem mein Secretair, durch eine vollſtändige Windſtille im Golfe aufgehalten, zwei Tage zugebracht hatte, um die wenigen Stunden von Patras hierher zurückzulegen, ſchifften wir uns, ohne weitere Zeit zu verlieren, noch in derſelben Nacht nach ſeiner Ankunft, bei hellem Mondlicht ein, und erreichten mit ſchwachem, aber nicht günſtigem Winde, am darauf folgenden Mittag Lutráki. Dieſer ganze Ort beſteht

nur aus zwei kleinen Häuſern, die, zwiſchen kahle Felſen hart am Meeresufer eingeklemmt, von Douaniers und einem Kaffeewirth bewohnt werden. Den ſchmalen Platz, der zwiſchen Haus und See übrig blieb, hatten zwei koloſſale Säue, vielleicht noch Abkömmlinge des erymanthiſchen Ebers, mit einigen zwanzig ihrer Jungen eingenommen, und vertheidigten die Approchen gegen unſere kleinen Hunde mit vieler Energie. Die menſchlichen Bewohner waren friedlicher, obgleich ſie im Uebrigen von derſelben Familie zu ſeyn ſchienen. Sieben ſchlechte Mauleſel, welche glücklicherweiſe von einem hierher geſandten Transport noch gegenwärtig waren, wurden unter vielem Zanken und Lärmen mit unſeren Effekten beladen, und nachdem Alles in Ordnung gekommen, durchwanderten wir neben ihnen zu Fuß den Iſthmus. Die Witterung war ſchön und warm, auch klar und ſonnig vor uns, doch hinter uns der Golf, wie alle Berge, in Wolken und Nebeldunkel eingehüllt. Der von Korinth nach dem Oneja ſanft anſteigende Iſthmus zeigt nur wenig felſigen Boden, und beſteht meiſtens aus fruchtbarem Lehm, der vielfach mit Strauchwerk durchwachſen iſt. Im Schatten dieſes Gebüſches fanden wir häufig ein außerordentlich ſchön blühendes Zwiebelgewächs, mit hochrother Blume und blauem Kelch, nebſt einer Art

kleiner Trauben-Hyazinthen, wovon wir uns ein zierliches Bouquet pflückten. Da ich ſehr bald hierher zurückzukehren gedenke, ſo verſchiebe ich bis dahin alle ferneren Bemerkungen und begnüge mich, meine Verwunderung darüber auszudrücken, daß die Regierung ſelbſt hier, wo es doch ſo leicht und wichtig wäre, noch an keine Straße gedacht hat.

Unſer Fortkommen ging nur ſehr langſam von ſtatten, da wir jeden Augenblick durch die Maulthiere aufgehalten wurden, die hier eben ſo faul und wenig diszipliniert zu ſeyn ſcheinen, als ihre Gebieter. Bei jeder ſich darbietenden Gelegenheit vertheilten ſie ſich entweder, um dem keimenden Graſe zuzuſprechen, oder brachten durch widerſetzliche Sprünge die ſchlechte Packerei in Unordnung, was oft eine theilweiſe Umladung nöthig machte, oder warfen auch wohl, ſich niederlegend, die ganze Bürde auf einmal ab. So dauerte es dritthalb Stunden, ehe wir auf der Höhe am jenſeitigen Golf ankamen, deſſen ſüdliche Lieblichkeit einen höchſt anmuthigen Contraſt gegen die wilde Umgebung und die ſchroffen Schneegipfel der eben verlaſſenen Gegenden bildeten. Aegina, Salamis, und der ſpitze Berg dieſer Inſel, hinter dem die Akropolis Athens noch verborgen blieb, lagen vor uns mit einem ſpiegelglatten Meer, eingefaßt von den

beiden weit hinaustretenden Vorgebirgen von Attika, mit dem Kap Kolonos auf der einen, und Argolis mit Kap Eſtemo auf der andern Seite. In der weiteſten Entfernung erſchienen die duftblauen Berge von Zéa, und um ſie her die ägeiſche See, nur vom Horizont begrenzt. Kalamáki, das wir nahe unter uns am flachen Meerſand aufgebaut erblickten, enthält einige Häuſer mehr als Lutráki, doch iſt es von keinem glänzenderen Anſehn. Wir fanden dort, außer den Douaniers, noch einige deutſche Soldaten der griechiſchen Truppen, die wegen begangener Subordinationsfehler nach Nauplia transportirt wurden, und ſich in die bitterſten Verwünſchungen über Griechenland und den hieſigen Dienſt ergoſſen. Der Eine, ein ſchöner herkuliſcher Mann, ſchien viel in der Welt verſucht zu haben, denn er hatte mit wahrem Kosmopolitismus dem Kaiſer Franz und Napoleon, Don Pedro und Don Miguel, der ſpaniſchen Königin und Don Carlos gedient, bedauerte aber ſehr die im hieſigen jungen Reich gemachte letzte Probe. Uebrigens war uns dieſer vorurtheilsfreie Krieger ſehr behülflich, um uns mit den Zollbeamten und dem zerlumpten Capitan del porto zu verſtändigen; auch half er uns mit dem Eigenthümer einer Barke der kleinſten Art, der einzigen die zugegen war, einen Contract für die Ueberfahrt nach

Athen abzuſchließen, welches von hier noch vierzig Miglien (circa 8 deutſche Meilen) entfernt iſt. Ich verehrte ihm deßhalb eine Colonate, um auf meine Geſundheit zu trinken, was er ſeinen admirabeln Prinzipien gemäß ſich in Wein und Liqueur ſogleich ſehr angelegen ſeyn ließ. Unterdeſſen hatte ſich ein ſehr heftiger Wind erhoben, der zwar günſtig blies, aber bei einem ſo elenden Schiffe, nahe dem Einbruch der Nacht, einige Bedenklichkeit einflößte. Um ſechs Uhr lichteten wir indeß herzhaft die Anker, alle kleinen etwas ſchadhaften Segel aufgeſpannt, und flogen bald wie ein Pfeil durch die ſchon ſich ungeduldiger bäumenden Fluthen dahin, in ein Bett von Schaum gehüllt, den die reißende Bewegung des Schiffes bei ihrer gewaltſamen Durchſchneidung der Wellen rauſchend emporhob. Die ganze Scene hatte viel Originelles. Außer uns dreien beſtand das Perſonal im Schiffe nur aus dem Kapitain, ein alter Soldat der Revolution mit einem Stelzfuß, und ſeinen zwei Knaben von ſechszehn und vierzehn Jahren, welche als Matroſen fungirten. Auf dem als Ballaſt mitgeführten Kies, der frei auf dem Boden des Schiffes lag, das keine andere Bequemlichkeit, als noch einige Planken zum Sitzen darbot, lag außerdem eine junge Frau mit ihrem Kinde an der Bruſt, die vorher einen unſerer

Mauleſel getrieben hatte, und nun von der Gelegenheit profitirte, um gratis nach Athen zu gelangen. Der Iſthmus und die Berge mit der hoch über alle hervorragenden Burg von Korinth, waren in fahlem Scheine von dunkelſchwarz herabhängenden Wolken bedeckt, während am noch immer hellen Blau der Himmelswölbung vor uns der Mond ſchon glänzend leuchtete. So hinter uns die Nacht, vor uns ein mit Gold beſterntes Meer, in dem eine Abendgeſellſchaft luſtiger Delphine ſpielte, durchſausten wir, immer heftiger getrieben, halb mit dem Schiff auf einer Seite liegend, wie im Wettlauf die aufgewühlte See, und ergötzten uns, bei der wunderbaren Beleuchtung, an der Geſchicklichkeit der faſt nackten Schiffsjungen, die raſtlos, gleich zahmen Affen, an den Stricken hinauf und herabkletterten, um die Segel bald da bald dorthin zu ſtellen, damit der hohlpfeifende Wind ſie nicht gänzlich zerreiße.

Lorenzo und ich wurden bald in die romantiſcheſte Stimmung verſetzt, und ſelbſt Francis ſchien für die klaſſiſche Umgebung einige Empfindung an den Tag legen zu wollen, denn er ſtierte ohne Unterlaß auf Aegina's maleriſche Formen hin, bis wir bemerkten, daß ein Schöpſenknochen, den Lorenzo am Ende ſeines

Veſperbrodes in's Meer hatte werfen wollen, ſich in der Höhlung des untern Segels gefangen hatte, und uns nun leider keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß er allein es war, der meines allzu ſinnlichen Lieblings Aufmerkſamkeit ſo anhaltend feſſelte. Es iſt hart, ihn von einer ſo unpoetiſchen Seite hier darſtellen zu müſ-ſen, aber meine Wahrheitsliebe verſchont weder Freund noch Feind. Als wir die Spitze von Salamis um-ſegelten, war das Meer ſo hoch, und der Wind ſo ſturmartig geworden, daß der Kapitain befahl die Segel einzuziehen, die Jungen aber, denen das vogel-artige Fliegen des Schiffes gefiel, wollten keine Folge leiſten. Dies wurde um ſo lächerlicher, weil der Va-ter, vermöge ſeines mangelnden Beines, nur durch Worte und wüthendes Ausſtrecken aller zehn Finger ſeine Autorität bekräftigen konnte, vor einer thätigeren Zurechtweiſung aber die junge Brut in ihrer Ge-wandtheit à la Mazurier ſich ganz ſicher fühlte. Da wir indeß nicht Luſt hatten, zum Vergnügen der un-gezogenen Buben (die wahrſcheinlich auch wie Fiſche ſchwimmen konnten) unſere Pilgerfahrt ohnfern des naſſen Kampfplatzes von Salamis zu enden, ſo ſchlu-gen wir uns in's Mittel und dämpften die Rebellion im Beginnen. Wir waren hier den Uferfelſen ziemlich

nahe, in deren zahlreichen Grotten das Meer wie eine Stampfmühle toste. Auch hatten die dunkeln Wolken uns nun eingeholt, Mond und Sterne waren ſchon von ihnen verſchlungen worden, über der Küſte ſah man einige Blitze den Himmel durchzucken, ſeitwärts anrennende Wellen gaben dem Schiffe oft widerliche Stöße, und das Meer hatte jene ſchwarze Farbe angenommen, die zwar die weißen Schaumflocken ſehr ſchön darauf hervorhebt, aber in dieſer gefährlichen See nicht den erfreulichſten Eindruck macht. Dazu war es äußerſt kalt geworden, und ohne andern Schutz als unſere Mäntel durchzog uns der ſchneidende Wind auf die empfindlichſte Weiſe. Die Schnelligkeit unſerer Fahrt ſelbſt erſparte uns Ueblereſ, denn ehe der Sturm noch ganz ausbrach, hatten wir den Pyräus erreicht, und die ganze Tour in der faſt beiſpiellos kurzen Zeit von noch nicht ganz vier Stunden zurückgelegt. Hier trafen wir aber auf eine neue, ſehr unerwartete Unannehmlichkeit. Am Wachtſchiff angekommen, befahl man von dorther dem Schiffsherrn, ſogleich Anker zu werfen, weil er jetzt nicht mehr landen dürfe. Da wir keinen Kahn hatten, ließ ich durch Anzi den Leuten zurufen, daß ich eine Ausnahmserlaubniß habe, aber keine weitere Antwort erfolgte trotz aller Bemühungen, und nichts konnte unſern Schiffer vermögen, auf eigene

Gefahr weiter zu ſegeln. Dies war die abſcheulichſte Nacht der ganzen Reiſe, die wir in Sturm und Regen unter freiem Himmel und im Angeſicht der Stadt zuzubringen blos dadurch muthwillig gezwungen wurden, weil, wie ich nachher erfuhr, der Wachtkapitain, mit der gewöhnlichen Liederlichkeit der griechiſchen Behörden, gar nicht auf dem Wachtſchiff gegenwärtig war, auch keinen Stellvertreter geſchickt hatte, die rohen hydriotiſchen Matroſen aber viel zu ſehr ihre Bequemlichkeit liebten, um ſich durch eine Converſation mit uns in ihrem Schlafe ſtören zu laſſen. Der Stadtkommandant, der mich am Morgen ſehr freundlich empfing, verſicherte mir zwar, daß er den Wachtkapitain zur Verantwortung ziehen werde, ich bezweifle aber, daß er ihm ein Wort davon zu ſagen gedenkt, denn kein Beamter ſcheint hier, von oben an, Luſt zu haben, ſeine Autorität kräftig zu üben, und mir kann jetzt auch dieſe Reprimande post festum wenig helfen. Wenn ich ohne das atheniſche Fieber davon komme, will ich dem Saumſeligen gern großmüthig verzeihen, obgleich der ungeſtüme Lorenzo große Luſt hatte, ihn zur Vergeltung in's Meer zu werfen.

Der Gaſthof im Pyräus war zu elend und unreinlich, um darin zu bleiben, aber auch das Wetter zu abſcheulich, und ich ſelbſt zu unwohl, um die Reiſe

fortſetzen zu können. So nahm ich, einiger Pflege dringend benöthigt, mit Dank das Anerbieten zwei leerer Zimmer in des Kommandanten Wohnung an, und fand mich dort bald mit dem Inhalt meiner afrikaniſchen Wüſtenequipage ganz leidlich eingerichtet. Anzi hatte eben den Thee mit dem erfriſchenden Tſchibuk hereingebracht, als man mir den jungen Herrn von Luſi meldete, der ein freundliches Billet ſeines Vaters, mit allen Beweiſen deſſen gütiger Aufmerkſamkeit für mich, brachte, dies aber zugleich mit der wirklich troſtloſen Nachricht begleitete, daß von den ſeit ſo vielen Monaten ungeduldig von mir erwarteten Briefen und Paketen, die ich angeblich in Athen finden ſollte, nachdem ſie mich in Tunis und Malta verfehlt, auch hier noch nichts angekommen war. Ihn, ſetzte Herr von Luſi hinzu, verwundere die Sache nicht, denn ſein Vater habe neulich eine Depeſche aus Berlin erſt nach drei Vierteljahren erhalten! Gewiß iſt dieſe Ungewißheit der Kommunikation eine der größten Unannehmlichkeiten in den hieſigen Ländern, und die Verſuche, durch Etablirung von Dampfſchiffen derſelben abzuhelfen, ſcheiterten bisher gewöhnlich ſchon nach wenigen Monaten, wie neuerdings die Entrepriſe der Dampfboote zwiſchen Marſeille und Malta, bei der die

koſtbar ausgerüſteten Fahrzeuge kaum ſechs Reiſen machten.[1]

Ich blieb drei Tage krank im ungeſunden Pyräus, verdrießlich und nur von Miſere aller Art umgeben, im Bette liegen, und hier war es, wo ich dieſem Buche ſeinen Titel gab, den es von Anfang bis heute redlich verdient hat. Das Wetter ſchien mit mir zu trauern, denn es ſtürmte und regnete fortwährend, und erſt am vierten Morgen ſtand die Sonne auch mit mir zugleich wieder auf.

Ich lenkte alſobald meine Schritte nach der Douane (wo man bei der Ankunft meine Sachen ſehr ſkrupulös unterſucht hatte), in der Hoffnung, unter der immer dort verſammelten Menſchenmenge Jemand zu finden, der mir als unterrichteter Führer zu dienen vermöchte, konnte aber Niemand auftreiben, als einen griechiſchen Schuſter, der einige Auskunft in italieniſcher Sprache zu geben fähig war.

Ich hatte einen wenig ſpeziellen Plan des alten Athens bei mir, dem folgend ich zuerſt Aphrodiſium, eine Abtheilung des alten Hafens, umgehen und den ſich darein ergießenden Kephiſſus beſehen wollte. Aphrodiſium war aber zu einem übelriechenden Sumpf, und

[1] Dieſem Uebel iſt nun durch die franzöſiſchen und öſterreichiſchen Gouvernements radikal abgeholfen worden.

der Fluß ebenfalls nur zu einem Leichenduft ausſtrömenden Graben geworden. Ich wandte mich daher auf der andern Seite nach dem Hafen Munichia, zwiſchen Pyräus und Phalerus, wo wir unglücklicherweiſe auf das im Bau begriffene Haus ſtießen, welches mein unternehmender Cicerone für ſich ſelbſt etablirt. Er ließ mich jetzt nicht vorbei, bevor ich es betrachtet und alle Pläne des Bauluſtigen mit angehört hatte, wozu er noch ein Bruchſtück ſeiner Familiengeſchichte hinzufügte. Ich ſakrifizirte mich geduldig, denn in ſolchen Dingen bin ich gutmütbig und mag nicht gern die geringſte Individualität aus Mangel an Theilnahme kränken. Zuletzt fand ich ſogar noch etwas in dieſem Hauſe, das meinen antiken Erwartungen beſſer entſprach, nämlich einen ſehr wohl erhaltenen runden Brunnen, auf den die Arbeiter kürzlich geſtoßen waren, und welcher in eine geräumige Ciſterne hinabführte, die jetzt dem jungen Anſiedler ſehr paſſend als fertiger Keller zu Hülfe kommt. Der ganze Boden von hier aus längs des Meeres hin iſt voll Grundmauern mit vielen unterirdiſchen Gewölben, und durch mehrere ganz unbeſchützt gelaſſene Oeffnungen ſieht man in dieſe hinab. Aber nur wenig ſteht noch über der Erde von den vorhandenen Reſten, hauptſächlich die eines Theaters, der Citadelle und

einiger Tempel. Etwas von dieſen erſchien mir indeß, in einer Hinſicht wenigſtens, impoſanter als Alles was ich bisher der Art angetroffen — denn das hohe Alter und die eigene Beſchaffenheit des poröſen Steines hatte hier eine wahre Apotheoſe dieſer Gegenſtände hervorgebracht. Man ſah die Ruinen der Menſchenwerke wieder in ewig jungfräuliche, urſprüngliche Gottesnatur verwandelt, und mußte dieſe ſeltſamen Baureſte auf das Genaueſte unterſuchen, um ſich zu überzeugen, daß man nicht einfache Felſen vor ſich habe, da faſt alle Fugen der über einander gelegten Steine ſo gänzlich verſchwunden, und auch die äußere Contoure ſo verſchmolzen ſind, daß ihre Oberfläche vollkommen die gewöhnliche irregulaire Form natürlicher Felſen angenommen hat. Nur an ſehr wenigen, der Wirkung der Atmoſphäre minder ausgeſetzten Stellen entdeckt man noch die Hand der menſchlichen Erbauer. Zwiſchen den unzähligen zerbröckelten kleinen Steinen, welche dieſe kahle Gegend bedecken, ſproßten Tauſende von Anemonen in allen Nüancen, himmel- und indigoblau, wie vom blaſſeſten Roſa bis zum glühendſten Purpur auf. Während ich erfreut mir einen jungen Frühlingsſtrauß davon zuſammenband, war der Schuhmacher eben ſo emſig beſchäftigt, wilden Salat und Kamillen einzuſammeln, deren vorzügliche

Eigenſchaften er ſehr herausſtrich. Er führte mich nun nach dem Meeresgrund hinab, in weitläuftige, geheimnißvolle Grotten, die noch durch Brunnen mit den obern Ruinen in Verbindung ſtehen, und deren Eingang jetzt durch herabgefallene Mauerſtücke von ungeheurer Größe halb verſtopft iſt. Die Luft war klar und warm, und die Ausſicht von der einen Seite auf die Inſeln mit dem nahen Hymettus, von der andern auf den in dieſem Augenblick ſehr an Schiffen reichen Pyräus, die Berge von Megara und Korinth, nebſt einigen der Schneegipfel Achaja's, die ich erſt kürzlich verlaſſen, erſchien gar lieblich in den ſüdlichen Tinten des heutigen Tages.

Dies bewog mich, auch den Weg nach Athen zu Fuße einzuſchlagen, und dem Grafen Luſi, der ſo gütig war, mich in ſeiner Equipage abholen zu wollen, auf der neuen Chauſſee entgegen zu gehen. Sobald die erſte kleine Anhöhe erſtiegen iſt, wo einige Reſte der Mauer ſichtbar werden, die ſonſt Athen mit dem Pyräus verband, erblickt man plötzlich die ganze Ebene von Athen vor ſich ausgebreitet, die Akropolis mit dem zierlichen Parthenon in ihrer Mitte thronend, den ſpitzen Lykabettus dicht hinter ihr und den ehrwürdigen Olivenwald um ſie her gezogen, der farblos und halb abgeſtorben ſeine dürren Aeſte gen Himmel ſtreckt. Er

paßt zu der melancholiſchen Stimmung, welcher Wenige ſich zu erwehren im Stande ſeyn möchten, wenn zum erſtenmal in der Ferne jene erhabenen Ueberreſte gefallener Größe, gleich trauernden Geiſtern, vor ihnen aufdämmern, von allen jenen magiſchen Erinnerungen des Alterthums umſchwebt, die unſerer Seele ſeit früheſter Kindheit eingeprägt ſind. Auch die ganze übrige Gegend erſchien hiermit im Einklang; ſchöne, edle Formen, aber ohne Farbe, nur grau in grau gemalt, öde, unfruchtbar und verlaſſen. —

Von der Landſtraße konnte man dies letztere jedoch nicht ſagen. Hier zogen, in Staubwolken gehüllt, eine Menge Reiter und Fußgänger daher, von denen die erſteren ihren Weg meiſtens in großer Eile zurücklegten. Ja einmal mußte ich ſogar fünf franzöſiſchen Matroſen, die im Zuſtande höchſter Seligkeit die ganze Breite der Straße eingenommen hatten, und mit dem günſtigſten Winde zu ſegeln ſchienen, bis in den Chauſſeegraben Platz machen, um nicht von ihnen in den Grund gebohrt zu werden. Der mir vom Geſandten empfohlene Commiſſionair begleitete mich und erzählte mir unterwegs, daß die Kunſtſtraße, auf der wir uns befänden, nur von bairiſchem Militair und in der übelſten Jahreszeit hergeſtellt ward, daher auch nur wenige der dabei gebrauchten Arbeiter am Leben

geblieben wären. Bei dieſer Gelegenheit theilte er mir ein, wie er behauptete, ganz ſicheres Hausmittel gegen dies mörderiſche griechiſche Fieber mit, dem er ſelbſt ſchon zweimal ſeine augenblickliche Heilung verdanken wollte. Es beſteht darin, ſobald der erſte Froſtanfall völlig vorüber iſt, eine Sardelle in ſcharfen Eſſig getaucht zu ſich zu nehmen, ein halbes Glas guten Madeira= oder Bordeauxwein dazu zu trinken und dann die darauf folgende Hitze ruhig im Bette abzuwarten.

Solche Hausmittel ſind nicht immer zu verachten, um ſo mehr hier, wo oft eine ſechsmonatliche Behandlung mit Chinin, nach allen Regeln der Fakultät, dennoch keine erwünſchte Wirkung zeigte, und die Krankheit in jedem Jahre fortwährend und unerbittlich ihre Opfer fordert. Dies war namentlich im vorigen in ſolchem Grade der Fall, daß verhältnißmäßig mehr Perſonen hier täglich ſtarben, als in Berlin während der ſtärkſten Periode der Cholera.

Die Beſen des verkrüppelten Olivenwaldes lagen ſchon hinter mir; ich erblickte bereits den Tempel des Theſeus, die älteſte und zugleich am beſten erhaltene Ruine Athens, deren gelbe Farbe ihr ein noch neueres Anſehen gibt, als Graf Luſi's engliſche Barutſch und ihr liebenswürdiger Beſitzer zugleich ſichtbar wurden, und ich, vor der Hand die antiken Herrlichkeiten gänz=

lich bei Seite ſetzend, eine trauliche Unterhaltung über die Gegenwart mit allen ihren kleinen Intereſſen vorzog. Es war in dieſer proſaiſchen Beſchäftigung, daß wir endlich lachend und ſcherzend in die bunten Papphäuſer der neu aufgelegten Stadt des Kekrops einfuhren.

Viertes Kapitel.

Ein ſehr langer Bericht aus Athen, in dem jedoch meiſtens von andern Dingen die Rede iſt.

„Fremder: Wo willſt du hinaus, Freund?
„Anaſtaſius! Weiß ich's!“

Alte Comödie.

An den Thoren von Athen nahmen wir Abſchied, geliebter Leſer, und wenn ich mich recht erinnere, (denn ich vergeſſe oft über Nacht, was ich geſtern geſchrieben) mit ſehr geringer Erſtaſe von meiner Seite, obgleich es nur billig, ja vielleicht ſogar ſchicklich geweſen wäre, mit einer der glänzendſten Tiraden, die mir zu Gebote ſtehen, die berühmteſte Stadt der alten Welt zu begrüßen. Es war mir aber leider gar nicht ſo zu Muthe, im Gegentheil, Athen, wie es ſich mir jetzt darſtellte, machte faſt einen komiſchen Eindruck auf

mich. Ein Viertheil antik, ein anderes türkiſch, eins neugriechiſch und das letzte baieriſch; tauſendjährige und heutige Ruinen durcheinander gemengt, daneben nagelneue, grüne, gelbe und weiße Häuſer, im Geſchmack der Nürnberger Spielſachen aufgeführt; alte abgebrochene Straßen im gräßlichſten Chaos; breite, abgewinkelte neue, die aber in Ermangelung der Häuſer meiſtens nur durch Planken bezeichnet ſind, überdies voller Unrath liegen, und oft in der Mitte noch einen tief aufgeworfenen, übel dunſtenden Graben haben; eine eben ſo lebendige und zahlreiche, als gößtentheils zerlumpte Menſchenmenge, die in jenen Gaſſen wimmelte, und ſie mit einem andauernden Geſumme ſechs bis ſieben verſchiedener Sprachen erfüllte; eine heiße Sonne und ein kalter Wind, der das Ganze von Zeit zu Zeit in die unbequemſten Staubwolken hüllte — das war die neue Athina, welche ich hier mit wehmüthigem Lächeln vor mir ſah.

Ich ſtieg mit dem Geſandten bei ſeinem Hotel ab, und fand dort mit inniger Freude die vortreffliche Gräfin Maria wieder, die ich als blühendes Mädchen in England verlaſſen, zwar noch immer blühend, doch in reiferer Fülle, und zugleich als die glückliche Mutter vieler lieblichen Kinder, die ſich in einem ſo wohlthuenden Bilde häuslicher Glückſeligkeit vereinigten,

als man es in höheren wie niederen Ständen nur zu ſelten antrifft. — Nach einem höchſt angenehm hier verbrachten Tage begab ich mich erſt ſpät Abends in mein eigenes Quartier, das aus zwei für Athen ganz artig meublirten Stuben und einigen Diminutiv-Cabinets für meine Leute beſteht, indeß auch eben ſo theuer als ein weit geräumigeres und luxusreicheres auf den Pariſer Boulevards bezahlt werden muß. Ich kann mir demungeachtet ſehr Glück wünſchen, es bei der großen Concurrenz noch disponibel angetroffen zu haben, welches ich ebenfalls allein der Güte des Grafen Luſi verdanke, welcher die erſte Gelegenheit wahrgenommen hatte, es mir zu verſchaffen.

In Athen erſt werde ich wieder gewahr, daß ich mich in Europa befinde; ich ſehe wieder die hergebrachten Formen eines civiliſirten Hofes, und die eleganten Salons eines ſehr ausgezeichneten diplomatiſchen Cirkels, ſpiele wieder Whiſt und höre italieniſchen Geſang, und freue mich, das mir faſt fremd gewordene Alte einige Wochen wieder mit anzuſehen, bis Byron's Natur:

„Wo nichts Geſchliffnes ihren Schritt entweihen darf,“

mich von neuem an ihren nackten Buſen nimmt; denn auch in der Leidensperiode bleib' ich nach Kräften immer des Vergnüglings eingedenk.

Wir haben hier zwei franzöſiſche Geſandte, von denen aber der Eine im Gehen, und der Andere, ſo zu ſagen, im Kommen begriffen iſt, denn obgleich er ſelbſt ſchon gegenwärtig, ward doch ſein Haus noch nicht eröffnet, während das ſeines Vorgängers geſchloſſen iſt. Von dieſem, welches ſieben Jahre lang hier florirte, hörte ich viel Rühmens, und von dem neuen erwartet man gleich viel. Ich kann nur über die verlaſſenden und angekommenen Perſönlichkeiten urtheilen, welche, obgleich ſehr verſchieden, mir doch beide in nicht geringem Grade anziehend erſchienen. Der engliſche Geſandte iſt der Gemahl jener liebenswürdigen Lady Lyons, die ich mit ihren Töchtern in Malta kennen zu lernen das Vergnügen hatte, und deren anmuthige Unterhaltung hier wieder zu finden, ich ſchon ſeit jener Zeit zu den größten Annehmlichkeiten rechnete, die mich in Athen erwarteten. Dieſe engliſche Dame vereinigt mit aller Ruhe der großen Welt und dem ſanfteſten Aeußern, eine Schärfe und Lebhaftigkeit der Repartie, welche der geiſtreichſten Franzöſin Ehre machen würde, und obgleich ſie mich nicht ſelten zum Ziel ihres Witzes erkor, fühlte ich doch ſtets dabei die Befriedigung eines ſich mit Freuden Opfernden. Von dem Comfort und Glanz des Hauſes eines engliſchen Geſandten zu ſprechen, iſt

unnütz, denn wo wäre eins zu finden, dem es daran fehlte? Das engliſche Gouvernement beobachtet in dieſem Punkte nicht die kleinliche Oekonomie einiger andern Mächte, wohl wiſſend, daß es nicht ſo gleichgültig ſey, ſich in fremden Ländern ärmlich oder mit Anſtand vertreten zu ſehen. Friedrich der Große, ſagt man, habe dennoch, eben durch dieſe Oekonomie, im Kontraſt mit dem Glanze ſeines Namens, nur deſto mehr zu imponiren geſucht. Nun wer ſich fühlt ein anderer Friedrich der Große zu ſeyn, mag dem Beiſpiel folgen, wiewohl dabei noch immer zu berückſichgen bleiben würde, daß ein großer Mann in verſchiedenen Zeiten auch ganz andere Mittel zum Zwecke anwendet; denn ſein iſt der lebendige Geiſt, und nicht das todte Wort — das vereinzelte Copiren eines ſolchen Mannes bleibt daher immer mißlich.

Rußland hat das engliſche Prinzip vorgezogen, und wird hier, wie überall, von einem ausgezeichneten Miniſter würdig repräſentirt. Die ruſſiſche Diplomatie iſt mit der alten päbſtlichen zu vergleichen; ſie weiß von lange her genau, was ſie will, iſt ſehr ſorgfältig in der Wahl derer, die zur Ausführung ihrer Pläne beſtimmt ſind und knickert nie in ihrer Bezahlung. Auch bewährte der Erfolg, wie bekannt, bis jetzt ſtets dieſe gediegenen Anſichten.

Vor Allem muß ich aber jetzt eines Mannes erwähnen, deſſen hoher ſchriftſtelleriſcher Ruf Neugier wie Wißbegierde zu ihm hinzieht, deſſen geiſtausſtrömende, heitere und anſpruchsloſe Perſönlichkeit aber noch weit mehr als ſeine Schriften feſſelt. Ich geſtehe übrigens gern, daß der zuvorkommende, freundliche Empfang, den er mir angedeihen ließ, noch ehe er etwas von meinen Empfehlungsbriefen an ihn wußte, mir ſehr ſchmeichelhaft däuchte, und gewiß war es nebenbei kein kleiner Vortheil, unter der gütigen Leitung eines ſo gründlichen Alterthumkenners, eines ſo vielſeitig gebildeten Gelehrten, und eines ſo liebenswürdigen Weltmannes die ewig denkwürdigen Monumente zu ſehen, welche uns die Größten unter den Alten, und eine leider auf immer dahin geſchwundene Periode der Kunſt in ihren erhabenſten Formen, noch jetzt vergegenwärtigen.

So wie man das Haus des Herrn von Prokeſch betritt, das mich durch die geſchmackvolle Dispoſition antiker Fragmente an das unſeres Göthe erinnerte, ahnet man den kunſtliebenden, feineren Genüſſen lebenden Beſitzer. Ich fühle mich wohl in einer ſolchen Atmoſphäre, und ein günſtiges Schickſal gewährte mir ſogleich noch einen lieblichern Beweis von dem praktiſchen Schönheitsſinn des Hausherrn, indem es mich

zufällig die reizende Dame auf dem Flure begegnen ließ, die er zu ſeiner Gemahlin gewählt. Frau von Prokeſch iſt ſchön und liebt ihren Mann, aber ſie verſteht ihn auch, — ein noch glücklicheres Loos für Beide! Dazu beſitzt ſie das Talent, eine große Virtuoſin auf dem Klaviere zu ſeyn. Unter ſolchen Umſtänden kann man es ohne Zweifel ſelbſt im neuen Griechenland aushalten, und es ſogar lieben wie Herr von Prokeſch, eine Liebe, der das Erbarmen zum Grunde liegt, und welche die Hoffnung aufrecht erhält.

Die hieſige europäiſche Geſellſchaft gleicht natürlich der großen Welt an andern Orten, doch unterſcheidet ſie ſich in einigen Nüancen. Die Etikette iſt geringer, Stiefeln unter anderm ſind, ſehr vernünftigerweiſe, an der Tages- und Abendordnung. Wenn man es doch mit dem Hutabnehmen eben ſo machen wollte! Ich meine, daß man den Hut, dieſe groteske und unbequeme Kopfbedeckung, ein für allemal abnehnehmen ſolle, um ihn nie wieder aufzuſetzen, ſondern mit einem zweckmäßigern und permanent ſitzen bleibenden Kopfputz zu vertauſchen. Wie lächerlich würden wir es z. B. finden, wenn unſere Damen bei jeder Begegnung ihre Hüte und Bonnets abziehen müßten, und eben ſo lächerlich erſcheinen wir mit Recht den Morgenländern. Die armen Griechen müſſen jetzt

auch ſogar ihren türkiſchen Fes abnehmen, weil die Regentſchaft dies früher ſo befohlen hat! O, würde ſie nicht mancherlei Geſcheidteres zu befehlen gehabt haben, wenn ſie ſich recht darauf beſonnen hätte?

Eine andere, auffallende, mir aber ebenfalls höchſt willkommene, Sitte iſt, daß in den brillanteſten Aſſembleen, der Fremden wie der Einheimiſchen die Herren an ihrer Whiſtpartie rauchen, wobei ein großer Luxus sechs Fuß langer türkiſcher Pfeifen herrſcht, die durch aufmerkſame Diener fortwährend gewechſelt werden. Nur muß man Obacht nehmen, die Spitzen der Pfeifen gut abzuwiſchen, ehe man ſich ihrer bedient, da die Diener, nach orientaliſcher ſchmutziger Manier, auch hier ſie vorher anzurauchen pflegen und aus dem Munde nehmend präſentiren.

Kunſtgegenſtände ſah ich, außer bei Herrn von Prokeſch nirgends, dafür aber überall vortreffliche Smyrnaer Teppiche, viele europäiſche Papiertapeten und hie und da einige muſelmänniſche Kurioſitäten, nebſt den obligaten franzöſiſchen Pendülen und Bronzen. Zu irgend einer recht glänzenden oder gar charakteriſtiſchen Einrichtung iſt, wie es ſcheint, Alles hier wohl noch zu neu, zu ärmlich und zu proviſoriſch.

Aus meinem Tagebuche.

Athen, den 7ten März 1836.

Wir gingen vom Diner des Grafen Luſi, wo heute nur vom geliebten Vaterlande geſprochen wurde, zu Fuß durch viele alttürkiſche, enge Gäßlein, welche noch nicht reformirt ſind, zu einer großen Soirée. Der Bediente leuchtete mit einer enormen Laterne vor, in der drei Lichter brannten, wenn ich recht verſtand, ein Vorrecht der Miniſter. Die unſrigen verklärten durch ihre Zahl ohne Zweifel die heilige Allianz. Doch wurden wir bald darauf durch eine noch größere Laterne mit fünf Lichtern überflügelt, und ich dachte an Diogenes. Ihr folgte ein in ſeine Kapuze gewickelter

Reiter auf einem alten Schimmel. Es war Herr Rizo, Miniſter des Auswärtigen und zugleich vier anderer Miniſterien, worauf wahrſcheinlich abermals die Zahl der Lichter anſpielte. Er ritt, wie man mich belehrte, nach den Mühen des heißen Tages zu einer Hombre-Partie beim Fürſten Karadja, die mit dem erwähnten Whiſt die Haupterholung der hieſigen Diplomaten ausmacht. Unſer Loos war, obwohl bei gleicher Beſchäftigung, dennoch angenehmer, denn wir hörten Madame de Rouen und Madame Katakazy gleich zwei wetteifernden Philomelen dazu ſingen.

Den 8ten März.

Der halbe Tag ging mit Viſiten hin, denn ehe ich mich zum Todten wende, will ich mit den Lebenden fertig ſeyn. Auch der fünffache Miniſter war auf der Liſte. Wir fanden ſein Haus etwas leer, da vor einigen Tagen ein falſcher Feuerlärm darin entſtanden war, und die Leute in ihrem Rettungseifer damit angefangen hatten, Stutzuhren, Spiegel, Leuchter, und was ihnen zunächſt unter die Hände kam, auf die Straße zu werfen, die, obgleich nicht gepflaſtert, doch wenigen dieſer Gegenſtände ein Ruhelager im ganzen Zuſtande geſtatten wollte. Als wir weggingen, hielt Herr Rizo den Grafen Luſi noch einige Augenblicke

auf, um ihm ſo viel Freundliches und Schmeichelhaftes über mich ſelbſt zu ſagen, daß meine Beſcheidenheit es nicht wiederholen darf. Schmeichelhaft aber nenne ich es, weil Herr Rizo einer der ausgezeichnetſten, auch literariſch berühmten Griechen iſt. Nicht alle hieſigen Staatsmänner haben dieſelbe Bildung, und einer derſelben ergötzte uns heute ſehr bei Tiſch, indem er, als von O'Connel geſprochen wurde, ihn mit O'Donnel verwechſelnd, frug, ob dieſer denn nicht mehr in Spanien diene? — Wie würde das den großen Agitator gedemüthigt haben!

Abends um 9 Uhr ward ich mit Graf Luſi und meinem Secretair durch eine Audienz bei Sr. Majeſtät, dem König Otto, beehrt. Ich hatte noch nicht das Glück gehabt, ihm zu nahen, und fand in dem Beherrſcher Griechenlands einen ſchön gewachſenen jungen Mann von einnehmenden Zügen und gewinnendem Benehmen. Er behandelte uns mit viel Herablaſſung und Güte, und verrieth im Lauf der Unterhaltung nicht ſelten die von ſeinem erlauchten Vater ererbte Liebe zur Kunſt, nebſt manchem Gewinn ernſter Studien verſchiedener Art, denen er außer ſeinen Regierungsgeſchäften hier ausſchließlich zu leben ſcheint. Denn er bringt ſeine Zeit faſt immer allein zu, und es gibt vielleicht keinen einzigen Fürſten ſeines Alters,

der ein ſo eingezognes Leben führte. Es wunderte mich, daß König Otto, dem die Griechen leidenſchaftlich ergeben ſind, die deutſche Tracht, die ihnen zuwider iſt, beibehalten hat. Man würde ihn vergöttern, wenn er durch Annahme der Nationalkleidung einen neuen Beweis der Anhänglichkeit an ſein erwähltes Vaterland gäbe, und der ſchöne Wuchs des jungen Fürſten würde ſich überdies ſehr gut darin ausnehmen. Ich halte dergleichen zu den Augen Sprechendes keineswegs für eine unbedeutende Kleinigkeit, und hier würde es um ſo zweckmäßiger ſeyn, da unter den Griechen ſelbſt nur eine allgemeine Stimme des lebhafteſten Wunſches ſich darüber vernehmen läßt.[1] Das Palais, welches der König proviſoriſch bewohnt, bis das neue Schloß fertig ſeyn wird, deſſen Lage ſehr verſtändig gewählt wurde, iſt nur klein, aber mit Geſchmack und wohnlich eingerichtet. Ich verließ es nach beendigter Audienz mit ſehr angenehmen Empfindungen, und wünſchte aus voller Seele dem jugendlichen König Glück und Heil, der ſich europäiſcher Politik und dem Wohle Griechenlands bis jetzt nur noch geopfert hat.

[1] Seit dieſes geſchrieben wurde, hat der König das griechiſche Koſtüm angenommen, aber noch nicht, gleich Heinrich dem Vierten, auch die Religion.

Den 9ten März.

Mein hochverehrter Gönner aus alter Zeit, der bairiſche Geſandte, Herr von Kobell, beſuchte mich früh, um mir mitzutheilen, daß dieſen Abend, auf den Wunſch des Königs von Baiern, das Parthenon, der Tempel des Erechteus und die Propyläen mit Holzfeuern erleuchtet werden würden, und verſchaffte mir zugleich ein Eintrittsbillet zu der für den heutigen Abend, um die höchſten Herrſchaften nicht zu ſtören, geſchloſſenen Akropolis. Jetzt durfte ich nicht länger zögern, mich zu den Antiquitäten zu wenden. Vom Hauſe des Grafen Luſi aus, der mich mit orientaliſcher Gaſtfreiheit ein für allemal eingeladen hat, ſeinen Tiſch mit meinem Begleiter zu theilen, wenn wir kein anderes Engagement hätten, begaben wir uns, in Begleitung des älteſten Sohnes und des Leibarztes des Grafen, um 9 Uhr mit der bekannten Laterne auf dem kürzeſten Wege nach der Akropolis, der über Steingerölle ziemlich ſteil hinanfuhr.

Schon erblickten wir von weitem ſeltſame Lichtſcheine in der tiefen Dunkelheit, hier wie ein Komet über einer Säule ſchwebend, von der nur das Capitäl erſt ſichtbar war, dort wie ein Lavaſtrom breit und licht an einer Mauer herabfließend, die noch das Allerheiligſte verdeckte. Jetzt verſchwand wieder Alles in

undurchdringliche Nacht, doch nur wenige Augenblicke noch — und das feenhafte Traumbild vor uns entfaltete ſich in ſeiner ganzen Ausdehnung auf einmal dem ſtaunenden Auge. So mußte ich dieſe Tempel zum Erſtenmale ſehen — wie viel hätte ich verloren, wäre es anders geweſen! In der Glorie des ſtrömenden Lichts, das ſelbſt das Unkraut unter dem Portikus in Smaragden verwandelte, die gelblichen, wettergefleckten Säulen wie mit gebräuntem Golde überzog, und die Weiße der chaotiſch umhergeworfenen Marmortrümmer mit röthlich glühendem Schein verklärte, glaubte ich noch einmal die Schatten jener Geiſter an den Wänden hingleiten zu ſehen, die ſeit Jahrtauſenden hier in verkörperten Gedanken zu uns reden.

Noch war Alles ſtill, Niemand zugegen, und wir durchſtrichen einſam nach allen Seiten die Ruinen, während die tageshell erleuchteten Karyatiden des Erechtheums uns bis in die entfernteſten Winkel zu verfolgen ſchienen. Wahrlich, ſie erweckten doppelt ſchauerliche Erinnerung! Denn unter ihren geſpenſtiſchen Blicken ſtürzte auch des Tempels Dach über Gura's unglücklicher Wittwe zuſammen und begrub ſie lebendig mit acht jungen Mädchen ihres Gefolges. Am andern Morgen fand man Alle unverſehrt, vom Gerüſte geſchützt und noch warm — aber todt.

Jeƶt kamen die Fürſten mit ihrem kleinen Gefolge, und ich erſtieg eilig die verfallene Wendeltreppe, kletterte dann auf dem Simſe weiter nach dem Giebelfelde des Parthenon, welches der Stadt zugewandt iſt, und ſeƶte mich oben auf einen einzelnen Mauerblock hin, die Wunder unter mir in religiöſer Geiſtesſammlung beſchauend. Hier war das Schauſpiel am bezauberndſten. Rechts und links leckten die Feuer mit rothen Zungen, gleich halbverborgnen Ungeheuern, an den Tempelſäulen empor. Dazwiſchen bewegten ſich dunkle, ungewiſſe Schatten, und über den erleuchteten Monumenten wölbte ſich ein ſchwarzer, ſternbedeckter Himmel, zu dem die einzelnen Lichter des Athens der Tiefe irrwiſchartig aus dem Abgrunde heraufbliƶten. Dicht zu meinen Füßen aber lag, weit hin gebreitet, wie ein Kirchhof der Jahrhunderte, der ununterbrochene, bleiche Trümmerhaufen, deſſen Grenze ſich undeutlich im Dunkel der Nacht verlor, und auf deſſen Mitte, zur Belebung des wunderbaren Gemäldes, zwei kunſtliebende Könige ſtanden.

Sie waren eben in einer lebhaften Unterhaltung über einige architektoniſche Details mit dem jeƶigen Hüter und Bewohner der Akropolis, dem verdienſtvollen Profeſſor Roß, begriffen, wovon zuweilen ein belehrendes Wort bis zu mir heraufdrang. Ich unter-

deſſen blickte zwiſchen den Säulen auf der innern Seite durch eine ſchmale Oeffnung wie in einen tiefen, ſchwarzen Brunnen aufmerkſam hinab; denn dort ſaßen bewegungslos drei griechiſche Diener, deren rothe Fes, vom Feuer am hellſten beleuchtet, ſelbſt gleich lebendigen Flämmchen auf den bärtigen Geſichtern flackerten, und ſo dieſe Leute in ihrer phantaſievollen Tracht unbewußt einen Rembrandt von wundervoller Wahrheit, als ein Tableau moderner Zeit, im antiken Rahmen gefaßt, darſtellen ließen. Mit Mühe nur vermochte ich, nach langem Weilen, mich von dieſer, aus allem Gewöhnlichen in jedem Zuge ſo ganz heraustretenden Scene loszureißen. Hier ſtörte ſelbſt die Vernichtung ſo vieles Herrlichen mich nicht mehr, — dem Traumbild vor mir fehlte es ja an keiner poetiſchen und maleriſchen Schönheit, und ich hätte mich in dieſem Augenblick faſt darüber tröſten können, daß erſt vor 200 Jahren barbariſche Venetianer das damals noch vollſtändig erhaltene Parthenon durch ihre Kanonen niederſchmetterten.

Den 10ten März.

Unter den Gegenviſiten, die ich während des Vormittags erhielt, wurden die des Herrn von Prokeſch

und des Herrn von Catacazy für mich, außer dem Vergnügen, das ſie mir gewährten, auch unterrichtend.

Herr von Prokeſch iſt ein Mann, der das Menſchliche und Geniale liebt und das Kanzleiiſche haßt. Ohne blinde Hingebung an ewig wechſelnde Theorien, ohne an Alles den Schuſtermaßſtab deſſelben engen Leiſtens zu ſetzen, beurtheilt und behandelt er die Dinge nach der Natur ihrer Lokalität und nach ihrem darauf baſirten, wahren Werth. Die ächte Frömmigkeit erfreut ihn am Muſelmann ſo gut wie am Chriſten; den Dichter kann er bewundern, auch wenn er ganz andere politiſche Grundſätze haben ſollte als er ſelbſt, und das Genie ehrt er, es finde ſich unter dem Turban oder der Perücke.

Die vielen lehrreichen und neuen Anſichten, die Herr von Prokeſch mir, beſonders über Aegypten und ſeine beiden hervorſtechendſten Geſtalten, den Vicekönig und Ibrahim, aufſchloß, welche ſo nahe daran waren, auch die Herren Griechenlands zu werden, waren mir bei meiner nahe bevorſtehenden Reiſe in die Länder, welche ſie jetzt beherrſchen, doppelt werthvoll. Wirklich, Mehemed Ali richtet ſich immer höher auf ſeinem Piedeſtal empor, je näher ich ihm komme, und die heißere Sonne trocknet ſchnell den Schlamm,

den man aus Europa auf ihn wirft, wo man eben ſo unfähig als unwillig ſcheint, ihn mit Gerechtigkeit zu beurtheilen. Es war ein großes Unglück für dieſen Fürſten, in das Spinnengewebe europäiſcher Politik mit hineingerathen zu ſeyn, und ſich in ſeinem Wirken durch ſie paralyſirt zu ſehen, bis das Alter des hohen, großen Mannes Kräfte vielleicht bricht, der unter andern Umſtänden ein zweiter Zaar Peter für den Orient geworden ſeyn würde.

Man hält den Vicekönig von Aegypten, ſagte Prokeſch, nicht nur für einen Tyrannen, ſondern auch für einen ſogenannten Freigeiſt. Er iſt dennoch eben ſo wenig eins als das andere, ſondern oft nur zu gutmüthig, und dabei ein ſehr eifriger Muſelmann. Schon als ſolcher war er gar nicht des Gedankens fähig, den Sultan, den er als den geiſtlichen, heiligen Chef des Islams anſieht, enthronen zu wollen, obgleich er ſich als Herrſcher de facto, dem andern Herrſcher gegenüber, in weltlichen Intereſſen vertheidigen muß. Er iſt gewiß nicht ohne Ehrgeiz, aber in weit billigeren Schranken als man gewöhnlich glaubt, und wer ſieht, was er in Aegypten gethan und allein geſchaffen, gönnt ihm gewiß deſſen vollen Genuß. Nur Neid und Unkenntniß feinden vereint dieſen großen Mann an, dem erſt die ſpätere Ge-

ſchichte vollſtändige Gerechtigkeit widerfahren laſſen wird.[1]

Uebrigens, aus politiſchem Geſichtspunkte betrachtet, handelt es ſich ja gar nicht um Mehemed Ali; es handelt ſich um das türkiſche Reich. Dieſes zu halten, zu ſtärken, auf eigene Füße zu ſtellen, iſt die Aufgabe der Kabinete, die den Frieden wahren wollen. In dieſer Beziehung gibt es nun zweierlei Anſichten, die eine geht zu dieſem Ziele durch die Erniedrigung Mehemed Ali's, die andere durch deſſen Erhebung. Die erſte ſtützt ſich auf rein europäiſche Denkweiſe, ſie läßt Mehemed Ali denken wie etwa ein Franzoſe denken würde; die andere auf türkiſche, ſie beachtet, wie Mehemed Ali als Muſelmann denken muß; die eine wirft alle praktiſche Fragen, auf die es am Ende ankommt, zur Seite, und ſtellt den wirklichen Kräften hohle Namen als Kräfte entgegen; die andere nimmt Kenntniß von dieſen praktiſchen Fragen, ſie will die wirklichen Kräfte dem Reiche zurückführen und dadurch den Hüllen wieder Mark geben; die eine hat, im Falle des Gelingens, das Reich in einen Leichnam verwandelt, oder hält zum

[1] Dies ward geſchrieben, ehe ich Aegypten geſehen, und Mehemed Ali ſelbſt kennen gelernt hatte. Ich kann nur ſagen, daß ich jetzt weiß, was ich damals nur glaubte.

wenigſten die eine Hälfte deſſelben gegen die andere in Krieg und Feindſchaft gewaffnet; die andere hat, im gleichen Falle des Gelingens, das Reich verſöhnt, vereint, der Einwirkung europäiſcher Induſtrie und Wiſſenſchaft geöffnet, es auf eigene Füße geſtellt. — Der Gegenſtand iſt zu heterogen, um ihn hier weiter zu verfolgen, aber ich freute mich der Worte, denn von jeher liebte ich mehr, am Großen hinaufzublicken, als es mißgünſtig, nach der Mode unſerer Zeit, in den Staub herabzuzerren.

Mit dem feingebildeten Griechen im ruſſiſchen Dienſte ſprach ich über einen andern ausgezeichneten Mann, deſſen hohe Geſtalt gleichfalls weit über ſo viele der Zwerge emporragt, die ihm gefolgt ſind. Ich meine Capo d'Iſtria. Herr Catacazy, der ihm perſönlich befreundet war, ſagte mir, daß jener Märtyrer ſchon in London auf die Gratulation des Herzogs von Wellington ahnend erwiederte: „Glauben Sie mir, ich weiß ſehr wohl, was mich in Griechenland erwartet, ein Piſtolenſchuß oder ein Dolchſtoß.“ Es ſcheint, daß, niedergedrückt durch den nie endenden Kampf kurzſichtiger Intriguen der Fremden, und ſelbſt im Vaterlande nur Verkennung und Widerſtand findend, dem er doch großmüthig ſein Leben geweiht, er auf dieſe ſchmerzvolle Exiſtenz zuletzt nur

wenig Werth mehr ſetzte, und wenn nicht den Tod ſuchte, doch ihm nicht länger aus dem Wege ging. So viel wenigſtens iſt gewiß, daß ihm mehrere Tage vor ſeiner Ermordung viele Berichte zukamen, die das Vorhaben der Mauro Michali's, daß ſie in Nauplia Waffen gekauft u. ſ. w., unzweifelhaft machten, und der Präſident dennoch nicht das Geringſte dagegen unternahm. Höchſt bedeutend, zugleich rührend menſchlich und antik heroiſch, war ſein Benehmen an dem verhängnißvollen Tage ſelbſt. Auf die Thüre der Kirche zuſchreitend, erblickte er die fanatiſchen Meuchelmörder neben ihr ſtehen. Er erblaßte und trat einen halben Schritt zurück, dann ſenkte er ſein Haupt, und ging ſchnell und feſten Schrittes dem finſtern Schickſal entgegen, deſſen blinde Werkzeuge nun augenblicklich über ihn herfallend, durch einen Schuß in den Nacken und einen gleichzeitig geführten Dolchſtoß in die Seite, des Regenten thatenreichem Leben ein ſchnelles Ende machten.

Ein anderer, noch hierher gehörender ſeltſamer Umſtand iſt folgender. Auf Aegina ging eines Abends Herr Catacazy mit Capo d'Iſtria ſpazieren, als einer der Gefangenen von Ibrahims Truppen, denen man für Geld im Felde zu arbeiten geſtattete, ein wild ausſehender Mohr, hinter einem Grabſteine plötzlich

mit einer Bewegung hervortrat, die bei Herrn Catacazy die größte Beſorgniß für die Sicherheit des Präſidenten erregte. Er nahm die Gelegenheit wahr, dieſen zu bitten, ſich doch nicht fortwährend ſo ganz ohne alle Vorſicht jedem beliebigen Angriff auf ſein Leben auszuſetzen. „O," erwiederte Capo d'Iſtria, „ein Größerer als ich hat geſagt, es ſey beſſer zu ſterben, als immer in der Furcht vor dem Tode zu leben, und übrigens," ſetzte er lächelnd hinzu, „wenn ſie mich ermorden, hier folgt mir ſchon mein Rächer." Bei dieſen Worten zeigte er auf einen einarmigen treuen Palikaren, der ihm ſehr zugethan war und ihn überall hinbegleitete. Bei der wirklichen endlichen Kataſtrophe des Präſidenten traf dieſer Ausſpruch wörtlich ein. Derſelbe Menſch fing mit dem Stumpf ſeines verlorenen Armes den Fallenden auf und verwundete mit ſeinem Dolch zuerſt den ergriffenen Verbrecher.

Capo d'Iſtria's Tod war vielleicht das größte Unglück, welches das werdende Griechenland treffen konnte, und ein noch größeres für deſſen Ehre, daß ein Grieche der Mörder war! Es iſt traurig, daß der erwähnte treue Adjutant des Präſidenten, der ſpäter vor den ſiegreichen Rumelioten (während des Syntagma) außer Landes fliehen mußte, jetzt, nach-

dem er zurückgekehrt iſt, noch immer vergeblich um eine ſeinem früheren Grade gleiche Einreihung in den Phalanx supplicirt. —

Am Abend hatte ich die Ehre, Sr. Majeſtät dem Könige von Baiern vorgeſtellt zu werden, den ich als Kronprinz zum Letztenmal geſehen. Ich fand ihn ſehr heiterer Laune und in den langen Jahren wenig geändert, noch ganz mit demſelben Feuer ſeiner feinen genialen Augen, in deren Blau ſich doch ſo anmuthig ächt deutſche Gutmüthigkeit mit einer zuweilen ſehr ſchalkhaften Schlauheit verbindet. Auf mehrere Scherze des Königs über meine exotiſchen Reiſen, und daß ſie mich ſo lange vom Beſuche Münchens abgehalten, nahm ich mir die Freiheit, zu erwiedern, daß ich es jetzt deſto ſchöner und bedeutender für mich fände, Ihm, dem Künſte beſchützenden und prächtige Kunſtgebilde täglich hervorrufenden Herrſcher, von deſſen hohem Wirken Europa ſchon längſt wiederhalle, ohne daß ich es noch ſelbſt zu bewundern vermocht, — hier zum Erſtenmal wieder, als König, unter den Säulen des Parthenons, der erhabenen Schöpfung des ihm ſo nahe verwandten Perikles, im Feſtglanze der Flammen begegnet zu ſeyn.

Bei Sr. Majeſtät dem Könige Otto zur Tafel eingeladen, hatte ich nachher das Glück, die heitere

und geiſtreiche Unterhaltung, welche ſein erlauchter Vater früher mit mir angeknüpft, noch vielfach fortgeſetzt zu ſehen, und ich geſtehe, daß ich in dieſem Augenblick, an einem ſumptuöſen Mahle Theil nehmend, an der Seite zweier Könige ſitzend, die mich mit den gnädigſten Aeußerungen überhäuften, nur mit innerem Lächeln des Contraſtes gedenken konnte, der mich noch vor wenigen Tagen in den Hütten der Armuth, in dem Verkehr mit zerlumpten Bauern, und gelegentlich ſelbſt mit Räubern, ſo abſtechend umgeben hatte.

Den Königen waren alle meine literariſchen Sünden bekannt, nnd in manchem Lobe fand ich nur die verſteckte, gerechte Satyre; doch iſt man immer eitel darauf, ſo große Herren unter ſeine Leſer zählen zu dürfen. Noch zuletzt entließ mich nach aufgehobener Tafel der König von Baiern mit einem Scherz über Semilaſſo, den Halbmüden. Ich verſicherte, daß, wenn dieſer arme Pilger wirklich vor Sr. Majeſtät zu ſtehen die Ehre hätte, er gewiß die Bedeutung ſeines Namens heute vergeſſen und dieſen Tag wenigſtens mit jugendlicher Friſche, als einen der erfreulichſten in ſeiner Lebensreiſe, aufzeichnen würde. Dies war auch keine Schmeichelei, doch weiß man, daß Se. Majeſtät ſich irrten, und des weiland Semilaſſo

Schickſal ein ganz anderes war, ich aber keinen Theil mehr an dieſem Verſchollenen haben will. Dagegen muß ich mich jetzt ſelbſt meiner Identität bei Gelegenheit eines guten Werkes rühmen. Meine Erzählung der engliſchen Vernachläßigung des Tempels zu Gozo, und die ihr folgende Bitte, bewogen unſern hochſinnigen deutſchen Fürſten ſogleich zu dem Verſprechen, ſein Fürwort bei dem Gouverneur Englands einzulegen, und wäre dies nicht hinlänglich, auf eigene Koſten dem ferneren Ruin eines der merkwürdigſten Reſte des Alterthums vorzubeugen, auch jedenfalls ſeine gänzliche Aufdeckung veranlaſſen zu wollen. So aber iſt es gut, nämlich, daß die Kleinen am rechten Orte zu reden ſich getrauen, und die Großen das als verſtändig erkannte Wort alſogleich in That verwandeln.

Außer den erlauchten Herrſchaften, die ich eben genannt, waren noch verſchiedene Perſonen von bedeutendem Intereſſe an der königlichen Tafel verſammelt. Ich nenne nur die mir bisher noch Unbekannten. Unter den Baiern zeichnete ſich die geiſtreiche, feine Phyſiognomie des Herrn von Mieg, Geſandten am Bundestage und Mitarbeiter an dem großen Werke des deutſchen Zollverbandes, aus, deſſen Bekanntſchaft ich zu einer der belohnendſten für mich in Athen rechnen muß. Die Staatsmänner unſerer

Zeit tragen nicht allzuhäufig dies ausgezeichnete äußere Gepräge, und vielleicht noch ſeltener rechtfertigen ſie es bei näherer Beleuchtung ſo vollſtändig. Unter den Griechen erfreute mich das patriarchaliſche Anſehen des würdigen Zaymi, des Vaters der Revolution, und bemerkenswerth erſchienen mir außerdem noch der gefeierte Conduriotti, wie der engliſche General Church in griechiſchen Dienſten, deſſen Thaten und Ausdauer als Philhellene gewiß große Anerkennung verdienen. Ein griechiſcher Ordonanz-Offizier des Königs nahm ſich in der, nur wenig und geſchmackvoll europäiſirten Nationaltracht prachtvoll aus, und ich bedauerte abermals, den jungen Monarchen nicht in ähnlicher zu ſehen, deſſen anſpruchsloſe Freimüthigkeit, rege Wißbegierde und geſundes Urtheil ich auch bei dieſer Gelegenheit mehreremale im Laufe des Abends hoch zu ehren Urſache fand.

Den 11ten März.

Die Sonne lockte in's Freie und rief mich zur lange verſchobenen Beſichtigung aller großen Kunſtwerke auf, die ſie in ihren ehrwürdigen Reſten, wie einſt in ihrer Vollendung, auch jetzt nach Jahrtauſenden noch zu unſerem Unterricht und unſerer geiſtigen Erhebung beleuchtet, — denn Gebäude ſind inhalt-

ſchwere Worte, welche die Vergangenheit zur Nachwelt ſpricht. Wie ſchnell aber werden die unſerigen von dieſer Art verhallen!

Der junge Fürſt Demetrius Cantacuzeno hatte die Güte gehabt, mir ſeine Begleitung und ſeine Pferde anzubieten, und wir richteten demnach unſern Weg zuerſt nach dem Tempel des Jupiter. Die etwa 60 Fuß hohen Marmorſäulen dieſes großartigen Monuments, das nach Zerſtörung des alten Tempels, welcher nach einem Bau von 700 Jahren noch nicht fertig geworden war, und deſſen Säulen Sylla nach Rom ſandte, von Hadrian größtentheils neu aufgeführt wurde, glänzen noch heute, obgleich die Zeit ihr Weiß verſchiedenartig überzogen, von fern mit dem Silberſchein des Atlas. Von allen Ruinen Athens bietet dieſe die größten Dimenſionen dar, und iſt nach dem Parthenon gewiß von der ergreifendſten Wirkung. Die Türken haben in dem innern Raum ein rundes Steinpflaſter, meiſtens aus den umherliegenden Marmorſtücken beſtehend, gelegt, um ihr Getreide darauf auszudreſchen, und auf dem Gebälk, von dem nur noch ein Architrav vorhanden iſt, hat ein verrückter Mönch, ein Säulenheiliger, ſich aus Backſteinen eine kleine Einſiedelei in der Luft erbaut, die er mehrere Jahre bewohnte, und die man jetzt nicht mehr abzu-

nehmen wagt, aus Furcht, den herrlichen Säulen darunter ihren Halt zu benehmen. Neben dem Peri⸗bolus des Tempels, nach dem Hymettus zu, fließt der Jliſſus, jetzt kaum nur noch einen Fuß breit Waſſer führend, und auf der andern Seite ſieht man, mit einem gleichen Theil der alten Baſis der Terraſſe zuſammenhängend, ein 5 bis 6 Fuß tief verſchüttetes Thor von mittelmäßiger Arbeit, deſſen Inſchrift auf der öſtlichen Wand Hadrians Namen, auf der andern den des Theſeus trägt, deſſen Stadt hier endete, wie die Inſchrift beſagt. Nur noch 16 Säulen ſtehen von den 120, die der Tempel, nach der ſchwächſten Berechnung, haben mußte. Schon vor 160 Jahren exiſtirte deren nur eine mehr als jetzt, die im vorigen Jahrhundert zum Bau der Moſchee im Bazar verwandt wurde. Mehrere waren früher zu Kalk verbrannt worden, und daſſelbe Schickſal hatten die Stufen des Stadiums des Herodes, welches an zwanzigtauſend Menſchen faßte, wie auch die Brücke, welche unfern davon über den Jliſſus führte. Die Ausſicht von der Höhe neben dem Stadium, wo ein Tempel der Fortuna ſtand, auf die Akropolis und Umgegend, iſt eine der vor⸗theilhafteſten in der Nähe Athens, und die jungen keimenden Saaten in der Nähe gaben ihr jetzt auch, theilweiſe wenigſtens, das ſonſt mangelnde Grün.

Bäume ſind leider, außer dem ſich weit hinziehenden fahlgrauen Olivenwalde, und dem magern Inhalt verſchiedener Obſtgärten, keine von irgend einiger Bedeutung vorhanden, mit Ausnahme weniger Pappeln in der Ferne und drei kümmernder Palmen mit einigen Cypreſſen in der Stadt, die demungeachtet in ihrer Geſammtheit noch viel zu der maleriſchen Wirkung der Landſchaft beitragen. Der Friſche entbehren dieſe Gegenden leider überall.

In den mit einer Erdböſchung überdeckten Felſenwänden des Stadiums befindet ſich auf der einen Seite eine 50 Schritt lange, natürliche, hohe Grotte, die dazu diente, denen, welche im Wettkampf der Wagen beſiegt worden waren, gleichſam zur Rettung vor der Verhöhnung der Zuſchauer zu dienen, indem ſie dort, ſchnell den Blicken entſchwindend, hindurchfuhren, und von außerhalb das Eingangsthor unbemerkt wieder gewannen. In dieſem kühlen Felſengegewölbe ſahen wir im fernen Dämmerdunkel deſſelben eine ganz ſchwarz gekleidete junge Dame ſitzen, die ſich mit Leſen zu beſchäftigen ſchien. Sie erregte nicht wenig unſere Neugierde, doch hielten wir es für indiskret, ſie zu ſtören, und ſetzten bald darauf, wieder der Stadt zugekehrt, unſern Weg nach den alten Bädern am Iliſſus fort, wo jetzt eine Gruppe häßlicher

Weiber ihre Wäſche wuſch. Als ich dieſe kleine Goſſe mit dem vornehmen Namen ſah, wunderte ich mich nicht mehr, daß einſt die Pferde des Xerxes den Iliſſus austranken. Heute würden kaum ein Paar ermattete Mauleſel ihren Durſt damit löſchen können. Vom nahen Theater des Bacchus am Fuße der Akropolis iſt nothdürftig die Form noch zu erkennen. Auch hier raubte Lord Elgin von deſſen vorzüglichſtem choragiſchen Monument, welches eine Grotte bekleidete, die Statüe eines jungen Bacchus, der den Dreifuß auf ſeinem Schoße hielt, und gab dadurch die erſte Veranlaſſung zur ſpäteren Zerſtörung des Ganzen, denn „das iſt der Fluch des Böſen, daß es fortwährend Böſes muß gebären.“ [1] Beim Odeum des Herodes vorüber, deſſen Ruinen die Kanonenkugeln der *Griechen* im letzten Befreiungskriege hart mitgenommen haben, gelangten wir zu dem teraſſirten Hügel, auf dem das Denkmal des Philopappus ſteht. Hier wütheten die *türkiſchen* Kanonenkugeln, und haben von der einſtigen mit vielen Figuren römiſcher Skulptur reich geſchmückten Halbrotunde nur ein beſchädigtes Stück übrig gelaſſen,

[1] Sollte die engliſche Nation nicht großmüthig dies ganze ungerechte Gut den Griechen zurückgeben — oder iſt der Gedanke zu ideologiſch?

welches ganz abzutragen höchſt wünſchenswerth wäre. Denn dieſer ſchmale und lange Ueberreſt eines Monuments, deſſen Kunſtwerth nur gering iſt, auf der Spitze eines weiten Hügels placirt, entſtellt durch dieſes widrige Verhältniß die Landſchaft Athens von allen Seiten, wo es ſichtbar wird, und mahnte mich jedesmal, wenn ich es erblickte, durch die große Aehnlichkeit des Effekts, an die verſandete Thurmſpitze auf unſerm Berliner Kreuzberge.

Wir beſchloſſen den Spazierritt mit Beſichtigung des im Felſen ausgehauenen ſogenannten Gefängniſſes des Sokrates, ein kleines, ganz bequemes Gemach mit einem tiefen Brunnen. Daneben befindet ſich noch ein anderes kleineres Behältniß, gleichfalls im Felſen eingehauen, und zwiſchen beiden ſieht man die Bekleidung einer Fontaine, die kein Waſſer mehr hat. Es ſind noch die Spuren äußerer Zierden und einer geſchmückten Façade erkennbar, doch erſcheint das Ganze nur kleinlich, und nur das Andenken des Mannes (si fabula vera est) kann dieſem Monument das heilige Intereſſe einer Reliquie geben.

In eine Allee junger Bäume zurückkehrend, die erſten vielleicht, welche ſeit mehr als einem Jahrtauſend in der Nähe Athens gepflanzt wurde, frap-

pirte mich das noch im Bau begriffene neue Militair-Lazareth im venetianiſch-griechiſchen Styl, das einzige neue hieſige Gebäude, welches einigen Geſchmack verräth. Auch erfuhr ich auf Befragen, daß Plan und Ausführung keinem Architekten von Profeſſion angehöre, ſondern einem Ingenieur-Kapitain. Ein wahrer Fluch des Lächerlichen ſcheint über den Bauwerken des neuen Athens ausgeſprochen worden zu ſeyn, ſowohl öffentlicher als Privatunternehmungen dieſer Art. So ſieht das Kriegs- und Marine-Miniſterium eher wie ein Waaren-Magazin aus; die neue Militair-Kaſerne mit einem langen und einem ganz kurzen Flügel, comme si elle ne battait plus que d'une aile; die faſt kindiſch erſcheinenden Proportionen der Münze, als ſollten nur preußiſche Silbergroſchen darin geſchlagen werden, und der Marſtall (hoffentlich nur proviſoriſch) erinnerte mich an das Etabliſſement eines bei Mohabit reich gewordenen Ziegelſtreichers. Die Verzierungen der Privathäuſer gehen aber vollends in's Unglaubliche. Eines ſtieß uns auf, nicht weit vom ſogenannten Tempel der Winde und unmittelbar am Fuße der Akropolis, das nach dem bunten Muſter engliſchen Zitzes angeſtrichen war! Uebrigens herrſcht dieſelbe Bauart von Lehm und Stangen wie in Patras, nur meiſtens ohne die

dortigen Veranda's; um aber den Grund zu dieſen Kartenhäuschen auszugraben, zerſchlägt man unbedenklich die prachtvollſten Marmorplatten alter Fußböden und andere antike Ueberreſte, mit denen überall der Boden angefüllt iſt. Ich halte es für ein wahres Unglück, daß die neue Stadt auf derſelben Stelle, wo die alte ſtand, erbaut wird. Dies begräbt gewiß auf ewig große, unbekannte Schätze. Das Gouvernement hat zwar befohlen, um jedes der noch ſtehenden alten Monumente einen kleinen Platz frei zu laſſen, aber abgerechnet, daß ſeine Befehle nicht zu den beſtreſpektirteſten gehören, iſt dies viel zu wenig.

Ich bin überhaupt der Meinung, daß, wenn man Athen, wie es den Anſchein hat, bloß ſeines Namens und ſeiner berühmten Alterthumsreſte wegen zur Hauptſtadt erkor, — denn das Klima der Stadt iſt höchſt ungeſund, und die Lage des Orts weder für Vertheidigung noch für den Handel vortheilhaft — man gewiß einen ſeltſamen Mißgriff gethan hat. Die Umzingelung durch eine große, moderne Stadt, beſonders in der geſchmackloſen Art, wie man hier damit angefangen, wird das Romantiſche und Ehrwürdige der Alterthümer Athens gewiß nicht heben. Der vormalige barbariſche kleine Häuſer-

haufen der Türken gab wenigſtens einen ſchlagenden Contraſt, der dennoch durch ſein wildes, orientaliſches Anſehen und den weißen, geiſterartigen Anſtrich in einem gewiſſen Einklang mit den erhabenen Ruinen ſelbſt ſtand. Das jetzige Weſen, welches, ſo fabrikartig und geleckt, ſich höchſtens zu einer ekelhaften Nachpfuſchung des Alten zu verſteigen fähig iſt, ſcheint nur beſtimmt zu ſeyn, recht ad oculos zu demonſtriren, daß jetzt Pygmäen da wohnen, wo einſt Rieſen hausten. Kaum möchte man heute noch mit Lyſippus ausrufen wollen: „Wer Athen nicht zu ſehen wünſcht, iſt ein Thor; wer es ſieht, ohne davon entzückt zu ſeyn, iſt ein noch größerer Thor; wer aber ſo davon entzückt iſt, und es dennoch verlaſſen kann, iſt von Allen der größte Thor!“

Man darf indeß hoffen, daß wenigſtens der neue Palaſt des Königs, außer der Stadt am Fuße des Lykabettus liegend (wo einſt, ſonderbar genug, ſich die Schule der Cyniker befand), von dem Geſagten eine ehrenvolle Ausnahme machen werde. Seine Majeſtät hatte die Gnade, mir den Herrn Profeſſor Gärtner, den ausgezeichneten Architekten des Königs von Baiern, der Seine Majeſtät hierher begleitet hat, zuzuſchicken, um mir ſeine Pläne für dieſen Bau zu zeigen. Obgleich in größter Eile entworfen, ſchienen ſie mir in

würdiger, einfacher Form allen Bedürfniſſen einer ſolchen Reſidenz mit größter Umſicht und praktiſcher Erfahrung zu entſprechen. Bei dieſer Gelegenheit ſandte mir Seine Majeſtät auch des genialen Schinkels Projekt, den neuen Palaſt mit einer Reſtauration der Akropolis zu verbinden. Es iſt ein wunderbares, bezauberndes Bild, aber zur Ausführung hätte Schinkel auch in geiſtiger wie materieller Hinſicht die Talente mitſchicken müſſen, die Perikles zu Gebote ſtanden. Vielleicht würde aber auch ſelbſt in dieſem Fall der Bequemlichkeit dabei mehr haben aufgeopfert werden müſſen, als bei einem Wohnhauſe billig iſt, was die Alten ſelbſt nie aus den Augen ließen. Die jetzt gewählte Stelle iſt in dieſer Hinſicht gewiß die beſte, mit überall freier Ausſicht; links das Meer, in einiger Entfernung zur Seite die Stadt vor ſich, rechts den ſpitzen Kegel des Lykabettus, und ſüdöſtlich den blauen Bergrücken des Hymettus. Außerdem iſt es mit hinlänglichem Platz für weitläuftige Gärten rund umher verſehen, und ſo muß dies Schloß, vollendet, ein eben ſo reizender Wohnſitz, als ein Gegenſtand edler Zierde für Athen werden. Mit Schrecken erfuhr ich, daß die Säulen des Portikus aus Ziegeln gemauert werden ſollen, weil der Weg zum nahen Pentelikon nicht mehr fahrbar ſey! Ich

hoffe, dieſer Satyre wird man ſich nicht ſchuldig machen. [1]

Ein ſehr recherchirtes Gaſtmahl mit darauf folgendem Concert bei dem ruſſiſchen Geſandten endigte den Tag, und es war mir ein eigenthümliches Schauſpiel, hier in Griechenland ein Fragment aus Haydn's Schöpfung in deutſcher Sprache, größtentheils von dienenden Ruſſen, in ihrer Nationalkleidung, in Verbindung mit einigen Dilettanten der Geſellſchaft ausführen zu ſehen. Die Sclaven ſangen am richtigſten.

Den 12ten März.

Einige Tage, nur den gewöhnlichen Begebenheiten der Geſellſchaft gewidmet, boten nichts für mein Tagebuch. Ein Beſuch dagegen, den ich dieſen Morgen bei Herrn von Prokeſch, der leider an einem Fieberanfall darnieder liegt, abſtattete, war, wie immer, eben ſo intereſſant als lehrreich. Ich beſah Antiken, Bilder, reizende Zeichnungen aus dem Orient, und beſonders eine Sammlung ägyptiſcher Alterthümer, mehrere auserleſene Sachen von Werth in ſich faſſend, unter denen ein großer, vortrefflich erhaltener Papyrus, mit

[1] Dieſe Hoffnung iſt erfüllt worden. Das Schloß wird aus dem trefflichen Bruchſtein des Hymettus aufgeführt. Verzierungen und Säulen aus penteliſchem Marmor.

wie ſeit geſtern aufgetragenen Farben, mich beſonders anzog.

Als neuere orientaliſche Kleidungen und Waffen an die Reihe kamen, fiel mir die Pracht und die herrliche Klinge eines Säbels auf, neben dem eine vertrocknete Roſe lag. Die Geſchichte dieſer Waffe ward in Herrn von Prokeſch Munde zur anmuthigſten Erzählung.

Die Klinge iſt ſchon an ſich eine der ſchönſten, die man weit und breit finden kann. Sie wurde in Ispahan gemacht, wie die mit goldenen Lettern eingelegte Inſchrift zeigt, und iſt eine ſogenannte doppelte oder weibliche Klinge. Herr von Prokeſch empfing dieſe Waffe, mit Gold und Diamanten auf das allerreichſte geſchmückt, von Abdallah, dem Paſcha von St. Jean d'Acre. Jetzt hängt ſie in einem und demſelben Glasſchrank mit allerlei andern Gefährten, zur Linken ein Säbel Mehemed Ali's, unter deſſen gewaltigem Arm die Wälle jener feſten Burg von Acka brachen, und die Macht und die Herrlichkeit des Nachfolgers Djeſſar's mit einem Schlage begruben; zur Rechten die merkwürdigſte Klinge aus allen, eine türkiſche, von Bonaparte aus Aegypten nach Europa mitgebracht, von ihm bis zu ſeinem Falle im Jahre 1814 bewahrt, von Marie Luiſe ihrem Sohne gegeben, als er ſeine

kurze militairiſche Laufbahn begann, von dieſem bis an den Tod als heiliges Angedenken geachtet, ja ſelbſt bis nach dem Tode nicht von ihm getrennt, indem ſie früher, immer mit dem Herzoge ſelbſt das Dienſtkleid wechſelnd, in der Scheide, in der ſie noch zu ſehen iſt, auch auf ſeiner Bahre lag. Erſt dann ward ſie von der Wittwe Napoleons, nach dem Verlangen des Sohnes, dem Herrn von Prokeſch, als letztes Zeichen ſeiner Freundſchaft, zum Erbſtück übergeben. Die Geſchichte der neueſten Zeit, der Spott des Verhängniſſes liegt in dem Zuſammenfinden dieſer drei Waffen in einem und demſelben Schranke. Aber alle drei gehören dem Orient an.

Die Geſchichte, welche ſich an den Säbel Abdallah's knüpft, ſtellt anziehend den Wechſel der Dinge hienieden und den ſeltſamen, launenhaften Zuſammenhang der Fäden dar, an welchen die Vorſehung die Menſchenſchickſale führt. Abdallah Paſcha, in dem der wilde Geiſt Djeſſar's, aber nicht deſſen Verſtandesgaben fortlebten, war als gewaltſamer, gefürchteter Mann im ganzen türkiſchen Reiche bekannt. Dem Sultan ſelbſt hatte er durch drei Jahre hinter den Thürmen und Bollwerken von St. Jean d'Acre getrotzt, das durch ihn erweitert, verſtärkt, gerüſtet worden war. Die Chriſten in ſeinem Lande, wozu

die heiligen Bezirke von Jeruſalem, Bethlehem und Nazareth gehörten, behandelte er mit tyranniſcher Laune, und hierin die alte und allgemeine Sitte verlaſſend, war er den Fremden abgeneigt, und ſchloß den Europäern insbeſondere ſein Land.

Zu dieſem der That nach unabhängigen Fürſten des größten Theils von Syrien wurde Herr von Prokeſch, damals Chef des Generalſtabes der öſterreichiſchen Eskadre, im Jahre 1829 geſandt, um die Abſtellung einiger Gewaltmaßregeln zu bewirken. Abdallah hatte den öſterreichiſchen Conſul von St. Jean d'Acre, einen reichen, ſeit langen Jahren im Reiche anſäßigen Mann, der wie ein Patriarch Söhne und Töchter, Schnuren und Schwiegerſöhne, mit Kindern geſegnet, Knechte und Mägde in Menge um ſich verſammelt ſah, bedroht, beraubt, und endlich vertrieben, die öſterreichiſche Flagge herunterreißen laſſen und alle Handelsverbindungen mit derſelben aufgehoben.

Als Herr von Prokeſch auf der Rhede von Kaipha erſchien, die St. Jean d'Acre gegenüber liegt, traf er ein engliſches Bombenſchiff dort an, den Infernal, deſſen Kommandant gleichfalls Geſchäfte mit Abdallah Paſcha hatte, aber nicht einmal die Erlaubniß erhalten konnte, den Fuß an's Land zu ſetzen. Denn unbekannt mit den damals ſchon wenig freundſchaftlichen

Verhältniſſen zwiſchen dem Gebieter von Syrien und dem von Aegypten hatte er ſich die Thüre bei Jenem zu öffnen geglaubt, indem er Briefe von Dieſem brächte, ſie auch wirklich abgegeben, darauf aber von dem mißtrauiſchen und ſtolzen Abdallah nur die kurze Antwort erhalten, daß er nichts mit ihm zu ſchaffen haben wolle. Der engliſche und öſterreichiſche Abgeordnete überlegten noch mit einander, was zu thun ſey, als an den Erſten eine Sendung des Paſcha kam, der auf dem Berge Karmel ein Landhaus bewohnte, des Inhalts: Er erneure ſeinen Ausſpruch, daß Niemand von dem engliſchen Fahrzeuge den Fuß auf das Land zu ſetzen habe. Dem Herrn von Prokeſch aber, der einſtweilen ſeine Ankunft dem Paſcha ebenfalls hatte anzeigen und den Wunſch ausdrücken laſſen, ihn zu ſehen, ließ er durch denſelben Boten ſagen: Er ſeinerſeits theile dieſen Wunſch nicht. Der Engländer, erzürnt über die Sprache des Paſcha, der überdies eine Drohung beigefügt war, ließ ſogleich ein ſtarkes Boot in's Waſſer werfen und fuhr ſelbſt an's Land. Kaum ausgeſtiegen, ſah er ſich jedoch von einem Haufen Bewaffneter umgeben, welche, die Drohung in's Werk ſetzend, die Mannſchaft des Infernal in's Boot zurückwarfen, und den Dragoman des Kommandanten, da dieſer orientaliſch gekleidet war, gräulich

mißhandelten. Der Paſcha, höchlich erzürnt, ließ zugleich dem Infernal bedeuten, binnen 24 Stunden unter Segel zu gehen, widrigenfalls er ihn mit Kanonen hierzu nöthigen würde. Es blieb dieſem Schiffe auch nichts übrig, als unter unmächtigen Drohungen ſeines Befehlshabers abzuſegeln.

Herr von Prokeſch, auf der Hut gegen eine dem Zweck ſeiner Sendung ſchädliche Empfindlichkeit, erneuete um dieſe Zeit ſein Begehren mit dem Beiſatze: Er begreife des Paſcha's ablehnende Antwort ſehr wohl, ſo lange ein Kriegsfahrzeug einer andern europäiſchen Flagge auf der Rhede ſey, deſſen Kommandanten der Paſcha nicht zu ſehen für gut finde; er ſelbſt wünſche übrigens nichts als freies Geleit nach den heiligen Orten, da eben die Oſtern vor der Thüre ſeyen. Dieſe Pilgerfahrt verſprach ihm den dreifachen Nutzen: die Achtung des Muſelmannes zu gewinnen, die Zeit der Verſtimmung des Paſcha vorüber gehen zu laſſen, und den nach Nazareth in die Arme aufrühreriſcher Araber geflüchteten Conſul zu ſprechen. Nazareth war unter der Bezeichnung der heiligen Orte mit einbegriffen, und Herr von Prokeſch hatte bereits den Conſul verſtändigen laſſen, ihn dort zu erwarten. Der Paſcha ging in dies Begehren willig ein, gab Briefe und Geleit, und der öſterreichiſche

Geſandte ritt unangefochten nach Jeruſalem und Beth-
lehem, von dort aber nach Samaria und die Ebene
von Esdrelon herauf nach Nazareth.

Nachdem er gehörige Kenntniß von den That-
ſachen, die er auszugleichen beauftragt war, nebſt
ihrer Veranlaſſung eingezogen, nahm er den Conſul
mit ſich und erſchien nach mehreren Wochen wieder
vor St. Jean d'Acre, wo ihn ſein Schiff erwartet
hatte. Er ließ Abdallah erſuchen, ihm danken zu dür-
fen für den genoſſenen Schutz, und zweifelte nicht, daß
ihm dies jetzt erlaubt werden würde, — aber er irrte
ſich, denn der Paſcha ließ ihm ſagen, er danke für
den Dank, Herr von Prokeſch könne denſelben allen-
falls an ſeinen Kiaja abtragen. Weit entfernt, ſich
durch dieſe neue Ausweichung entmuthigen zu laſſen,
und die Abſicht feſthaltend, an den unnahbaren Mann
doch endlich zu gelangen, entſchloß ſich Herr von Pro-
keſch, ohne Säumen den Kiaja aufzuſuchen. Er fand
einen artigen Mann an ihm, in Konſtantinopel ge-
boren, der ſich bald mit vieler Bereitwilligkeit, mit
Wärme ſogar des Verlangens des Herrn von Prokeſch
annahm, und ſogleich einen reitenden Boten an den
Paſcha abſandte. Dieſer erſte Vorwärtsſchritt war
allein dadurch errungen, daß Herr von Prokeſch dem
Kiaja offen den Zweck ſeiner Sendung mittheilte, den

dieſer ohnedieß errathen konnte, und dabei ſtatt einen gereizten Ton anzunehmen, von dem Geſichtspunkte ausging, daß der Paſcha ſich gewiß nicht ohne gewichtige Veranlaſſung zu ſo ſchwerer Handlung habe bewegen laſſen. Ueberdieß beruhigte Herr von Prokeſch den Kiaja ſogleich über die Beſorgniß, welche die türkiſchen Großen ſo leicht und mit Recht bei Zuſammenkünften mit Europäern hegen, daß dieſe nämlich es an Höflichkeit ermangeln laſſen, und vor den Augen und Ohren der Dienerſchaft ſich anmaßend benehmen möchten. Der Kiaja ſchien erfreut, auf ſo unerwartete Weiſe ſeinen Herrn aus dem Handel zu ziehen, und dadurch ein unangenehmes Verhältniß mit einer Flagge aufzuheben, die in den Gewäſſern von Syrien die am häufigſten erſcheinende iſt.

Kaum war Herr von Prokeſch in ſein Haus zurückgekehrt, ſo war auch ſchon die Antwort des Paſcha da, der am nächſten Morgen ihn mit Sonnenaufgang zu empfangen ſich bereit erklärte, noch am Abend ihm ſeine Muſik in's Haus ſandte, den Autoritäten der Stadt auftrug, ihn zu beſuchen, und noch durch andere Ehrenbezeigungen ſeine geneigte Stimmung an den Tag legte. Dies gab Herrn von Prokeſch ſchon Boden genug, um ſeinem Beſuch eine einleitende Verhandlung vorauszuſchicken. Er ließ daher dem Paſcha

in den freundſchaftlichſten Ausdrücken ſagen: Er rechne auf ſeine Achtung für die alte Sitte, die keinem Fremden erlaube, durch einen Andern, als durch ſeinen Conſul bei dem Paſcha eingeführt zu werden. Er habe den Conſul von Nazareth mit ſich genommen, keinen Augenblick zweifelnd, daß der Paſcha das Gaſtrecht, das er, der Fremde, auch auf den Conſul ausdehne, achten werde. Abdallah nahm dieſe Aeußerung gut auf, und erwiederte verbindlich: „Unter dem Schirme des Geſandten werde er auch dem Conſul erlauben, vor ihm zu erſcheinen.“

Mit Tagesanbruch waren alle Straßen mit Truppen garnirt, auf hundert Schritte vor dem Palaſte begannen die Reihen verſchiedener Hofdiener in mannigfaltigen, reichen Gewändern; am Thore warteten höhere Offiziere und deckten die Stiege bis oben hinauf, wo man über eine kleine blumengeſchmückte Terraſſe in ein Kiöſchk trat. Da ſaß nun endlich der gefürchtete Mann, von ſtrahlenden Dienern umgeben, in einer Ecke des niedrigen Divans, er ſelbſt einfach gekleidet, aber Waffen mit Diamanten überſäet im Gürtel, andere dergleichen noch außerdem neben ihm auf Polſtern liegend und rings an den Wänden aufgeſtellt. Es war ein junger ſchöner Orientale, mit einem leidenden Zuge im Geſichte, großen ſchwarzen, faſt melancholiſchen Augen. Er erhob ſich freundlich und reichte

Herrn von Prokeſch eine Roſe dar, mit ſanften und poetiſchen Worten der Begrüßung. Man ſetzte ſich; Kaffee und Pfeifen wurden gereicht. Die Diener entfernten ſich nach einiger Zeit, und die Hauptperſonen blieben allein. Das Ergebniß der mehrſtündigen Unterredung war, daß Abdallah Paſcha den Conſul wieder aufnahm, das ihm genommene Geld ſogleich zurückſtellen ließ, dem Begehren zu Gunſten der Chriſten im heiligen Lande, der Pilger überhaupt und insbeſondere der Kaufleute genügte, und ſich mit einer Milde und Feinheit benahm, die mit dem Ruf ſeiner Härte, wie ſeinem frühern Benehmen, einen merkwürdigen Gegenſatz bildeten, und deßhalb die franzöſiſchen Blätter ſagen machte: es ſchiene wirklich, als hätte nur Herr von Prokeſch es verſtanden, dies wilde arabiſche Roß zu bändigen.

Am Ausgange der langen Unterredung gab Abdallah mit königlicher Munifizenz ſeinem Gaſte den Säbel, deſſen ich oben erwähnte, und der durch Reichthum und Schönheit der Arbeit, ſo wie durch den Adel der Klinge früher würdig geweſen war, ein Geſchenk des Sultans an den Mann zu ſeyn, der faſt ganz Syrien unter ſeine Herrſchaft gebracht hatte, und für weit ausſehende Pläne der Pforte ein wichtiger Stein im Spiele war.

Zurückgekommen nach dem Conſulate, drängten ſich nun alle Freunde des Conſuls heran, um ihm Glück zu ſeiner Wiedereinſetzung zu wünſchen; auch keiner ſeiner Gegner fehlte. Es war ein Kommen und Gehen, wie um Abrahams Zelt. Am nächſten Morgen aber mit Sonnenaufgang kündigten die Kanonen von den Wällen die feierliche Wiedererhebung der öſterreichiſchen Flagge in der Stadt an, in welcher ſie vor vielen Jahrhunderten gegründet worden war[1]; die Kanonen des öſterreichiſchen Fahrzeuges antworteten, und von den Bergen von Nazareth ſah die zahlreiche und ſchöne Familie des Conſuls froh dem Schauſpiele zu, deſſen erfreuliche Bedeutung der Paſcha ihr als den Beweis ihrer geendeten Verbannung durch einen Eilboten hatte verkündigen laſſen.

Dies iſt die eine Hälfte der Geſchichte, die andere, wie verſchieden! Drei Jahre darauf war der mächtige Abdallah von ſeinem mächtigeren Nachbar Mehemed Ali überwunden, die Wälle von Acre, die dem größten Feldherrn der Zeit getrotzt hatten, und dadurch dem Schickſale des Orients, vielleicht demjenigen Europa's, eine veränderte Richtung gegeben, lagen im Staub; Syrien bis an ſeine äußerſten Grenzen war von den Aegyptern erobert, das Heer, die

[1] Siehe die Geſchichte der Kreuzzüge.

Diener Abdallah's, hatte der Tod oder die Flucht aufgerieben; der Paſcha ſelbſt ſaß, ein Gefangener, auf der Inſel Ruda, bei Cairo!

In dieſer Epoche wurde Herr von Prokeſch von ſeinem Hofe an Mehemed Ali geſendet, um im Vereine mit Abgeordneten anderer Mächte das ſiegreiche Schwerdt, vor dem ſchon der Sultan in ſeiner Hauptſtadt erzitterte, wieder in die Scheide zurückzubringen. Der Friede wurde geſchloſſen; Syrien fiel an Mehemed Ali; der Sultan aber — vergaß den unglücklichen Abdallah, der ſich für ihn geopfert hatte. Bald darauf ging Herr von Prokeſch von Alexandrien nach Cairo. Kaum dort angekommen, erſchien bei eintretender Dunkelheit eines Abends mit ſcheuen Schritten ein Vertrauter Abdallah's vor ihm, um eine Unterredung mit ſeinem Herrn flehentlich zu erbitten. Der ſtolze Fürſt hatte ſich erboten, da er jetzt in Cairo frei ausgehen durfte, zu jeder Stunde zu erſcheinen, die Herr von Prokeſch ihm beſtimmen würde; da aber dieſer ſo viel Demüthigung reſpektvoll abgelehnt und ſeinen eigenen Beſuch ſtatt deſſen angekündigt, erwartete Abdallah, jetzt einſam und verlaſſen, den zu ihm kommenden Fremden, ging ihm bis an die Hausflur entgegen und nannte ihn Bruder und Freund und einzigen Retter. Er flehte nur um Verwendung in Kon-

ſtantinopel, damit er ſeine Freiheit wieder erlange. Nur darnach ſchmachtete er, und fürchtete ſtets Verrath und Tod, obgleich Mehemed Ali ihn mit großer Auszeichnung behandelte. Herr von Prokeſch, alle kleinlichen Rückſichten edelmüthig von ſich werfend, that ohne Zögern und auf eigene Gefahr die geeigneten Schritte, wiewohl mit geringer Hoffnung auf einen günſtigen Erfolg. Doch ein glücklicher Zufall wollte, daß als der Internuntius ſeine Depeſchen empfing, ſich eben der damals in Konſtantinopel allmächtige Graf Orloff bei ihm befand. Der Internuntius, Freiherr von Stürmer, theilte den Inhalt dem Grafen mit, und dieſer, kein Kanzleimann, ergriff die Sache mit Wärme, und begehrte bei ſeiner Abſchiedsaudienz die Befreiung Abdallah's. Der Sultan, vielleicht beſchämt, erſt durch des Fremden Mund an eine heilige Pflicht erinnert zu werden, ſchickte nun zur Auslöſung Abdallah's einen eigenen Abgeordneten an Mehemed Ali, welcher auch ſogleich zugeſtand, was man verlangte. So erhielt durch einen ihm in der Zeit ſeiner Größe gewiß nur ſehr unbedeutend erſcheinenden Mann, weil er ihn würdig behandelt, Abdallah der Erde höchſtes Gut, die verlorene Freiheit mit dem geſicherten Leben wieder, und genießt jetzt ruhig beider in Konſtantinopel. Nur ſelten aber verflechten ſich ſo

anmuthig und mit ſo viel poetiſcher Gerechtigkeit die wunderſamen Fäden eines unergründlichen Schickſals.

Am Abend war für die Könige eine kleine Geſellſchaft, nur aus Deutſchen beſtehend, bei dem liebenswürdigen und lebensheitern Greiſe, Herrn von Kobell, arrangirt worden, und Ihre Majeſtäten hatten gnädigſt auch meine und meines Sekretairs Einladung befohlen. So weit Ungenirtheit und freie Hingebung an das Vergnügen gemeinſamer Unterhaltung in der Gegenwart ſo hoher Perſonen geſtattet ſeyn kann, war gewiß hier mit ächt deutſcher Gemüthlichkeit beides überall erſichtlich und gern geſehen, und ich glaube, daß Keiner die Geſellſchaft ohne das Gefühl der angenehmſten Befriedigung verlaſſen haben wird. Herr Aſcher erfreuete uns durch ſeine Virtuoſität auf dem Piano, und Herr Berg, Direktor der hieſigen Schule, ein guter Sänger und höchſt liebenswürdiger Geſellſchafter, zeigte ein ſehr ergötzliches Talent im Vortrag komiſcher Geſänge, unter denen beſonders das Lied der neunundneunzig Schneider, welches in Berlin verboten iſt, viel herzliches Gelächter erregte. Derſelbe Herr Berg deklamirte nachher — durch eine Vorrichtung, wo ſeine Arme ihm als Beine dienten, und ein verborgen hinter ſeinem Rücken Stehender die Geſtikulationen dazu lieferte, durch eine offene Thüre und

einen davor geſtellten Tiſch wie in Rahmen gefaßt — als grotesker Zwerg mit viel Poſſirlichkeit den Handſchuh von Schiller, und ſpäter in anderer Maske, nicht weniger gewandt und Lachen erregend, die Glocke. Ich habe an dieſem Manne auch wieder ein Beiſpiel geſehen, wie die heiterſte Kindlichkeit mit ausgebreitetem Wiſſen, und namentlich auch mit einem feſten Charakter, zuſammenwohnen können. Ueber den Erfolg, mit dem er ſeine Schule behandelte, hörte ich ſpäterhin manches ſehr Anziehende, ſah auch ſelbſt, wie er die Kinder an ſich zu ziehen, zu leiten, zu unterrichten, und auf welche rührende Weiſe er für ſie zu ſorgen verſtand. Ja er entblödete ſich nicht, für die Armen aus ihnen Kleider, Schuhe, Nahrung von Freunden und Bekannten zuſammenzuſuchen, und von ſeiner ganz kargen eigenen Beſoldung verwendete er das Erſparte geregelt für ſie, wortlos und ohne allen Aufputz. Außerdem bewunderte ich oft an Herrn Berg ein merkwürdiges Zeichnungstalent, eine erfinderiſche, höchſt poetiſche, oft ungemein launige Feder, die ohne beengende Schule mit wahrem Genie immer das Richtigſte trifft. Aber zurück zu unſerer Geſellſchaft.

Später wurden auch ernſtere Dinge trefflich vorgetragen. In den Zwiſchenakten herrſchte ungezwungenes Geſpräch. Der König von Baiern, obgleich ſchon vor

der Sonne auf und unermüdlich in Geſchäften, wie im Studium der Kunſt, war äußerſt aufgelegt und heiter. Einmal ſagte er mir ſcherzend, wenn ich mit den Weltgängen fertig wäre und nach dem Monde reiste, ſollte ich doch meinen erſten Brief daher über München herabfallen laſſen. Ich proteſtirte jedoch hiergegen, aus Furcht, daß Niemand es der Mühe werth halten möchte, den Brief aufzuheben, und ich ſehr beſorge, Seiner Majeſtät Aufforderung zur Mondreiſe ſey nur eine Reminiscenz aus dem Arioſt. Ich ſchlüge daher, ſetzte ich hinzu, lieber eine fromme Somnambüle zu dieſem Zwecke vor, deren ja ſchon mehrere auf dem Monde ſo gut bekannt als in ihrer eigenen Schlafſtube geweſen ſeyen. Merkwürdig war mir die Erzählung des künſtlichen Erdbebens, wie Seine Majeſtät es nannte, das der König kürzlich in München bei der Exploſion des abſichtlich in die Luft geſprengten Pulvermagazins erlebt hatte. Ein toller Soldat war der Thäter, und hatte mit tragiſchem Muthwillen noch mehrere ſeiner Cameraden zurückzuhalten geſucht, ihnen zweideutig ſagend: „Bleibt nur noch ein wenig, wir gehen dann Alle zuſammen!“ Sechs Mann wurden das Opfer dieſes blutigen Scherzes. Die Straßen Münchens, ſagte der König, ſahen nachher aus wie mit Diamanten beſtreut, denn der größte Theil der

Fenſterſcheiben lag zerſchmettert auf den Steinen und flimmerte dort in der Sonne. Daſſelbe Loos traf die Fenſter der Pinakothek, doch wie durch eine ſchützende Vorſicht ward keins der Gemälde beſchädigt.

Nachdem Seine Majeſtät uns verlaſſen, und König Otto allein zurückgeblieben war, demaskirte Herr von Kobell ſeine Konſtantinopolitaniſche Pfeifenbatterie, lauter Geſchütze von 5 — 6 Fuß Länge mit koloſſalen Mundſtücken aus dem reinſten goldgelben Bernſtein, und ein kleines Tabackskollegium, wie in älterer deutſcher Zeit, ward etablirt. Auch meine marokkaniſche Waffe dieſer Art, die mit ihren Silber- und Goldbehängen, Ketten und barokken Extremitäten einen Gegenſtand allgemeiner Curioſität abgab, hatte die Ehre, daran Theil zu nehmen, wozu ich, ganz paſſend, von Afrika einige Auskunft geben mußte. Ich erzählte von der Willkür der dortigen Gebieter im Gegenſatz zur Milde der unſrigen; wie aber in Tunis die Sorge der Regierung für Erziehung manchmal noch weiter gehe als bei uns, indem einſt Hamudan Paſcha ſogar einem Schulmeiſter bei Todesſtrafe anbefohlen, nicht nur den Schuljungen, ſondern auch ſeinen Eſel leſen zu lehren, ein Kunſtſtück, welches dieſer auch wirklich bewerkſtelligte und im öffentlichen Gerichtsſaal des Bey glorreich erwies. Der ſchlaue Schulmeiſter hatte dem

Eſel viele Monde hindurch auf einem großen Exemplare des Korans zu freſſen gegeben, das Futter einzeln bald zwiſchen dieſe, bald jene Blätter ſtreuend, bis endlich Aſinus ſich gewöhnt, um ſeine Nahrung aufzuſuchen, die Blätter ſo lange mit großer Gravität umzudrehen, bis er den Schatz zwiſchen ihnen aufgefunden hatte. Bei der entſcheidenden Seſſion, wo kein Körnchen im heiligen Buche lag, war das arme Thier daher genöthigt, mit ungetheilter Aufmerkſamkeit Alles zu durchſuchen und Blatt für Blatt vergebens umzuſchlagen, was ihm ſo vollkommen das Anſehen eines leſenden Profeſſors gab, daß ſelbſt Hamudan, ſtaunend und lachend, dem unerhörten Schauſpiel ſeinen Beifall nicht verſagen konnte. „Gut,“ ſagte er jetzt, „wir ſahen deinen Eſel in der That leſen, Haſſan, aber wir hörten nicht was er las. Befiehl ihm alſo, ſich deutlicher vernehmen zu laſſen.“ O Herr, erwiederte Haſſan, ſich zur Erde werfend, welche Worte ſind Dir entfallen! Du geboteſt mir, meinen Eſel leſen zu lehren, und es iſt geſchehen, aber nie fügteſt Du den Befehl hinzu, ihn auch ſprechen zu machen. Iſt aber dies Dein Wille, ſo muß ich ihm gleichfalls genügen, doch brauche ich wenigſtens dreißig Jahre dazu, und flehe daher in Demuth um dieſe Friſt. Hamudan aber ſtrich ſich lächelnd den Bart, und ſagte: „Du biſt ein

ſchlauer Kunde, und zum Schulmeiſter zu gut, — drum ſey fortan Wiſir und der Erſte in meinem Rath." So ward Haſſan, den man nachher ſpottweiſe des Eſels Sohn nannte, durch dieſen tuneſiſcher Miniſter und geheimer Rath. [1]

Den 16ten.

Ein höchſt ungeſtümer Wind mit unſäglichen Staubwolken plagt uns ſeit mehreren Tagen. Graf Armanſperg, Fürſt Kantakuzeno, meine Hauswirthin und viele andere Bekannte liegen an Fieberrückfällen darnieder, und jeden Augenblick muß man leider ſelbſt erwarten, von dieſer Landplage mit ergriffen zu werden. Da indeß Niemand ſeinem Schickſal entgeht, ſo thue ich, was mir beliebt, und laſſe den lieben Gott walten. **Mash Allah!** Auf die Gefahr einer Verkältung hin unternahm ich daher auch heute, ungeachtet des widerlichen Wetters, einen langen artiſtiſchen Spaziergang mit dem eben ſo gelehrten als gefälligen Profeſſor Roß.

Man wird von mir hier weder eine eigene, noch ausgeſchriebene Abhandlung über Athens Alterthümer erwarten. Ich befehlige, wie man weiß, nur ein

[1] Dieſer orientaliſche Schulmeiſter muß eine Wahlverwandtſchaft mit Till Eulenſpiegel gehabt haben.

Anmerk. des Herausgebers.

leichtes Streifkorps und habe mit dem ſchweren Geſchütz nirgends etwas zu ſchaffen. In dieſem Sinne leſe man alſo das Folgende.

Mein gütiger Führer zeigte mir zuerſt in ſeiner eigenen Behauſung einige merkwürdige, erſt geſtern beim Grundausgraben des neuen Palais gefundene, ſilberne Geräthe, beſtehend aus einem eleganten achteckigen Käſtchen mit Deckel, einem ägyptiſchen Siſtrum und einer höchſt zierlichen Vaſe. Alles war in der Erde ſchön dunkelblau oxidirt, was ein anweſender Chemiker für eine der größten Seltenheiten erklärte, von der bisher nur ein einziges Beiſpiel vorkomme; als den Grund davon gab er an, daß dieß Silber auf eine Art mit andern Metallen verſetzt ſey, wie dergleichen jetzt nur in China noch üblich iſt. Wir begannen hiernächſt unſere Tour mit dem von Kimon, nicht lange vor dem Parthenon, erbauten Tempel des Theſeus, deſſen Erhaltung von weitem faſt vollſtändig ſcheint, denn keine Säule fehlt. Der Fries mit über die Hälfte heraustretenden Figuren, wie auch die Metopen, ſind jedoch leider faſt durchgängig verſtümmelt. Eigenthümlich iſt es, daß nicht die ganze Reihe der Metopen rings um den Tempel, ſondern nur die zehn der öſtlichen Fronte und nur die vier nächſten von der Ecke auf jeder der langen Seiten Sculpturen darbieten,

während alle übrigen dazu beſtimmten Räume leer blieben.

Das Innere des Tempels, dem man jetzt ein proviſoriſches Dach gegeben, ſo wie auch, Gott Lob! die Anhängſel entfernt, die ihn als chriſtliche Kirche eine Zeitlang verunzierten, und den man, wenn Mittel vorhanden, mit leichter Mühe (bis auf die Kunſt in der Ausführung) in statu quo wieder herſtellen könnte, — dient jetzt als eine Art Muſeum zur Aufbewahrung des neu Ausgegrabenen. Schon außerhalb des Tempels ſah ich einen völlig gut erhaltenen römiſchen Sarkophag (beim Bau der Münze entdeckt) aufgeſtellt, und daneben den Torſo einer alten Statüe, zu deren Füßen ein betrunkener Neugrieche, tief ſchlafend, lag, gleichſam als räthſelhafter Sphynx vor den Pforten des modernen Muſeums. Ausgezeichnetes war in dieſem nichts vorhanden. Am bemerkenswertheſten ſchienen mir mehrere bemalte Vaſen, von anſehnlicher Größe und graziöſer Form, die Farben eingebrannt wie auf den etruskiſchen, deren gleichen man bis jetzt nur auf der Inſel Santorin angetroffen hat; ferner eine noch in der erſten Bearbeitung begriffene Statüe aus dem Attelier eines alten Bildhauers, die den Neuern willkommene Aufſchlüſſe über die Technik der Alten bei ihren Sculpturen zu geben im Stande ſeyn wird.

Der kalte Sturm blies uns, im vollſten Sinne des Worts, vom Theſeus-Tempel hinweg und nach dem Tempel der Winde ſelbſt hin, einem halbverſchütteten Achteck, auf deſſen Spitze ehmals ein Triton von Bronze, mit einem Stabe in der Hand, anzeigte, welcher Wind regiere, und damit zugleich auf die fliegende, koloſſale Verkörperung deſſelben Windes hinwies, deren alle acht in hautrelief am Frieſe angebracht und noch wohl erhalten ſind. Eine Waſſerleitung ſteht mit dem Tempel in Verbindung, der im Alterthum in ſeinem Grunde eine Waſſeruhr mit einem uns jetzt unbekannten Mechanismus enthielt. Später pflegten auf derſelben Stelle am Boden des Gebäudes die Derwiſche zu tanzen, und chriſtliche Mönche werden ihn wohl auch benutzt haben. Denn ſo folgen ſich die Guckkaſtenbilder für höhere Geiſter fort und fort auf unſerer närriſchen Erde.

Nahe dieſem Tempel war die Agora, wo heute noch 15 Fuß tief von Erde umſchloſſene Säulen, wie verwundert über die neue Zeit, ihre Häupter aus dem Boden hervorſtrecken. Auch von dem doriſchen Thor, das dem Platze zum Eingange diente, iſt der untere Theil verſchüttet. Vor ihm ſteht ein hoher Stein, von oben bis unten beſchrieben mit einer, Zoll- und Marktgeſetze enthaltenden, Verordnung Hadrians. Etwas

ſeitwärts von hier feſſelt das Auge eine ſehr alte chriſt-liche Kirche, die ſpäter als Moſchee diente, durch ihr barokkes Aeußere; denn ihre Wände ſind ganz durch eingemauerte Bruchſtücke aus alten Zeiten bedeckt. Ur-alte griechiſche Sculptur; kleine reizende Figürchen aus den beſten, ſpätern Perioden; byzantiniſche Unge-heuer; gothiſche Anklänge, Alles durcheinander ge-miſcht, liefern die ſeltſamſte Muſtercharte; doch findet man leider jedes Fragment durch eingegrabene Kreuze verunſtaltet, welche die Pfaffen, gleich ihrem angebornen Wappen, überall aufgedrückt. In Athen wird Einem dieſer heidniſche Auswuchs des Chriſtenthums, der, von Barbaren unterſtützt, und vom Islam nur gleichartig abgelöst, hier ſo viel Jahrhunderte lang an dem Herr-lichſten genagt und gefreſſen, was das Alterthum her-vorgebracht, mehr noch als an andern Orten zum Abſcheu — denn hier zerſtörte er nur, und brachte in nichts, wie bei uns in Bau- und Malerkunſt, ein neues organiſches Ganze hervor.

Das choragiſche Monument des Lyſikrates, dieſer Juwel aller Architektur, iſt auf Koſten mehrerer Di-lettanten jetzt frei gegraben und kann in ſeiner voll-endeten Lieblichkeit ganz genoſſen werden. Es iſt größtentheils erhalten, nur der Fries und die ſchöne Blume mit ihren Ranken auf der Spitze, welche den Dreifuß trug, ſind unerſetzlich beſchädigt.

Zum erſtenmal ſtieg ich nun bei Tage nach der Akropolis hinauf, zur nüchternen Unterſuchung nach dem poetiſchen Nachtgenuß. Die ſpäte Stunde, Wind und Kälte erlaubten jedoch nur einen kurzen Beſuch. Nach dem Plane des Profeſſors Roß wird jetzt Alles daſelbſt vorläufig nur aufgeräumt, jeder moderne Zuſatz nach und nach abgebrochen, und das Alte, was man auffindet, als Ergänzung des noch Beſtehenden wieder eingefügt. Auf dieſe Weiſe iſt faſt der ganze zierliche kleine Tempel des Sieges, der auf der rechten Seite der Propyläen ſtand, ſchon unter dem Schutt hervorgeholt und von neuem auf ſeinem frühern Platze aufgerichtet worden. Welch einen Anblick muß dieß den Göttern geweihte und ihrer würdige Ganze einſt gewährt haben, mit ſeinem harmoniſchen Gewirr von Tempeln, Treppen, Säulen und Statüen jeder Art, im Glanze ſüdlicher Sonne und in aller Pracht der Farben und Metalle! Denn daß faſt ſämmtliche Architektur reich und vollſtändig bemalt war, iſt jetzt außer Zweifel geſetzt, und an vielen Fragmenten konnten wir noch heute deutlich die verſchiedenen Farben entdecken. Selbſt am berühmten Fries der Cella waren die Kleidungen der Figuren bunt, die Zügel der Pferde wie die Waffen der Reiter von Metall, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß man hierzu die nackten Körpertheile

weiß gelaſſen haben ſollte. Ich fand hier auf das ſchönſte meine Anſichten vom Gebrauch der Symmetrie beſtätigt, deren Tyrannei die neuere Architektur ſo kalt und hölzern gemacht hat. Die Alten vermieden die Steifheit der Symmetrie dadurch, daß ſie faſt immer in Gruppen bauten, ſo daß, wenn auch bei einzelnen Gebäuden (wiewohl keineswegs bei allen, wie hier z. B. das Erechtheum beweist) die Symmetrie beibehalten wurde, doch das ganze dargeſtellte Bild immer, gleich den Werken der Natur, unſymmetriſch, aber nichts deſto weniger harmoniſch blieb.

Die ſchönſte Ausſicht von der Akropolis iſt durch die hohe Pforte des Parthenons, vom Opisthodromos auf das Meer und die Inſeln. Da wo man frei ſteht, hat dieſelbe Ausſicht ſchon einen weit weniger originellen Charakter. Man bedarf einer Erlaubnißkarte, um die Akropolis zu ſehen, und dies wird ſo ſtreng beobachtet, daß man vor einigen Tagen komiſcher Weiſe dem jungen König, den der Factionair nicht kannte, den Einlaß verweigerte, weil er ſein Billet vergeſſen hatte, wie er mir nachher ſelbſt lachend erzählte. In der Geſellſchaft des Profeſſors Roß aber hat man dergleichen ſo wenig zu befürchten, als wenn man von Minerva ſelbſt in Mentors-Geſtalt geführt würde, und wir machten uns die Freiheit gehörig zu

Nutze. Zuletzt kletterten wir noch eine Zeit lang auf dem Dache umher, wo ich für mein ſentimentales Herbarium einige Blumen der Erinnerung pflückte; dann erſt traten wir den Rückweg an. Das Gymnaſium Hadrians und einige andere unbedeutendere Reſte vergangener Zeit verdienen kaum der Erwähnung. Dagegen muß ich eines kleinen Thurmes gedenken, den Lord Elgin, als er das geplünderte Athen verließ, gleichſam um das Andenken an ſeine That zu verewigen, auf dem hieſigen Marktplatze erbauen ließ. Sehr paſſend hat man ihn jetzt zum Gefängniß für Diebe beſtimmt, deren wir einige oben hinter den eiſernen Fenſterſtäben ſtehen, und ſie wüthend ſchüttelnd, Verwünſchungen herabrufen hörten. Auf der Spitze des Thurms iſt an einer langen Stange ein Wetterhahn angebracht, den man, bis England großmüthig den Raub zurückgibt, billig mit Lord Elgin's Portrait vertauſchen ſollte. Einige Reiſende haben die Schändung des Parthenons vertheidigen wollen. Ich kann mit dieſen nicht übereinſtimmen, am wenigſten als Kunſtfreund. Hätte Lord Elgin das ganze Parthenon, wie es war, nach England verſchiffen können, ſo möchte er zu entſchuldigen ſeyn. Ein ſolches Werk aber nur roh zu zerſtören (halb ſo viel, als man wegnahm, ward noch überdies nutzlos durch die Schwierig-

keit der Operation vernichtet), um den Raub nachher zu verkaufen, bleibt ewig unverzeihlich.

Den 17ten März.

Ich habe in Malta zu viel von Diners geſprochen, um der hieſigen zu erwähnen; aber gern möchte ich jedes Geſpräch im Hauſe des Herrn Prokeſch wiedererzählen, ſo reich iſt die Unterhaltung dieſes ausgezeichneten Mannes, der überdieß von allen mir bekannten Europäern den Orient, dieſes heute ſo intereſſante Thema, am beſten verſteht, wie er auf den ſchwierigſten Miſſionen dort mit glänzendem Erfolge genügte.[1] Dieſe mannigfaltigen Aufträge brachten ihn natürlich auch mit den merkwürdigſten Perſonen jener Länder in nahe Berührung, deren Charakteriſtik von ihm zu hören äußerſt belehrend iſt. Auf die Bitte des Präſidenten Capo d'Iſtria hatte er es unter andern im Jahre 1828 übernommen, bei Ibrahim Paſcha den Austauſch gefangener Araber gegen griechiſche Sklavinnen und Kinder zu negoziren, in Folge deſſen er mit dieſem Fürſten in ein ſehr vertrautes Verhältniß kam.

[1] Wer ſeine vortrefflichen Worte und neuerdings in der Allgemeinen Zeitung ſeinen tief gedachten Aufſatz, gegen die naive Rede des Herrn Lamartine in der franzöſiſchen Deputirtenkammer gerichtet, geleſen hat, wird ſchon darnach der hier geäußerten Meinung vollkommen beiſtimmen.

Anmerk. des Herausgebers.

Ibrahim mußte die erwähnten griechiſchen Sclaven faſt durchgängig mit Geld loskaufen und theuer bezahlen, da er ſelbſt nur wenig beſaß. Obgleich er damals das Geld ſehr nöthig anderwärts brauchte, zeigte er doch große Bereitwilligkeit, und benahm ſich in vielen ſpeciellen Fällen, die ich hier übergehen muß, auf die nobelſte und humanſte Weiſe. Nach langem Verweilen im Lager der Aegyptier reiste Herr von Prokeſch nach Smyrna, und da er wußte, daß es Ibrahim zuletzt an Wein gefehlt, den die ſtrenge Blokade der chriſtlichen Flotten nicht durchließ, weil die chevalereske Liberalität, die man in ältern Kriegen bei ſolchen Gelegenheiten übte, heute nicht mehr ſtattfindet, ſo ſandte er ihm einige Kiſten mit Bordeauxwein durch ein neutrales öſterreichiſches Schiff, ihm dazu ſchreibend, daß er keineswegs die Abſicht habe, dem mächtigen Sohne des Vicekönigs von Aegypten mit dieſem Weine ein Geſchenk zu machen, ſondern Ibrahim ſchon wiſſen werde, welche Art Handel zwiſchen ihnen ſtattfinde und welche Bezahlung ihm die willkommenſte ſey. Er bäte alſo, ihm einen Wechſel, in ſolcher Münze zahlbar, auf ſeinen Vater in Alexandrien auf Sicht auszuſtellen, überlaſſe aber die Schätzung ihm ſelbſt. Sogleich ſchickte der Mann, der uns ſonſt wohl oft als ein roher Barbar erſchienen iſt,

mit großmüthiger Feinheit einen Wechſel auf ſeinen Vater an Herrn von Prokeſch zurück, worin er bekannte, die Valuta für zwanzig Griechenſclaven erhalten zu haben, und den Vicekönig bat, eine gleiche Anzahl dem Ueberbringer oder an deſſen Ordre ſofort auszuliefern. Der Paſcha von Aegypten aber reſpektirte, als Herr von Prokeſch nach Alexandrien ſandte, nicht nur die Anweiſung ohne Weigern, ſondern geſtattete deſſen Beauftragten, dem öſterreichiſchen Generalconſul Herrn Acerbi, ſogar noch die eigene Auswahl.

Vom Charakter der Muſelmänner auf ihren Glauben übergehend, blätterten wir nachher im Koran, wo wir gleich auf eine ſeltſame Stelle ſtießen. Sie lautet folgendermaßen:

„O ihr Schriftbeſitzer, überſchreitet die Grenze eurer Religion nicht, und ſprecht von Gott nur Wahrheit. Gewiß, Chriſtus Jeſus, der Sohn Maria's, iſt ein Geſandter Gottes, iſt Gottes menſchgewordenes Wort, iſt Gottes Geiſt. Glaubt an ihn. Aber ſagt nicht: es ſind drei Götter. Enthaltet euch dieſer Redensart . . . . . es wird beſſer für euch ſeyn. Es iſt nur ein Gott. Fern ſey es, daß er einen Sohn habe! Was im Himmel und auf der Erde iſt, das iſt Gottes Geſchöpf, und Gott braucht keinen Sohn, um es zu beſchützen, und Chriſtus ſelbſt iſt nicht ſo hoffärtig,

daß er ſich weigern ſollte, Gottes Knecht zu ſeyn.“ — Eine andere Lehre des Koran, die wir in vieler Hinſicht falſch beurtheilen, iſt die der Vielweiberei. Es iſt wahr, der Koran geſteht einem Manne vier Frauen zu, aber er regelt ſtreng ihre Gerechtſame. Der Vorwurf, daß er die Frauen aus dem Paradieſe ausſchließe, iſt, wie ſo mancher andere, nur Erfindung der Gegner. Er ſagt vielmehr ausdrücklich: „Wer Gutes thut, er ſey Mann oder Weib, der wird in's Paradies eingehen.“ Er läßt auch die Ehe mit Chriſtinnen und Jüdinnen zu, ohne zu verlangen, daß ſie ihre Religion ändern ſollen, und ſpricht überhaupt eine merkwürdige Toleranz aus, welche nur der türkiſche Geiſt in das Gegentheil verkehrt hat. Dahin gehört der großartige Satz: „Einem jeden Volke haben wir eine Religion gegeben (ſpricht Gott) und einen offenen Weg. Hätte es Gott beliebt, ſo hätte er aus euch, ihr Völker alle, ein Volk gemacht. So hat er euch aber durch verſchiedene Geſetze (Religionen) von einander unterſchieden, um eines Jeden Gehorſam gegen das ihm geoffenbarte Geſetz zu prüfen. Gehet alſo, Jeder auf ſeiner Bahn, vorwärts, und ſuchet euch an guten Werken zu übertreffen. Alle werdet ihr einſt zu Gott zurückkehren, und dann wird er euch

die Punkte aufklären, über welche ſich eure Einſichten nicht haben vereinigen können."

Dieſer Satz iſt ſo ganz Friede, ſo erhaben über die Leidenſchaften der Menſchen und Völker, ſo tief in Erfahrung und Kenntniß, daß kaum Größeres und *Frömmeres* auf Erden geſagt worden iſt. Aber es ging Muhammeds Lehre wie der Chriſti. Beide entfernten ſich ſchnell von ihrer urſprünglichen Reinheit durch die Böſen, welche ſich nur fromm anſtellten; ja, daß Muhammed ſelbſt, bei ſeinen weltlichen Abſichten, den Lehren des von ihm kompilirten heiligen Buches nicht immer folgte, kann ebenfalls nicht geläugnet werden, und die Statthalter Chriſti haben dieſem Beiſpiel nicht minder gefolgt.

Nach dem Koran ſchenkten wir auch den heiligen Büchern der alten Perſer, dem Zend Aveſta (das lebendige Wort) des Zoroaſter einige Zeit. Es war die franzöſiſche Ueberſetzung des Anquetil du Perron, die wir vor uns hatten. Sie beginnt mit der Schilderung der Reiſe, die dieſer ſehr verdienſtvolle und muthige Mann um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch Indien mit Gefahren aller Art, mit Mangel, Armuth, Undank, Krieg, Hochmuth und Gemeinheit kämpfend, machte, einzig, um ſein Vaterland, das ſich nichts darum bekümmerte, mit dieſen in Europa bis dahin

unbekannten Büchern zu beſchenken. „Wo ein Menſch betet, neigt euch mit Ehrfurcht,“ denn jeder Aufſchwung zum Himmel iſt Balſam für die Seele. Alſo verdient auch jedes Religionsſyſtem an ſich ſchon, daß wir es mit gerechtem und geweihtem Gemüthe betrachten. Was durch Jahrtauſende von Millionen und Millionen geglaubt und geübt wurde, kann nur der Hochmuth der Unwiſſenheit ohne Unterſuchung, ohne Achtung von Haus aus, verwerfen. Die Religion des Zoroaſter im ſechsten Jahrhundert vor Chriſto, in dem Gebürgsrande zwiſchen dem ſchwarzen und kaspiſchen Meere gegründet, verbreitete ſich über einen Landſtrich, größer als Europa, nämlich über alle Länder zwiſchen dem Kaukaſus, dem Euphrat, Mittel-Indien und China. Sie ging zeitweiſe über dieſe Grenze hinaus, ſo z. B. bis an's Mittelmeer und nach Aegypten, als dieſe Länder unter perſiſche Herrſchaft kamen. Sie begann mit Frieden und endigte mit Krieg, wie alle andern: ſie war erſt verfolgt, dann verfolgend, und erſtarb mit dem Umſturz des Reichs der Saſſaniden durch die Muhammedaner, denn ſeit dieſer Zeit irren die Anhänger derſelben im Innern von Aſien und Indien umher, ganz wie die Juden in Europa, ſtreng ihren Geſetzen ergeben, und auf deſſen allgemeine Herrſchaft immer noch hoffend.

Höchſt merkwürdig iſt die Menge von Lehren in dieſer Religion, welche mit den chriſtlichen ganz übereinſtimmen und die moſaiſchen vervollkommnen. Der große Satz der Einheit Gottes ſteht in dem Syſtem Zoroaſters zu oberſt; er nennt dieſen Gott „die Zeit ohne Ende“, die Ewigkeit, oder das, was iſt, war und ſeyn wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er iſt der Schöpfer. Das Wort ging jedem Geſchaffenen voraus; denn durch das Wort entſtand die Schöpfung (gerade ſo ſagt Johannes — Ev. Kap. I. Vers 1 — Am Anfang war das Wort ꝛc.) Zwei Prinzipe — Kräfte — theilen ſich in die Schöpfung: das Gute und das Böſe, und nun kommt genau unſere Lehre von Erzengeln, Engeln, Schutzengeln, Heiligen, von Teufeln und von dem fortwährenden Kampfe der Böſen gegen die Guten; die Lehre vom Sündenfall; vom Fegefeuer, von der Hölle und vom Himmel, vom jüngſten Gericht, von der Unſterblichkeit der Seele, von der Auferſtehung des Leibes, von Strafe und Lohn nach dem Tode. Gerechter als wir läßt aber Zoroaſter zuletzt die Hölle überwunden werden; die ſcheußliche Lehre der ewigen Verdammniß kennt er nicht. Die Teufel ſelbſt kehren zu Gott zurück und alle Geſchöpfe, nachdem ſie durch verſchiedene Grade von Reinigung gegangen, opfern zuletzt auf demſelben Altar dem

Einen, Ewigen und Höchſten — ihrem Schöpfer. Was mich am vorzüglichſten in dieſer Lehre anſpricht, iſt deren Anpaſſung an die Naturgeſetze. Mir iſt dies der Maßſtab der Werthſchätzung für jede Einrichtung auf Erden. Mit größter Weisheit ſind eine Menge Geſundheitsvorſchriften zu Religionsgeſetzen gemacht, wie dies auch in der moſaiſchen Religion bemerkt wird. Der Genuß vieler Dinge iſt verboten; wieder andere, ſogar verdienſtliche Waſchungen und Reinigungen, werden in Menge anempfohlen, die in allen neuern Religionen zum Nachtheil des Körpers und der Seele übergangen ſind; ferner eine bis in's Kleinſte gehende Sorgfalt für Reinlichkeit der Waſſer, der Wohnungen, der Kleider, der Körper, der Geräthe, und ſtrenge Strafen verordnet gegen Alles, was den Körper ſchwächt, gegen Mißbräuche der Kräfte u. ſ. w. Das Faſten iſt nicht nur nicht verdienſtlich, ſondern auch verboten; denn Zoroaſter ſagt: ein geſunder, ſtarker, gut genährter Körper iſt geeigneter zur Uebung des Guten und zum Kampfe gegen das Böſe; man ehrt alſo Gott, indem man ſich gut nährt. Ich behaupte, daß dies wohlthätige Wort ſchon allein beweist, welch ein geſunder Geiſt Zoroaſter ſelbſt war, obgleich man viel darüber witzeln und es als ein paſſendes Motto für den Almanac des Gourmands ausgeben

könnte, aber die Wahrheit liegt doch darin; denn das Elend, welches gute Koſt und Kleidung entbehrt, gebiert die meiſten Verbrechen, und die epidemiſchen Krankheiten raffen immer in dreifacher Zahl die Mangel Leidenden hin. Doch man höre weiter. Den Werth des Menſchen legt Zoroaſter in die Reinheit der Gedanken, Worte und Handlungen, und er trennt dieſe drei Maßſtäbe nie. Er breitet ſeine Hand auch über alle nützlichen Thiere aus, ja ſelbſt über die Pflanzenwelt; einen Baum begießen, eine Blume pflegen, ein nützliches Thier nähren, ſichern, ihm beiſpringen, wenn es verwundet iſt oder leidet, es reinigen und deſſen Vermehrung veranlaſſen — ſind gute Werke! Den Boden bebauen, unfruchtbaren Grund fruchtbar machen, Getreide pflanzen, Inſekten und ſchädliche Thiere tödten, iſt ſo verdienſtlich, als hätte man zehntauſend Gebete gebetet. — Kann es eine ſchönere, göttlich-menſchlichere Lehre geben? — So Etwas lehrt doch auch von der Kanzel, ihr Schriftgelehrten! Ich gebe fünfzig eurer beſten Predigtbücher darum hin. Getreide zurückhalten, um zu gewinnen durch künſtlich erzeugte Noth, iſt ein Verbrechen ſo großer Art, daß alle Seufzer und Thränen der Noth verzehnfacht auf Rechnung dieſes Wuchers fallen. Heirath iſt heilige Pflicht, und Fruchtbarkeit

des Weibes höchſter Schmuck. Eine große Zahl Kinder iſt den Eltern Ehre und Vortheil. „Kinder ſind eine Brücke zum Himmel!" Der Prieſter, der keine Kinder hat, darf kein Gebet für Andere verrichten, denn der Himmel bezeichnet ihn als in Ungnade;[1] daher der fromme Gebrauch, Kinder Anderer ſelbſt an Kindesſtatt anzunehmen; ſich aus Liebe zu einem Freunde, den der Tod überraſchte, bevor er vermählt war, in ſeinem Namen zu vermählen und das erſte Kind mit ſeinem Namen zu bezeichnen, und eine Menge anderer Gebräuche, alle im Geiſte jenes Heiles, das uns die Natur auf Millionen Wegen offenbart, begründet.

Als ſich das Geſpräch von hier weiter, vergleichsweiſe, auf die verſchiedenen neueren Kulten wandte, erzählte Jemand, die hieſige katholiſche Kirche ſey ſo arm, daß neulich bei Transportirung des Allerheiligſten der Prieſter in Ermangelung eines Baldachins ſich ſtatt deſſen eines alten Regenſchirms bediente, eine Prozeſſion, die mit dem übrigen Athen in wundervollem Einklange ſteht.

Sic transit gloria mundi! Das neugeborene Griechenland bettelt neben dem ſterbenden Katholizismus!

[1] Dies ſcheint hart, und doch iſt eine tiefe Wahrheit darin. Der Kinderloſe iſt vielleicht nicht direkt ſchuldig, aber in Ungnade iſt er wirklich.

Den 18ten März.

Da der Fürſt Demetrius noch am Fieber leidet, ſo hatte heute ſein Bruder Alexander die Gefälligkeit, mich auf meinem Vormittags-Spazierritt zu begleiten. Wir durchſchnitten zuerſt den Keramikus innerhalb und außerhalb der alten Mauer, und beſahen mehrere wohlgehaltene Fruchtgärten im Olivenwalde bei Patiſſia, der auf dieſer Seite weit friſcher als nach dem Pyräus zu, aber auch dafür mit aria cattiva reichlich geſchwängert iſt. Zwiſchen Lehmmauern, über die blühende Mandel- und Pfirſichbäume hervorragten, kamen wir auf engem labyrinthiſchen Pfade endlich bei der Stelle an, wo Plato's Akademie geſtanden haben muß, obgleich keine Ruinen mehr vorhanden ſind, um ſie genauer anzuzeigen, und auch nichts den lieblichen Hainen Aehnliches mehr exiſtirt, in denen, mit ſeinen Schülern auf- und abgehend, der Philoſoph zu lehren pflegte. Wir erſtiegen dann den kleinen ſteinigen Hügel von Kolonos, berühmt durch den Oedix des Sophokles. Hier hat man eine ſehr ſchöne Anſicht der Akropolis und ganz Athens, deren Vordergrund heute exerzirende Soldaten bildeten, lauter baieriſche Griechen, die laut griechiſch, und wenn es nicht gehen wollte, heimlich deutſch, mit Zugabe einiger vaterländiſchen Flüche, kommandirt wurden. In ſeinem

Eifer fiel der Oberſt ſogar vom Pferde, welches wir nachher das Verdienſt hatten aufzufangen. Eine Kanonade begleitete dieſes Manöver, jedoch nicht militairiſcher Art, ſondern nur vom Sprengen der nahen Felſen herrührend. Bei dem Abzug der Türken kaufte ein junger Architekt dieſe pittoresken Felſenberge in der Nähe der Stadt für ein Spottgeld, und bezieht jetzt, wie man ſagt, bloß vom Verkauf der Steine eine monatliche Revenüe von einigen hundert Colonaten. Es iſt ſehr zu bedauern, daß bei dieſer induſtriellen Operation auch eine antike in den Stein gehauene Treppe, und eine der älteſten an der Felſenwand befindlichen Inſchriften mit in die Luft fliegen mußten. Selbſt an dem geheiligten Lykabettus hatte man ſchon Pulverminen gelegt, doch hier griff das Gouvernement mit einem Verbote ein, was ich ſchon einigemale als deſpotiſch tadeln hörte, obgleich es mir eben ſo lobenswerth als billig erſcheint.[1] Hinter dem Lykabettus, an dem Weg nach dem Pentelikon, beſuchten wir die kleine Villa des Herrn v. Catacazy. Sie macht einen ſehr freundlichen Eindruck, und wir ergötzten uns, durch die rothen und gelben Scheiben der

[1] Dieſer Berg wurde lange Anchesmos genannt, bis ein däniſcher Profeſſor ſeinen wahren Namen bewies. Welcher Berg aber nun der Anchesmos war, weiß Niemand.

Salonthüren die Gegend zu betrachten, welche im Schein des gelben Glaſes eine Landſchaft aus der Sonne ſelbſt, und bei dem rothen den Widerſchein des im Brand aufgehenden Erdplaneten darzuſtellen ſchienen.

In die Stadt zurückgekehrt, fand ich meinen Platz bei Tiſche zwiſchen zwei intereſſanten Perſonen: dem Sohne des unglücklichen Marſchall Ney — ein junger Mann von biederem, gewinnenden Ausdruck — und der reizenden, jugendlichen Frau von Lagréné, deren Heirathsgeſchichte einen ſehr hübſchen Roman abgeben könnte. Selten wird ein junges Mädchen ſo viel Ausdauer, Entſagung und Charakterſtärke zeigen, als ſie dabei an den Tag legte. So etwas aber erfreut mich immer in den höheren Ständen, beſonders bei einer Hofdame, und noch obendrein einer ruſſiſchen. Uebrigens habe ich mich durch die mir gemachte Erzählung dieſer intereſſanten Begebenheit überzeugt, daß der ruſſiſche Adel, trotz ſeiner ſclaviſchen Verfaſſung, doch noch ein merkwürdiges Gefühl unabhängiger Selbſtſtändigkeit im innerſten Herzen nährt.

Den 20ten März.

Heute Abend war die erſte große Aſſemblée im Hauſe des bisher am Fieber leidenden Staatskanzlers. Die Könige beehrten ſie mit ihrer Gegenwart, und ſie hatte durchaus ein ſtattliches Anſehen, ſehr gehoben

noch durch die vielen glänzenden Nationalcoſtüme, welche zum Theil von berühmten Männern getragen wurden. Hier ſah ich zum erſtenmal Kolokotroni und Nikitas „den Türkenfreſſer.“ Den erſten hatte ich mir ganz anders vorgeſtellt; er iſt für ſein Alter gut konſervirt, ſtark und dick, einfach, ja vernachläßigt in Haltung und Kleidung, aber mit einem Ausdruck von Kraft und Gutmüthigkeit gemiſcht, der ſeinem negligirten Weſen gut anſteht, und gewiß bei jedem Unparteiiſchen Wohlwollen für ihn gewinnt. Der allgemeinen Stimme nach war er in der unglücklichen Zeit der Regentſchaft das Opfer einer ſchlechten Intrigue, und bei ſeinem großen Einfluß in Morea kann das Gouvernement ſich nur gratuliren, ihn jetzt aufrichtig auf ſeiner Seite zu ſehen. Er war der glücklichſte und zugleich der vorſichtigſte der Feldherren der Griechen, und ſonderbarerweiſe bei den brillanteſten ſeiner Affairen gewöhnlich ſelbſt nicht auf dem Schlachtfelde gegenwärtig. Nikitas iſt ein Mann von Eiſen, mit noch gutmüthigeren Zügen als Kolokotroni, dem aber die europäiſche Oberſt-Uniform gar nicht gerecht werden will. Dieſer nun bezahlte immer mehr als nöthig mit ſeiner Perſon. Man ſagt, daß er bei der Ueberfallung Dramali's (die Kolokotroni angeordnet, ohne dabei zu ſeyn) mit eigener Hand über 70 Türken er-

legt habe. Herr Praſakakis, der auch bei dieſer Affaire zugegen war, erzählte mir ſpäter, daß man Nikita's Hand mit ſammt dem Säbelgriff in warmes Waſſer habe tauchen müſſen, weil er die krampfhaft geſchloſſenen Finger nicht davon loszumachen im Stande war. Prächtig waren, wie gewöhnlich, die Adjutanten des Königs in der himmelblauen mit Silber bedeckten Uniform, wie mehrere Chefs der neuerrichteten griechiſchen Phalanx. Bemerkenswerth erſchien mir außerdem noch der Marineminiſter Kriezis, einer der Seehelden der Revolution, deſſen Ausſehen ganz der Bravour entſpricht, durch die er ſich ſo vielfach ausgezeichnet hat; ferner Skuffo, der gefürchtete Redakteur des Sauveur, den beide Monarchen ausgezeichnet gnädig behandelten und offenbar dadurch zu gewinnen ſuchten, ein Mann von Geiſt und ſcharfen Zügen; der Staatsrath Aenian, welcher einer der geſchickteſten Arbeiter und ausgezeichnetſten Redner Griechenlands ſeyn ſoll, obgleich ſein Aeußeres ohne Zweifel das unanſehnlichſte in der ganzen Geſellſchaft war; Mauromichalis endlich, der Bruder desjenigen, der Capo d'Iſtria gemordet, von verwegenem Ausſehen, in glänzender Kleidung keck daher ſchreitend, vornehm und ſtolz, das echte Bild eines mainotiſchen Häuptlings.

Griechiſche, deutſche und italieniſche Muſik wech-

ſelte mit einander ab; nur wenige Spieltiſche in den Nebenſtuben waren beſetzt und in dem großen Saal ward Cercle um die Monarchen gemacht, die in den Zwiſchenakten der Muſik faſt Jedem etwas Verbindliches zu ſagen wußten. Unter den jungen Damen zeichneten ſich vor allen die ſchöne Frau von Prokeſch und die liebliche Tochter des Hauſes, die Fürſtin Dimitri Kantakuzeno, aus, unter den Matronen aber die Wirthin ſelbſt, welche ihren Rang mit vieler Würde repräſentirte. Mehrere Damen des diplomatiſchen Corps blieben abweſend (gewiß ein großer Verluſt für die Geſellſchaft), und die liebenswürdige Lady Lyons — wahrſcheinlich um zu zeigen, daß ſie, trotz ihrer europäiſchen Bildung, doch eine echte Engländerin geblieben ſey — war nur deßhalb nicht gekommen, weil es Sonntag war. — Die Sünde wäre zu groß geweſen!

Den 21ſten März.

Beim Frühſtück fiel mir eine deutſche Recenſion des „Semilaſſo in Frankreich“ in die Hände, die mir ſo ſchief und ungerecht ſchien, daß ich den Handſchuh für den Verfaſſer des Buches aufzuheben Luſt fühlte. Die Recenſion bezog ſich, wie ich bemerkte, noch auf mehrere andere Kritiken, die wahrſcheinlich alle dem Autor ſelbſt, wo er auch jetzt weilen mag, eben ſo

unbekannt geblieben ſind, wie den Südſee=Inſulanern unſere Beſchreibungen derſelben. Sonſt würde er zu ſeinem Nutzen daraus erſehen haben, wie ſchwer man es allen Leuten recht zu machen im Stande iſt! Den Verſtorbenen tadelte man als boshaft; den Semilaſſo als zu banal und komplimentenreich; ja Recenſent findet nun ſogar einen ſeltſamen Widerſpruch darin, daß dort die engliſche Ariſtokratie angegriffen und hier der franzöſiſche Bürgerkönig mit Enthuſiasmus gelobt worden ſey — eine Bemerkung oder vielleicht eine feine Ironie, deren tiefen Sinn ich nicht klar genug zu ergründen vermag — denn was haben beide mit einander gemein? Aber eben dieſer Mangel an Tiefe iſt mein eigener, wie er auch Semilaſſo's Fehler ſeyn ſoll. Sein Buch wird leichte Waare genannt (ſehr mit Recht, da ſchwerfällige zu geben wahrſcheinlich nie ſeine Abſicht war). Doch der billigere Leſer möge ſelbſt entſcheiden. Der Autor ſchreibt in ſeinem erſten Briefe aus Paris, daß er nur einen flüchtigen Aufenthalt weniger Wochen in jener Hauptſtadt gemacht, und auch nur flüchtige Bemerkungen darüber zu ertheilen im Stande ſey. Demungeachtet tadelt Recenſent — gewohnt vielleicht, ein Buch ſchon zu beurtheilen, wenn er auch nur ſechs Blätter davon überflogen, und folglich auch von einem Reiſenden

erwartend, daß er nach vierzehntägigem Aufenthalt in der Hauptſtadt eines Landes über die Nation, die verborgenen Motive ihrer Handlungen und den Charakter ihrer großen Männer erſchöpfende Auskunft geben ſolle — Recenſent tadelt alſo, ſage ich, bitter: „daß von dem ungeheuern Ernſte der franzöſiſchen Geſchichte ſeit 40 Jahren" — (höhere Geiſter eines andern Planeten könnten leicht dieſen ungeheuern Ernſt ungeheuer ſpaßhaft finden) — keine Spur in Semilaſſo's Briefen ſich vorfände, noch etwas von der verworrenen Tiefe jenes Herenkeſſels vor uns aufſteige, in welchem Alles wild durcheinander geworfen wird, um die wahre Miſchung zu finden, aus der der Trank des neuen Lebens gebraut werden ſoll u. ſ. w. u. ſ. w." Mit dieſem Bombaſt wird der Mangel an Tiefe — ob auch verworrener, oder gar aufſteigender, wie die des Recenſenten iſt, wird nicht ausdrücklich angegeben, — im Buche Semilaſſo's beklagt, was ungefähr eben ſo viel ſagen will, als wenn ſich Jemand nicht zufrieden darüber geben könnte, daß der Schmetterling nicht zugleich ein Elephant ſey!

Ueberhaupt iſt es aber mit dieſer modernen deutſchen Tiefe oft eine eigene Sache. — Die Herren ſchreiben ſo tief, daß man nicht ſelten noch tiefer darüber einſchläft, oder fallen Einem gar unter den Hän-

den ſo tief in den ſelbſt gegrabenen Brunnen, daß man in deſſen trübem Waſſer den langbeinigen Germanen nur noch wie einen Froſch in unerreichbar düſterer Ferne galvaniſch zappeln ſieht, nachdem er den Geiſt ſchon lange vorher aufgegeben. Ich glaube, der genügſame Leſer begleitet uns lieber auf der blühenden, ſonnerhellten Oberfläche; gelüſtet es ihm aber, wenn auch mit Gefahr einer gelegentlichen Verſchüttung, in die dunkleren Schachten einzufahren, ſo überlaſſe ich ihn eben ſo gern, und ohne alle Eiferſucht, dem grundlos tiefſten aller Kritiker unſerer vaterländiſchen Journale.

In dem erwähnten Aufſatz wird auch eines gewiſſen Wiebrandt oder Wiebarg gedacht, der dießmal nicht dem Semilaſſo, ſondern „mir perſönlich eine harte Rede über meine Standesvorurtheile gehalten haben ſoll." Ich bin leider ſo lange ſchon der deutſchen Literatur entfremdet, daß ich von dieſem großen Manne zum erſtenmal hier etwas erfahre, aber ich will aus ſchuldigem Reſpekt für ihn einmal das loſe Viſir abnehmen — wobei ich jedoch auf ſeine Diskretion rechne, daß es ganz unter uns bleibt — und, ſtatt in des Herrn von Roſenbergs Text fortzufahren, hier von mir ſelbſt ſprechen. Wenn mich nun dieſer Herr Wiebarg von Angeſicht zu An-

geſicht erblicken könnte und perſönlich kennen lernte, würde er bald inne werden, daß er ſich, was mich betrifft, alle Mühe „der harten Rede“ hätte erſparen können, denn, und ſelbſt wider Willen ſogar, würde er ſich dann bald überzeugen müſſen, daß ich vielleicht noch weniger Werth als er ſelbſt auf dieſe von ihm berührte Auszeichnung des Zufalls ſetze.

Schon die Erfahrung hätte mich von ſolchem Wahne heilen müſſen, denn was man „vornehm“ nennt, war ich von Geburt, und dennoch blieb ich überſehen in der Menge. Ich reiste auch damals ſchon in der Welt umher, und mit derſelben, ja leider noch viel jugendlicheren, folglich anziehenderen Perſönlichkeit wie jetzt; doch nach erzeigter, nicht zu umgehender ſchuldiger Höflichkeit frug Niemand weiter nach mir. Da ward ich, ich weiß ſelbſt nicht wie, ganz zufällig und verſchämt, ein Autor. Von dieſem Moment an hätte ich glauben mögen, daß mit mir und der Welt eine Revolution vorgegangen ſey. Auszeichnung begegnete mir überall; — wo ich hinkam, ward ich, ſo zu ſagen, auf Händen getragen, und von den Herrſchern bis zum Volke hinab (und dies Letztere iſt vielleicht das Schmeichelhafteſte) in mehr als einem Welttheil mit der wohlwollendſten Berückſichtigung und auf die ehrenvollſte Weiſe empfangen und hervorge-

hoben. Wenn ich auch nicht mit Lord Byron ſagen kann: „Ich legte mich unbekannt zu Bett, und ſtand als ein berühmter Mann wieder auf,“ ſo ging doch, auf niederer Stufe, wirklich etwas Aehnliches mit mir vor. Denn der überſehene nichts bedeutende Graf und Fürſt ſuchte an jedem Abend ſein Lager ignorirt und oft verkannt, — der Schriftſteller erhob ſich am Morgen, von Allen begrüßt, und — bei weitem der ſchönſte Preis — von Vielen geliebt. —

Welchem Umſtand aber habe ich dies zu verdanken? Nicht meinem vornehmen Namen, wie wir geſehen, eben ſo wenig meinem ſchwachen Talent, in dem Hunderte mich übertreffen. Nein, der Grund iſt der, daß in dieſer großen, heutigen Welt des Trugs und Selbſtbetrugs — ich vielleicht einer der Wahrſten geblieben bin; daß ich den moraliſchen Muth und die innere Freiheit beſitze, mich wirklich ganz und vollſtändig ſo zu geben, wie ich bin, wenn keine intereſſante, doch eine ächte Individualität, und wenn ich eine Maske vornehme, dies immer nur eine ſcherzende iſt, nie eine ſolche, die zu täuſchen beabſichtigt. Dies hat das Publikum mit ſeinem ſtets richtigen Takte gefühlt, und deßhalb bin ich ihm werth geworden.

Aechte Wahrhaftigkeit liegt aber nicht ſowohl in

der nach außen gerichteten, im Urtheil über Dinge, denn hier bleibt alle Wahrheit relativ, als in der innern, der des Charakters, ja in dieſer Hinſicht kann ſogar das Wahre Lüge, und die Lüge Wahrheit werden. Wenn Münchhauſen Wahrheit ſpricht, wird er erſt unwahr, und ein ſolcher ſchlecht aufgewärmter Münchhauſen iſt der Lügengeiſt unſerer Zeit. Dieſe ewige Lüge beſteht in unſerer fortwährenden künſtlichen Verſtellung, welche die Sitten bei uns ſchon zur andern Natur gemacht haben; in einer allgemeinen falſchen Scham, ſich zu zeigen, wie und was man iſt, wodurch alle geſunde Kräftigkeit der Seele gebrochen wird. Wir haben einen großen Theil unſerer Religionsformen überlebt, und geben uns doch noch immer ſorgfältig das Anſehen, als hielten wir das Todte noch für lebend, als ſeyen wir wirklich noch Katholiken, Proteſtanten der Augsburg'ſchen Confeſſion u. ſ. w., ganz allein des Anſtands halber! Wir ſind nicht um ein Jota im Herzen ſittlicher als in andern moderaten Zeiten, ſtellen uns aber äußerlich ängſtlicher als je ſo an — nur um des Dekorums wegen! Furcht iſt eine Haupteigenſchaft unſeres heutigen Charakters, und, beiläufig geſagt, auch der wahre Schlüſſel unſerer ſeltſamen europäiſchen Politik. Dennoch hatten wir nie tapferere Zeitungen, noch eine großſprecheriſchere

Jugend. Wir verbannten die Hazardſpiele und die Lotterie — als zu unmoraliſch, und ein wüthendes Börſenſpiel droht alle Fugen der Geſellſchaft aufzulöſen. Der kälteſte, mattherzigſte Egoismus erfaßt alle Nationen und Individuen täglich mehr mit ſeiner eiſernen Kralle — und unſere Zeit erfand das Wort: „Humanität!“ [1] Ein großer Theil unſerer Regierungsformen, die wichtigſten, am meiſten in's Leben eingreifenden Inſtitutionen (z. B. die Ehe und Jugenderziehung in ihrem dermaligen Zuſtande), unſere ganzen geſellſchaftlichen Schicklichkeitsgeſetze und Gebräuche endlich ſind von früh bis Abend, ſchriftlich und mündlich, nichts als die langweiligſte, geſchmackloſeſte **Lüge**. Schon daraus erklärt ſich das unruhige, unbehagliche Wogen der Zeit, die Unzufriedenheit mit Allem, das dunkle Gefühl, in eine Schattenwelt ohne ächte Realität gerathen zu ſeyn, wo eine Menge Leichen noch gleich Lebenden umhergehen, und das wirklich

[1] Ich hörte den Fürſten Metternich, einen der tiefſten Beobachter menſchlicher Zuſtände, einmal ſagen: dieſe generaliſirenden Worte unſerer Zeit hätten viel Unheil angeſtiftet. Chriſtus habe gelehrt: Thue deinem Nächſten, wie du wünſcheſt, daß er dir thue. Dies begreife eine ſpezielle Verpflichtung — jetzt lehre man: Uebe Humanität, die Jeder ſich nach Gefallen auslege. So mordete Sand den armen Kotzebue **aus Humanität**, und ſelbſt Robespierre glaubte **von ihr** geleitet zu werden.

Lebende gefeſſelt iſt — oder, wenn man lieber will, in eine traurige Lebensperiode, wo das Alte ſchon todt, und das Neue noch nicht geboren iſt.

Vielleicht liegt auch hierin der Grund, warum ſo Viele jetzt mit erhöhtem Intereſſe und der regeſten Theilnahme aus Europa nach dem Orient blicken, von daher ein neues Heil ahnend für uns erwarten, und alle Diejenigen, welche ſelbſt dort eine Zeit lang lebten, des Orients gleichſam ewig friſche Jugend, der alten, induſtriellen und auf Pfänder leihenden Betſchweſter Europa, ſo unwillkürlich als entſchieden, vorziehen. Ja, wenn ſie dieſe Länder wieder verlaſſen müſſen, ſieht man ſie oft ein ſchmerzliches Heimweh darnach empfinden, was ihnen das Vaterland nicht mehr einzuflößen im Stande iſt. Denn ſie fühlen ſich in jener urſprünglich fremden Sphäre bald ſo heimiſch wohl und leicht, wie in einer reineren, ätheriſcheren Luft, ohne ſich vielleicht ſelbſt darüber genaue Rechenſchaft geben zu können, warum dem ſo ſey — während auf der andern Seite, höchſt bemerkenswerth, Bewohner des Orients nie im civiliſirten Europa freiwillig zu verbleiben, noch ſich dort heimiſch zu fühlen vermögen. Der Grund iſt aber einzig und allein die größere Wahrheit in allen geſellſchaftlichen und ſittlichen Verhältniſſen, die alle der Natur

nach nicht ſo vollſtändig als bei uns entfremdet ſind, und die trotz aller äußern Deſpotie in materielleren Dingen eine innere Geiſtesfreiheit, eine Selbſtſtändigkeit der Individualität geſtatten, welche die Beſchaffenheit unſerer Kultur ſchon im Kindergeiſte tödtet. Dies iſt es, was Alle, welche in ſolcher Atmoſphäre aufgewachſen ſind, nicht mehr entbehren können, und worin der fremde Einwanderer, trotz jener deſpotiſchen Formen um ihn her, trotz des partiellen Mißbrauchs der Gewalt, eine ihm bisher unbekannte Freiheit findet, die er, einmal gekoſtet, nur ſeufzend wieder mit der geſellſchaftlichen Tretmühle vertauſchen kann, die ihn zu Hauſe erwartet.

Mit einem Wort, bei uns iſt Alles verkünſtelt; die Civiliſation des Orients (und daß eine ſolche, wenn gleich himmelweit von der unſern verſchieden, doch in ihrer Art ſehr ausgebildet, daſelbſt exiſtirt, kann nur die Arroganz der Unwiſſenheit beſtreiten) iſt der Natur treuer und folglich wahrer geblieben. Natur und Wahrheit werden aber immer als des Menſchen höchſte und unzertrennliche Güter angeſehen werden müſſen, er mag ſie nun verloren haben oder noch beſitzen. Das Paradies war im Orient, und die alte Fabel vom Baume der Erkenntniß, deſſen gekoſtete Frucht unſere Eltern daraus vertrieb, hat einen tiefen Sinn.

Tönt nun ein ſchwacher Anklang jener Wahrheit, die der Natur noch nicht ganz untreu geworden iſt, in meinen anſpruchsloſen und in jeder andern Hinſicht höchſt unbedeutenden Schriften, ſo wundert Euch nicht, wenn die vom wirklichen Leben Gepeinigten, während ſie einige Augenblicke ruhen, um ſich den Schweiß von der Stirn zu trocknen, zur Erholung gern auf meine einfachen Worte lauſchen. Sie thun es wirklich, und weßhalb ſoll ich es leugnen, dieſer Lohn dünkt mir ſüß. Ueberdem aber liebt der Deutſche, ſo geplagt er iſt, die Bequemlichkeit und haßt alle Gêne. Ein eben ſo bequemer und ungenirter Schriftſteller, wie ich bin, iſt daher dem deutſchen Publikum gerade recht, und die Familiarität, die ich mir ihm gegenüber erlaube, und die mir altkluge Recenſenten oft vorwerfen, beleidigt es ganz und gar nicht, da es ſehr wohl einſieht, daß ſie nicht aus arrogantem Dünkel, ſondern aus hingebender Liebe und Vertrauen entſpringt. So zollt es mir Beifall, ſtatt mich zu tadeln, und nimmt ſogar ſelbſtſtändig meine Partie gegen die Neider.

Habe ich alſo, haben wir überhaupt, meine werthen Herrn Collegen, uns vor einer ſchädlichen Eitelkeit zu hüten, ſo iſt es nicht die Standes=, ſondern die Autor=Eitelkeit, und Herr Wiebarg kann ſich durch

eine zweite Standrede über diese ſehr verdient machen. Was mich betrifft, ſo ſetze ich ihr täglich mehr die mir gebührende Demuth entgegen, aber die erſte Eitelkeit entſchwand mir längſt, denn ſie gehört dem Mittelalter an. Ich müßte blind ſeyn, wenn ich nicht ſähe, daß es nur noch drei Mittel in Europa gibt, in der heutigen Epoche zu gelten: durch die Induſtrie, die Rednerbühne und das Tintenfaß. Selbſt der Krieger ſinkt im ewigen Frieden, dem wir zu nahen ſcheinen, zur Null herab. Der Staatsdiener wird mit wenigen glorreichen Ausnahmen immer mehr zum Büreaukraten oder zum politiſchen Avantürier, und der letzte wahre Adel hört in England ſchon die Todteneule ſchreien.

Nach alle dieſem, liebes, deutſches Rezenſenten-Collegium, verzeihe es mir endlich — ein alter Edelmann zu ſeyn! Ich ſchwöre dir, ich wäre viel lieber ein junger Bürger, und dazu der Sohn eines chriſtlichen oder jüdiſchen Banquiers mit zehn Millionen Papiergeld in der Taſche.

Hier aber muß ich noch auf etwas Anderes kommen, das ebenfalls einige Worte Erwiederung verlangt; denn einem ſo großmüthigen Gönner, wie das Publikum mir iſt, darf ich keine Art auch der ſpeciellen Wahrheit über mich vorenthalten. Man ſchreibt

mir, es befände ſich in einem andern viel geleſenen Blatte (das bis in dieſe Gefilde unglücklicherweiſe nicht reicht) ein ziemlich weitläuftiger Aufſatz, nicht über mich ſelbſt (d. h. meinen Charakter oder meine Perſon), nicht über meine Schriften, ſondern ſeltſam — — über meine Vermögensumſtände! Die Tendenz deſſelben iſt, das Anathema über mich auszuſprechen. Ich ſey keineswegs ein reicher Mann, wie viele glaubten, ſondern in Wahrheit arm, und kaum mehr zum zehnten Theile Herr meiner Beſitzungen.

Ich weiß, es iſt dies eine ſchwere Beſchuldigung! Man kann heut zu Tage Jemandem nicht leicht etwas Uebleres nachſagen, und der wohlmeinende Landsmann — denn ich errathe die Quelle, aus der die Nachricht fließt — hatte nichts Gutes damit im Sinne. Das Schlimmſte dabei aber iſt, daß ich ihm kaum zu widerſprechen vermag; denn ſeit jenem Tage, wo ich, von früheren, günſtigeren Verhältniſſen gewaltſam losgeriſſen, in andere zu treten gezwungen ward, verarme ich wirklich gradatim, und beſitze jetzt kaum noch die Hälfte meiner früheren Einkünfte, mit vierfacher Vermehrung direkter und indirekter Abgaben — ein Loos, das ich übrigens mit zu vielen Gutsbeſitzern theile, um darüber klagen zu dürfen, wenn Klagen überhaupt zu etwas helfen könnten! Noch

bin ich demungeachtet **nicht** vollkommen arm; wenn es aber dahin käme, würde ich es wenigſtens nicht ſelbſt verſchuldet haben. Da ich mich indeß ſchon ſeit lange gewöhnt, für meine Perſon nur wenig zu bedürfen, ſo iſt der Zuſtand meines Vermögens in der That mein geringſter Kummer, und ſollte ich einmal wirklich „ganz arm" werden, ſo verſpreche ich (da ich ſehe, daß dieſer Gegenſtand ein ſo allgemeines Intereſſe hat, wie ich ihm gar nicht zugetraut), es mit derſelben Aufrichtigkeit zu bekennen, als ich jetzt ſchon nicht leugne, daß ich jeden mit vornehmen Titeln beſchwerten Mann für arm halte, wenn er nicht reich iſt.

Auch ein großes Pack politiſcher Journale ward mir zugeſandt, und ich las wieder von europäiſchen Händeln mit reger Theilnahme hier, in dieſem weder Europa, noch Aſien, noch Afrika angehörenden Griechenlande, das mir wie ein ſechster Stereotyp-Welttheil vorkommt. Da traf ich in der preußiſchen Staatszeitung auf eine ſchöne, würdige Rede des Biſchofs Eulert, der dem ewig Wiederkehrenden — dem jährlichen Ordensfeſt — mit unglaublicher Virtuoſität immer noch eine neue Seite abzugewinnen weiß. Was er dießmal den Beamten von indirekter, feinerer Untreue, von Betrachtung ihres Amtes als eines

Eigenthums u. ſ. w. ſagt, iſt wahrlich ein argumentum ad hominem. Nur, dächte ich, hätte er auch den Herrſchern und Hohen der Erde, mit dem ſchönen Vorrecht der Diener Gottes, zu Allen mit Freimüthigkeit ſprechen zu dürfen, die gleichfalls immer von Neuem nützliche Lehre auffriſchen ſollen, daß ſie nicht bloß ſolche Beamte, Speichellecker, Höflinge und Frömmler für treu halten mögen, die in Allem nur der Windfahne des Hofes folgen, und Andersdenkende gern und eifrig verfolgen, ſondern auch die, welche ſelbſt die augenblicklich unwillkommene Wahrheit zu ſagen wagen, und den eigenen Vortheil opfern, um ihren Geſinnungen *treu* zu bleiben, nicht allzuſehr gering ſchätzen ſollte; denn Solche ſind am letzten Ende weit gewiſſer *dem Herrn* wie *der Sache* treu, denen ſie ſich einmal in Liebe ergeben, oder an welche ſie die Pflicht bindet, — während die Andern nur *einer* Sache unverrückt treu bleiben — nämlich ihrem eigenen Intereſſe, es möge nun heute gebieten dem Lamme, oder morgen dem Baal zu opfern, die aber durch Chriſtus wie durch Baal immer auf ſicherem Wege zum „*goldenen Kalbe*" zu gelangen wiſſen.

Doch genug der langen Abſchweifung!

Den 22ten März.

Heute früh fuhr ich mit dem öſterreichiſchen Geſandten und ſeiner Gemahlin auf den oder richtiger die Pnyx, welche Herr von Prokeſch erkauft hat; und in beſſere Hände konnte das klaſſiſche Beſitzthum nicht kommen. Es hat übrigens noch eine beſondere Lokalmerkwürdigkeit. Gleich unten iſt ein Felſen ſo glatt wie polirt. Er iſt es auch wörtlich, wiewohl mit einem ſeltſamen Inſtrumente. Junge Weiber, die fruchtbar zu werden wünſchen, rutſchen bei Mondſchein auf gewiſſen entblößten Theilen ihres Körpers darauf herab, und nach dem Effekt auf dem Steine zu urtheilen muß ihre Zahl nicht gering ſeyn. Des heiligen Petrus abgeküßter Fuß in Rom iſt nicht glätter als der hieſige Fruchtbarkeitsfelſen.

Die uralte, in Größe den Steinmaſſen der ſogenannten cyklopiſchen wenig nachgebende, gewiß noch vor Solons Zeit aufgeführte Rieſenmauer, die den Volksplatz oben ſtützte, zieht hiernach zuerſt die Blicke auf ſich. Hat man dieſen obern Platz erſtiegen, der jetzt nur mit zerſchlagenen Steinſplittern und der wuchernden Todtenblume, **Asphodelos**, bedeckt iſt, deren Homer, als auf den Ebenen der Unterwelt wuchernd, gedenkt, ſieht man eine lange, ſenkrecht abgearbeitete Felſenwand vor ſich, an der die Spuren

vieler dort befeſtigter Votivtafeln erſcheinen, mit einer kleinen Niſche, in der eine Statüe der Gerechtigkeit ſtand. Dem Raume nach konnte ſie — vielleicht ironiſcherweiſe — nur ſehr winzig ſeyn. In der Mitte der Wand ſtehen noch die Stufen, welche zum Rednerſtuhl hinaufführten, von dem herab einſt Demoſthenes gedonnert und die Gefährten ſeines Ruhms. Hier überſchaut man nur die Gegend nach der Stadtſeite hin, oberhalb der Rednerbühne aber breitet ſich noch ein zweiter, größerer Platz aus, von wo man zugleich auf der andern Seite das Meer und ein weites Panorama nach allen Richtungen hin verfolgen kann. Ueber die Bergkette im Norden ragt der Kytheron hervor, im Weſten die hohen Zinnen des Kyllene und ſüdlich über Aegina der ſpitze Kegel des Ortholitos (der aufgerichtete Stein). Dieſen Ort zu betreten, verboten, nach Plutarch, die dreißig Tyrannen dem ſich unten verſammelnden Volke, weil ſie befürchteten, der Anblick des Meeres und des weiten Horizonts möchte ihnen zu gefährliche Gefühle der Freiheit einflößen. Sie wußten, daß ſolche Gefühle einzeln verfliegen, aber wenn ſie ſich der Maſſe Tauſender auf einmal bemächtigen, elektriſch wirken wie der Blitz. Während wir ſelbſt noch, ich kann verſichern ohne alle rebelliſche Anwandlungen, an dem ſchönen Schau-

ſpiel in Verbindung mit ſo reichen Erinnerungen uns weideten, abwechſelnd den Areopag vor uns betrachteten, welchem der Gott Mars, zuerſt hier Recht ſprechend und Hallirrhotius erſchlagend, den Namen gab, wo Oreſtes gerichtet wurde und Oedip begraben liegt, oder unſere Blicke auf die Stelle des Tempels der Furien und die nahe Grotte des Pans richteten, kam ein einzelner Mann rüſtig durch das grüne Feld am Abhange herangeſchritten, in dem wir bald den König Ludwig erkannten. Als er auch uns gewahr wurde, ging er ſogleich lächelnd auf uns zu, freute ſich der Begegnung der ſchönen Dame, wunderte ſich, mich um 2 Uhr Nachmittag ſchon aufgeſtanden zu finden, und bewillkommnete Herrn von Prokeſch mit gleich munterer Laune. Doch nahm ſein Geſpräch bald eine ernſtere Wendung. Er ſagte uns, daß er, morgen abreiſend, heute ſeinen letzten Gang ſchon ſeit dem früheſten Morgen auf klaſſiſchem Boden gemacht, und Freude, die Heimath wieder zu ſehen, ſich in ſeiner Seele mit der Wehmuth verſchwiſtere, das Vaterland der Götter und Heroen nun verlaſſen zu müſſen. Herr von Prokeſch, der wie Demoſthenes ſelbſt ſpricht, verſäumte nicht, dem Könige Anmuthiges darauf zu erwiedern, und die Unterhaltung wurde nicht nur höchſt lebhaft fortgeführt, ſondern nahm

ſelbſt einen faſt herzlichen Charakter an; denn König Ludwig iſt liebenswürdig und geliebt. Im Verfolg derſelben dekorirte der König jeden von uns mit einem eigenthümlichen Prädikat. Frau von Prokeſch nannte er, wegen ihrer treuen, kornblumenfarbigen Augen, κατ' ἐξοχην, die Deutſche; Herrn von Prokeſch, von dunklem Teint, mit ſchwarzem Bart, den Araber, und mich, wegen meiner weißen Bernus, morgenländiſchen Tracht und Nomadenſinn, den Beduinen. Als er endlich mit freundlichen Worten und der Bemerkung, wie dies nun wohl das Letztemal ſey, daß wir uns in Griechenland geſehen — nicht ohne die Zeichen huldvollſter Theilnahme von uns Abſchied nahm, waren wir, glaube ich, Alle ganz ehrlich gerührt, und ich für meine Perſon fürchte ſogar, die Etikette ſo weit vergeſſen zu haben, daß ich Seiner Majeſtät von Herzen die Hand drückte; über dem Menſchen war mir wirklich einen Augenblick der König ganz abhanden gekommen.

Jetzt ſtiegen wir zu St. Dimitri, dem Bombardier, hinab, wie eine kleine Kapelle benannt wird, welche man den Venetianern zu Ehren erbaute, die von hier die Tempel der Akropolis am erfolgreichſten eingeſchoſſen hatten. Gleich daneben, auf der andern Seite des pyräiſchen Thores, iſt das in den Felſen

gehauene, jetzt ſeiner Zierde beraubte, offene Grab des Kimon, über deſſen Lage des Pauſanias ſo beſtimmte Angabe kaum einen Zweifel zuläßt. Wir ſahen mit Abſcheu, daß es jetzt — zu einem öffentlichen A....tt dient. Wird einmal Polizei hier eingeführt, ſo ſteuert man wohl ſolchem Gräuel, aber jetzt iſt kaum das Eigenthum noch zu ſchützen, geſchweige für das idealiſche Alterthum Reſpekt einzuflößen.

Die raſchen Pferde rückten uns ſchnell eine geraume Strecke weiter. Noch einmal wandelten wir jetzt unter den erhabenen Marmorſäulen des Jupiter-Tempels, in dem einſt hundert verſchiedene Statüen Hadrians verſammelt ſtanden, während der Gott ſich wahrſcheinlich nur mit einer begnügen mußte — denn Herrendienſt geht vor Gottesdienſt, — umgingen dann den ganzen weiten Raum des Peribolus, ſtiegen nachher wieder in den Wagen und fuhren am Lykabettus hin, bis wir zwei laubreiche große Pappeln erreichten, welche Stelle Herr von Prokeſch die Villa Pouſſin getauft hat, weil das korrekt ſchöne Landſchaftsbild, deſſen man von dort anſichtig wird, den geregelten, faſt ſymmetriſch gruppirten, und einer gewiſſen Naturkoketterie theilhaftigen Gemälden jenes Meiſters auffallend entſpricht.

Ich blieb zu Tiſch beim Geſandten, und noch den ganzen Abend bis lange nach Mitternacht. — Welch ein reicher Tag für mich! Ich will nur hie und da einige getrocknete und in meiner Hand, ich fürchte, verwelkte Blumen daraus wieder vor mich hinlegen, ihre urſprünglich reizende Friſche, ihren ſüßen Duft kann ich ihnen nicht wiedergeben.

Nachholen muß ich zuerſt, daß wir auf dem Rückwege einen Garten unſers Wirths beſuchten, deſſen Mandelbäume mit ihrem glatten Saftgrün wie friſch lakirt erſchienen. An der Mauer unter einem dieſer Bäume ſchlief im Schatten, die Flügel weit ausgebreitet, als ſey es eine auf den Stein gemalte Pſyche, ein wunderſchöner Nachtſchmetterling, wohl 5—6 Zoll im Durchmeſſer. Wir löſten den lockern Stein ab, an den er ſich feſtgeklammert, doch er rührte ſich nicht. Ich bat mir dieſe unerwartete Gartenfrucht zum Andenken aus, worauf Lorenzo das Thier im Wagen wohl eine halbe Stunde in der Hand hielt, und immer ſchlief der wunderſame Nachtfalter fort, nur ſelten einmal die farbigen Flügel wie im Traume dehnend. Unterwegs kamen wir beim Hauſe eines franzöſiſchen Naturforſchers vorbei. Wir ließen ihn herausrufen, um unſern Fund von ihm bewundern zu laſſen (welchen er auch gern für ſich behalten hätte), und uns

zugleich bei ihm nach der kürzeſten Art, den Schmetterling zu tödten, zu erkundigen. Der dicke, jovial ausſehende Mann meinte, es ſey weiter nichts zu thun, als den Gefangenen an eine derbe Nadel anzuſpießen und auf einen Kork zu ſtecken. Da er ſo ſtarke Flügel habe und ſo koloſſal ſey, werde er keinen Schaden leiden, wenn er auch etwas flattere, und morgen, ſpäteſtens übermorgen, ſey er gewiß todt; dies langſame Verfahren aber bleibe das ſicherſte, um ihn gut zu konſerviren. Ich ſchauderte über die Naivität des menſchlichen Eigennutzes, der auch Krebſe lebendig ſiedet, damit ſie auf der Tafel röther ausſehen, und gab faſt unwillkürlich dieſem Gefühle Worte, woran ſich ferneres Geſpräch über denſelben Gegenſtand anknüpfte. Man wiederholte die oft aufgeſtellte Frage: ob ein Geſchöpf dieſer Art wohl auch etwas denke? Herr von Prokeſch erwiederte ſcherzend: „Er zweifle nicht daran, und glaube ſogar, daß jedes lebendige Weſen ſich ſelbſt eben ſo gut, wie wir es thäten, für den Mittelpunkt des All's anſähe, und dadurch eben das All beſtünde.“ Dies iſt ja meine alte Lehre vom heiligen Egoismus! rief ich erfreut, eine ſolche Autorität für mich zu haben.

Wir langten hierauf zu Hauſe an, und der Wagen hielt jähling am Thore. Da erwachte endlich aus

ſeinem langen, ſüßen Schlummer der Schmetterling, und glitt vom Steine herab auf das liebliche Füßchen der holden Irene, eine Agraffe von Azur und Purpur bildend, wo das Band den Schuh zuſammenhielt. Das Schauſpiel war zu artig, um es ſogleich zu ſtören; als wir aber den Flüchtling von neuem greifen wollten, erhob er ſich plötzlich mit dem windſchnellen Fluge der Schwalbe, deren Umfang er auch faſt erreichte, und ſchoß hoch über das Haus hin, triumphirend der Gegend ſeines Geburtsorts wieder zu. Wir hatten das Nachſehen, und im Innern freute ich mich, daß er uns angeführt und ihm ſelbſt nun alle Marter erſpart blieb. Vielleicht war auch von den grauſen Worten des Naturforſchers etwas ahnungsvoll, nach Schubart's Theorie, in ſeinen Traum gefallen und hatte nachwirkend noch zur rechten Zeit den Schläfer geweckt. [1]

Ehe wir zur Tafel gingen, bemerkte ich auf einem Tiſche ein reiches chineſiſches Markenkäſtchen mit allen Attributen des großen Napoleon. Es iſt daſſelbe, welches der Admiral Malcolm für den Kaiſer in China machen ließ, und welches dieſem darauf auf Helena

[1] Merkwürdig iſt es, daß Herr von Prokeſch den Schmetterling am andern Tage wieder genau an derſelben Stelle in ſeinem, eine ſtarke halbe Stunde entfernten Garten fand.

täglich diente bis an ſeinen Tod. Herr von Prokeſch, der dem Herzog von Reichſtadt ſehr ergeben war, erhielt von Madame Lätitia in Rom dieſes Käſtchen nebſt einigen ſchönen Miniaturbildern Napoleons und andern Dingen, um es ihrem Enkel zu überbringen. Er kam jedoch damit zu ſpät. Schon ſeit vierzehn Tagen war der junge Prinz, deſſen treuer Freund und Vertrauter er im Leben geweſen, nicht mehr. Dieſer arme Dulder ſcheint auch einer jener Menſchen geweſen zu ſeyn, wie ſie zuweilen ein Spiel der Natur hervorruft: Menſchen, die an ihrer Seele ſterben, weil in ihr zu viel Aetherfeuer den aus gröbern Stoffen zuſammengeſetzten Körper vor der Zeit verzehrt. Herr von Prokeſch ſchickte, tief betrübt, die übrigen Dinge zurück; das Markenkäſtchen hatte ihn Madame Lätitia gebeten, als Andenken zu behalten — auch eine Reliquie!

Das nicht leicht abbrechende Geſpräch, welches bald nachher auf einige bedeutende Menſchen der Zeit überging, richtete ſich deßhalb ſehr natürlich auch auf den Fürſten Metternich. Herr von Prokeſch entwickelte mit Wärme mehrere der Eigenſchaften, die dieſen großen Staatsmann als ſolchen und als Menſchen auszeichnen. Er hob ſeine unerſchütterliche Ruhe, die Eleganz ſeines Umgangs, die Schnelligkeit und Sicher-

heit ſeines Blicks, die Klarheit und den Farbenreich=thum ſeiner Darſtellung, den Umfang und die Ver=ſchiedenartigkeit ſeiner Kenntniſſe, den merkwürdigen Verein von ſtreng praktiſchem Sinn und von einem mit Wiſſenſchaft und Kunſt vertrauten Leben glänzend hervor. Das Talent, in jeder Leiſtung den ihr eigen=thümlichen Werth herauszufinden und jede Stellung mit ihren Vor= und Nachtheilen zu würdigen, gehört ohne Zweifel zu den ſeltenen Erſcheinungen, denn Ein=ſeitigkeit iſt das Panier unſerer und vielleicht jeder Zeit. Fürſt Metternich, der einem Cuvier bis zu den äußerſten Enden ſeiner Entdeckungen folgt, und die Lieder Heine's mit Vergnügen und Rührung lieſt, iſt ein überraſchendes und anziehendes Bild. Ein Chef aber, von dem ſeine Untergeordneten ſagen, daß ſie nie eine Spur kleinlicher Eitelkeit und Rechthaberei in ihm gefunden haben, den ſie jederzeit die großen Seiten eines Gegenſtandes, nie aber die kleinen zu=fälligen Pünktchen davon in's Auge faſſen ſehen, und der daher unzugänglich für die tauſend Liſten und Ueber=fälle der Intrigue daſteht — ein ſolcher Chef iſt in unſerm ſchwächlichen, an Pedantismus und Engherzigkeit, an den Ultras wie an den Liberalen, leidenden Jahrhundert eine eben ſo achtbare als liebenswürdige Ausnahme.

Wahrlich, mit einem ſolchen Charakter iſt man

zum Premierminiſter geſchaffen! rief ich, und gern verſpreche ich, nie ein Glas vom Nektar des Johannisbergs zu trinken, ohne es auf ſein Wohl zu leeren. Und in der Thar dürfen wir ſehr ernſtlich wünſchen, daß Gott uns ihn noch lange erhalten möge, — denn mir erſcheint er als der nothwendigſte, wahrſcheinlich der unerſetzliche Mann in Europa, der fähig iſt, uns der neu ſich bereitenden Zeit, ohne Schiffbruch und die gewaltigſten Kriſen, mit Weile und Maß friedlich entgegenzuführen. Wir ſprangen nun von dem großen Staatskanzler Oeſterreichs zu den viel kleineren Miniſtern Mehemed Ali's über. Dieſe ſind indeß auch nicht ganz zu verachten, denn ſie haben zum Theil über 100,000 Colonaten jährlichen Gehalt, wobei ſie freilich ihres Kopfes nicht immer gleich ſicher ſind als die unſrigen, die in manchen Reichen mit ſo wenigen Colonaten fürlieb nehmen müſſen, daß man ſich kaum verwundern könnte, wenn ſie den Kopf ſchon vorher verloren hätten, ehe ſie ihr Amt noch antreten. Einmal, erzählte uns Prokeſch, redete der Paſcha in der übelſten Laune dieſe ſo gut honorirten Miniſter folgendermaßen an: „Ihr und Ich, wir wiſſen Alle nichts — aber zwiſchen Euch und Mir iſt dennoch ein wichtiger Unterſchied, nämlich der: daß Ich etwas lernen will, Ihr aber nicht.“

Es waren eben Nachrichten aus Aegypten von den öſterreichiſchen Naturforſchern angekommen, die auf Befehl ihres Gouvernements und auf Koſten des ägyptiſchen reiſen. Dem letztern ſollen ſie Gold auffinden, dem erſtern gehören alle ihre wiſſenſchaftlichen Sammlungen, — ein neuer Beweis, was Oeſterreich ohne Geräuſch und Ruhmredigkeit, und auch mit ökonomiſcher Umſicht, für Wiſſenſchaft und Induſtrie im Stillen thut. Nur wenige Stunden hatten die Reiſenden in Alexandria geraſtet, als ſie ſchon durch den Telegraphen, der ihre Ankunft gemeldet, die freundlichſte Antwort des Paſcha's erhielten, und auf ſeinen Befehl eine Regierungsbarke zu ihrer Diſpoſition geſtellt wurde.

Das Stadtgeſpräch in Cairo war, als ſie dort anlangten, der Empfang des unglücklichen Befehlshabers in Jemen, der dem Vicekönige eine Armee von 12,000 Mann zu Grunde richtete, mehr als Ibrahim der ganze Krieg gegen den Sultan gekoſtet. Man glaubte allgemein, er werde ſeine Inkapazität mit dem Leben büßen müſſen; doch Mehemed Ali begnügte ſich, als der Schuldige zitternd vor ihm ſtand, ihm ſpottend zu ſagen: „Als Du gingſt, glicheſt Du einem ſtreitbegierigen Löwen, und jetzt kommſt Du zurück wie eine ſich krümmende kranke Katze. Doch die ſchlechte Wahl iſt nur meine Schuld.“ Dieſe Reprimande,

welche mit einem Handkuß endete, blieb die ganze Strafe.

Was die Reiſenden bis jetzt am meiſten frappirte, war ein ſchon weit vorgerückter Kanal, an dem nur — mehrere tauſend kleine Kinder gleich Pygmäen arbeiteten. In den engliſchen Fabriken geſchieht daſſelbe, nur nicht in ſo koloſſaler Zuſammenſtellung.

Herr von Prokeſch zeigte mir bei dieſer Gelegenheit ein Portrait des Vicekönigs, das eine auffallende Aehnlichkeit im Ausdruck mit den beſten Bildern Cromwells hat. Er trägt hier noch das alte türkiſche Coſtüme, und dies brachte uns auf Mahmud, den Joſeph den Zweiten der Türkei, der die Reform der Seelen mit der der Kleider angefangen hat. Er glaubte wohl, ſo würde der innere Menſch am ſicherſten folgen, und nach dieſem Opfer der Nation kein anderes mehr zu ſchwer dünken.

Bei dieſer Gelegenheit ſagte mir Herr von Prokeſch ein Wort, das bei mir vollen Anklang fand und das ich daher gern wiederhole: „Man wirft die Reformen des Sultans mit denen Mehemed Ali's in einen Wuſt zuſammen, und doch liegen die einen ſo ferne von den andern, wie Unvernunft von Vernunft, wie Tödten von Beleben. Die Zeit wird kommen, wo man dies begreifen wird, heute iſt ſie leider noch

nicht da. Leſen Sie meinen kleinen furchtſamen Aufſatz in den Wiener Jahrbüchern vom Jahr 1834 über die Reformen des Sultans. Er iſt unbemerkt geblieben, denn, wer gegen den Taumel der Zeit ſpricht, ſpricht vergebens, aber nicht zehn Jahre werden vorüber gehen, ohne daß dieſelben Leute, die heute voll Bewunderung der verderblichen Schritte des Sultans ſind, in Tadel gegen dieſelben überfließen werden. Gewonnen wird freilich auch dadurch nichts ſeyn, denn dann wie heute liegt ihnen wenig an der Wahrheit, ſie üben nur ihren Götzendienſt. Als der Sultan die gräßlichſte Handlung ſeines blutigen Lebens vollbrachte, die Ermordung der Tauſende von Bürgern und Vätern — ich ſpreche nicht von den Janitſcharen der Hauptſtadt, die mit den Waffen in der Hand gegen ihn auftraten, ſondern von denen, die in allen Städten und Orten des Reichs zerſtreut, überall Handwerke und bürgerliche Geſchäfte treibend, ruhige, angeſehene Bürger, Familienväter, ohne Zuſammenhang mit den Rebellen in Konſtantinopel und nur deßhalb Janitſcharen waren, weil die in ſich durch die Schwäche der Sultane verfallene Inſtitution noch dem Namen nach beſtand (wie es auch bei uns Inſtitutionen in einem ähnlichen Zuſtande gibt) und ſich eine Auszeichnung daran knüpfte — von dieſen Unſchuldigen,

im Schlafe Ueberfallenen ſpreche ich; als dieſe nun der Sultan erwürgte, da klatſchte man auf allen Bänken Europa's, und die einen begrüßten dies unnütze Verbrechen als die Morgenröthe der Civiliſation, die andern als das heilſame Mittel zur Wiedergeburt des Reiches! — Als bald darauf den Neuerungen die Schleußen geöffnet wurden, die Sittenloſeſten als die Koryphäen vorandrangen, frecher Spott als Verſtand, und Unverſchämtheit als Fortſchritt gekleidet, einherſtolzirten; als aus dem ſtinkenden Pfuhl der Hauptſtadt alle Laſter emporſtiegen und ſich auf die von Europäern zurecht geſtellten Stühle ſetzten, Lob und Preis verlangend; als im Bacchantentaumel der edle Turban zur Seite geworfen wurde und die Eifrigſten auf der Bahn der Civiliſation ſich in ruſſiſche Hoſen und Röcke ſteckten, als zuletzt der Sultan ſogar ſeine Frau an den Arm nahm und über die Straße führte, da wurde des Beifallrufens in Europa gar kein Ende mehr; man riß ſich um die Ehre, dieſe Umwandlung veranlaßt zu haben; die Regeneration der Türkei auf dieſem Wege wurde ein Dogma, wer nicht daran glaubte, galt für einen Thoren, für einen Verräther, für einen Feind der Civiliſation. Einſtweilen hüllten ſich die alten Muſelmänner in ihre Mäntel und vergingen vor Schmerz, oder ſie wandten ihre Augen

auf Mehemed Ali, den Fürſten, deſſen ſtarker Arm einen Theil des Reiches gegen den Gleichmacher auf dem Throne zu ſichern wußte, und der aus Europa herüber zu nehmen verſtand, was, ohne Religion und Sitten mit Füßen zu treten, aus gelöſeten Elementen ein Volk zu bilden, zu ſtärken, zuſammenzuhalten und mit Leben zu durchdringen vermag.“

„Das Werk des Sultans wird verdammt werden, ſo wie er die Augen ſchließt, vielleicht früher ſchon. Uebrigens, nicht die Abſicht, ſondern die Einſicht des Sultans klage ich an. Es wäre Narrheit, vorauszuſetzen, er wolle das Reich wiſſentlich zu Grunde richten. Er richtet es zu Grunde, das iſt alles, was ich ſage. Er iſt ein Werkzeug der Vorſehung. Er thut eben nur, was ſeit längerer Zeit Freunde und Feinde der Pforte gethan. Der Londoner Traktat und der von Adrianopel, der große Canning und der General Diebitſch, die Sieger von Navarin und die Rathgeber in Konſtantinopel, die Feigheit im Jahr 1829 und der Uebermuth im Jahr 1832, die Schlacht von Konya und die Ruſſen am Bosphor, in ſeiner Wirkung iſt dies alles eins und daſſelbe. Eine Politik, der eine lebendige Idee zum Grunde liege, iſt heut zu Tage nur mehr in gar wenigen Ländern möglich. Die meiſten unſerer Staaten leben vom

Sterben. — Dieſelben Erſcheinungen, die wir vor ein paar Jahren gehabt haben, werden ſich wiederholen. Der Sultan wird Krieg gegen Mehemed Ali machen, die Geſandten der Mächte werden eher dazu ſtoßen als davon abhalten; die Leute, welche davon abrathen, wird man vornehm über die Achſel anſehen oder zur Thüre hinauswerfen; der Krieg wird mit der Niederlage des Sultans beginnen, dann wird man die Hände ringen und alle Heiligen anrufen. Kommt man durch die Mäßigung Mehemed Ali's auch aus dieſer Gefahr, ſo fürchte ich, wird wieder nichts gewonnen ſeyn; aus wortreichen Beſtrebungen wird der alte status quo hervorſteigen und zuletzt der völlige Untergang deſſen, was man halten will und ſoll, aber zu halten nicht verſteht. — Sie ſehen, mein Glaube iſt ſchwach. Es gibt eine Betrachtung, gegen die er nicht Stand hält, eine Betrachtung, die mir der Anblick der europäiſchen Welt aufdringt; ſo wie aus den Inſtitutionen in den meiſten Staaten das Werk herausgefallen und nur die Rinde noch geblieben iſt, ſo iſt es mit der Weſenheit der Politik und mit ihrer Form gegangen. Es beſteht gleichſam ein ſtillſchweigendes Uebereinkommen durch ganz Europa für die Regel: „„Ehrfurcht den Täuſchungen!““ Ich tadle dies nicht. Es iſt eine Nothwendigkeit wie eine an-

dere. Damit aber ſchaffet man nichts; man ſtirbt nur noch nicht. Dieſe Vereinsmünze der Täuſchungen hat, wie anderes Papiergeld, Kurs unter den Gläubigen, aber keinen unter denen, die nicht daran glauben. Was im Jahr 1827 zu London und im September 1829 zu Konſtantinopel die Türken retten hieß, war eigentlich nichts anders als ſie zu Grunde richten. Was man im Jahr 1831 die Weisheit des Sultans nannte, war eigentlich nichts als deſſen Thorheit. Solche quid pro quo werden wir unfehlbar wieder erleben, und ſo kann es kommen, daß unter den heroiſchen Mitteln, die man ihm zur Rettung eintrichtert, der Kranke ſeinen Geiſt aufgibt. Er war nicht zu retten, wird man dann ſagen, und das wird abermals ein Lehrſatz ſeyn, nicht wahrer als die andern. — Ich weiß nicht, was Sultan Mahmud thun wird. Wäre ich an ſeiner Stelle, ich würde Mehemed Ali als meinem erſten Diener die Hand reichen, unbekümmert darum, was man in London oder Petersburg dazu ſagen mag. Ihn zur Seite, in wenig Jahren, würde mir nicht bange ſeyn, dem Reiche eine Organiſation zu geben, die mir auf eigenen Füßen zu ſtehen erlaubte und die Laſt fremden Schutzes von mir nähme. Dann aber würden die redlichen Freunde der Pforte mir die Hände küſſen für den Entſchluß,

den ſie zweifelsohne vorher nach beſten Kräften bekämpft, verläſtert und verdammt hätten. Der wahre Weg der Rettung geht durch die Verſöhnung. Es iſt möglich, denn Mehemed Ali iſt weder in unſern Salons erzogen, noch in den Straßen von Paris. Er iſt ein Türke, und dreißig Jahre ſeines Lebens liegen vor uns.“

„Da Sie die Abſicht, haben nach Aegypten zu gehen, ſo nehmen Sie meinen Rath. Werfen Sie von ſich Alles, was Sie über den heutigen Zuſtand des Landes und ſeiner Verwaltung geleſen haben, das Wahre wie das Unwahre. Sie wagen nichts dabei. Von der früheren Geſchichte behalten Sie bloß die unverwiſchbaren Umriſſe, die unbeſtreitbaren Thatſachen. So ausgerüſtet treten Sie ein und laſſen Land und Menſchen auf Sie wirken. Betrachten, ich möchte ſagen, erfahren Sie Klima und Natur des Bodens, wie die daraus hervorgegangenen Menſchen. Geben Sie ſich Rechenſchaft über das ſeit Jahrtauſenden Stabile, ſo wie über das Schwankende in den Inſtitutionen dieſes Landes. Betrachten Sie den Araber, den ackerbauenden, ſo wie den wandernden. Lernen Sie kennen, was ſeit zwanzig Jahren geworden iſt, was es verſpricht und wodurch es ſich hält. — Dann ſchauen Sie ſich eben ſo unbefangen in der Türkei

um, mit gleichem Haſſe gegen Phraſen und Lügen, mit gleicher Liebe zur Wahrheit. Die Schlüſſe überlaſſe ich nachher Ihnen.“

„Machen Sie ſich aber gefaßt auf Verläumdung, ſo wie Sie ſich ausſprechen. Unterſtehen Sie ſich zu ſagen, Mehemed Ali habe Sie freundlich empfangen, ſein Geſpräch habe Sie erfreut, er habe durch Wort und That auf Sie den Eindruck eines großen Mannes gemacht (und Sie werden dieſem Eindrucke nicht entgehen), geſtehen Sie, daß Sie ſein Syſtem für dasjenige halten, aus welchem dem Lande eine große Zukunft hervorwachſen kann, dem Reiche die natürlichſte Stütze u. ſ. w., ſo wird man Sie einen Blinden, einen Beſtochenen, einen Lobhudler der Tyrannei, einen Feind der Pforte, einen Anhänger Mehemed Ali's ſchelten. Kleiden Sie ſich in Beſcheidenheit — es nützt nichts. Wagen Sie nur den geringſten Zweifel daran zu äußern, daß neben der europäiſchen Staatsweisheit, die in Algier und Griechenland freilich nicht ganz fehlerloſe Experimente gemacht hat, alle Erfahrung, alles Wiſſen und Wollen Mehemed Ali's rückſichtlich Aegyptens nicht ein Stäubchen wiegt, ſo fallen Sie in den Bann. Wagen Sie zu ſagen, daß Sie Mehemed Ali's Finanzen nicht für erſchöpft, ſeine Armee für wenigſtens ſo gut als die des Sul-

tans, ſeine Flotte für brauchbar, Ibrahim nicht geradezu ausſchließend für einen Saufbold, Mehemed Ali ſelbſt nicht für einen Mann halten, der an der Schnur einer Pariſer Depeſche läuft, ſo werden Sie übel angeſehen werden bei den Freunden der Pforte. Ja die Freunde der Pforte! Es kommt bloß darauf an, daß man ſich über das Wort verſteht. Im Jahr 1831 ſagten die Freunde: „„Sultan, wenn Du den Fuß hebſt, trittſt Du den Verräther nieder!““ — Die Feinde aber ſagten: „„Greifſt Du an, Sultan, ſo wirſt Du geſchlagen und bringſt das Reich an den Abgrund. Gib ihm die Hand und Du wirſt ſtark.““ — Aber laſſen wir das. Es iſt ein unangenehmes Kapitel, ſo recht für das „„office for strange affairs““ gemacht, wie ein Franzoſe das foreign office zu benennen pflegte. Denken Sie darauf was ich Ihnen ſage, die carrefours und culs de sac Europa's werden Ihnen ſeltſam vorkommen, nachdem Sie einmal ein Stück Orient durchwandert haben.“

Nach dergleichen hiſtoriſchen und politiſchen Kreuzzügen wandten wir uns am ſpätern Abend zu einer Lektüre des Fauſt. Mir wurde dieſe Rolle zugetheilt; unſer Wirth las den Mephiſtopheles; ſeine Gemahlin mit lieblicher Naivetät Gretchen, und Lorenzo den Wagner. Einige andere Herren übernahmen die Neben-

rollen, denn an mehreren Exemplaren fehlte es nicht, und ſo gewann das Ganze die Aehnlichkeit einer theatraliſchen Vorſtellung, in der freilich Publikum und Darſteller Eins waren, wie wir in ſo manchen andern Weltſchauſpielen Richter und Partei auch oft in denſelben Perſonen vereinigt ſehen. Man könnte ſich folglich denken, daß wir uns gegenſeitig lobten und ſehr zufrieden mit einander waren, — wir hatten aber Alle dazu ſchon einen zu philoſophiſchen Anſtrich, ſchon ſelbſt zu viel gekoſtet von der Leibſpeiſe der Schlange, mit der ſie unſere Mutter verführte. Herr von Prokeſch, obgleich einer der vortrefflichſten Vorleſer, die ich kenne, erklärte geradezu, Mephiſtopheles könne gar nicht geleſen werden, denn welcher Menſch wolle ſich am Ende unterfangen, den Teufel richtig zu ſpielen, eben ſo wenig, wie es der Kunſt je gelänge, Gott abzubilden. Ich bin nicht ganz dieſer Meinung, weder für Gott noch Teufel. Es kommt nur auf die Vorſtellungsart von ihnen an. Den abſtrakten Gott der Philoſophen können wir freilich in keine Form faſſen, aber den Alten gelang es doch, ihre Götter, als bloße menſchliche Ideale, vollendet darzuſtellen. Und ſo menſchlich gedacht, und abſichtlich ſo gezeichnet, iſt auch Göthe's Mephiſtopheles, weil der Teufel eben nur ſo dem taktreichen Dichter überhaupt

zugänglich war. Ich glaube alſo, daß, in dieſem Sinne ihn behandelnd, es ſehr wohl möglich ſey, den Göthe'ſchen Mephiſtopheles zu agiren wie vorzuleſen, obgleich ich bis jetzt noch Niemand angetroffen, der das mir vorſchwebende Ideal erreicht hätte. — Denn eine ungeheuer ſchwere Aufgabe bleibt es immer. Man würde übrigens nur zwei Dinge dabei zum Grunde zu legen haben: 1) die eigene Natur des Teufels, welche, nach menſchlicher Vorſtellungsfähigkeit, in höhniſchem Ingrimm, Unruhe, und wie Göthe ihn (beſonders im zweiten Theil) gezeichnet, in einer gewiſſen Gemeinheit, nicht der Form und äußeren Erſcheinung, aber wohl der tiefen Verderbtheit der Geſinnung und höchſter innerer Unſittlichkeit beſteht, der es jedoch nicht an einer gewiſſen Jovialität fehlt. Der Teufel ſpricht im erſten Theil mit Luſt von den Freuden des Blocksberges, und am Ende des zweiten verliebt er ſich gar auf die unanſtändigſte Weiſe in einen männlichen Engel. Er iſt alſo nicht leidenſchaftslos, inſofern die Sinnlichkeit im Spiele iſt, mit Einem Worte: menſchlich, aber dies, wie es auch ſeine übrigen Eigenſchaften ſind, als Klugheit, Feſtigkeit, Ausdauer, Impaſſibilität, edle Frechheit u. ſ. w. immer in höchſter Potenz, und dazu idealiſch ſchlecht; 2) iſt die angenommene Natur,

um Fauſt zu verführen, wohl zu berückſichtigen, welche ihre gewinnenden Seiten haben muß, denn von einer Geſichter ſchneidenden Fratze, die mit jeder Miene und jedem Wort deutlich ausſprechen will: „Ich bin der häßliche, fürchterliche Teufel,“ damit weder Fauſt noch das Publikum dies je einen Augenblick vergeſſe, wie ich mich noch z. B. vom ſeligen Devrient mit wahrem Ekel geſehen zu haben erinnere, — von einer ſolchen Karrikatur läßt man ſich nicht verführen, und ſo tritt kein ſchlauer Teufel auf. Schon Heine machte uns darauf aufmerkſam, daß die äußere Form eines liebenswürdigen Diplomaten weit beſſer dazu paſſe, und ich habe wirklich einen ſehr berühmten Mann gekannt, der, ſelbſt mit dem hinkenden Fuße verſehen, alles Erforderliche dazu beſaß, und den ich nie betrachten konnte, ohne mich über dieſe vollkommene Mephiſtophelesmaske zu freuen; ich meine den Herrn von Talleyrand.

Dieſer hinkende Fuß des noch jungen, eleganten Kavaliers, wie ihn Göthe auftreten laſſen will, gibt uns auch den klarſten Wink über die moraliſche Darſtellung. Das liebenswürdige Aeußere, die Bonhomie ſcheinbarer Wahrhaftigkeit und völliger Offenheit, trotz aller beißenden Satyre, der eben ſo geiſtreich als höhniſch ſcherzende, aber dabei ganz vertrauliche Ton,

ſind die Maske, hinter der doch zuweilen der hinkende Fuß, nämlich die wirkliche Teufelsnatur vollſtändig hindurchblitzt, wie ein Wetterleuchten am noch ſcheinbar unbewölkten Horizont.

Darin liegt die große Schwierigkeit, welcher ſich dann noch die materielle zugeſellt, daß der Teufel weder falſch leſen, noch anſtoßen, noch ſich verſprechen darf, ohne ſogleich alle Illuſion zu ſtören. Es iſt daher die genügende Verkörperung des Mephiſtopheles darzuſtellen, allerdings eine der ſchwierigſten Aufgaben, aber, meines Erachtens, dennoch keine unlösbare.

Was nun uns betrifft, ſo waren wir Alle zwar ſehr weit von der Vollkommenheit entfernt, aber ich habe es ſchlechter gehört, und wenigſtens genoßen wir den Dichter mit Wonne. Gewiß aber iſt es, daß dieſen, beſonders den dramatiſchen, eine gute Darſtellung erſt völlig komplettirt und ſeine ganze Wirkung auf uns bis zum höchſten Punkte ſteigert, weil zu dem ſo ſchwachen und mangelhaften Mittel, das dem Autor für ſeine Schöpfung allein zu Gebote ſteht — die Sprache — nun erſt das Organiſche einer wahren Lebendigkeit hinzugefügt wird. Einige der Hauptcharaktere Shakeſpeare's gingen mir, wie eine neue Welt, erſt in der Verkörperung durch große

Schauſpieler auf, und nicht eher verſtand ich den Dichter ganz, als bis ich ſeine heraufbeſchworenen abgeſchiedenen Geiſter von neuem hatte Menſchen mit Fleiſch und Blut werden ſehen.

Als wir hiermit geendigt, ward den luxuriöſen Geiſtesvergnügungen dieſes gehaltvollen Tages noch eine ſtrahlende Krone aufgeſetzt. Die reizende Gebieterin des Hauſes ſpielte, ehe ſie uns entließ, als den würdigſten Schluß zum Fauſt, das Finale des Don Juan. Eines Kunſturtheils über dieſe Leiſtung unfähig, kann ich nur ſagen, daß mich kaum je Klavierſpiel ſo befriedigt hat. Dieſe Wiederſchöpfung aus einem Guß, dies Wühlen in den Tönen wie in einem Haufen Perlen, dieſes nachhallende Donnern und Liſpeln der kleinen Hand, dies Entſetzen, dies Entzücken — Alles mußte das Seinige beitragen, einen ſo tiefen Eindruck auf mich hervorzubringen: höchſtes Kunſttalent, inniges Gefühl, tiefes Verſtändniß des unübertroffenen Meiſters, ein vortreffliches Inſtrument, eine ſchöne Frau und ein empfängliches Gemüth. Mit geſchloſſenen Augen lauſchte ich, und im Traum der Nacht noch erklangen mir fortwährend die Zaubertöne wieder.

Den 24ſten.

Der König von Baiern reiste heute ab, und faſt die ganze Stadt ſtrömte nach dem Pyräus, um ihn noch einmal beim Kanonenlärm zu ſehen, nebſt allem begleitenden Spektakel, dem Militairzug u. ſ. w. Ich war etwas unwohl, was mich jedoch kaum verhindert hätte, hinauszufahren, aber — als ein Sonderling, der ich einmal bin, hatte ich noch einen andern Grund zu Haus zu bleiben. Es war mir ſo romantiſch vorgekommen, den König, dieſe ſo bedeutende Erſcheinung unſers Vaterlandes, hier zufällig am flammenden Parthenon zum erſtenmale geſehen, und eben ſo zufällig am Rednerſtuhl des Demoſthenes, Athen, ſein Meer und ſeine Berge um uns hergebreitet, den letzten Abſchied von ihm genommen zu haben. Ich mochte die elektriſchen Schläge dieſer beiden Pole nicht durch ein nichtsſagendes **juste milieu** neutraliſiren.

Ein von Lorenzo für mich in der Nähe von Patras erhandeltes Pferd, früher das Eigenthum eines albaneſiſchen Häuptlings, kam heute, nach einer beſchwerlichen Reiſe durch das Gebirge, von Pyrgos hier an, und obgleich Herr von Prokeſch behauptete, es ſey mager wie ein Kanzleigedanke, bin ich doch mit ſeinem aus einer weit beſſern Region herſtammenden Feuer und ſeinen eiſernen Knochen außerordentlich zu-

frieden. Der Türke hatte es verkauft, weil es ſtatt des gewöhnlichen einen, zwei verdrehte Haarwirbel auf der Stirn hat, was nach der Orientalen Glauben anzeigt, daß es ſeinen Herrn umbringen wird. Es wurde ſogleich, noch müde von der Reiſe, auf einem langen Spazierritt probirt, und übertraf alle Erwartungen. Wir ritten meiſtens queerfeld ein, auf mit loſen Steinen bedeckten Aeckern, bis faſt an den Fuß des Pentelikon. An einer Stelle war hier die Gegend weniger kahl als gewöhnlich, ja wir fanden ſogar eine Wieſe mit hohen und dicht belaubten Pappelbäumen, deren Rinde faſt ſo weiß als die unſerer Birken erglänzte. Die Ruinen einer alten Waſſerleitung verbanden gleich daneben verſchiedene maleriſche Felsſchluchten, und hinter den Gruppen wilder Obſtbäume, die in der Blüthe ſtanden, und den hellgrünen Saatfeldern, welche ſich ihnen anſchloßen, hoben ſich die kahlen dunkelblauen Berge des Hintergrundes doppelt ſchön hervor. Wir aber flogen durch alles dies im ſauſenden Gallop, denn ſchon neigte ſich die Sonne vor uns dem inſelbedeckten Meeresſpiegel zu. Dies war poetiſch, der darauf folgende Abend dagegen überproſaiſch; denn ich ſpielte bei Herrn von Kobell Whiſt bis um drei Uhr nach Mitternacht.

Den 26ten.

Die weiteren poetiſchen Stunden muß ich immer wieder bei Herrn von Prokeſch aufſuchen, deſſen eigene naturverwandte Dichtungen aus dem Orient, die er uns manchmal vorlieſt, ungemein anziehend ſind. Es iſt eine ganz neue, einfache und doch ſo glänzende Welt, die uns in dieſen Gedichten aufgeht, ganz verſchieden von der Auffaſſung der orientaliſchen Dichter ſelbſt, denn ſie ſpiegelt ſich in einem europäiſchen, modernen chriſtlichen Gemüthe wieder, welches dennoch nicht minder, als das der Orientgeborenen, für ihre Schönheit regen Sinn beſitzt, noch ſie weniger tief zu erfaſſen weiß. Und wenn die Wellen der Poeſie und der Muſik verrauſcht ſind, wird nachher immer ein ſo mannigfacher, bunter Teppich leichterer und doch nicht minder feſſelnder Unterhaltung ausgebreitet, daß ich mich nie genug deſſelben erfreuen kann. Bedarf es einer wiederholten Entſchuldigung, auch den Leſer daran Theil nehmen zu laſſen?

Der liebenswürdige Geſandte lebte lange in der Nähe des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg, und verließ ihn bis zum Tode nicht. Man kann denken, welche intereſſante Epoche ſich dem geiſtreichen Beobachter hier dargeboten haben muß, wenn das Reſultat auch erſt in langer Zeit dem Publikum bekannt werden

mag. Ein auffallendes Zuſammentreffen iſt folgendes. Am 15ten Oktober zog Fürſt Schwarzenberg vor Leipzig, und am 19ten zog er ſiegreich in die Stadt ein. Am 15ten Oktober nur wenige Jahre ſpäter ſtarb er in Leipzig in dem Hauſe des Königs von Sachſen, zu deſſen Entthronung er ſelbſt das Werkzeug war, und am 19ten trug man ſeinen Leichnam in Prozeſſion aus demſelben Thore wieder heraus, das er früher als Sieger durchzogen. Etwas Aehnliches geſchah in Wien mit dem Herzoge von Reichſtadt. Als dieſer in Schönbrunn immer kränker ward, räumte man ihm ein Logis an der Sommerſeite des Schloſſes ein, und placirte ihn, ohne daran zu denken, in dieſelbe Stube und in daſſelbe Bett, in dem ſein Vater gewohnt und geſchlafen, ja vielleicht hier dem erſten Traume von des Sohnes Geburt nachgehangen hatte. Der Prinz ſtarb in dieſem Bett, und an dem Tage ſeines Todes ſchlug der Blitz in einen vor ſeinem Fenſter ſtehenden Obelisk, und ſchmetterte einen goldenen einköpfigen Adler herab, der ſeine Spitze krönte.[1]

Doch um auf den Fürſten Schwarzenberg zurückzukommen, ſo ſtand an deſſen Todtenbette, zu dem mit

[1] Es war alſo ein dem Napoleoniſchen Adler gleichender, kein öſterreichiſcher, der bekanntlich zweiköpfig iſt, und wahrlich die Allegorie gut zu bewähren weiß.

voller Geiſtesgegenwart Sterbenden heilige, tröſtende Worte ſprechend, außer Herrn von Prokeſch und dem Grafen John Paar, noch ein anderer höchſt merkwürdiger Mann, Wilhelm von Meyern, der Verfaſſer des **Dya na Sore**, vielleicht der ſeltſamſte und zugleich der edelſte Sonderling unſerer Tage. Noch als Kadet ſchrieb er jenes zu ſeiner Zeit ſo viel Aufſehen machende Buch. Später verließ er den Dienſt und lebte 15 Jahre einſam und nomadiſch im Orient, allein mit und im Schooße der Natur. Sein Leben hätte man überhaupt ein indiſches Blumenleben nennen können, und alle ſeine Anſichten waren nur jener Richtung des menſchlichen Geiſtes zugewandt. Eine Blume zu brechen, irgend eine lebende Organiſation zu zerſtören, blieb ihm jederzeit ſchmerzlich, und er vermied es gern, wo keine Pflicht entgegentrat.

Endlich kehrte er nach Wien zurück, wo er, von allen bedeutenden Familien mit Verlangen geſucht und mit Achtung behandelt, ſich hauptſächlich an die Fürſten von Paar und Kaunitz anſchloß, und dann mit dem letzteren nach Rom und Madrid ging. Er war ſpäter einer der erſten, kräftigſten und unermüdetſten Schöpfer des Landwehrſyſtems in Oeſterreich; im Jahr 1813 aber — ſchon ſeit lange der Familie Schwarzenberg verbunden — folgte er dem Feldmarſchall, vor

der Welt im Range eines Hauptmanns, im Privatverhältniß aber als ſein Freund. Er begleitete ihn während der Befreiungsfeldzüge und zeichnete ſich dort mehrfach aus. Unter andern war er es, der am 16ten Oktober bei Leipzig, verſprengt und auf den Thurm von Gautſch geflüchtet, von dort aus dem Feldmarſchall jenen entſcheidenden, hinter den Hügeln von Wachau im Verborgenen vorbereiteten Reiterangriff Napoleons ſignaliſirte, der, wenn er gelungen, vielleicht das Schickſal der jetzigen Welt ganz anders geſtaltet haben würde. Er bekam dafür, wie ſchon bei früheren Gelegenheiten, mehrere Orden, konnte aber nie dazu vermocht werden, je weder dieſe noch diesſeits des Rheins ſelbſt die Uniform zu tragen (eine Vergünſtigung, die man in meinem Vaterlande gewiß Hannibal ſelbſt nicht geſtatten würde, wenn er etwa als Volontair aus der Unterwelt herauf käme, um die Organiſation der Landwehr in Preußen zu ſtudiren). In Oeſterreich war man nachſichtiger, und der milde Fürſt bemerkte es eben ſo wenig als Meyern ſelbſt, daß auch die altmodiſche Civilkleidung, in der er erſchien, und an deren Wechſel er nie dachte, an mehreren Orten zerriſſen war. Jetzt aber erbarmten ſich ſeine Cameraden des Zerſtreuten, ließen ihm Rock, Weſte und Hoſen anfertigen und dieſe an die Stelle der ab-

getragenen auf ſeinen Stuhl legen. Meyern ermangelte auch nicht, ſich des neuen Anzugs zu bedienen, ſcheint aber ſelbſt die Veränderung nie gewahr worden zu ſeyn. Als Prokeſch, damals von Wien kommend, ihn zuerſt ſah, fand er den modernen Diogenes in einem prächtigen Palaſt einquartirt, wo man ihm fünf große Zimmer eingeräumt hatte. Aus dieſen hatte Meyern ſorgfältig alle Meubles herausſchaffen laſſen. Herr von Prokeſch wanderte zwiſchen den kahlen Wänden hin, bis er in der fünften Pièce in der Ecke eine Schütte Stroh erblickte, und in der Mitte der Stube einen großen Tiſch, auf den ein Stuhl geſtellt war. Hinter dieſer Vorrichtung ſah er Meyern ſtehend ſchreiben, der, ſo wie er ſeinen Namen hörte, ihn freundlich bewillkommte, mit einem Geſicht, das, nach Prokeſch Ausdruck, deutlich ſagte: Habe mich lieb! Dieſe allgemeine Liebe, mit der höchſten Achtung verbunden, genoß auch er von Jedermann, der ihn kannte, in ſeltenem Grade, und vergebens ſollen ihm in Folge deſſen zu wiederholten Malen bedeutende Poſten angetragen worden ſeyn. Er lehnte dergleichen ſtets ab; ja, ohne ſeine große Anhänglichkeit an den Fürſten Schwarzenberg würde er auch die Stellung, welche ihn mit dieſem verband, nie angenommen haben, und nach dem Orient, wohin immer ſein Sinn gewandt

blieb, zurückgekehrt ſeyn. Als ein komiſches Beiſpiel, wie wenig er die am meiſten geſuchten Lorbeeren unſerer Zeit, die Dukaten, zu achten verſtand (ein Umſtand, der ſich nur aus der Vernachläßigung ſeiner frühern Erziehung erklären läßt), möge es dienen, daß, nachdem er zwei Jahre lang ſeine Gage zu faſſen verſäumt hatte, der Hofkriegsrath nach dem Hauptquartier ſchrieb, um ſich zu erkundigen, was es denn für eine Bewandniß mit dem Hauptmann Meyern habe, der noch immer weder ſein Traktament bezogen, noch irgend eine Nachricht deßhalb gegeben habe? Man theilte ihm dies mit. „Mein Gott,“ ſagte Meyern, „es iſt eine ſolche Unbequemlichkeit für mich, die Quittungen auszuſtellen, daß ich mich weiter nicht darum bekümmern mochte. Wenn das nur Jemand für mich beſorgen und auch das Geld verwenden wollte! Denn für mich brauche ich ja nichts.“ Einer ſeiner Freunde, der Graf Johann P..., bot ſich hierauf an, beides ſeinem Wunſche gemäß für ihn zu thun. Es geſchah, Meyern ſelbſt aber wußte für ſich ſelbſt nie mehr als monatlich zwei bis drei Gulden anzubringen. Dem Freunde verblieb das Uebrige zu wohlthätigen Zwecken, doch mit der ausdrücklichen Bedingung von Seiten des Eigenthümers, ihn nie mit einer weitern Berechnung darüber zu behelligen. Meyern war ein Mann von

ungeheurer Gelehrſamkeit, voll dichteriſcher Phantaſie und von unermüdlicher Thätigkeit, alles mit einer unglaublichen Milde der Formen, der Denkweiſe und des Ausdrucks gepaart. Selbſt faſt ohne Bedürfniſſe (ſo genoß er z. B., ſeit er aus dem Orient zurückgekommen, obgleich er allen großen Tafeln beiwohnte, nie etwas anderes als Gemüſe), war doch Niemand nachſichtiger gegen die Schwächen ſeiner Mitmenſchen, und ſein Wort war ſo troſtreich, ſo beſchwichtigend, daß Herr von Prokeſch meinte, ſelbſt ein Todesurtheil würde man aus ſeinem Munde mit Ruhe vernommen haben.

Faſt über alle Gegenſtände der Wiſſenſchaft und Kunſt hatte er geſchrieben und beſaß über 15,000 Seiten ſeiner Handſchrift. Die Vernichtung dieſer Manuſcripte iſt tief zu bedauern, und der Kummer darüber, dies einzige Gut, das dem Philoſophen noch in der Welt am Herzen lag, die Frucht unabläßigen Nachdenkens und der Anſtrengung ſo vieler Jahre zu verlieren, ſcheint ſogar ſeinen bald nachher erfolgten Tod, wo nicht herbeigeführt, doch ſehr beſchleunigt zu haben. Zu ſeinem Unglück hatte er nämlich, ſchon vor geraumer Zeit, 30,000 Gulden geerbt, die er beim Banquierhauſe des Grafen Fries niederlegte, und dann nicht weiter darnach frug. Da aber einmal

ſein Geld dort war, ſo ſchickte er auch die Koffer mit den Manuſcripten an den Grafen, der ſie in ſeiner Bibliothek aufheben ließ. Bei dem ſpäter darauf erfolgten Bankerott dieſes Hauſes, wo Alles drüber und drunter ging, und alle Effekten für die Gläubiger in Beſchlag genommen wurden, öffnete man dieſe Koffer und der Inhalt ward von unverſtändigen Menſchen als werthloſe Makulatur mit vielen andern Rießen unnützen Papiers verkauft, ehe Meyern, um es zu hindern, Nachricht davon bekam. Ich finde dieſes Ende tragiſch, und um ſo mehr, je ironiſcher es iſt.

Viel wurde auch von Gentz erzählt, ſeinem hohen Geiſte, ſeiner Originalität, ſeinem wichtigen Wirken und ſeiner liebenswürdigen Kindlichkeit. Doch erinnere ich mich, von Andern gehört zu haben, daß er mehr die Eigenſchaften des Denkers und gewandten Schriftſtellers als die des Selbſthandelns und kräftigen Eingreifens der That beſaß. Er beurtheilte die Geſchäfte mit dem Blicke eines Adlers, war aber kein Mann der Ausführung, und dazu, trotz ſeines großen Verſtandes, faſt das Opfer der ſeltſamſten Myſtificationen im Privatleben.

Er liebte den Sinnengenuß jeder Art, und wußte ihn überall mit Kunſt und Schönheitsſinn zu raffiniren. So war er, gleich Friedrich dem Großen, ein großer

Verehrer des guten Eſſens, eine Dispoſition, die zu verdammen ich weit entfernt bin. In den letzten Jahren ſeines Lebens ſuchte er täglich Erholung im Umgang mit Fanny Elsler, deren Schönheit ihn vielleicht noch weniger anzog, als die hohe Natürlichkeit und graziöſe Ruhe ihres Weſens. Er hatte ihr eine reizende Wohnung eingerichtet, in der eine Stube, mit Pracht und im feinſten Geſchmack ausgeſchmückt, alle Tage mit ganzen Pyramiden friſcher, ſorgfältig gewählter Blumen beſetzt ward. Dies nannte er ſein Portici, und wenn die Arbeiten des Tages vorüber waren, kam er gewöhnlich mit einem Freunde, meiſtens mit Herrn von Prokeſch (der damals im Kabinet des Fürſten Metternich mit ihm arbeitete) erſt um Mitternacht dorthin, um in dieſem lieblichen Sorgenfrei die Journale, Bücher, Brochüren u. ſ. w., von denen er amtlich Notiz zu nehmen hatte, durchzugehen. Sobald ſich die Herren niedergeſetzt, kam Fanny, im verführeriſchen Negligee, und brachte Mokkakaffee herein, um die Leſer wach zu erhalten, worauf ſie entweder, nach wenig gewechſelten Worten, ſogleich wieder verſchwand, oder auch, ſich mit weiblicher Arbeit beſchäftigend, ſtill in eine Ecke ſetzte. Einmal fuhren beide genannte Herren im Winter dahin, und ſprachen unterwegs von der Unſterblichkeit der Seele, die Gentz

kummervoll bezweifelte und Prokeſch vertheidigte. Auf dem Joſephsplatz angekommen, wurde Gentz durch das Raſſeln des Wagens geſtört, und rief haſtig dem Kutſcher zu, ſtill zu halten. Jetzt ſprachen ſie noch eifriger fort, der Gegenſtand ergriff Gentz immer heftiger, welcher zuletzt in Thränen zerfloß, und ſo dauerte die Unterhaltung in der kalten Dezembernacht ununterbrochen über zwei Stunden fort, bis Gentz, endlich ſich beſinnend, wo er ſey, dem Kutſcher wieder weiter zu fahren befahl. Dießmal fanden ſie die arme Fanny weniger ruhig als gewöhnlich, und in nicht geringer Angſt über ihr unerklärlich langes Ausbleiben. Gewiß hatte ſie dabei mehr an die Gebrechlichkeit der Körper, als an die Unſterblichkeit der Seele gedacht.

Ein ungariſcher Edelmann, der gegenwärtig war, theilte uns noch andere pikante Anekdoten über Gentz mit. Das hier Nacherzählte erſchien mir eben ſo beluſtigend als charakteriſtiſch.

Dem Fürſten Metternich, ſagte der Ungar, fehlt das Organ der Gourmandiſe gänzlich, was dagegen in Gentz bekanntlich glänzend ausgebildet war, in Folge deſſen er oft bittere Seelenſchmerzen an der Tafel des Fürſten erlitt, die damals, wie es ſcheint, nicht zu den beſten in Wien gehörte. Einigemal beobachtete

ich ihn eine ganze Zeit lang mit ſtets ſteigendem Intereſſe, wie er unmuthig zuerſt einen Teller nach dem andern wegſchob, dann nach und nach immer ſchweigſamer und düſterer wurde, bis ihm die Stirnader langſam anſchwoll und ſein Zuſtand zuletzt in den eines wirklichen tragiſchen Zornes überging. Jetzt bedurfte er der Worte, und mit Ingrimm fragte er ſeinen erſtaunten Nachbar: „Iſt Ihnen je ein elenderer Koch vorgekommen? — nein, es iſt hier nicht mehr zu eſſen!“ Da auch dieſer Ausfall nicht bemerkt wurde, rief er zuletzt mit vor Erbitterung zitternder Stimme, ſo laut, daß es der Hausherr über den ganzen Tiſch hinüber hören mußte: „Aber das iſt ja eine ganz unverantwortliche, eine ganz unverſchämte Speiſe!“ Der Fürſt, den dieſe Scene ungemein ergötzte, verfehlte nicht, mit größter Milde und Heiterkeit ſeinen Koch zu entſchuldigen, und ſeine eigene Unwiſſenheit in dieſem Fach zu beklagen, bis Gentz ſich gradatim beruhigte und wahrſcheinlich darauf dachte, wie er ſeine irritirten Nerven durch ein beſſeres Souper wieder in’s Gleichgewicht bringen könne.[1]

[1] Ich vermuthe daß bei dieſen Vorfällen entweder eine neue Myſtification des armen Gentz zum Grunde lag, oder der Fürſt Metternich ſeitdem mehr auf einen guten Koch hält als früher, wenigſtens bin ich (der als ein kläglicher Laie in der

Zwei originelle Aeußerungen, deren ſich Gentz häufig zu bedienen pflegte, ſind folgende:

„Schmeichelt mir," ſagte er zu ſeinen Freunden, „ich bitte Euch, ſchmeichelt mir, ſo viel Ihr könnt, Schmeichelei thut wohl!"

Und blaſirt, wie er ſeyn mußte, rief er oft mit wahrer Sehnſucht im Blicke aus:

„O Gott! gebt mir doch etwas Aezendes, gute Leute, damit es mir den faden, alltäglichen Geſchmack aus der Seele entferne!"

Die Formen der Wiener Geſellſchaft ſcheinen viel freier und vor Allem natürlicher, als die unſeres linkiſchen Nordens zu ſeyn. Wenigſtens äußerte man ſich in dieſem öſterreichiſchen Hauſe ſtark über die bei uns noch immer ſo ſtreng verlangten ſervilen Ausdrücke, wie: Allerhöchſt, großmächtig, höchſt und hoch, befehlen, ſtatt einladen u. ſ. w., mit denen man ſich, wie man

Politik, von den großen Staatsmännern wenig mehr als ihre Diners zu beurtheilen verſteht) noch jetzt ſehr erbaut von der excellente chère, die dermalen an des Fürſten Tafel herrſcht; und ich muß ſogar dankbar rühmen, daß er auch mit ſeinem über alles Lob erhabenen Johannisberger gegen meine Wenigkeit ſich gar oft nichts weniger als ſparſam gezeigt hat, wovon ihm zuweilen das Gegentheil im Scherze vorgeworfen worden iſt.

Anmerk. des Herausgebers.

behauptete, bei den einfachen öſterreichiſchen Prinzen und Machthabenden nur lächerlich machen würde. Man erwähnte hier beſonders der liebenswürdigen Bonhomie des Kaiſers Franz, und Jemand erzählte, einmal habe ihm der Kaiſer nach einer lebhaften und ihn intereſſirenden Unterhaltung freundlich mit den Worten die Hand gedrückt: „Nu, ich dank' auch ſchönſtens für die lange Audienz!“

Fünftes Kapitel.

Beginn eines geheimnißvollen Liebesabenteuers.

„Ein Buch iſt jedes Weiberherz
„Mit gar geweihten Lettern
„Die meiſten Männer leſen's nicht,
„Sie wollen bloß d'rin blättern."

Der Humoriſt.

Athen, den 1ſten April.

Ich habe eines Umſtandes noch nicht erwähnt, der nach dem früher Vorgefallenen für mich nicht ohne Wichtigkeit iſt, obgleich ſtarke Geiſter darüber lächeln werden. Schon am zweiten Tage nach meiner Ankunft in Athen verſchwand mein Schutzgeiſt Norma! Da indeß das kleine Thier ſich ſchon ſo oft entfernt, und immer von ſelbſt wieder gekommen war, ſo achtete ich wenig darauf, und erwartete ohne Unruhe auch

dieſsmal ſeine baldige Wiedererſcheinung. Doch habe ich bis heute nie wieder etwas von ihm vernommen, und muſs es jetzt wohl als definitiv verloren betrachten. Bedauern kann ich es nicht ſehr, denn ſo viel Dank ich dem ſeltſamen Geſchöpfe auch ſchuldig bin, mag ich doch nicht leugnen, daſs ſein Anblick immer etwas Unheimliches für mich hatte; und wäre es wirklich — wer aber kennt die Geheimniſſe der Natur und ihrer unſichtbaren Kräfte hinlänglich, um darüber abzuſprechen — wäre es wirklich möglich, daſs dieſes untergeordnete Weſen von einer dunkeln Macht mir zum Schutze beigeſellt worden ſey, ſo darf ich vorausſetzen, daſs die Zeit vorüber iſt, wo ich dieſes Schutzes bedurfte. Ich begnüge mich daher gern mit meinem harmloſen Francis, der zwar länger als ich um Norma trauerte, jetzt aber, wieder luſtiger und drolliger als je, auch hier die Gunſt aller Damen erobert, und Eintritt in die vornehmſten Zirkel erlangt hat. Ich hoffe, daſs die Herren Recenſenten (die mich ſchon keinen Biſſen in Ruhe mehr eſſen laſſen wollen) mir nicht auch die Liebhaberei an dieſem liebenswürdigſten aller Schooſshunde miſsgönnen werden. Wäre dies dennoch der Fall, ſo rufe ich hier feierlich den Beiſtand des ſchönen Geſchlechts an. Die ſanften liebevollen Frauen mögen meine Vertheidigung über-

nehmen, und gewiß bitte ich bei ihnen nicht umſonſt. Ach, es gibt Eine, die in dieſem Punkt mich ſchon erhört hat; könnte ich nur daſſelbe von allen andern Punkten ſagen, die jezt meiner Einbildungskraft vorſchweben! Auch Du, freundlicher Leſer, wenn Du aufmerkſam warſt, weißt ſchon von ihr, der fremden, lieblichen Frau, die zarten weißen Glieder ſtets in Schwarz gehüllt, Du ſahſt ſie zwar nur einmal flüchtig im Vorübergehen in der Grotte des Stadiums, ich aber —

Doch ich muß weiter ausholen! Meine Neugierde war ſchon damals durch den erſten Anblick der Unbekannten, ich begriff ſelbſt nicht warum, lebhaft gereizt worden, und einige Tage nachher begab ich mich von neuem, faſt mechaniſch, an denſelben Ort, der nur eine Viertelſtunde von der Stadt entfernt iſt. Ich konnte kaum ernſtlich glauben, ſie dort wieder anzutreffen, auch fand ich die Grotte leer, doch ſchien mir eine innere Stimme zuzuflüſtern: Verliere die Geduld nicht zu ſchnell! Es war am 11. März, einem Freitag, wo ich ſie zum erſtenmal geſehen, und erſt geſtern fiel es wie ein Lichtſtrahl in meine Seele, daß ich denſelben wiederkehrenden Tag und dieſelbe Stunde wählen müſſe, um die Fremde wiederzufinden, die ich nicht aus meinen Gedanken verbannen konnte. Mit

klopfendem Herzen, denn meine Phantaſie war ſchon in voller Regung, überſchritt ich daher heute den Jlyſſus — und die holde Ahnung trog mich nicht.

Wieder ſaß wirklich an derſelben Stelle die ſchwarzverhüllte Geſtalt in der Grotte, doch däuchte mir, ſie werde in demſelben Augenblicke, als ich ſie gewahr ward, von einer andern Perſon verlaſſen, die indeß ſo ſchnell entſchwand, daß ich weder zu erkennen im Stande war, ob es ein Mann oder eine Frau geweſen, noch überhaupt mit völliger Gewißheit zu entſcheiden vermochte, ob ich mich nicht ganz und gar getäuſcht und nur der Schatten eines entfernten Gegenſtandes dort vorüber geglitten ſey.

Es wäre unhöflich geweſen, die fremde Dame zu ſtören, und ich zögerte noch ungewiß. Da half mir Francis aus der Verlegenheit, denn kaum bemerkte er ſie, als er auf ſie zuſprang, und ſobald er den Saum ihres Kleides nach Hundeart beſchnüffelt hatte, eine Freude äußerte, wie ſie dieſe Thiere ſonſt nur beim Wiederfinden alter Bekannten zu zeigen pflegen. Er ſchmiegte ſich zu ihren Füßen, ſprang dann hoch an ihr empor, und den Augenblick nachher ſaß er ſchon auf ihrem Schooße. Auch ſie nahm erfreut dieſe unerwarteten Liebkoſungen des niedlichen Geſchöpfes auf, welche ſie übrigens aus einer tiefen Träumerei ge-

riſſen zu haben ſchienen. Ein Buch, in dem ſie wahrſcheinlich vorher geleſen, lag neben ihr auf dem Steinblock, und ſie war ſchon wieder in nachdenkendes Sinnen zurückgeſunken, als ich mich ihr zögernd näherte. Es wäre mehr als ungeſchickt geweſen, wenn ich nicht von der Zudringlichkeit meines Hundes Gebrauch gemacht hätte, um ihm jetzt ſelbſt ſo weit als möglich nachzuahmen. Ich faßte mir alſo ein Herz, und ſchleunig herantretend, entſchuldigte ich Francis Unart in den höflichſten Ausdrücken, die mir beifallen wollten, wozu ich mich der franzöſiſchen Sprache bediente, die ja beinahe überall jetzt verſtanden wird. An dem Accent der Antwort bemerkte ich jedoch mit freudiger Ueberraſchung, daß ich eine Deutſche vor mir habe, und ihr Lächeln, welches ſie vergebens zu bemeiſtern ſuchte, ſchien anzudeuten, daß ihr weder meine Perſon ganz unbekannt, noch ſelbſt mein Beſuch vollkommen unerwartet ſeyn mochte. Demungeachtet nahm ſie im Anfang meine Bemühungen, die Unterredung zu beleben, mit viel Kälte und Reſerve auf, doch entzückte mich auch dabei die Anmuth ihres ganzen Weſens, während ihre mackelloſe Schönheit mich in das ſüßeſte Staunen verſetzte. Nie habe ich einen transparenteren, obgleich etwas bräunlichen Teint, und ausdrucksvollere Augen geſehen. Die langen ſei-

denen Wimpern bedeckten ſie zwar gewöhnlich wie mit einem Schleier, doch, wenn ſie aufblickten, brannte eine feuchte Gluth in ihnen, welche, wie ein magiſches Licht, die ganze Höhle zu erhellen ſchien. Sie trug den griechiſchen Fes, und volle ſchwarze Haare quollen in glänzenden Locken daraus hervor — ach, über einen Hals und Buſen, den Venus ſelbſt beneidet haben würde. An dem ſchmalen, ſanft zugeſpitzten rechten Zeigefinger ihrer kleinen Hand trug ſie einen einzigen ſchwarzen Ring mit einem großen, funkelnden Solitair, was ich erſt gewahr ward, als ſie den Handſchuh auszog, um Francis zu ſtreicheln, und dann, dieſen in die Höhe hebend, einen ſo zärtlichen Kuß ihrer Purpurlippen an den kleinen Unempfindlichen verſchwendete, daß vor Entzücken und Begehrlichkeit alle meine Pulſe zitterten.

Sie mochte wohl merken, was in mir vorging, und ließ mich jetzt, um den Triumph weiblicher Eitelkeit zu vollenden, ihr Füßchen ſehen. Gott, welch ein Fuß! Ich will nichts weiter davon ſagen, denn ihm volle Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen iſt unmöglich. Nur ſo viel behaupte ich, daß ein ſchöner Fuß nicht dem andern gleicht, denn es gibt deren, die Phyſiognomie beſitzen, und ſolchen iſt gar nicht zu widerſtehen. Ich aber bin impreſſionable, und mit

Anakreon der Meinung, daß man zum Lieben nie zu alt ſey, ſelbſt wenn dem dunkeln Haar ſich ſchon vor der Zeit einiges Silber beigemiſcht haben ſollte. Dies ſind manchmal Trophäen, die auf Erfahrung deuten. Die Weiber aber ſind voll Eigenſinn. Sie lieben bald am einen, bald am andern Ende, und gönnen ihre Gunſt wohl oft noch ſonderbaren Launen. Darum, wer nur noch ſelber heiße Liebe fühlt, verzweifle nicht! Freundſchaft beginnt, Vertrauen folgt, Beharrlichkeit gewinnt und — Gelegenheit macht endlich Diebe. Je mehr das Eis des Fremdſeyns zwiſchen uns ſchmolz, deſto liebenswürdiger ward das ſchöne Weib, und als nach einer ſchnell vorüber geſchwundenen halben Stunde eine Dienerin erſchien, um ihre Gebieterin abzuholen, wußte ich genug von ihren Verhältniſſen, um wenig-ſtens über die nächſte, ſichere Fortſetzung der begon-nenen Bekanntſchaft beruhigt zu ſeyn. Das Nach-ſtehende erfuhr ich aus ihrem eigenen Munde. Sie war von einer deutſchen Mutter geboren, wie ſie mir ſagte, doch hatte ſie zeitig ihr Vaterland mit den joniſchen Inſeln vertauſcht, und ſich dort mit einem Griechen verheirathet, den ſie auf manchen ſeiner Fahrten im Orient begleitete. Sein Name war Na-mor, der ihrige Sara. Sie wohnte in einem kleinen Landhauſe im Olivenwalde, der ſich von Patiſſia bis

zum Pyräus erſtreckt, jetzt ganz allein mit weniger Dienerſchaft. Ihr Mann war auf einer Handelsreiſe abweſend, und befand ſich, wie ſie vermuthete, in dieſem Augenblick in Conſtantinopel. Mit großer Mühe erhielt ich die Erlaubniß, ſie zu beſuchen, doch forderte ſie mir ſonderbarerweiſe mein Wort ab, nie an einem andern Tage als am Freitag zu kommen.

„Der Weg zu mir iſt etwas ſchwer zu finden,“ fuhr ſie fort, „aber dicht bei dem Monument des Lyſikrates befindet ſich ein Haus, das mit einem rothen Kreuze bezeichnet iſt. Sie werden dort jeden Freitag Abends nach Sonnenuntergang, wenn Sie dreimal an die Thüre klopfen, und der dann heraustretenden Perſon das Wort „mavro“ zuflüſtern, einen zuverläßigen Führer zu mir finden. Doch bitte ich, dieſen nicht mit Fragen zu beläſtigen — da er ſtumm iſt, und ihn zu entlaſſen, ſobald Sie in der Umgebung meines Hauſes angekommen ſind. Zur Rückkehr können Sie ſicher ſeyn, ihn immer an derſelben Stelle, wo Sie ihn verließen, wieder anzutreffen. Gründe, die ich Ihnen jetzt nicht auseinander ſetzen kann, machen alles dies nothwendig.“ Da ich den bezeichneten Tag bekanntlich ſcheue, und es ſehr hart fand, ſie nur einmal in der Woche zu ſehen, verſuchte ich Alles, ſie andern Sinnes zu machen, doch vergebens; und als ſie ihr

liebliches Geſichtchen endlich in ernſte Schmollfalten zuſammenzuziehen begann, und mit Kälte ſagte: nach reiflicher Ueberlegung ſehe ſie ein, daß ſie ſchon eine Thorheit begangen, den Bitten eines ihr ganz fremden Mannes ſo weit nachgegeben zu haben, und daher für das Beſte halte, auch die ertheilte Vergünſtigung jetzt wieder zurückzunehmen — ergriff ich mit flehender Miene ihre Hand, ſo ernſtlich erſchrocken, daß ſie nicht umhin konnte, mir lächelnd zu verzeihen. Dann meinen, wie es ſchien, ihr zu lebhaft werdenden Dank erröthend von ſich abwehrend, wandte ſie ſich dem Ausgange zu, verbeugte ſich mit ſchalkhafter Grazie gegen mich, und verließ eilig die Höhle.

Wonnevoll aufgereizt, ſetzte ich mich jetzt mit geſchloſſenen Augen auf den Platz, den das holde Geſchöpf eben verlaſſen, träumte noch einmal die Vergangenheit durch und dann ein gar gut Stück in die Zukunft hinein — da fiel meine Hand auf etwas neben mir, ich ſah hin, und es war das Buch, in welchem Sara geleſen, und das ſie mitzunehmen vergeſſen hatte. Dieſe kleine Diſtraktion verfehlte meine Eitelkeit nicht, zu ihrem Vortheil auszulegen. Neugierig öffnete ich hierauf das Schloß des zierlichen blauen Maroquinbandes, und ſah, daß er mehrere Manuſcripte in engliſcher Sprache zuſammenfaßte. Ihr In-

halt war wunderlich und ſeltſam verſchieden von dem, was ich hier erwartet hätte. Doch zog mich jedes Wort an, und ganz berauſcht von dem ſüßen Veilchenduft, den das Buch, wie eine lebendige Erinnerung an ſeine reizende Gebieterin, aushauchte, wandte ich mich etwas näher zum Licht, und fuhr emſig fort zu leſen, wie folgt:

I.

Bruchſtücke aus den Briefen eines in Europa reiſenden Chineſen.

....Ich habe ihre Geſchichten ſtudirt und gefunden, daß ſie ſeit Jahrhunderten immer hinter dem einen oder dem andern Worte herliefen, das im Grunde einen Lobgeſang auf ſie ſelbſt enthielt. Es war ein goldenes Kalb, nach ihrem Ebenbilde gemacht. Jetzt heißt dieſes Wort: Civiliſation; vor kurzem hieß es: Freiheit und Gleichheit, etwas früher: Philoſophie, noch früher: Religion u. ſ. w. Unter Civiliſation verſtehen ſie etwa nicht die Veredlung des Menſchen, nicht das Aufſteigen deſſelben auf die Höhe der alles umfaſſenden Liebe, nicht die Erziehung zu immer reinerer Pflichterfüllung, zu innigerer Vermählung mit der Natur, zu geläuterterer Empfindung des Himmels auf Erden, ſondern was ſie auch immer darüber ſagen

und wie ſie dieſen Götzendienſt auspuzen mögen, in Wahrheit bezweckt er nichts als eine armſelige Verengung der herrlichſten Menſchennatur, ein mühſeliges und verderbliches Erlernen von allerlei Irrthümern, ein Nachplappern armer Sprachen, die für das Ohr, aber nicht für den Geiſt verſchieden ſind, die Vereinſeitigung und Ausbildung des Dorfgeiſtes, Dorfneides und Dorfſtolzes, das Erfinden neuer Hoſen und Schürzen, die Verſtümmelung ganzer Völker nach dem Muſter gewiſſer Gärten, die ſie franzöſiſche nennen, und in denen ſie jezt die Bäume wieder ihren natürlichen Wuchs nehmen laſſen, ſeitdem ihnen die närriſche Idee kam, das Syſtem ſtatt auf Bäume auf Menſchen anzuwenden — die Verdummung in Witz und Sophiſtereien, die Ausbildung des ſchamloſeſten Egoismus endlich, woraus eben eine täglich allgemeiner werdende und tiefer greifende Unzufriedenheit hervorgeht, die bereits zu einer Menge ſchmerzlicher Krämpfe im Staatenleben geführt hat und mir ein Symptom der Unheilbarkeit der Krankheit, in der dieſe Völker liegen, zu ſeyn ſcheint.

Von wahrer Religion habe ich bis jezt keine Spur in den Ländern gefunden, die man die civiliſirten zu nennen pflegt. Ich gab mir zwar ſehr Mühe, das Band aufzufinden, wodurch dieſe Unglücklichen noch

mit dem Himmel Zuſammenhang hätten, fand aber nichts. Zwar haben ſie noch mehrere der Tempel, die ihre Vorfahren bauten, ſtehen laſſen, bauen deren hie und da wohl ſelbſt noch neue, freilich ſehr ärmliche, gehen auch in dieſe Tempel, haben auch Prieſter, feiern Ceremonien und ſagen auch Gebete her, aber — meiner Erfahrung gemäß — muß ich alle Leute, die dieſe Völker ausmachen, in zwei Klaſſen theilen, in Solche nämlich, welche das, was ich eben ſagte, für Religion nehmen, und in Solche, die ſich ſogar dieſer Formen ſchämen, gar keine Ahnung mehr davon haben, wie ſie zu beleben ſind, und ſich gar keines Zuſammenhanges mit dem Schöpfer mehr bewußt ſind. Du begreifſt, daß ein Volk, dem dieſe Leuchte erloſchen iſt, eigentlich nur mehr wie eine Leiche auf dem Boden laſtet. Es verdient kaum noch, daß man davon ſpricht, wenn nicht das Seltſame einer ſo traurigen Erſcheinung an ſich ſchon unſere Betrachtung verdiente.

Du, der du ihre heiligen Bücher kennſt, wirſt billig fragen, wie ſie das Wichtigſte verlaſſen oder verlieren, und in dieſen tiefen Verfall gerathen konnten. Das iſt allerdings eine Frage ſorgſamer Unterſuchung werth, wäre es auch nur um der Warnung willen, die aus einem ſo gräßlichen Beiſpiele für alle

Völker hervorgeht. Ich kann mir dieſe Erſcheinung nur dadurch erklären, daß ihre religiöſen Inſtitutionen in ihrem Entſtehen ſchon durch den Beiſatz von Herrſchſucht, Habgier und aller niedrigen Leidenſchaften vergiftet wurden, und nicht Zeit hatten, ſich hinlänglich feſt zu begründen, und geſund zu entwickeln. Und wirklich geht aus ihrer Geſchichte hervor, daß ſchlechte geiſtliche und weltliche Fürſten (denn ſie hatten immer deren von dieſer doppelten Art) bald nach ihrem Entſtehen ſich ihrer als Werkzeug zu den ſchändlichſten Zwecken bedienten. Der Erſte, der ſich zu ihrem Chriſtenthum bekannte, und es dadurch allgemein verbreitete, war ein gewiſſer Conſtantin, ein Lüſtling, Heuchler und Mörder, von dem du vielleicht gehört haben wirſt. Er ſaß zu Byzanz, einem Dorfe am Bosphor, und beherrſchte einen Theil von Europa und von den Küſtenländern Aſiens und Afrika's an den beiden Buſen, die man das ſchwarze und das mittelländiſche Meer nennt. Alle ſeine Nachfolger waren Leute, die das Gold dieſer Lehre mit den ſchlechteſten Metallen verſetzten, und als Marktmünze zu Wucher und gemeinen Bedürfniſſen ausgaben. Der Mißbrauch brachte auch bald ſeine Frucht, denn die Lehre, damals kaum ein paar Jahrhunderte alt, ging ſchon in Gährung und Fäulniß über. Statt zu beglücken, wie

ſie es ihrer Natur nach konnte und ſollte, trieb ſie das Volk gegen das Volk, und ſtatt zu binden löste ſie, was gebunden war, und machte es in Theile zerfallen, die ſich nicht wieder vereinigen konnten. Im Lande gegen Abend bedienten ſich Aufkömmlinge ihrer als Schwert gegen ihre Fürſten, und dann zur blutigen Erweiterung der geraubten Herrſchaft. Die Inſtitutionen, die in dieſen Zeiten entſtanden, wurden zu Stützen dieſer Miſſethaten eingerichtet, und waren daher von weniger Dauer. So kam es, daß ſich, kaum daß ſie entſtanden, auch bereits der Kampf gegen dieſelben erhob, unmenſchliche und unmögliche Mittel zur Aufrechthaltung derſelben angewendet werden mußten, und die Achtung erzwungen werden ſollte, die in der That allein ſie dauernd machen konnte, die ſie aber ihrer Natur nach, trotz der herrlichen Lehre, an die ſie ſich lehnten, nicht zu gewinnen vermochten. Vergeblich ſtrebten einige heilige und große Prieſter die Lehre zu retten. Sie ſelbſt ſtanden ſchon auf einem Boden von Moder, und hatten keine andern Werkzeuge, als die zum Voraus abgeſtumpften, gebrochenen oder unzulänglichen. Weil nun der Widerſtand in der Menge Recht behielt gegen die Einrichtungen, ſo wuchs eben daraus der Hochmuth hervor, welcher das Merkzeichen der europäi=

ſchen Völker iſt. Das beſchränkte Wiſſen lehnte ſich auf gegen den unendlichen Glauben; mit den Inſtitutionen wurde die Religion ſelbſt angegriffen, vernichtet oder vertrieben, und ſo erklärt ſich der Untergang in den ſchmutzigſten Schlamm von Eitelkeit, Selbſtſucht, Lügenhaftigkeit, der Abgang von Lebenswärme, das Erſtarren zur hochmüthigſten Unwiſſenheit und zur ſchroffſten Anmaßung im Urtheil, endlich der Götzendienſt ohne Religion, in welche wir dieſe unglücklichen Völker heute verſunken ſehen.

Daß ihre kirchlichen Inſtitutionen die religiöſe Empfindung nie zur Kraft kommen ließen, geht ſchon aus ihren Bauten hervor, und aus dem verhältnißmäßig kurzen Dienſte, den die Kunſt, dieſe Tochter der Religion, ihr zu leiſten Gelegenheit und Erlaubniß fand. Sie ſagen zwar das Gegentheil davon, aber das ſagen ſie jedesmal, denn ſie halten ſich für das erſte Volk der Welt, aber man darf nur die Augen aufthun und ſehen. Daß jede Lehre ihren eigenen Bauſtyl erzeuge, das erkennen zwar Einige aus ihnen, und ſo auch, daß in dieſem die Zeugungsfähigkeit der Religion ihren Maßſtab liefere. Nun ſcheint es allerdings, daß ſie eine Epoche gehabt haben, wie die Religion allgemein bei dieſen Völkern in Blut und Mark übergegangen war, aber es dauerte nicht

lange, ein Beweis der Schwäche ihrer Natur. Damals ſind denn auch in mehreren Ländern chriſtliche Tempel aus dem erwärmten Geiſte und Herzen hervorgegangen, die im Zuſammenklange mit der Lehre, die darin gepredigt und gefeiert werden ſollte, ſtehen, und vielverſprechende Anfänge waren, wenn ſie auch an Macht der Maſſen, an Klarheit und Entwickelung des Geſetzes, an Reichthum der Ausſtattung und an Menge und Ausdauer des Fleißes hinter den Tempeln zurückſtehen, welche unſere und ſo manche andere alte Religion in Aſien und Afrika in's Leben gefördert haben. Aber dieſe Anfänge brachte faſt alle ein und daſſelbe Jahrhundert hervor, und im nächſten hatte die Frömmigkeit ſchon nicht mehr Wärme genug, ſie zu vollenden! Faſt alle ſtehen nur halb fertig da. — Der große Geiſt, der durch die Idee des Werks, durch den Styl betet, und der ſchwächere, der daſſelbe durch den Fleiß der Ausführung thut, beide waren ſchon entnervt. Man ahmte nach ſtets verringertem Maßſtabe die paar Muſter nach, und ſelbſt dies nur in ſehr wenigen Ländern, ſo daß ein allgemeiner Styl den allgemeinen Glauben nie völlig bewahrheitete, verließ ſie dann ganz und baute fort, ohne auch nur mehr an die Verwandtſchaft zwiſchen dem Tempel und der Religion zu denken. Dann ging man

gar zu griechiſchen und römiſchen Muſtern über, worin ſich die chriſtliche Lehre wie das Kreuz in einem Opernſaale ausnimmt, überlud denſelben, wie natürlich, bis zur ekelhafteſten Verzerrung, und führte in den letzten Zeiten faſt überall Kirchen auf, die ſich kaum mehr von Kaſernen, Spitälern, Tollhäuſern, Theatern und andern öffentlichen Gebäuden unterſcheiden, und darum mit richtigem Takte auch in neuerer Zeit häufig wieder zu dergleichen Gebrauch verwendet wurden.

Eine Sekte der Chriſten (denn ſie theilen ſich in unzählige), deren Anhänger ſich Proteſtanten und Reformirte nennen, und die ſeit einigen Jahrhunderten immer mehr überhand nimmt, ſo daß jetzt wohl ein Viertheil Europa's ihr anhängt, hat aus dem Grunde ihrer blos negativen Natur und Religion gar keine Baukunſt mehr. Es iſt ein wahrer Jammer, dieſe ſchmuck- und geſchmackloſen Tempel zu ſehen, die auch nur an einem Tage der Woche einige Stunden beſucht werden, von den Männern meiſtentheils, um zu ſchlafen, und von den Weibern, um ihren Putz und ihre hübſchen Geſichter zu zeigen.

Mit den übrigen Künſten ſteht es nicht beſſer im religiöſen Sinne. Die Malerei, die Bildhauerei und ihre Zweige, die Muſik, legten ſich liebend an das

Herz ihrer Mutter, und flehten um das Geſchenk, ſie, die Niedergeſtiegene vom Himmel, im irdiſchen Kleide verherrlichen zu dürfen. Aber wie wenig bot dieſe, entartet, wie ſie geworden, ſich dazu dar! Sie mußten ablaſſen von dem geliebten Dienſte, bevor ſie noch in demſelben völlig erſtarken konnten. Die Malerei ging lange wie eine Hoffende umher und ſchuf eine Zeit lang herrliche Bilder, ſtarb aber bald, in todte Nachahmung und Manier verſinkend, mit der abnehmenden Wärme des religiöſen Gefühls. Der Meiſel des Bildhauers, die Feile des Goldſchmids, die Kelle des Erzgießers und der Stift des Steinſchneiders gaben faſt durchgängig nur ſchönes Heidenwerk, weil das eigene, ohne ſich je völlig zu conſolidiren, in der Jugend ſchon an der umwölkten Sonne welkte. Die Muſik mußte gleichfalls bald Kriegsgelärm und Luſtgetändel in jene Häuſer bringen, die man Kirchen nannte, da ſie die Seele der Hörer nur in ihren Ohren, nicht mehr im Aufſchwunge zum Himmel ſuchen durfte.

So iſt denn das herrliche Korn auf einen nicht geſunden Boden gefallen. Die Pflanze iſt ihrer vollen Entwickelung, ihrer Schönheit und Farbenpracht beraubt geblieben, und die zuerſt ihre Heilkraft gelähmt, haben ſie nachher als nutzlos von ſich geworfen.

.... Der erſte Eindruck, den dieſe Länder machen, iſt ſicher kein heiterer. Die Geſtade ſind arm und entvölkert, die Luft iſt rauh — die Sonne ſcheint matt. Da iſt von dem glücklichen Getreibe der hunderte und tauſende von Barken, das bei uns einen Hafen verkündigt, keine Rede; da ſind keine Gärten und Straßen auf die See ſelbſt getragen, da iſt nicht die helle Farbenpracht bei Tage, noch das Glanzmeer der Lampen bei Nacht. Alles iſt öde, einfarbig, leer und ſtill; kaum daß fünfzig oder hundert Schiffe in einem ſolchen Hafen liegen, ein paar häßliche Boote ab und zu fahren, ein kurzer Damm und ein paar Erdwälle für Geſchütze ſichtbar ſind, und einige ſchmutzige, ungeſchmückte Häuſer am vernachläßigten Geſtade ſich erheben.

Iſt man angekommen, ſo fällt Keinem auf dem Schiffe ein, ſein Herz zu Gott zu erheben und ihm zu danken für die glückliche Fahrt, das würden Manche nur als eine Läſterung ihrer ſelbſt betrachten. Es fällt auch Keinem auf dem Lande ein, den Angekommenen freundlich entgegen zu eilen, ihnen Erholung nach ſo langen Beſchwerden, Gaſtfreundſchaft mit Haus und Tiſch anzubieten; denn Jedermann denkt nur auf ſich, und dem Andern beiſpringen iſt ſo viel als ſich ſelbſt etwas nehmen! Sie haben vielmehr eine

gräßliche Anſtalt, die ſie, wohl nur des Spottes wegen, Sanität, d. i. Geſundheitsanſtalt, nennen, und über deren eigentlichen Zweck ich mir dermalen noch nicht erlaube, abzuſprechen. Es wird den Schiffen nämlich, und allen, die darauf blieben, durch eine willkürlich beſtimmte Zahl von Tagen, die in der Regel nicht weniger als zwanzig, manchmal aber mehr als ſechzig iſt, jede Verbindung mit dem Lande und den andern Schiffen unterſagt; wer Geld genug hat, um das Recht zum Aufenthalt auf dem feſten Lande ſich erkaufen zu können, der wird nach einem ummauerten Ort gebracht, Lazareth genannt, und dort in ein Loch gelegt, wo er, auch die nothwendigſten Bequemlichkeiten entbehrend, und der Gewinnſucht gemeiner Faquini preis gegeben, eine ähnliche Zahl von Tagen ſchmachten muß. Daß dieſe Anſtalt nicht aus Sorgfalt für die Geſundheit der Reiſenden und Seefahrer beſtellt ſey, iſt klar, denn dieſe werden vielmehr als Opfer behandelt. Man gibt aber vor, die Geſundheit des Landes ſelbſt zu ſchützen, indem die Seefahrer anſteckende Miasmen mit ſich bringen könnten, als z. B. die der Peſt, des gelben Fiebers, der **Cholera morbus** u. ſ. w. Dies würde man fürwahr halten können, wenn bloß Leute, die aus kranken Gegenden kommen, dieſem Verfahren unterzogen wür-

den, aber ſolche, die aus Gegenden kommen, wo auch nicht die geringſte Spur ſolcher Krankheiten iſt, werden nicht anders behandelt. Auch wird ein Mann, der mit einem Fuße in dem verdächtigen Lande und mit dem andern in dem geſunden ſteht, nur etwa vierzehn Tage aufgehalten; ein Anderer aber, der zu Waſſer kömmt, und wäre er zehn Jahre in der See geblieben, muß die doppelte Zahl von Tagen in der Strafe liegen. Eine nicht zu enträthſelnde Verwirrung herrſcht in den Grundſätzen, wornach dieſe Anſtalten in den verſchiedenen Ländern Europa's eingerichtet ſind. In einigen dürfen die Schiffe gar keine Waare einnehmen, und auch nicht eher wieder abſegeln, bis nicht die ganze Strafzeit ausgeſtanden iſt, mögen ſie auch am erſten Tage nach ihrem Anlangen alle Waaren ausgeſchifft und ſich innen und außen purifizirt haben; in andern zählt die Quarantaine des erſten ausgeſchifften Ballen erſt von dem Augenblicke an, wo der letzte ausgeſchifft iſt, lägen auch Monate dazwiſchen; in einigen Häfen würde ein Schiff, das z. B. aus Konſtantinopel kömmt, zu 40, in einem andern zu 28, in einem dritten zu 14, in einem vierten zu 7 Tagen verurtheilt werden, und wieder in andern gar keine Quarantaine machen. Eben ſo verſchiedenartig werden die Waaren behandelt. Manche

Länder haben die Landgrenze ganz offen, andere wenigſtens nur zum Scheine geſchloſſen, und hegen doch eine heilige Scheu gegen Ankünfte aus denſelben Nachbarländern zur See. Ein Mandarin des Landes ſelbſt, mit dem ich mich am Lazarethe traf, erwies mir, daß die Anſtalt in dem einen Hafen allein, in dem wir eingelaufen waren, jährlich um mehr als drei Millionen Silbergulden die dort ausgeſchifften Waaren vertheuere, ohne daß daraus ein anderer ſichtbarer Vortheil erwachſe, als einen Haufen Leute zu nähren, welche die Reiſenden und Handeltreibenden zu quälen beſtimmt ſind. Alles wohl bedacht, liegt entweder ein abergläubiſcher oder der politiſche Grund: Reiſen und Handel zu hemmen, der Anſtalt als Zweck unter. Das Erſtere, obwohl uns unverſtändlich, iſt um ſo wahrſcheinlicher, als gerade der Papſt, eines der religiöſen Oberhäupter Europa's, in ſeinen Staaten die mildeſte Quarantaine, und davon manchen Vortheil hat, was nicht der Fall ſeyn würde, wenn nicht ihm die oberſte Leitung derſelben zuſtünde. Indeß, wie geſagt, klar iſt uns Fremden die Sache durchaus nicht, und ich empfehle ſie Dir als einen Gegenſtand, Dein Nachdenken über die Quellen des Unſinns der Menſchen zu üben.

.... Sie haben eine unverwüſtliche Zuverſicht in ihre Ueberlegenheit, und ſehen den ganzen Erdkreis als ſich unterthan an. Wie kommen ſie dazu? kann man billig fragen; ſie, die außer Europa, wovon ſie die Hälfte nicht einmal zu den gebildeten Ländern rechnen, kaum hie und da auf einer wüſten Landzunge ein Fort, oder für Tribut ein paar Landungsplätze beſitzen. Ueber ſolche Einwürfe hebt ſie der Glaube an gewiſſe vorausgeſetzte Wahrheiten ohne Schwierigkeit hinweg. Erſtens ſind alle Länder, wohin Niemand aus dem gebildeten Europa gekommen iſt, Wüſteneien oder Barbaren-Eigenthum, kurz, von der Art, daß ſie nicht die Ehre verdienen, in Betracht zu kommen, und ſomit fällt die eine Hälfte der feſten Erde ſchon weg; zweitens werden eine Menge anderer Länder, wohin Jemand aus dem gebildeten Europa zuerſt hingekommen iſt, durch die bloße Thatſache dieſes Kommens ſchon als erobert und als ihre eigenen angeſehen, und ſomit haben ſie den größten Theil der bekannten Erde inne. Sie thun ſich ſehr viel auf ihre Schiffe zu gute. Weil ſie nämlich in ihrem Lande nicht leben können, ſo plündern ſie entlegene Küſten, wenn dieſelben von einem ſchwachen Volke bewohnt werden, oder betteln mit Unverſchämtheit, wenn ſie fühlen, daß ſie mit Gewalt nicht ausreichen. Von der

Barmherzigkeit der Fürſten und Völker haben ſie hier und dort Erlaubniß erhalten, ſich anzuſiedeln; ſie fanden Schutz in ihrer Noth, Lebensmittel für ihren Hunger und Nachſicht für ihre Anmaßung, überall aber lohnten ſie mit ſchwarzem Undank dieſe Gnade, und mußten an den meiſten Orten, wo die gaſtfreien Völker nicht ſelbſt unterlagen und vernichtet wurden, gewaltſam hinausgejagt werden, um ſie los zu ſeyn. Ueberall, wo ſie erſchienen, kam mit ihnen Heuchelei und Lüge, Raub und Mord. Sie krochen demüthig heran, hoben ſich dann wie die Schlange, ſpien tödtlichen Geifer und warfen ihren geſchwollenen Bauch über die Unglücklichen, die ihnen vertrauungsvoll genaht waren. So haben ſie glückliche Völker ganz ausgerottet, edle in barbariſche verwandelt, blühende Landſtriche zu Wüſten verſengt, Laſter und Krankheiten ausgeſäet, welche Seele und Körper bis in's zehnte Glied vergiften. Veranlaſſung dazu war jedesmal ihr Geiz und Heißhunger nach Schätzen; auf ihren Fahnen aber ſtand: Civiliſation und Chriſtenthum!

Ich war nicht wenig erſtaunt über dieſe ſeltſame Lektüre einer ſchönen jungen Dame, doch hatte der verruchte Chineſe meine Neugierde lebhaft angezogen, und begierig ging ich zum zweiten Fragment über.

II.

.... So fand ich Wien. Ich liebe in dunkler Nacht dieſe glanzvollen Straßen, wo die Fluth feſtlicher Lampen, von allen Säulen aufſtrebend, aus allen Fenſtern ſtrömend, Dich umgibt, und die Kugeln bengaliſchen Feuers vergeſſen machen, daß es eine Sonne gibt, und daß man eine braucht. Ich liebe dies Gedränge der von Neugierde, Müßiggang, Liebe oder Zufall verſammelten Männer und Frauen, Mädchen und Knaben, denen mit jedem Wagen ein neues Schauſpiel ſich aufthut, das die Haufen hinter ſich zerreißt, bis ſie ſich vor den Thoren des flammenden Palaſtes, der heute die Blüthe Deutſchlands glänzendſter Ariſtokratie vereinigt, faſt übereinanderthürmen, wie Wogen der See. Und wie viele, wie prachtvolle Wagen kommen jetzt, du Kaiſerſtadt Wien, durch deine gekrümmten Straßen heran, und halten unter der Einfahrt des Palaſtes, den unſer Freund, der Botſchafter, bewohnt. Wie prangen die Pferde — wie ſtolz thun die Kutſcher, die Jäger, die Diener, in ihrem hell-

glänzenden, ſchimmernden Rocke der Knechtſchaft. Die Menge blickt vertraulich erfreut ſie an, ſie ſind von den ihren. Aber jeder Wagenſchlag, der aufgethan wird, feſſelt jedes Auge, das ihn erreichen kann. Da hinkt in Roth und Gold, in Puder und Steife, ein Greis heraus, und die Menge wäre nahe daran, ſich über Täuſchung zu beklagen, bald flattert eine andere Uniform hervor, ein Magnaten-Kaftan, ein Elegant der Diplomatie, und ſtellt die Menge immer noch nicht zufrieden. Nun aber neigt ſich zum erſtenmal ein in Brillanten ſchimmerndes Haupt heraus, ein vorſichtig tappendes Füßchen, vor dem Kaiſer und Könige ſich niederwerfen möchten, berührt den Wagentritt, das andere folgt, und die reizende Geſtalt, von ihrem Kleide wie von Armen der Liebe umfangen, ſchwingt ſich jetzt ganz die beweglichen Stufen hinab — da ſtarrt die Menge in Luſt und Staunen wie vor dem ſchönſten Tableau im Ballet, als noch Fanny Elsler die todten Bretter der Bühne mit Frühling und Roſen behing, oder wie vor einer Feuerfronte im Prater, wenn plötzlich die Nacht mit ihren Sternen das ſtrahlende Blumenſtück wie im Rahmen einfaßt.

Aufgethan ſind die Pforten der wohlthätig erwärmten Treppe, auf deren Stufen ſchon ſo viele Herrſcher nebeneinander Platz fanden; ſchmeichelnd berauſchender

Duft, als entſtiege er den ſüßeſten Worten fein bewegter Lippen, eilt allen Kommenden als Gruß entgegen; Blumen, Bäume ſchmücken das Geländer und bitten, indem ſie es der Hand faſt entziehen, daß man ſie beachte, ihrer Friſche, ihrer Fülle, ihrer Farben genieße — ach Friſche, Fülle und Farben, die drängen ſich ja ſchöner, herrlicher an ihnen vorüber, und der Strahl aus dieſen glühenden Augen, dieſen offenen Pforten, zu einer in Gluth ſtehenden Welt, er tödtet ſie nicht? Nein, er macht ſie nur die Köpfchen melancholiſch hängen — auch ſind keine Thränen daran — ſchon längſt hat künſtliche Wärme die Thautropfen aufgetrocknet.

Da ſtehen in langen Reihen die Diener von allen Farben und Zeichen — da bricht Glanz aus den Sälen, Glanz an Glanz wie Schichten dahinſtrömender Lava, oder wie Rieſeln der See, wenn die Sonne eben bis zur Hälfte in's liebeheiße Bette geſunken iſt; Melodien wogen heran, von ſanft gedämpften Inſtrumenten, Melodien, wie Bellini und Beethoven ſie fand, oder wie Meyerbeer in Schwermuth und Frohſinn ſie dachte; ſie herrſchen nicht, ſie dienen nur, ſie nahen nur eben dem Ohr und bitten bei dem Herzen um Einlaß. — Aber nie gewährte das Herz ihnen mehr als einen flüchtigen Dank; denn ſchimmern dort nicht Edelſteine wie in Golkonda und Augen glänzender als ſie, und Haare

von zaubervoller Schönheit, und Blumen mit diamantnen Kelchen, welche die Natur zur Bettlerin machen, und Gold und Silber und Seide! Wogt nicht ein Heer von Siegen und Triumphen durcheinander — von Sternen und Orden, von blendenden Nacken und ſchwellenden Buſen?

Da ſteht der Herr des Hauſes und nimmt die Huldigung Europa's hin; dort ſitzt ſeine Dame, das Band der kaiſerlichen Gunſt um die Bruſt geſchlungen, und theilt das koſtbare Geſchenk ihrer Blicke aus; da drängen ſich Nuntius und Abgeordnete des Sultans, Biſchof und Bojar, Miniſter und General, Magnat und Fürſt, Liebender und Geliebte, Freund und Feind in kaum bemerkten immer wechſelnden Wogen vorüber. Jetzt läutet es dreimal. Wer iſt es? Der Sohn des Kaiſers von Oeſtreich. Er führt die ſtattliche baieriſche Prinzeſſin, ſeine Gemahlin, an der Hand. Sie würde brechen unter der Laſt der Diamanten, göße nicht der königliche Stolz Feuer des Lebens durch alle ihre Adern. Es läutet wieder. Ha! der Sieger von Würzburg und Aspern. — Der Soldat kennt ihn, der Soldat an den Ufern der Weichſel, wie der in den Straßen von Bologna und am Dom von Mainz; ſeht, wie die Augen heller glänzen bei Jung und bei Alt! es lächelt freudig und ſtolz Alles, was Oeſtreichs Uniform trägt in den

ſchimmernden Sälen. Es läutet wieder. Dießmal iſt es der Prinz vom Gebürge, der kühne Jäger, der Freund des Bauern und der Bruder des Kaiſers, der, welchen Alpenmann und Steiermark am beſten kennen. Es läutet und läutet — andere Kaiſersbrüder und Prinzen kommen, ihnen folgt ein trauernder Königsſohn aus dem Norden, die in Jugend und Schönheit prangende Frau an der Seite. Wie Alles immer lebendiger wogt, als zöge der Hauch des Morgens über das ſonnerleuchtete Meer!

Wirf ab dein Leichentuch, und freue dich einen Augenblick mit den Lebendigen, ſo lange du geduldet biſt in dieſem Feenreiche! Schau um dich. — Wer iſt dieſe Herrliche, die wie ein Magnet die Blicke feſſelt, an der ſelbſt Gold und Diamanten wie beſeelt erſcheinen, und doch wie beſchämt vor dem Glanze ihrer dunkeln, ſchwermüthigen Augen? Sie ſchreitet einher wie eine Königin, nicht wie eine, die unter den Verpflichtungen und Beſorgniſſen der Krone bricht, ſondern wie eine ſolche, deren Seele groß und deren Haupt ſtark genug wäre, um ſie als Schmuck zu tragen für beide. Die edeln Formen ihres Körpers ſind durch Milde der Bewegung geſänftigt; doch welch ergreifender Ernſt wohnt in dieſem blaſſen Antlitz, und wie geheimnißvoll, tief aus dem Herzen aufgetaucht, blitzt

ein Schmerz in dieſen ſchönen Augen, und ſchaut geiſterhaft durch die davor gelagerte Freude. — Der Pöbel nennt ſie ſtarr und ſtolz; die Frauen finden ſie hochmüthig und launiſch; der Mittelmäßigkeit erſcheint ſie oft unzart und geringſchätzend; die ſie nur halb kennen, halten ſie für hart und eigenwillig; aber ihre Freunde wiſſen ſie edel, gut, warm und verſtändig, und alle zuſammen, ſelbſt die Frauen, nennen ſie ſchön — doch iſt dies nur Schönheit? o nein, es iſt mehr, weit mehr, als ich mit umfaſſendem Worte hier auszuſprechen vermag!

Wer aber iſt die anmuthige Geſtalt an ihrer Seite, die man hochmüthig ob ihrer Einfachheit nennen könnte, ſpräche nicht ihr ganzes Weſen klar aus, daß ſie keines Schmuckes bedarf! Das Publikum kennt ſie aus geiſtreichen Schriften, und wie man mir ſagte, war ſie einſt das Schooßkind der berühmten Frau von Stael. Wie demokratiſch beſcheiden ſie neben der prächtigen, ſinnenden Fürſtin ſteht, aber gerade dadurch ihren Platz auch zu behaupten weiß. Zwei Jungfrauen folgen ihr, Wunderblumen, ſo ſtill und Geiſt duftend, ſo farbenreich und doch beſcheiden, ſo liebewarm und keuſch im ganzen Weſen — ach, wer dich einſt zum Altar führen wird, du jugendliche Hebe, wenn er dich liebt, wie ſehr muß er dich lieben! — Und du,

glückliche Braut, die du deine Augen nach Oſten wendeſt, und Gluth einſaugſt mit ſeinem Lichte, wirſt du nicht die beglückteſte und beglückendſte Frau, ſo iſt dein Mann ein Verbrecher.

Aber horch, es rauſcht vorüber wie Schlangen im Graſe. Helle Goldſchlange, wie wundervoll biſt du! Welch ein Zauber langt aus deinem Auge mit unſichtbaren, tauſendfingrigen Händen hervor, und umſchlingt feſthaltend, was er gefaßt. Du blickſt ſtolz, faſt gleichgültig vor dich hin, und doch laufen deine Blicke wie glühende Kohlen über Buſen und Leib. Die Tochter einer ſchönen Mutter biſt du, und einen edeln Namen trägſt du. Wie das goldſtoffene Kleid ſich ſchmiegt an die herrliche Fülle der Glieder, wie dieſe Füßchen zum Kuße laden, wie dieſe unvergleichbare Bruſt wogt und den Jüngling berauſcht, der ſie anblickt, berauſcht mit Glück und Verzweiflung. Der Orient ſpricht aus dieſem reinen Halbrund des Kopfes, aus dieſem dunkeln reichen Haar, aus dieſem Nachtbrand der Augen, aus dieſen wollüſtigen, Sehnſucht fühlenden und gebenden Lippen. Ich habe einfache Mädchen gekannt, und es ward mir wohl, wenn ich ſie anblickte. Sie wiegten meine Gedanken und Empfindungen wie des Sees kräuſelnde Wellen im Abendwind. Du aber — unwiderſtehliche und höhnende

Siegerin, du biſt Scheiterhaufen und Wolluſt, du biſt Sturm der See und Paradies, Untergang und Seligkeit! Ja, die Fürſtin und du — ihr ſeyd die ſtrahlenden Königinnen des Feſtes. Wer *jene* liebt, wird ſie ewig lieben, *du* wirſt den heftigſten Rauſch der Leidenſchaft erregen — aber des Rauſches Natur iſt vergänglich!

Haben Sie niemals drei Miniſter freundlich neben einander ſitzen ſehen, wovon jeder etwas anderes denkt und will? Hier betrachten Sie den Fürſten Metternich, ihm zur Rechten den Herrn von Tatitſcheff, und zu ſeiner Linken den Grafen St. Aulaire. Es wird nun blos darauf ankommen, welcher von dieſen dreien der geſchickteſte Myſtificateur iſt.

Dies hatte, wie es ſcheint, nicht mehr der Chineſe, ſondern ein weltluſtiger Europäer geſchrieben. Noch barocker dünkte mir das dritte Bruchſtück, wahrſcheinlich von demſelben Verfaſſer.

III.

Lazareth von Trieſt am 20ten Auguſt.

Theure Sara!

Unſere Ausflucht nach Aegypten iſt beendet, und wir Alle glücklich im Vaterlande wieder angelangt. Gazelle und Chamäleon befinden ſich à merveille. Die erſte iſt zwar noch etwas lahm, denn ſie wurde vor mehreren Tagen in dieſer Heilanſtalt, in der wir uns Alle befinden (und in welche man gewöhnlich geſund eintritt, aber faſt immer krank wieder herauskommt), von einem Skorpion geſtochen; es wimmelt hier zur Ehre der Sanität davon; Antonio muß ſich alle Nächte gegen Skorpione und Mäuſe ſchlagen, mein Zimmer beſuchen ſie etwas ſeltener. Was das Chamäleon betrifft, ſo iſt es körperlich vom Tode auferſtanden, und zeichnet ſich durch ſeine Abſcheulichkeit und ſittſames Betragen aus. Es verdient, daß ich etwas Mehreres für deſſen Ruf thue, ſonſt läuft es Gefahr, unbemerkt aus der Welt zu gehen; ich verleibe daher dieſen ewigen Blättern ein:

Die Lebensgeſchichte meines Chamäleons.

Dieſes häßliche, zwiſchen Eidechſe und Kröte ſchwebende Thier verdient eine vorzügliche Aufmerkſamkeit,

da es aus jener Klaſſe der Geſchöpfe iſt, die, weit über ihre Gattung hinaus, Nachahmer finden, und ihren Namen ſcheinbar höheren Weſen aufdringen. Es iſt ein liebes Thierchen, etwa acht Zoll lang, Eidechsform, trägt eine Art Spitzhut, den Pipi's [1] nicht unähnlich, hat einen Rachen ſo lang als der Kopf, Augen, die ſich in Kugeln beweglicher Art befinden, natürliche Dollonds oder Herſchel'ſche Teleſkope, einen gezahnten Rücken, vier Zoll langen Leib und eben ſo langen, dünnen und ſehr empfindlichen Schweif, vier Beine, an jedem Ballen zwei Füße und fünf Krallen. Seine habituelle Farbe iſt grasgrün; im Schlaf (es ſchläft als frommer Bürger wenigſtens 14 Stunden in 24) wird es gelb; im Wohlbehagen, wenn es nämlich ein Fleckchen mit Sonne findet, wird es ſchwarzgrau; oft beliebt es ihm, halb ſchwarz, halb grün zu ſeyn; in Beſorgniß, Angſt, Bedrängniß, Schmerz wird es fleckig, und dieſe Flecken ſelbſt wechſeln auf die mannigfaltigſte von untergeordneter bis zur ſchönſt geordneten Form und machen Deſſeins, die für Kaleidoſkope zu empfehlen wären und Stickerinnen dienen könnten. Es iſt ſehr ruhiger Natur, phlegmatiſch wie ein Rathsherr, hat einen beruhigenden Ausdruck von Dummheit,

[1] Kleine Hüte der Damen, die wahrſcheinlich damals Mode waren.

und bewegt ſich langſam. Ueber ſeine politiſchen Geſinnungen bin ich ohne Beſorgniß; über Religion ſpricht es ſich nicht aus, ſcheint aber ein Parſe, da es vorzüglich der Sonne huldigt. Für Fraß und Trank braucht man gar nicht zu ſorgen, es frißt wochenlang nichts, dann oft wieder an einem Tage zwanzig Fliegen, die es auf eine merkwürdige Weiſe fängt; es ſtößt nämlich plötzlich eine Zunge, die oft länger als es ſelbſt iſt, aus dem Rachen auf die Fliege los, dieſe bleibt daran kleben, und geht dann den Weg alles Fleiſches.

Dies zur Einleitung, damit du bei den kommenden Zeilen wiſſeſt, um was es ſich handelt.

Mein verehrtes Chamäleon wurde am Vorabend meiner Abreiſe von Alexandrien von Muſtapha Ali, Janitſcharen meines Freundes, gefänglich eingezogen, und da ſein Herr ſich nicht mit ihm befaſſen mochte, mir als ein unintereſſirtes Andenken zum Geſchenk gebracht. Antonio wurde zu deſſen Wächter beſtellt; er auch brachte es an Bord. Nachdem wir, das Chamäleon und ich, Abſchied genommen vom Geſtade ſeiner Heimath, brachte es mehrere Tage in Faſten und guten Werken zu, fing dann wieder an, ſich den Geſchäften und dem öffentlichen Leben hinzugeben, beſuchte mit vielem Anſtande die Offiziere auf ihren

Zimmern, bewohnte gewöhnlich die Vorhänge in den meinigen, benahm ſich gut, überließ ſich aber in der Fliegenjagd manchmal zu ſehr ſeiner kühnen Bedächtigkeit, ſo daß es, die Gefahr verlachend, den Leuten unter den Füßen herumkroch, ohne ſie von ſeiner Gegenwart zu avertiren. Der Himmel, um es dafür zu ſtrafen, bediente ſich in ſeiner Weisheit und Milde hierzu des Fußes eines gewiſſen della Lucia, Schmutzlümmels von Charakter, wie die Trieſtiner ſagen, und Bedienten des Kommandanten dem Range nach. Dieſer della Lucia alſo trat ganz unbefangen auf daſſelbe, quetſchte es völlig, und ſah ſein Verbrechen erſt ein, als es gethan war. Taumelnd verkroch ſich das Chamäleon nach dieſem furchtbaren Schlage, ohne daß man eine Läſterung aus ſeinem Munde vernommen hätte und wurde durch mehrere Tage nicht geſehen. Wir wollten ſchon ein de profundis anſtimmen, als wir es, zwar ſchwach, aber aus der platten Geſtalt anſtändig aufgerundet, an der Verdeckſtiege wieder erblickten; ſein Auge war gedankenvoll; Ernſt ſaß auf ſeiner Stirne; die Naſe blutete noch und die Unterlippe verrieth Spuren, die es als Zeugen der erlittenen Schmach bis an den jüngſten Tag mit ſich tragen wird. Mit dem Fliegenfangen haperte es nun im Wortſinne. Dennoch durch des Himmels Gnade

gedieh es auch in dieſer wichtigen Rückſicht wieder zur Beſſerung und ſah hoffnungsvoll dem Trieſter Lazareth entgegen. Als wir dieſen Tempel nach mancher erlittenen Gefahr und Verzögerung anſichtig wurden, bekam das Chamäleon meine Hutſchachtel zur proviſoriſchen Wohnung, wurde, wie Ulyſſes, im Schlafe von dem Schiffe an die wirthbare Küſte gebracht, und und bezog am 8ten Auguſt früh das Quartier nobile, wo es noch dermalen wohnt. Wie es hier unſägliche Gefahren beſtand, ſich den Studien ergab, Bekanntſchaft mit der Gazelle machte und in mancher Beziehung einen neuen Menſchen anzog, will ich auf mein nächſtes Blatt verſparen, damit des Intereſſanten nicht zu viel auf dieſes komme.

Der Lebensgeſchichte des Chamäleons
zweiter und vorletzter Theil.

Ohne die Anſichten zu kennen, welches das holde Thier von Europa geſchöpft hat, können wir doch mit einiger Zuverſicht ſagen, daß es nicht die beſten waren, denn es fror auf eine Weiſe, daß wir mehrmals genöthigt wurden, es auf unſerm eigenen Körper und im Bette zu erwärmen, um ſeinen erſtarrten Gliedern wieder Leben zu geben. Es ſchloß ſich jedoch den

Zeitumſtänden an, wurde unbehülflicher und deßhalb mit dem Excellenztitel belegt, brachte viele Stunden des Tages auf franzöſiſchen und deutſchen Zeitungen zu, und hatte ſeinen Kopf mit Politik dick gefüllt, als das Verhängniß, dießmal durch den Fuß meines Freundes Connomopolo, denſelben wieder platt trat, und dabei das linke Auge faſt ganz zerſtörte. In komiſchen Kreiſen, vom Schmerz getrieben, ſchwankte das Arme und meinte zu vergehen. Wir hielten es für verloren, aber Gott iſt allmächtig! — es erhob ſich auch dießmal wieder aus der argen Bedrängniß, und ſelbſt das Auge heilte ſich in wenigen Tagen aus. Noch war es indeß nicht ganz hergeſtellt, als das wunderbare Thier, in frommen Betrachtungen auf dem Fenſterbalken ſich ergehend, aus dem erſten Stocke in den Hof fiel. Es geſchah an demſelben Tage, an welchem die Gazelle einen noch betrübteren Sturz im heimlichen Gemache that, und erſt nach langer Waſchung und Raffinirung der Geſellſchaft naſenhältiger Freunde und Schätzer wiedergegeben werden konnte. An die Umſicht des Chamäleons gewöhnt, hatte Niemand ſein Unglück geahnet — als plötzlich das Geheul der Lazarethwächter etwas Großes verkündigte. Ich glaubte im erſten Augenblicke, es habe Makaroni oder ſonſt etwas allgemein Nützliches ge-

regnet, denn nur ſo konnte ich mir die Ausrufe von Ueberraſchung, und, wie mir ſchien, ausgelaſſener Freude erklären. Der Strom wälzte ſich bis an meine Thür — und da vernahm ich, es habe ſich ein außerordentliches, nie geſehenes Thier gefunden, und ſtehe mir als verdienſtlichen Menagerie-Inhaber zu Gebote. Ich ging — und ſah die Excellenz auf einem ſonnebeſchienenen Düngerhaufen gedankenvoller Ruhe pflegen. Genien müſſen es hinabgetragen haben, denn es war unverſehrt. Es hat ſeither denſelben Sturz, ſelbſt auf härtere Gegenſtände, noch mehrere Male in unvergleichlicher Ungeſchicklichkeit wiederholt, und immer hat die Hand der Vorſehung ſich an ihm mild bewahrheitet. Sein einfaches, ruhiges Leben, ſeine Entfernung von allen demagogiſchen Umtrieben machten es täglich der Gleichgültigkeit ſeiner Vorgeſetzten würdiger, als ſich unglücklicher Weiſe ein häuslicher Zwiſt zwiſchen Madame Gazelle und Herrn Chamäleon entſpann. Das Beſchnüffeln von Seiten der erſtern ſchien ihm zu mißfallen, er zog die glänzendſte ſeiner Livreen, die der Furcht, alſogleich an (grünes Tuch mit breiten Trauerborten, reich in Schwarz geſtickt, ſtehendem Kragen, ſtraffem Schweif und Schnürleib), und ergriff eiligſt die Flucht. Seit dieſer Zeit iſt eine gewiſſe Unbehaglichkeit an ihm ſichtbar, ſo oft Madame im

Zimmer ſich befindet, und kein Ehemann kann raſcher die entfernteſten und gewagteſten Orte zu erreichen ſuchen, als Se. Excellenz das äußerſte Ende eines Pfeifenrohrs oder ſonſt ſchützende Gegenſtände in der gefürchteten Nähe.

Was den neuen Menſchen betrifft, den es anzog, wie ich erwähnte, ſo iſt dieſer Punkt etwas ſchwierig zu berühren, aber zu wichtig, um übergangen zu werden. Es muß hier vor Allem bemerkt werden, daß im Laufe von zwei Monaten nicht das geringſte corpus delicti einer chemiſchen Verwandlung irdiſcher Stoffe vor den hohen Rath hatte gelegt werden können, ſo daß wir ſämmtlich in den gräulichen Irrthum verfallen waren (und wer dürfte deßhalb einen Stein gegen uns aufheben?), daß die verehrte Excellenz auf unſichtbare Weiſe, in Luft zerſetzt, das Verdaute von ſich gebe. Vor ein paar Tagen aber, zu Aller Erſtaunen, lieferte es einen beträchtlichen Gegenbeweis und zwar in ſolcher Menge, daß es leicht für das Werk vieler Wochen erkannt werden mußte. Dieſe neueſte Ausgabe ſeiner Werke erſchien in ſieben Abſchnitten, wovon zwei gelb und die andern ſchwarz gebunden waren, und der Akademie wißbegieriger Fliegen auf dem Miſthaufen übergeben wurden. Dieſe merkwürdige Erſcheinung verräth ſich offenbar als eine

Folge des Entſchluſſes, ſich an die Sitten und Gebräuche des neuen Vaterlandes anzuſchließen. Wie viele andere Menſchen, z. B. der türkiſche Sultan, fängt das Chamäleon die Civiliſation von hinten an. Wie viel ſich auch dagegen ſagen läßt, wir dürfen die Intention nicht verkennen; ſie verdient Achtung und unſern aufrichtigen Beifall.

Lazareth von Trieſt, den 28ſten Auguſt.

Dem armen Chamäleon iſt ſo eben durch Madame ein Fuß entzwei gebiſſen worden! Weinet Alle und heulet Klagelieder! Vielleicht aber wächst er wieder zuſammen, doch iſt es ſchlimm, der Knöchel iſt durchgebiſſen.

Lazareth von Trieſt, den 30ſten Auguſt.

Büllet in.

Se. Excellenz haben eine unruhige Nacht gehabt, nur zwölf Stunden geſchlafen, den Fuß gar nicht gebrauchen können und einen krankhaften Hang nach der Fenſterbank gezeigt. Nach langer Berathung haben die Aerzte äußerlich einen Tropfen Oel verordnet, innerlich aber Geduld und Ergebung; auch wurde dem Leidenden friſches Gras untergebreitet, welches Madame mit großer Gefahr für Se. Excellenz in

einem unbewachten Augenblicke auffraß. Trotz der körperlichen und geiſtigen Erſchöpfung haben der hohe Patient abermals ſechs Abſchnitte ihrer neuen Werke erſcheinen laſſen. Da aus Reſpekt vor dem berühmten Leidenden dieſelben noch nicht geöffnet worden ſind, ſo können wir nicht mit Genauigkeit dem geehrten Publikum mittheilen, ob der letzte Abſchnitt das Teſtament enthalte, oder Rathſchläge an die Zeitgenoſſen.

Der ordinirende Arzt
Strumpf.

Von Seiten der Lazarethbehörde
Peter Zipfel,
Actuar.

Der Lebensgeſchichte meines Chamäleons

dritter und letzter Theil.

Da ich jetzt, wenn ich wollte, außer dem letzten, noch den zweitletzten, den allerletzten u. ſ. w. Theil vor mir hätte, ſo könnte ich mich weit auslaſſen über das thaten- und leidenreiche Leben meines Helden. Der Stoff iſt reich, aber Großes muß auf großartige, d. h. auf einfache Weiſe behandelt werden. Die Weltgeſchichte ſelbſt iſt am Ende auf wenige Blätter zu ſchreiben, und die Weisheit der Weiſeſten ließe ſich zu einer mäßigen Pille zuſammendrücken, die jeder Reiſende durch das Land des Lebens in ſeiner homöopathiſchen Apotheke zum Gebrauch für ſich und ganze

Völker mit ſich führen könnte. Ich erinnere mich einer ſolchen Apotheke von der Erfindung eines relegirten Hallenſer Studenten, wo in den Fläſchchen, ſtatt Streukügelchen, Conſtitutionen präparirt lagen, ein ſehr remarkables Werk, und von dieſem Philantropen zwar der ganzen Menſchheit geſchenkt, einſtweilen aber, bis ſich dieſe meldet, beſtimmt, im Fez des Sultans niedergelegt zu werden. [1] Alſo zu meinem Chamäleon! Es gibt Wunder, die vielleicht dem Thäter Spaß machen, ſonſt aber zu nichts nützlich ſind; es gibt andere, die für den Denker zeitweiſen Offenbarungen gleich kommen und ihn über Zweifel beruhigen, von denen ſämmtliche Univerſitäten, zwar nicht ſprachlos, aber deſto ſchlimmer für ſie, daſtehen. Das ſogleich zu erzählende Wunder, welches an meinem Chamäleon geſchah, gehört zu der zweiten Art. Noch war der Fuß nicht wieder zur Brauchbarkeit ausgewachſen, den ihm ſeine Gefährtin in einem Augenblicke der Zerſtreuung, oder übergroßen Hungers, abgebiſſen hatte (ein Unfall, den es durch unzeitige Anwendung ſeines diplomatiſchen Talentes, ſich in alle Farben zu kleiden, und in alle Falten zu fügen, ſelbſt

[1] Wir haben kürzlich geſehen, wie ſie von dort bereits begonnen, an's Licht der Welt zu treten.

Anmerk. des Herausgebers.

zugezogen hatte; denn Madame behandelte es als Gras, wie es auf dem Graſe lag), als ſeine und meine Jammerszeit endete, und wir Alle der Freiheit wiedergegeben wurden. Ich hatte mich, was wirklich an das Wunderbare grenzt, geſund erhalten im Lazarethe, konnte mich alſo ſchnell auf die Reiſe machen, und that es auch, obgleich ein lähmender Froſt mir aus der Heimath entgegen kam. Mein Chamäleon bewohnte während des Tages meine Weſte; des Nachts aber, in der Beſorgniß, es zu erdrücken, hatte ich es in einer Schachtel untergebracht, die ich unter den Mantel zu ſtecken beabſichtigte. Kaum war das häßliche Bild unſeres Gefängniſſes unter den Horizont geſunken, und der blüthenreiche Karſt vor uns, ſo ſchnitt der Wind kalt in den Wagen hinein. In der Nacht fuhren wir durch Adelsberg, und am Morgen waren wir in Lohitſch, wo ich, um nicht zu erfrieren, mich aus dem Wagen herausheben und in die Wirthsſtube tragen ließ. Ein Nebengrund war, daß ich den Wagen zuſammenflicken laſſen mußte, denn er hatte an einem Steine vor Lohitſch Anſtoß gefunden, und war in Trümmer gegangen. Ich hätte alſo doch nicht weiter kommen können vor einigen Stunden. Nun denke dir mein Entſetzen (ach, wie ſchwach ſind die Sprachen!), als ich, aus meiner verdammenswerthen

Vergeßlichkeit endlich erwachend, die Schachtel ſuche, endlich in einem Winkel des Wagens ſie finde, aufreiße — da liegt mein Chamäleon, noch im Tode ſchön, beinfeſt gefroren darin. Ich nehme es heraus, will meinem Geſichte, meinen Gefühlen nicht glauben, klopfe mit dem ſteifen Thiere auf den Tiſch — mein Gehör beſtätigt, was die anderen Sinne ſagten — beinfeſt, ſage ich, wie ein Stück Holz. Der Schmerz übermannte mich, und ich will den Leichnam ſchon einer Katze vorwerfen, um ihn meinen Augen wie meinen Gewiſſensbiſſen auf immer zu entrücken, da hält mich eine unſichtbare Hand zurück — ich laſſe mir Kalbskotelettes und Wein bringen (Herr, deine Wege, wer begreift ſie!) und beſchwichtige mich durch Eſſen. Nun beginnt das Wunder aus jener unſichtbaren in die ſichtbare Natur überzugehen. Es war ungeheuer heiß in dieſem Zimmer, eine wahre Brütwärme der Dummheit. Da iſt mir, als zucke mein Chamäleon, das vor mir auf dem Tiſche lag. Ich will es nicht glauben — es zuckt wieder — ich fange an, zwiſchen Angſt und Hoffnung zu zittern — es zuckt und zuckt, dreht ſich endlich — wacht auf; ſein erſter Blick fällt auf die Weinflaſche. Es kriecht mühſam derſelben zu — klettert hinauf an dem Glaſe, durch das das helle, falſche Gold ſchimmert, fällt herunter

und klettert wieder; dabei ſperrt es den Rachen auf, verlangend, flehend; der größte Redner hätte nicht klarer ſich ausſprechen können. Ich tröpfle ihm einen Tropfen Wein ein — einen zweiten, einen dritten — zehn vielleicht; da beginnt es ſich zu drehen, und zu wälzen, und gräßliche Fratzen zu ſchneiden. Das iſt der Todeskampf, ſag' ich mir verzweiflungsvoll, es erwachte nur, um auf ewig zu entſchlafen! Mir fallen Verwundete ein, die noch einmal begierig trinken und dann ſterben. Aber ſieh, es ſtirbt nicht! nachdem es eine Weile geraſtet, beruhigt es ſich, — verlangt wieder zu trinken; jetzt geb' ich ihm Waſſer. Es wird ſichtbar kräftig — ich wage ihm eine Fliege vorzu=legen — es frißt ſie, es lebt! Sein präſumirter Tod war Schlaf — ſein geglaubter Todeskampf Rauſch! Es iſt erſtanden.

Seit dieſem Augenblick habe ich es nie ohne Ver=ehrung angeblickt — nie ohne Gedanken, die ich hier zu entwickeln nicht Zeit habe. Es reiſte glücklich mit mir bis nach Peſth, wurde an der Mauth, obgleich es ohne Paß war, nicht angehalten — ergötzte Viele und erlebte Viel — kam zu hohen Ehren, indem es die höchſten Damen in vertrauten Morgenſtunden be=ſuchen durfte — gab eine reiche Folge von Werken heraus und fuhr endlich, nachdem es im Gaſthof zur

Ungariſchen Krone durch den Genuß mehrerer mit Arſenikpapier (die letzte Erfindung des großen Jahrhunderts) vergifteten Fliegen das Zeitliche geſegnet, wohl ausgeſtopft in das Paradies des projektirten Peſther Muſeums ein. Es hat den Ruhm, bis jetzt noch der erſte und letzte Gegenſtand zu ſeyn, den dieſe munifizente Anſtalt beſitzt.

Wie viel Stoff zum Nachdenken bietet dieſe merkwürdige Geſchichte für einen philoſophiſchen Geiſt — wie viel nützliche Lehren in dieſem Leben, für alle Stände, ſelbſt für den ſo ſchief beurtheilten der Säufer! — Süße Freundin! liebſt du es nicht, ſelbſt im Tode noch?

Ich hatte mit ſo ungetheilter Aufmerkſamkeit geleſen (denn man weiß, wie viel ich ſchon ſelbſt mit Chamäleons zu verkehren hatte), daß ich erſt beim letzten Wort das ominöſe Zeichen der Unterſchrift gewahrte, und es jetzt erſchrocken anſtarrte.

Alle guten Geiſter — Halbmond und Kreuz! Alſo der Geber Norma's ſchrieb dieſe Zeilen, der geheimnißvolle Graf, oder wer? Jedenfalls ſteht er mit ihr in Verbindung — war er nicht vielleicht der Schatten, den ich in der Grotte hingleiten ſah?

Hierüber muß ich Aufklärung finden! fuhr ich in meinem Selbſtgeſpräche eifrig fort — ich ſoll ſie nur am Freitag ſehen, heute iſt aber Freitag, warum ihn alſo nicht gleich benutzen — ſie iſt allein, erwartet mich vielleicht — Zögern wäre Thorheit!

Geſagt, gethan. Mit einbrechender Dämmerung ſtand ich vor dem bezeichneten Hauſe. Kaum konnte ich das rothe Kreuz noch erkennen. Doch ſobald ich dreimal leiſe angepocht, erſchien ein reich in Roth und Gold gekleideter Negerknabe. Als er das gebotene Wort aus meinem Munde gehört, machte er ein Zeichen, was mir andeutete, ich möge hier einige Augenblicke auf ihn warten. Kurz darauf kam er, in einen ſchwarzen Mantel gehüllt, wieder heraus, worauf er langſam, bald rechts bald links, in vielen engen Gäßlein am Fuß der Akropolis vor mir her ſchritt. „Der Wind war kalt; der Weg war weit.“ Schön glänzte im Mondſchein der Theſeustempel, und daneben erhob ſich drohend des Areopag's ſchwarze Felſenmauer. Bald waren beide hinter uns, und wir

wandten uns nunmehr rechts dem Olivenwalde zu. Zwiſchen eng zuſammenſtehenden Gartenmauern, die Dornengebüſche überhingen, uns mühſam hindurch zwängend, und uns fortwährend bald nach dieſer, bald nach jener Seite wendend, gelangten wir nach einer guten halben Stunde in einen etwas freieren Theil des Waldes, wo ich ein kleines aber nettes Häuschen, aus rez de chaussée und einem Stockwerk beſtehend, einſam vor mir liegen ſah.

Der Negerknabe ergriff mich beim Arm, wies darauf hin und verſchwand im Dunkel der Bäume. Nur zwei Fenſter waren erleuchtet. Hohe Oelbäume ſtanden rund um die iſolirte Wohnung, und ein großer zottiger Hund, der davor wachte, bellte mich zornig an. Doch auf einen entfernten Pfiff beruhigte er ſich ſogleich und ſtreckte ſich gähnend wieder nieder. Ein Klopfer in Form eines Löwenkopfes glänzte hell geputzt an der Thür, und ich ſetzte ihn mehreremal ariſtokratiſch in Bewegung, ehe geöffnet wurde. Ein alter Mann, in griechiſcher Nationaltracht, erſchien, und da er wohl den Fremden in mir erkannte, frug er auf italieniſch nach meinem Begehr.

Ich bat ihn, mich bei ſeiner Herrſchaft als den Deutſchen zu melden, der ihr das in der Grotte vergeſſene Buch zurückbringe. Der Alte ſchüttelte den

Kopf und meinte, die Signora pflege gar keine Beſuche, am wenigſten um dieſe ſpäte Stunde, anzunehmen, doch wollte er die Botſchaft ausrichten. Ich blieb unten im Flur ſtehen, wo eine düſtere Lampe brannte, und wartete ziemlich lange auf des Alten Rückkunft. Endlich zeigte er ſich wieder, wie mir vorkam, mit einer noch verdrießlicheren Miene als zuvor, auf dem oberen Abſatz der Treppe, und winkte mir zu ſich herauf. Mit ein paar Sprüngen war ich bei ihm; er öffnete die Thür eines kleinen Vorſaals, wies ſtillſchweigend auf einen dunkelrothen Thürvorhang, den das Licht im inneren Gemach wie einen Transparent durchglühte, und entfernte ſich. Nicht ohne einige Befangenheit näherte ich mich dem Heiligthum, ſchob leiſe die Drapperie zurück, und trat ſchüchtern ein. Die ſchwarze Dame ſaß ſeitwärts der Thür in der Ecke einer eleganten causeuse, und ihr holder Anblick gab mir ſchnell den halb verlorenen Muth wieder. „Man muß geſtehen," ſagte ſie, halb lächelnd, halb ſchmollend, „Sie wiſſen die Leute ſchnell beim Worte zu nehmen, doch will ich nicht zürnen, da Sie eine ſo gute Entſchuldigung mitbringen. Wo iſt mein Buch? Ich habe es gleich ſchmerzlich vermißt, und freue mich wenigſtens darüber, daß es einem ſo ehrlichen Finder in die Hände fiel. Setzen Sie ſich,

und geben Sie mir dann ohne Zögern meinen Schatz zurück.“ Schon ſaß ich auf der causeuse neben ihr, und überreichte ehrerbietig den Maroquinband.

Aber, Madame, erwiederte ich, da Sie meiner Ehrlichkeit ſolche Gerechtigkeit widerfahren laſſen, muß ich mich im Voraus und offen einer großen Indiskretion anklagen — denn ich las in dem Buche — ja, ich fand ſogar etwas darin, was mit einer früheren Begebenheit meines Lebens in naher Berührung ſteht, und über das ich höchſt begierig bin, von Ihnen Aufklärung zu erhalten.

„Die werde ich Ihnen ſchwerlich ertheilen können,“ fiel Madame Namor haſtig ein, „denn das Buch gehört meinem Manne, und enthält nur Exzerpte, die theils er, theils ich, kopirten. Doch — welches iſt denn der Gegenſtand Ihrer Neugier?“

Das Zeichen des Kreuzes und Halbmondes mit einander verſchlungen, welches unter einem der Abſchnitte ſteht, ſagte ich, ſie fixirend.

Mir däuchte, es zucke etwas Schmerzliches über ihr Geſicht bei dieſen Worten, doch fuhr ſie gleich darauf unbefangen fort: „O das meinen Sie? — Es iſt ein Freund meines Mannes, der ſich zuweilen ſo unterzeichnet, und der Brief, den Sie geleſen, und

der von ihm herrührt, war an ſeine Frau gerichtet, die gleich mir Sara heißt.“

Der Briefſteller ſelbſt ſcheint ein Mann von mannigfachen Gaben zu ſeyn, ſagte ich; iſt er noch jung?

„O gewiß, kaum einige zwanzig Jahre alt.“

Kennen Sie ihn ſchon lange?

„Aber Sie verhören mich ja wie ein Kriminalrichter! Allerdings kenne ich ihn ſeit Jahren — er iſt unſer Hausfreund; demungeachtet,“ verbeſſerte ſie ſich, „darf ich kaum ſagen, daß ich ihn kenne, denn was er eigentlich im wahren Innerſten ſeyn mag, der Sonderling, was in der Tiefe ſeiner Seele begraben liegt, ſo wie ſelbſt der ganze Verlauf ſeiner ſeltſamen Schickſale, ſind mir nur unvollſtändig bekannt, gerade hinlänglich jedoch, um zu wiſſen, daß ſie einer genauern Nachforſchung vielleicht werth ſeyn mögen. Indeſſen,“ ſetzte ſie mit einiger Verwirrung hinzu, „fühlte ich bisher weder Neigung noch Beruf zu ſo gründlicher Unterſuchung.“

Da ſie hier verlegen abbrach, und abſichtlich die Konverſation auf etwas Anderes zu bringen ſuchte, ſo fürchtete ich, durch meine Neugierde unbequem zu werden, und beſchloß, lieber die Zeit für mich ſelbſt zu benutzen.

Und Ihr Mann, frug ich, gleicht er dem Haus=freunde?

„O,“ rief ſie lachend, „mein Mann iſt nicht ſo romanhafter Natur, und denkt mehr an ſeine prakti=ſchen Geſchäfte, als an alle die phantaſtiſchen Grübe=leien, denen ſich Achrios überläßt. Ich glaube übri=gens,“ ſetzte ſie ſchalkhaft hinzu, „er gleicht Ihnen ſelbſt weit mehr als meinem Gemahl.“

Wie glücklich würde ich mich ſchätzen, erwiederte ich, wenigſtens denſelben Titel des Hausfreundes mit ihm zu theilen, obgleich ich wohl fühle, ſetzte ich mit leiſerer Stimme hinzu, daß es mir unmöglich ſeyn würde, der ſchönen Sara Hausfreund zu ſeyn, ohne in die wildeſten Träume jener romanhaften Einbil=dungskraft zu verfallen, die Sie ſo eben als unſer beiderſeitiges charakteriſtiſches Erbtheil bezeichneten.

„Daß die Männer doch nie mit uns allein ſeyn können, ohne in den Ton der Galanterie zu verfallen! Ich bin überzeugt, daß Sie jeder irgend leidlichen Frau daſſelbe ſagen würden.“

Warum, möchte ich auf dieſe ungerechte Voraus=ſetzung antworten, wollen die Weiber doch immer alle Männer über einen Leiſten ſchlagen? Ich wenigſtens gehöre nicht zu den Frivolen, von denen Sie ſpre=chen — aber noch weniger ſollten Sie ſo ungerecht

gegen ſich ſelbſt ſeyn, ſich mit den Alltäglichen Ihres Geſchlechts in eine Klaſſe zu ſetzen. Sollten denn Sie allein, fuhr ich inniger fort, indem ich ſchüchtern ihre Hand ergriff, die ſie ſchnell zurückzog, ſollten Sie allein die Gewalt von Reizen verkennen wollen, die auch den Kälteſten entflammen müſſen? Und dürfen Sie es dem Stahl verdenken, wenn ihn des Feuers Nähe erhitzt? Er folgt nur dem Bedingniß ſeiner Natur, und gut wäre es, wir folgten ihm Alle ein wenig mehr, als wir aus hundert thörichten Gründen zu thun pflegen.

„O Alles mit Maß!“ entgegnete Sara mit ſpottender Miene. „Wenn aber der Stahl zu heiß wird, — wiſſen Sie, was wir Hausfrauen dann thun? Wir gießen kaltes Waſſer darauf, dann ziſcht er ein wenig, und man verbrennt ſich nicht mehr die Finger daran!“

Ich glaube wirklich, rief ich lachend, daß von ſo niedlichen Fingern ſelbſt eine Taufe mit kaltem Waſſer noch ihr Angenehmes haben müßte; aber wiſſen Sie auch, daß, wenn das Metall recht glühend iſt, das kalte Waſſer nur darauf gegoſſen wird, ſeinen Hitzegrad noch mehr zu erhöhen, und die lieblichen Hausfrauen, deren Sie erwähnen, mögen davon wohl auch zuweilen eine Ahnung haben.

„Sagen Sie lieber: die Männer, und vorzüglich

die Ehemänner, die in der That dies grauſame Experiment mit uns armen, zu liebenden Geſchöpfen täglich wiederholen.“

O die Ehemänner! rief ich ungeduldig, reden wir nicht von dieſen Tyrannen. Das Beſte iſt, daß wir Menſchen ſind, ehe wir in den Eheſtand treten, und auch nachher Menſchen bleiben. Die natürliche Folge davon zeigt ſich, dem Himmel ſey Dank, täglich, und fände ſie nicht ſtatt, ſo wäre es bald um alle die ſüßeſten Freuden auf Erden geſchehen, die nur — verſtohlene Liebe gibt.

Dies blieb ohne Antwort, denn der Diener brachte ſo eben einen kleinen Tiſch mit Früchten, Confitüren, friſcher Milch u. ſ. w. beſetzt, herein, den er mit mürriſchem Geſicht vor ſeine Gebieterin hinſtellte.

„Sie müſſen heut mit meiner frugalen Koſt fürlieb nehmen,“ ſagte Madame Namor, „wäre mein Mann hier, ſo würde er Ihnen ohne Zweifel ein beſſeres Souper anbieten.“

Ich verſicherte, daß ich keine Art Entbehrung fühle, und mich mit dem Vorhandenen in jeder Hinſicht vollſtändig begnüge, bei welchen Worten ich den gedeckten Tiſch vor uns benutzte, um das holde Füßchen neben mir leiſe zu drücken; doch ein ſtrafender, beleidigter Blick, und das ſchnelle Entziehen des elek-

triſchen Gegenſtandes zwangen mich zu größerer Behutſamkeit. Das kleine Mahl war bald geendet, und das unterbrochene Geſpräch von neuem angeknüpft. Ach wie ſchnell verging die kurze Zeit unſers Beiſammenſeyns! Im Feuer der immer lebhafter werdenden Unterhaltung verlor das liebliche Weſen nach und nach auch immer mehr von der früher gezeigten Zurückhaltung. Die Stille der Nacht, die vor jeder Störung ganz geſicherte Einſamkeit, zwei Seelen, die ſich unwillkürlich ſuchten, und vielleicht durch jene geheimnißvolle Wahlverwandtſchaft ſchon verknüpft waren, welche unſichtbar die ganze Natur durchdringt, und die kleineren Nebendinge dann ſo leicht beſeitigt — Alles mußte einem näheren Verſtändniß zwiſchen uns einen ſchnellen Weg bahnen.

Schon hatten unſere Worte eine viel ernſtere Wendung genommen, und unſere Augen weit inniger zu einander geſprochen, obgleich meine reizende Gegnerin noch auf ihrer Vertheidigungslinie ſtehen blieb, und manchen Gemeinplatz von Pflicht und Tugend den verſteckten Angriffen meiner ſophiſtiſchen Philoſophie entgegenſetzte.

Theure Sara, ſagte ich endlich, Sie verglichen mich im Anfang unſerer Unterredung mit Ihrem Hausfreunde, und das Wort hält ſeitdem immer meine

Gedanken feſt. Warum ſollte dieſe Idee ſich nicht realiſiren laſſen. Ich bin frei und unabhängig wie der Vogel in der Luft, und darf mein Glück ſuchen, wo es ſich findet, ja auf ganz und ewig mich ihm hingeben, wo es mir entgegenkommend die Arme öffnen will. Ach und welch ein überſchwengliches Glück wäre es für mich, jenen Namen mit der That zu führen! aber denken Sie nicht, daß ich mich dann damit begnügen könnte, mit an Ihrem Tiſch zu ſitzen, Sie in Geſellſchaft zu führen oder Sie auf Spaziergängen zu begleiten, und zugleich der ſtets bereitwillige Freund Ihres Gemahls zu ſeyn — nein, zu alledem müßte ein höherer Preis mir winken, den gemeinen Wochentagen auch ein Sonntag folgen, und in dieſer Alltagswelt nach ihrem ermüdenden Treiben, von menſchlichen Augen ungeſehen, ein himmliſcher Engel geheimnißvoll und tröſtend zu mir niederſteigen!

„Deſto ſchlimmer für Sie,“ erwiederte Sara mit bewegter Stimme, ihre feuchten Augen einen Augenblick auf mir ruhen laſſend, und ſie dann pfeilſchnell wieder mit den ſeidenen Wimpern bedeckend, „da in unſerm proſaiſchen Kreiſe wenig Spielraum für dergleichen himmliſche Erſcheinungen zu finden ſeyn möchte.“

Spielraum! O der Ausdruck iſt gut gewählt;

ein ſolcher iſt freilich nicht mehr vorhanden, wo tiefer Ernſt ſich geltend zu machen anfängt — ach, Sara! *kein Spiel* iſt es mehr, was mir in Ihrer Nähe das innerſte Herz wie durch Zauber bewegt. — Ja zürnen Sie mir nicht, holde, liebliche Frau; ich war von jeher ein Kind der Wahrheit, Verſtellung iſt mir fremd! Schon Ihr erſter Anblick, obgleich ich dabei kaum mehr als Ihr Gewand geſehen, ließ einen unbegreiflichen, unbeſiegbaren Eindruck in mir zurück; das Geſpräch in der einſamen Grotte, Ihre rührende Schönheit, ja bis auf den Veilchenduft Ihres verrätheriſchen Buches, der mir auch in Ihrer Abweſenheit fortwährend Ihre Nähe mit berauſchendem Entzücken zurückrief — es war zu viel für mich, verdammen Sie meine Kühnheit; aber verſtoßen Sie mich nicht mit grauſamer Härte aus dem einzigen Grunde, weil ich Sie wie eine Heilige anbete! Sagen muß ich es, *einmal* wenigſtens in meinem Leben, daß ich Sie liebe, Sara, ja mit allen Kräften meiner Seele liebe, obgleich Ihr Bild erſt ſeit wenig Wochen in meinem Herzen brennt, und daß ich verzweifeln muß, wenn kein Funke dieſes Feuers das Ihrige zu berühren vermag. —

Ich war zu ihren Füßen geſunken und mit glühenden Wangen drückte ich leidenſchaftlich mein An-

geſicht auf ihre Knie. Ich hatte im Anfang vielleicht nur eine Galanterie gewöhnlicher Art im Sinne gehabt, aber ein unnennbares, ungeahnetes Gefühl überraſchte mich jetzt. Liebe, Wehmuth und Sinnlichkeit hatten ſich ſeltſam in mich getheilt, und meiner Empfindung nicht mehr mächtig, entquollen heiße Thränen meinen Augen. Da fühlte ich eine weiche Hand in meinen Haaren wühlen, und hörte eine faſt lautloſe, bebende Stimme folgende Worte mehr ſeufzen als ſprechen: „Verſucher . . . . laß ab von mir!“ Ich blickte auf — Sara's Augen waren ſtarr vor ſich hin gerichtet, ihr Antlitz leichenblaß und ein tief ſchmerzliches Lächeln zuckte um ihren Mund. Dann meine Hand krampfhaft ergreifend und ſie mit Leidenſchaft an ihr Herz drückend, rief ſie laut: „Fliehe! — Nie dürfen wir uns wiederſehen.“ Ehe ich noch wußte, wie mir geſchehen, hatte ſie ſich aus meinen vergebens ſie umſchlingenden Armen losgeriſſen, wie im Traum nur hatte ich einen ſeligen Augenblick lang ihre Lippen auf den meinigen gefühlt, dann war ſie in einer Seitenthür meinen Blicken, gleich einer erdloſen Form, entſchwunden!

Ich ſtand wie von dem Strahl einer galvaniſchen Säule getroffen, mein Herz hatte faſt zu klopfen aufgehört; es war, als wenn alles Blut ſich zum Lebens-

quell zurückgedrängt hätte, um fortan nur als ein ungetheilter Liebesſtrom für dies verführeriſche Weib dahinzufließen, deſſen wunderbares Weſen jede Fiber meiner Seele zu erregen gewußt hatte. Das Maß der Zeit verlor ſich vor meinen Blicken, und ich glaubte, ſeit ich lebte, nur ſie gekannt zu haben, nur mit ihr von Ewigkeit her verbunden geweſen zu ſeyn. Halb gedankenlos wollte ich ihr endlich nacheilen, als der alte grämliche Diener, der unterdeß wieder hereingetreten war, ohne daß ich ihn bemerkt hatte, mir mit einer Verbeugung anzeigte, mein Negerknabe ließe bitten, nicht länger zu verweilen, da es ſpät und der Weg in der Nacht unſicher ſey. Es war nichts zu thun, als zu folgen; ich ergriff alſo meinen Hut, mit ſchwer verwundetem Herzen die Treppe langſam hinabſteigend, die ich ſo leicht heraufgeſprungen war. Was lag Alles für mich zwiſchen jenem und dieſem Moment! und in Gedanken des Entzückens, der Sehnſucht und einer unbegreiflichen Furcht vor der Zukunft verloren, die ſich nur einem tiefen Gefühle beigeſellt, folgte ich mechaniſch meinem Führer, und ſtand endlich verwundert wieder vor der Thür meiner Wohnung, ohne mich des zurückgelegten Weges in irgend einer Art erinnern zu können.

Die Unruhe der Gegenwart, hundert Pläne für

die Zukunft, einer immer unausführbarer als der andere, raubten mir den Schlaf, und kaum war ich aufgeſtanden, als ich ſchon einen Brief an das geliebte Weſen zu ſchreiben begann, das jezt alle meine Sinne erfüllte, ohne doch noch zu wiſſen, wie ich dieſen Brief in ihre Hände bringen ſollte.

Brief an die Unbekannte.

Fünf Uhr früh.

Meine angebetete Sara!

Noch bin ich wie im Rauſche befangen! — Welche Seligkeit fühlte ich in Ihrer Nähe! welchen Todesſchmerz bei der gewaltſamen Trennung! und o Gott, auf wie lange! Mir ſchaudert bei der Ungewißheit dieſer Zukunft und Ihren ſchrecklichen Worten: „Nie dürfen wir uns wiederſehen!“ Wahrlich, Grauſamkeit muß tiefer in der weiblichen Natur liegen, als in der männlichen — die ſanfteſte Frau kann Freude an der Qual ihres Opfers empfinden — denn ſonſt hätten Sie ſo zu mir nicht ſprechen können! Thue ich Ihnen Unrecht, ſo verzeihen Sie mir. — — Ach, Sara, ich weiß kaum, was ich ſchreibe — — laut mit Ihnen denken zu dürfen, meine Freundin, iſt ja noch mein einziger Troſt! und wenn Ihr Herz mich nur verſtehen wollte, wäre alles Uebrige in der Welt nur

Tand für mich und unbedeutend. Aber bis ich davon unumſtößlich überzeugt bin, habe ich auch keine Ruhe; wachend oder träumend, einſam oder von Menſchen umgeben, was ich auch beginnen mag, Sie und dieſe Ungewißheit allein beſchäftigen meine Seele, und ſo lange der mindeſte Zweifel über Ihre wahre Geſinnung in mir obwaltet, kann ich nur elend ſeyn!

Sie ſagten mir geſtern, als ich, noch verzagt, Ihnen meine Gefühle nur anzudeuten wagte, ich ſpräche wohl ſo zu jeder hübſchen Frau, die mir ein vorübergehendes Gefallen einflößte. O Gott! wie grenzenlos iſt Ihr Irrthum! Ich will mich nicht beſſer machen als ich bin; gewiß würde ich nicht, von keiner andern gefeſſelt, gleich dem keuſchen Joſeph, die Gunſt einer ſchönen Frau zurückweiſen, wenn ſie ſich mir darböte, aber Liebe! — ach, glauben Sie mir, Sara, noch in dem letzten Augenblick, bevor ich Sie kennen lernte, fürchtete ich eine ſolche Liebe, wie ich ſie jetzt fühle, gleich ſengendem Feuer. Ich bin zu ernſt für dieſes Spiel, zu romantiſch vielleicht, zu ſentimental, zu thöricht; denn ich kann nicht im Scherze lieben. — Den erſten Tag, es iſt wahr, gefielen Sie mir nur, ich fand meine Sinne erregt durch Ihre Schönheit, Ihr Anblick that mir wohl — das war Alles. Aber je lebendiger die Erinnerung dieſes Bildes in mein

Inneres drang, je weniger blieb ich Herr meiner ſelbſt, und geſtern Nacht — als hundert kleine Züge die ganze Lieblichkeit Ihrer Engelsſeele ſo bezaubernd vor mir entfalteten, als Ihr ſüßer Athem um mich wehte, als Ihre Lippen einen Augenblick auf den meinigen ruhten — o mein Gott! welcher Sterbliche hätte dieſer Fülle von Seligkeit widerſtehen können!

Da verwandelte ſich mein ganzes Weſen in Leidenſchaft für Sie, und wie magnetiſch gefeſſelt hing ich an dieſen Blicken, die ſo ſanft, ſo tief, ſo klug und doch ſo gut ſind — ach, ſo von überirdiſchem Himmelsfeuer belebt, daß auch wider Ihren Willen ſie auf ewig ſich in mein Herz einbrennen mußten.

Ja, dies kann nun auch kein Gott mehr ändern, es iſt zu ſpät — und ſchrecklich, wenn es mich zu hoffnungsloſer Qual verdammte. Verdammniß aber iſt es, zu lieben, wenn man allein liebt. Und dennoch fühle ich mit Beben, wie gering meine Anſprüche und folglich meine Hoffnungen ſeyn dürfen! Als mein Fuß zum erſtenmal den Ihren ſcheu zu drücken wagte — o könnte ich doch jetzt wieder meine fiebernde Stirn auf ihn drücken, ihn mit tauſend Küſſen bedecken und mit meinen heißen, glühenden Thränen benetzen! — da zogen Sie ihn zurück, als wenn eine Schlange Sie berührt; und als ich, die Welt um mich her ver-

geſſend, Sie halb bewußtlos an mein Herz zog, hatte ich kaum, wie berauſchenden Nektar, einen Moment den Hauch Ihres roſigen Mundes getrunken, als Sie ſich empört von mir losreißen und durch grauſame Worte Angſt und Verzweiflung in meine Bruſt ſäeten. O Sara, ſpielen Sie nicht mit meiner Liebe, ſie iſt zu tief, zu wahr dazu. Und nun auf meinen Knien beſchwöre ich Sie darum, antworten Sie mir aufrichtig: was ich von Ihnen hoffen darf? Theure, geliebte Sara! entſcheide über mich, ſprich frei Verderben oder Wonne über mich aus — aber täuſche mich nicht!

Sie ſelbſt haben mich früher ohne Erbarmen auf die Freitage allein beſchränkt. Wohlan, ich muß Ihnen blindlings folgen, aber die Tage müſſen nun auch das Geſchäft der Wochen übernehmen — der nächſte Freitag muß meines Lebens Glück oder Weh beſtimmen. Ich liebe mit allen Kräften meiner Seele, ich bete Sie an wie eine Gottheit, Sie ſind mir theurer als meiner Augen Licht — aber ich bin dennoch weder ein Siegwart noch ein Werther, und es iſt thöricht, eine koſtbare Zeit in unnützem Spiel zu verlieren; Ihr Gemüth, Sara, hängt der Natur noch an, es iſt nicht verkümmert und verwachſen in den Narrenhäuſern der Menſchen. Sie ſprachen dieſe Nacht von Ihrem Manne, Ihren Pflichten — ach, die Liebe kennt keine

ſo trockene Pflichten, der Liebe Pflicht iſt zugleich ihre Nothwendigkeit, und die Uebung derſelben: Wonne, der wahre Zuſtand des Paradieſes, vielleicht der wahre Stand der Unſchuld! Darum, Sara, laß uns glücklich ſeyn, wenn Du anders dies Glück in meinen Armen zu finden vermagſt! Wo nicht, ſo verbanne mich ohne Säumen und auf ewig! Doch handle nicht raſch, nicht wider Dein eigenes Herz, ehe Du das meinige brichſt — denn das iſt die ächte, die größte Sünde, die wahre Sünde wider die Natur! und folglich ja auch wider die ewige Liebe ſelbſt, deren Geſetze höher ſtehen, als alle Menſchenſatzungen.

O in welcher Bewegung, zwiſchen Götterglück und Höllenmarter ſchwebend, erwarte ich Deine Antwort! Sie wird für mich zum Schickſalsſpruch! — Bedenke dies! —[1]

Kaum hatte ich die letzten Worte geſchrieben, als wie ein hülfreicher Geiſt der ſtumme Negerknabe in

[1] Wenn man Obiges mit jenen Unſchuldsworten vergleicht, die Herr von Roſenberg einſt an Lottchen ſchrieb, ſieht man freilich, was die Welt am Ende auch aus dem Lammfrömmſten macht! Helas! on commence par être dupe, et on finit par être fripon — denn der Teufel mag an die Ehrlichkeit dieſes Briefes glauben.

Anmerk. des Puppen-Direktors.

meine Stube trat, um mir meinen Stock zu überreichen, den ich in der geſtrigen Verwirrung vergeſſen hatte. Ich händigte ihm, hocherfreut über ſeine Gegenwart, ſogleich meinen Brief ein; er verſtand ohne Mühe, für wen er beſtimmt ſey, kreuzte lächelnd beide Hände über die Bruſt, und eilte ſchleunig von dannen. Schon am nächſten Sonntagsmorgen erhielt ich durch ihn folgende, mich im höchſten Grade überraſchende Antwort:

Sonnabend Nacht.

Sie ſind grauſam, hart, ungenügſam, undankbar, nicht ich! O hätte ich Sie nie geſehen! Reue, und ich fühle es, fruchtloſe Reue foltert mich. Doch Sie haben Recht: es iſt zu ſpät! — Der Feind war mit Ihnen im Bunde, und ſo haben Sie und er mit leichter Mühe ein ſchwaches Weiberherz bethört. — Wohlan, auch ich bin kein gewöhnliches Weib, und weil ich mit Schmerz und Luſt tief fühle, daß ich muß, ſo will ich auch. Wohlan, die Zeit ſoll nicht, wie Sie ſagen, in unnützem Spiel vergehen, — aber vorher muß die Prüfung erſt lehren, ob Sie auch dem Ernſte gewachſen ſind. Und nun, mein Freund, will ich es Ihnen nicht mehr verbergen, daß Sie mir theuer ſind; ſchon länger, als Sie es ahnen, waren Sie es, — ein Mann von Ihrem Geiſte, Ihrer

Willenskraft, die dennoch mit ſo vieler Kindlichkeit gepaart iſt, kann den Frauen nicht gleichgültig bleiben. Doch hätte es ſo nicht kommen ſollen! — Aber der Dämon, der Dich und mich verderben will, half Dir, Unglückſeliger! Ich rede im Fieber, — es iſt vielleicht der Schmerzensſchrei untergehender Tugend! Doch fürchte nichts von ihr, mein ſüßer Freund, ich bin entſchloſſen. Komme nächſten Freitag um Mitternacht, der Negerknabe wird Dir die Thür öffnen. Ja — ich will Dein, ganz Dein ſeyn, Dich mit meinen Armen umfangen, wie die Liane die Palme, mit wilder Luſt Dich an meinen Buſen drücken und Dir mehr Seligkeit geben, als irgend eine Andere es vermöchte, — wenn Du Muth haſt.

Dies hatte ich nicht erwartet, und wenn mich der Inhalt des ſeltſamen Briefes auch mit einem Schauer des Entzückens durchbebte, ſo war doch etwas Unheimliches, Unzuſammenhängendes, ja ich möchte ſagen Unweibliches, faſt Unnatürliches in dieſen Zeilen, was von der ſanften Lieblichkeit und der bisherigen Zurückhaltung der räthſelhaften Frau höchſt ſeltſam abſtach. Wahrlich, rief ich aus, ich bin nicht mehr jung genug, um ſo plötzliche Eindrücke zu erregen, noch ſo leicht

daran zu glauben. Etwas mir Unbekanntes muß hier im Spiele ſeyn, aber was? — Doch ſey dem, wie ihm wolle, an Muth ſoll es mir wenigſtens bei einer ſolchen Gelegenheit nicht fehlen, vorausgeſetzt, daß kein Verbrechen von mir verlangt wird, denn meine Seele opfere ich auch der Schönſten nicht. Schnell ſchrieb ich die wenigen Worte: „Dank, Du heiß geliebtes Weib meiner Seele! Rechne auf mich im Leben und im Tode. Ich komme.“ Und nun beſchloß ich, da noch faſt eine Woche zwiſchen jetzt und dem Tage der entſcheidenden Zuſammenkunft lag, während welcher jede fernere Correſpondenz gehaltlos, ja faſt lächerlich geworden wäre, ſo viel es meiner Charakterſtärke möglich, mir die Sache aus den Gedanken zu ſchlagen, und mit aller zu erlangenden Ruhe meinen gewöhnlichen Tagesgeſchäften nachzugehen. Eine ſehr gute Gelegenheit zu Zerſtreuung wie Belehrung bot ſich eben dar, und ich eilte ſie zu benutzen. Die Hauptſache war ja erreicht, die Gewißheit meines Glücks lag vor mir, — unter ſolchen Umſtänden konnte man ja die Ungeduld wohl eine Woche lang zähmen!

Sechstes Kapitel.

Des Herrn von Roſenberg archäologiſch-militairiſche Excurſion nach dem Schlachtfelde von Marathon.

„Den Athenern aber wuchs ſeit dem glorreichen „Tage bei Marathon der Muth, und mit ihm „die Kraft."

Johannes Müller.

Ich widme dieſer kleinen Tour einen eigenen Aufſatz, weil das hiſtoriſche Intereſſe der Lokalität groß iſt, und demungeachtet immer noch mehrere bedeutende Meinungsverſchiedenheiten und daraus entſtehende Ungewißheit über die Stellung der Griechen, den Verlauf der darauf folgenden Schlacht, ja ſelbſt über die genaue Lage Marathons ſtattfinden, welche durch das Folgende eine Ergänzung mehr erhalten, und zur Erforſchung der Wahrheit in ſo weit beitragen

mögen, als die Feſtſtellung der Wahrheit überhaupt bei Dingen dieſer Art möglich iſt. Eine ſolche Zuverſicht würde dennoch arrogant erſcheinen, wenn ich nur meine eigenen Anſichten hier aufzuſtellen beabſichtigte, da wir aber das Glück hatten, unſere Expedition unter der Leitung zweier Männer zu machen, des Herrn von Prokeſch und des Conſuls Herrn Gropius, von denen ſchon Jeder allein als eine Autorität anerkannt wird, ſo darf eine Meinung, welche Beide billigen und theilen, wohl auf einige Aufmerkſamkeit Anſpruch machen.

Außer den genannten Perſonen ward unſere Geſellſchaft noch durch den jungen Grafen Joſeph Schaffgotſch und den Herrn Baron von Frieſenhof vermehrt, die ſich alle bei Herrn von Prokeſch verſammelten, von wo wir, ganz gut beritten und mit allem Nöthigen verſehen, am 4ten April um 7 Uhr früh, bei wolkigem Himmel, aber klarer Luft, aufbrachen. Wir ſchlugen den Weg nach Kephiſſia ein, der zunächſt zwiſchen dem Lykabettus und der hügelreichen Turkovúni hindurch führt, kamen hier bei Spuren einiger antiken Gräber und den Gärten von Ambelokypos vorbei, betrachteten dann eine kurze Zeit lang die maleriſchen Reſte des Aquäducts Hadrians, und mußten, als wir bei der zerſtörten Kloſtermeierei Pélica an-

langten, dem guten Geſchmack des jungen Königs volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, der ſich dieſe reizend gelegene, mit alten kräftig wuchernden Olivenbäumen geſchmückte Anhöhe zur Anlage eines Luſtſchloſſes ausgeſucht hat. Kephiſſia ſelbſt, mit ſeinen Gärten voller Feigen-, Maulbeer- und Judasbäume, die jetzt in ihrer üppigſten Blüthe ſtehen, macht einen recht wohnlichen und heitern Eindruck, durch den friſchen Glanz des beginnenden Frühlings heute noch mehr geſteigert, obgleich der ſüdliche Frühling dem unſeren nie gleichkommt. Umherliegende Säulenſchäfte, halb fertig gearbeitete Marmorblöcke, Reſte von Waſſerleitungen und beſonders ein pittoresker Bogen, unter welchem der Weg hinführt, von dem Stalaktiten herabhängen und den die rothblühenden Blumen des Judasbaumes, mit Epheu und Schlingpflanzen vermiſcht, prachtvoll überwoben hatten, ließen auch das Alterthum nicht vergeſſen, — die ehrwürdige Vergangenheit, welche hier freilich faſt auf jedem Schritte zu uns ſpricht. Auf dem Platze bei der Moſchee, der rings von wohlkultivirten Gärten umgeben iſt, und in deſſen Mitte ſich eine zierlich gefaßte Quelle befindet, wählten wir unſern erſten Ruhepunkt. Eine ungeheure Platane, deren Aeſte leider im letzten Kriege die Hälfte ihrer Länge verloren hatten, um zu den

Lafetten der Mörſer zu dienen, mit welchen man die Akropolis beſchoß, breitete ſich doch noch ſo weit aus, daß wir und unſere Pferde gemächlich darunter Platz finden konnten, während Herr Gropius unſer frugales Frühſtück durch viele pikante Erzählungen aus dem reichen Schatze ſeiner Erfahrungen und eines mehr als dreißigjährigen Aufenthalts in klaſſiſchen Landen auf das Angenehmſte würzte.

Wie intereſſant würde eine Geſchichte der griechiſchen Revolution ſeyn, welche mit poetiſcher Kraft ſich all der wunderbaren Details zu bemächtigen wüßte, die eigentlich ihr Charakteriſtiſches ausmachen. Dies iſt für uns eine neue Welt, denn weder die Nationalität der Griechen noch der Türken iſt uns bisher, außer etwa theilweiſe im Anaſtaſius, recht lebendig vorgeführt worden.

Als im Jahre 1821 die Maſſe der Türken, ſo erzählte Herr Gropius unter andern, ſich ſchon auf die Akropolis gezogen, die ummauerte Stadt aber noch von ihnen militairiſch beſetzt blieb, hatten die Gemeinden der Dörfer Kaſſià, Menidi u. ſ. w. durch die Nachrichten der Siege von Livadia und Kalavrita ermuthigt, die weiße Fahne mit dem Kreuze aufgezogen und bedrohten Athen mit einem Ueberfall. Im Anfang hielten die Türken ſorgſame Wache, begnügten

ſich aber doch in ihrem ächt vornehmen, ſorgloſen Sinne, ihre griechiſchen Diener auf die Mauern zu poſtiren, während ſie nur an den Thoren bei großen Feuern lagen und dort Pfeife und Kaffee nicht entbehrten. Die ſchlauen Griechen im Dienſte der Türken führten es in dieſer Zeit wie einen Scherz ein, von den Mauern in das Feld hinabzurufen: Kommt, kommt, die Türken ſchlafen! Dieſe lachten darüber, weil ſie wohl wußten, daß ſie nicht ſchliefen. Einige Wochen vergingen ſo ohne Angriff, und bald hielten die Muſelmänner mit ihrer leichten Art, die irdiſchen Dinge zu nehmen, ſich für ſicher, und verſäumten gänzlich die bisherige Wachſamkeit. Der alte Spottruf dauerte aber immer fort, und ward nun als Ernſt von außen vernommen. In der Oſternacht ſtürmten, mit dem Feldgeſchrei: „Chriſt iſt erſtanden!" die Griechen den ſchwächſten Theil der Mauer, da, wo jetzt das Palais des Königs erbauet iſt, und nur Wenige der wirklich größtentheils im Schlafe überraſchten Beſatzung vermochten ſich in die Feſtung zu retten.

Als die Türken gegen das Ende der zweiten Belagerung, die ſieben Monate dauerte, während welcher es ſeltſamer Weiſe wohl in Athen, nie aber über der Akropolis regnete, die furchtbarſte Noth an Waſſer

litten, konnten ſie ihre früher hinaufgetriebenen Eſel nicht mehr erhalten. Jede andere Beſatzung würde ſie geſchlachtet, vielleicht ihr Blut getrunken haben. Nicht ſo die Türken, welche dazu viel zu viel Thierliebe beſitzen. Sie ließen mit großer Mühe die unſchuldigen Thiere an Stricken herunter, wo ſich die Griechen unter ihren Augen derſelben bemächtigten.

Ein Anderesmal begab ſich etwas Aehnliches, doch von mehr tragiſcher Natur. Ein Theil der Beſatzung, der einen Ausfall gemacht hatte, um Lebensmittel zu erlangen, ward zurückgeſchlagen, und rettete ſich, vom Wege abgeſchnitten, dicht unter die Felſenwände der Feſtung. Die Griechen, durch die Mauern des Theaters des Herodes geſchützt, tiraillirten mit ihnen, doch konnten ſich für den Augenblick beide Parteien in dieſer Stellung nicht viel anhaben. Wie früher die Eſel, ließen nun die Türken mit Matratzen und Decken umwickelte Kaſten herab, in denen ſie ihre Kameraden einzeln hinaufzogen. Sobald dieſe aber eine gewiſſe Höhe erreicht hatten, dienten ſie den Griechen, die über ihre ſchützende Mauer hinaus nun auf ſie feuern konnten, zum bequemſten Ziel, und mancher arme Türke ward auf dieſe Weiſe, gleich einer wilden Ente, noch im Fluge erlegt.

Herr Gropius erlebte auch perſönlich manche

merkwürdige Fata in dieſen Zeiten. Im Jahr 1821, wo Omer Vrione zum Entſatz Athens heranrückte, verbreitete ſich davon ein dumpfes Gerücht in der Stadt, doch konnte der Conſul, der nicht mehr ausging, aber fortwährend zur Beobachtung am Fenſter ſaß, durch Niemand, den er anrief, beſtimmte Nachricht erhalten, bis endlich, beſtaubt und erhitzt, ein fliehender — Taubſtummer erſchien. Dieſer gab ſo ſprechende Zeichen, daß Herr Gropius von nun an wußte, woran er war. Kurz darauf erhob ſich auch von der Akropolis das weithin ſchallende Gebet der Türken zu Allah dankend gen Himmel. In Folge der nun bald ſtattfindenden Maſſacre blieb die Stadt mit Leichnamen ſowohl von Menſchen als Thieren angehäuft, zu deren Beſeitigung die Türken auch nicht die mindeſte Anſtalt machten, obgleich ein peſtilenzialiſcher Geſtank alle Straßen erfüllte, und in der Glühhitze des Auguſts eine ſo ungeheure Anzahl Fliegen ſich einfanden, daß man nichts genießen konnte, ohne fortwährend über den Speiſen zu wedeln. Dicht vor des Conſuls Hauſe lagen faulend ein Türke und ein Grieche, beide, wie Byron ſagt, „noch in der letzten Umarmung der Feinde" begriffen. Diener hatte Herr Gropius nicht mehr; er holte alſo aus leeren Häuſern und Kirchen die Trümmer von Holzwaaren

mit zertretenem Stroh herbei, und verbrannte mit deren Hülfe die beiden Leichname eigenhändig, deren Geruch er nicht länger ertragen konnte. Als er darauf dem Paſcha einen Beſuch abſtattete, um ihm Vorſtellungen wegen einer ſo grenzenloſen Nachläßigkeit und Barbarei zu machen, gab ihm dieſer vollkommen Recht, klatſchte in die Hände, und befahl dem Herbeieilenden, ſogleich alle Todten, die in den Straßen lägen, begraben zu laſſen. Wie ward dies ausgeführt? Man ſchleppte ſie in die naheſtehenden leeren Häuſer, ſchob den Riegel vor die Thüren und ließ ſie dort verfaulen, und dabei blieb es.

Noch viel gräßlicher ging es zu Corinth her, wo bekanntlich ſpäter eine ganze türkiſche Armee durch Mangel und Krankheit zu Grunde gerichtet ward. Große Haufen von Gerippen verdurſteter Laſtthiere ſah man dort, nach der Türken Abzug, um die waſſerleeren Brunnen aufgeſchichtet; viele todte Menſchen lagen, mitten in den Straßen und an den Mauern hin, noch ganz angekleidet auf ihren Betten ausgeſtreckt, hilflos darin geſtorben und auch darin vermodert; keine Hausruine war ohne Leichname, und dieſe in der That die einzigen Bewohner der Stadt geblieben. In dieſer furchtbaren Epoche deſertirten auf ihre eigene Hand 24 Kameele, von einem Eſel angeführt,

und gingen zu den Griechen über, ohne von einem einzigen Menſchen begleitet zu ſeyn.

Ein Hauptgrund des Mißglückens dieſer Expedition lag in einem ſcheinbar ſehr geringfügigen Umſtande. Als Dramali in einem Tage, ohne eigentlich Befehl dazu zu haben, von Theben bis nach Corinth den forcirten Marſch unternahm, wurden viele Traineurs ſeiner Armee von den in den Bergen im Hinterhalt liegenden Landleuten gefangen, und unter dieſen auch die Feldſchmieden mit den ſämmtlichen Vorräthen an Hufeiſen genommen. Später konnten die Türken ſich keine mehr verſchaffen, was auf den durchaus mit ſpitzen Steinen bedeckten Wegen dieſes Landes ihre ganze Kavallerie völlig unbrauchbar machte, und alle ihre Bewegungen von da an paralyſirte.

Noch muß ich der Induſtrie der Bewohner des Dorfes Kaſſia, unweit Athen auf dem Wege nach Theben, bei dieſer Gelegenheit erwähnen, die, ungeachtet das Dorf mehr als einmal von den Türken angezündet wurde, ihre Häuſer dennoch durch das einfache Mittel retteten, vorher immer die Ziegel abzudecken. Nun blieb das zum Behuf des Niederbrennens angezündete Stroh nur ein Strohfeuer, weil die Flamme oben einen leichten Ausgang fand, Holzwände, Geräthe zum Verbrennen hatten ſie in ihren Woh-

nungen nicht; es war ihnen alſo genug, daß nur die Mauern mit dem Dachgerüſte ſtehen blieben, und ſobald nachher die Ziegel von neuem aufgelegt wurden, waren auch die Wohnungen wieder in der alten Ordnung.

Vielen Hunderten, Türken wie Griechen, rettete Herr Gropius mit Hilfe der Conſularflagge, bei den fluctuirenden Siegen der einen und der andern Partei, durch ſeine ehrenvolle Feſtigkeit das Leben. Er räumte den Flüchtlingen bei ſich Haus und Hof ein, ſorgte, ſo weit es die Möglichkeit geſtattete, für ihre Ernährung, und verlor allerdings darüber den größten Theil ſeines Vermögens, verlor auch Haus und Hof, welche der Krieg niederbrannte, aber es gibt ſelbſt heut zu Tage noch keinen Conſul in Griechenland, der eines ähnlichen Anſehens, einer ſo großen Verehrung allgemein genießt. Das kommt von dem Umſtande, daß die Völker doch etwas mehr Erinnerung haben als die Regierungen. Einen Zug, der dieſen wackern Mann bezeichnet, und der mir wiederholt in Athen erzählt wurde, will ich hier als Andenken niederlegen. An dem furchtbaren Tage, wo Dramali Paſcha Athen erſtürmte, ſtarben Tauſende unter den Händen der Sieger. Blut und Wuth reimen ſich, möchte man ſagen, nicht ohne eine tiefe Bedeu-

tung in unſerer Sprache. Blut erzeugt und ſteigert die Wuth. So war es da. Haus für Haus wurde erſtürmt, und was nicht die Geldgier oder die Sinnlichkeit zu reizen im Stande war, Sache wie Menſch, in den Staub getreten, vernichtet; dann das leere Haus den Flammen preisgegeben. Schon waren die Stürmenden bis an das Conſulargebäude des Herrn Gropius (des einzigen nicht geflüchteten europäiſchen Conſuls) gedrungen, in deſſen geräumigem Hof über ſiebenhundert Männer, Weiber und Kinder Zuflucht ſuchten und fanden. Wie mancher unſerer hochgerühmten Philanthropen würde an Gropius Stelle ſein Haus geſchloſſen gehalten, ſeine Feigheit hinter irgend eine Phraſe geſteckt, und hintennach einen ruhmredigen Bericht geſchrieben haben! Gropius hielt ſein Haus offen, ſo lange noch Flüchtige aufzunehmen waren. Erſt den führererlos andrängenden vorderſten Türken ſchloß er es, aber nur ſo lange, bis er die öſterreichiſche Flagge hatte in den Thorweg breiten, einen Stuhl darauf ſtellen, und jetzt, wie einſt die Väter Roms, vor den Gallerien ſich niederſetzen konnte; dann befahl er beide Thorflügel aufzureißen, und den Stürmenden die Worte entgegen donnernd: „Ich bin der Conſul! dies iſt die Flagge des Kaiſers! mein Haus ein Aſyl, und nur über meinen Körper tretet ihr in daſſelbe!“

feſſelte er den blutigen Haufen, und wandelte die Wuth in Achtung. Türken waren es, Söhne der macedoniſchen und albaniſchen Gebürge, daher durch das Beiſpiel von Muth, und durch den Reſpekt für Flagge und Aſyl erfaßbar! — Sie ſahen den Hofraum voll der ihnen entwandten Opfer, aber ſie hielten an, und nun wandte ſich Gropius zu einem ihrer Offiziere mit der Einladung an den Paſcha, bei ihm, dem Conſul, das Abſteigquartier zu nehmen. Der Offizier überbrachte ſeine Botſchaft — der Paſcha nahm den Antrag an, und nun waren die ſieben hundert und ſo viele Menſchen gerettet! Hier waren die Geretteten Griechen geweſen. Als ein Jahr darauf die Türken wieder aus der Stadt gejagt wurden, nahm Gropius mit derſelben Menſchlichkeit an zwei hundert türkiſche Frauen in ſeinem Hauſe auf, ſchützte, nährte ſie, und als endlich die Schiffe zur Ueberfahrt nach Aſien angekommen waren, führte er die Zitternden, mitten durch die Haufen gieriger Griechen, durch die zwei Stunden lange Ebene nach dem Piräus, er in Perſon an der Spitze des Zuges, ſein Kanzler am Ende deſſelben. Seine Haltung lähmte die Gier nach Weibern und Schmuck. Wie oft die Frechſten auch herandrangen an den Zug; er, der Unbewaffnete, vertrieb ſie. —

Man muß bekennen, daß während dieſes gräuel-

vollen Krieges die Türken faſt immer ſich traitabler, und ihren Worten treuer, als die Griechen bewieſen. Grauſamkeiten kamen indeß von beiden Seiten und mit gegenſeitiger Ueberbietung fortwährend vor. Herr von Prokeſch fand einmal auf Sphacteria bei Navarin die Leichname von zwanzig Griechen in einer Spalte des Kalkgebirges ſtecken, welchen man die Hände auf den Rücken gebunden und ſie ſo lebendig, mit dem Kopf nach unten, in die Spalte gewaltſam eingezwängt hatte. Von der Sonne gedörrt, war die Verzerrung gräßlicher Verzweiflung noch mit furchtbarer Wahrheit auf den Geſichtern dieſer Unglücklichen ausgedrückt. So etwas iſt freilich ſchrecklich, und die Vorſehung läßt Alles zu. — Es iſt aber doch nur Euer Wille und Eure Schuld, Menſchen, daß ſo Schreckliches geſchieht! Werdet klüger und beſſer, folget der Offenbarung Chriſti wie der in Euerm Innern, und nichts von dem Allen wird mehr möglich ſeyn! Der Vorſehung habt Ihr nichts vorzuwerfen — nur Euch ſelbſt!

Unter ſolchen Geſprächen, die ich hier nur andeuten kann, verging die Frühſtücksſtunde uns ſchnell und nicht ohne Belehrung. Weniger günſtig war uns der Himmel; denn ſchon hier begann der Regen, der uns auch bis zu unſerer Rückkehr nur ſelten einige trock-

nere Intervalle vergönnte. Da es jedoch faſt immer nur Strichregen waren, die über uns hingingen, oft zugleich von Sonne und Regenbogen begleitet, ſo verloren wir hinſichtlich der Beleuchtung vielleicht weniger, als wir dadurch gewannen, denn ſtets zeigte ſich die Gegend, wo der Regen nicht hinfiel, doppelt klar, während an den reinen Sonnentagen hier, wie in Nordafrika, gewöhnlich ein trüber Dunſt die entfernteren Gegenſtände undeutlich macht. Ueber das Naßwerden aber muß ein Reiſender ſich hinwegſetzen können, dem mehr als allen Andern eine wenig ſtoiſche Ergebung vonnöthen iſt.

Der Weg von Kephiſſia nördlich des Pentelikon bis an die Bergrücken, welche von der Landſeite in einem Halbzirkel Marathons Ebene umſchließen, iſt von wenig Intereſſe, da er fort und fort über öde Haiden hinführt, die jedoch, durch den Duft des Rosmarins und anderer wohlriechenden Pflanzen, überall eine liebliche Atmoſphäre um den Wanderer verbreiten. In der Mitte dieſer Einöde liegt das Dorf Stamátes, und eine halbe Stunde hinter demſelben fanden wir in einem kleinen Gebüſch von Andrachneſträuchern, durch das wir nur durch Zufall kamen, weil wir den Weg verloren hatten, die Ruinen eines alten Marmorgebäudes, deſſen Beſtimmung nicht mehr

zu erkennen war, denn wenige Blöcke nur befanden ſich noch in ihrer urſprünglichen Lage. Herr Gropius hatte dieſe weniger belohnende, und oft ſchwer zu erkennende Straße abſichtlich gewählt, weil es von Wichtigkeit iſt, daß man in dieſer Richtung die Ebene von Marathon zuerſt erblicke, wo ſie ſich überraſchend und in ihrem ganzen Umfange plötzlich darbietet, während ſie ſich von dem andern mehr beſuchten Wege, ſüdlich des Pentelikon, ſchon lange vorher, aber nur theilweiſe zeigt, und nie vollſtändig überblickt werden kann, bis man auf ihr ſelbſt ſteht. Auch marſchirten die Athenienſer auf derſelben alten Straße zur Schlacht, was zum beſſern Verſtändniß dieſer weſentlich beiträgt.

Die erwähnte Ausſicht, welche ſich am Gipfel des Aforismo, dicht über Braná, nach der langweiligen Tour wie durch einen Zauberſchlag entfaltet, iſt reich und erhaben. Schon erblickt man auf der wie mit dem Richtſcheit geebneten Plaine den Tumulus der Athenienſer; man ſieht ſehr deutlich links am äußerſten Ende der Ebene die Bucht, in der die Perſer allein landen konnten, um ihren Schiffen einige Sicherheit zu gewähren, wie auch die Moräſte, in die ſie theilweiſe nach dem Verluſt der Schlacht getrieben wurden, nicht weit vom Tumulus, auf derſelben nördlichen

Seite beginnen. Jenſeits des breiten Meerarms thürmen ſich die Bergketten Euböa's in verſchiedenen Abſätzen über einander, verlängert durch die kleinen Inſeln an ihrem ſüdlichen Ende, ſo wie nordwärts durch das Gebürge Attika's. Indem man den ſteilen, vielfach gewundenen Weg nach Vraná hinabſteigt, theilt ſich der große obere Ueberblick in viele reizende Einzelheiten, durch den Kieferwald, der die Bergabhänge bedeckt, anmuthig unterbrochen, und manchmal auf Augenblicke auch ganz verborgen. Vraná iſt ein Kloſter des heil. Georg, wo wir freilich nur ein höchſt elendes, vom Winde durchſaustes, und durch ſechs obere Fenſteröffnungen dem Regen ſehr zugängliches Unterkommen fanden, und wo überdem, außer Brod und Waſſer, Eiern und bockig ſchmeckender Butter, keine Lebensmittel aufzutreiben waren. Man gab indeß willig und gern, was man hatte, und unſere Pferde tröſtete reichliche Gerſte für den ermüdenden Marſch.

Ungeachtet des heftigſten Platzregens konnten wir doch, da uns noch eine reichliche Stunde Tag übrig blieb, die Begierde nicht zähmen, uns etwas auf der Plaine umzuſehen, und wanderten daher zu Fuß bis zum Heraklejum, deſſen Lage Leake wohl außer Zweifel geſetzt hat, obgleich nur ſchwache Ueberreſte davon vorhanden ſind. Im Uebrigen mußten wir uns mit

der Beſichtigung einiger niedrigen, halb verwiſchten Tumuli, und hie und da zerſtreuten ſchwachen Anzeichen von Gräbern, nebſt drei oder vier umgeworfenen ſteinernen Waſchtrögen für heute begnügen. In dieſen letztern verehrten, beiläufig geſagt, einige engliſche Alterthumsjäger ergötzlicherweiſe die Pferdekrippen des Artaphernes, von denen der geehrte Leſer das Weitere im Pauſanias nachſchlagen kann. — Die Hauptſachen blieben auf den andern Tag verſchoben, der uns ſchon früh zu detailirterer Beſichtigung zu Pferde fand.

Ich bitte, von nun an die Charte von Leake zu Hülfe zu nehmen, und zugleich die Kruſe'ſche damit zu vergleichen, um ſich beſſer orientiren zu können, und zugleich zu ſehen, warum wir von Leake abwichen, und welche Irrthümer Kruſe's wir beſtreiten, in die der verdienſtvolle Gelehrte aus Mangel an richtiger Lokalkenntniß, die nur durch Selbſtſehen erlangt werden kann, auf ſeiner Studirſtube verfallen iſt.

Nachdem wir die Thalvertiefung bei Vraná mit ihren Ruinen (die Grotte des Pan, welche wahrſcheinlich nicht die des Pauſanias iſt, ließen wir, als zu viel Zeit raubend und wenig bedeutend, ungeſehen), das angrenzende Thal bei dem jetzigen Marathon umritten hatten, durchſchnitten wir die Ebene, um den

großen Tumulus zu erreichen, dem einzigen noch übrigen, wirklich beglaubigten Monument der Schlacht; denn von jenen die Namen der Gefallenen tragenden Säulen, dem Denkmal des Miltiades u. ſ. w. iſt nichts mehr zu ſehen, und ſelbſt die andern Tumuli, von denen noch Spuren vorhanden ſind, müſſen, ihre wahre Beſtimmung betreffend, höchſt ungewiß bleiben. Der Tumulus der Athenienſer iſt jetzt durch die fruchtloſe Eröffnung, die Fauvel veranſtaltete — fruchtlos wahrſcheinlich nur, weil ſie nicht tief genug fortgeſetzt wurde — vielleicht auch durch Wegnahme der lockern Erde von Seiten der nahen Feldbeſitzer, oder durch Erhöhung des umliegenden Erdreichs an ſeiner Baſis bedeutend niedriger geworden, als er Anfangs war, und hat von ſeiner urſprünglichen Höhe, die zu vierzig Fuß angegeben wird, wenigſtens zehn verloren. Die mediſchen Pfeilſpitzen, zierlich wie dreiſchneidige Degenklingen, aus afrikaniſchem ſchwarzen Stein gearbeitet, von denen Kruſe ſagt: daß Dodwell ſie hier entdeckt habe, obgleich ihr Daſeyn ſchon ſeit einem Jahrhundert bekannt war, liegen in ihren kleinen Fragmenten auch noch jetzt ſo häufig hier verſtreut, daß wir im kurzen Zeitraum einer Viertelſtunde über ein Dutzend davon auflaſen. Ich ermangelte nicht, meinen Theil davon, nebſt einer ſchönen blutrothen

Blume, die der Gipfel des Tumulus trug, mit Frömmigkeit meinen der Erinnerung geweihten Sammlungen einzuverleiben. Pfeilſpitzen aus Erz ſind ſeltener; wir fanden keine, doch beſitzt faſt jeder Sammler in Athen deren mehrere.

Wir ſetzten nun unſern Ritt nördlich längs des Meeres bis an die Moräſte fort, kehrten dann wieder um und folgten dem Seearm ſüdlich bis an das Ende der Plaine, wo ſich abermals einige Moräſte befinden, und wo unter mehreren antiken Trümmern, Reſten von Poſtamenten und Fragmenten von Statüen auch eine Anzahl weißer Marmorſäulen im Kreiſe ſtehen, die ſich Lady Elgin hier zuſammen tragen ließ, um ihr Zelt daran zu befeſtigen. Es iſt kaum begreiflich, wie Hamilton, der Lord Elgin begleitete und die Relation von der Ausflucht geſchrieben hat, dieſe Säulen und Baureſte für griechiſche hat anſehen und allerlei unhaltbare Hypotheſen darauf gründen können, da ſchon das ungeübteſte Auge die Arbeit auf den erſten Blick als römiſche, und dazu ziemlich mittelmäßige, erkennen muß. Herr von Choiſeul ließ hier nachgraben, und fand, was das Geſagte noch mehr bekräftigen würde, wenn es deſſen bedürfte, zwei römiſche Büſten (des Hadrian und Lucius Verus) auf demſelben Fleck. Ohne Zweifel gehörte das Ganze zu dem römi-

ſchen Landhauſe eines vermögenden Mannes, was wiederum die ſtärkſte Vermuthung begründet, daß die jetzt rund umher liegenden Sümpfe, in denen wir überdies aller Orten feſten Grund fanden, neuern Urſprungs, und nur der Vernachläßigung der früher gewiß ſtattgefundenen Entwäſſerungen zuzuſchreiben ſind. Unmöglich kann man annehmen, daß der Beſitzer jener reichen und ausgedehnten Villa dieſe inmitten der Sümpfe und daraus entſtehenden Aria cattiva aufgebaut haben würde. Dies iſt aber deßhalb ſehr wichtig, weil Kruſe und mehrere Andere die Perſer gerade in dieſe (damals alſo gar nicht exiſtirenden) Moräſte hineinjagen laſſen, ja in neuerer Zeit ſich, nach den Angaben verſchiedener Perſonen, gar die ganz widerſinnige Anſicht accreditirt hat, daß die Griechen ihr Lager weiter ſüdwärts an eine der dortigen niedrigen und weit überſehbaren Anhöhen gelehnt und am Tage der Schlacht ihre Stellung mit dem rechten Flügel an die ſupponirten Sümpfe, den linken an die ſchwache Anhöhe von Kotróni (ſiehe Leake's Plan) gelehnt, genommen hätten, um den viel leichter zu paſſirenden und überhaupt acceſſibleren Weg, der hier längs dem Meere nach Athen führt, zu decken. Kein Militair wird dieſen Glauben theilen. 8000 oder auch 20,000 Mann, die 200,000 zu bekämpfen

haben,[1] wird man gewiß nicht frei dem Feinde gerade gegenüber hinſtellen, beſonders wenn er ihnen noch, wie hier der Fall war, vom Meere aus in Flanke und Rücken fallen konnte, ſondern eine durch die Natur geſchützte Stellung ſuchen, die ihn zugleich über ihre Stärke ungewiß läßt — ſobald man zwiſchen beiden die Wahl hat. Zudem hätten aber auch die Griechen, außer dieſem Nachtheile, zugleich das ganze Gebürge und den darüber hinführenden nächſten, wenn gleich beſchwerlicheren Weg nach Athen dem Feinde bei ſolcher Dispoſition völlig frei gelaſſen, ſo daß dieſer bei einer ſolchen Stellung der Athenienſer gar nicht mehr der Schlacht bedurft hätte, ſondern nur mit Hinterlaſſung eines Obſervationscorps gradezu nach der Hauptſtadt marſchiren konnte, was er auch nachher, ſelbſt nach der verlornen Schlacht, noch auf dem weitern Umwege zur See verſuchte, aber von dem ihm durch einen Eilmarſch zuvorkommenden ſiegreichen Miltiades dort ebenfalls zurückgewieſen ward.

Der Natur der Sache nach mußten alſo die Griechen eine ſolche Stellung wählen, wo die Beſchaffenheit des Terrains ſie möglichſt ſchützte und ihre

[1] Die ſpätern Schriftſteller geben ſogar 300,000 Mann an, obgleich nach Leake's ſehr plauſibler Berechnung 170,000 die wahrſcheinlichſte Zahl ſeyn möchte, wovon überdieß nur 40,000 regulaire Truppen waren.

Schwäche verbarg, wo ſie die nächſte Straße über das Gebürge vollſtändig, die am Meere hin aber wenigſtens zum Theil decken, und ſie in der Nähe ſtets im Auge behalten konnten. Dieſe letztere Straße war um ſo weniger bedenklich, da auf ihr, nach dem vorher beſtimmten Plane, die Lacedämonier heranziehen ſollten, und auch, wenn gleich zu ſpät, um an der Schlacht noch Theil zu nehmen, doch kurz darauf wirklich anlangten. Hätten alſo die Perſer dieſen Weg eingeſchlagen, ſo konnte Miltiades darauf rechnen, daß ſie, bevor ſie Athen erreichten, auf die Spartaner geſtoßen wären, während er ſie im Rücken angegriffen hätte, wo die Niederlage des Feindes noch viel entſcheidender geworden, und die Perſer vielleicht gänzlich vernichtet worden wären. Alle dieſe Vortheile vereinigte nun die Stellung vor Braná, welche, unſerer Anſicht nach, die Griechen wirklich einnahmen, und wo, ſelbſt wenn die Schlacht verloren ging, ein leichter und ſicherer Rückzug in's Gebürge offen ſtand, auf dem jeder Fuß breit Weg vertheidigt werden konnte, während in jener andern ſupponirten Poſition auf der Straße am Meer die geſchlagenen Athenienſer auf die Lacedämonier zurückgeworfen, oder ſeitwärts in die Gorgen des Pentelikon getrieben worden wären, was den Ruin beider Armeen wahrſcheinlich nach ſich ge-

zogen, und der Einnahme von Athen nichts mehr entgegengeſetzt haben würde. Andere behaupten, die Griechen hätten am Tage der Schlacht in dem Thale des jetzigen Marathon geſtanden, welches gerade in der Mitte der Ebene liegt, was Herodots Worte deutlich anzeigten. — Dieſe gehen aber von der irrigen Meinung aus, das jetzige Marathon ſtehe da, wo das alte geſtanden.

Die Wahl jenes mittleren Thales zur Aufſtellung des griechiſchen Heeres würde den Nachtheil gehabt haben, einmal, daß von dieſer Mitte jener Maſſenangriff in ſchiefer Ordnung auf den linken Flügel der Perſer, wodurch gerade auf der Stelle des Tumulus der Sieg hauptſächlich entſchieden ward, nicht möglich war; zweitens, daß die Griechen dort durch Forcirung der Schlucht von Vraná leicht hätten umgangen werden können. Endlich iſt auch noch zu bemerken, daß das Thal des heutigen Marathon in einer Richtung aufſteigt, welche den Griechen, im Fall ſie geſchlagen wurden, den Rückweg nach Athen kaum, oder nur mittelſt eines bedeutenden Umwegs erlaubte.

Ein Blick auf die Charte Leakes zeigt evident, daß auch heute noch kein General unter denſelben Umſtänden eine beſſere Stellung auffinden könnte, als die vor dem Keſſel von Vraná, deſſen Oeffnung auch gerade breit genug iſt, um 8000 Mann in der Weiſe auf-

marſchiren zu laſſen, wie die Hiſtoriker es beſchreiben und die antike Schlachtordnung mit ſich brachte, die Mitte ſchwächer, die Flügel verdickt, und beide Endpunkte hier an ſchützende Berge gelehnt, von wo die Griechen, ihr feſtes Lager hinter ſich, in einer ſolchen Richtung avancirten, die von Haus aus den linken Flügel der Perſer mit der Aufrollung bedrohte, welche nachher auch ſtattfand. In dieſer melée konnten ſie dann ohne Beſorgniß ihr eigenes ſchwaches Centrum durchbrechen ſehen, da der, nur einen Augenblick im Vortheil ſich befindende Feind bald von den Seinigen abgeſchnitten und, mit dem Gebürge vor ſich, durch Zuſammenziehung der ſiegreichen Flügel ſicher in ihre Hände fallen mußte, wie es geſchah.

Aus allen dieſen Gründen iſt es daher höchſt wahrſcheinlich, und Herodots Worte ſcheinen es eben nur zu bekräftigen, daß das alte Marathon nicht an der Stelle des jetzigen, ſondern in der Schlucht von Vraná geſtanden habe, wo auch die Reſte eines Stadiums und mehrere andere Mauertrümmer, ſo wie einige Tumuli ſichtbar ſind, während bei dem modernen Marathon nicht die mindeſten Ueberbleibſel einer alten Stadt angetroffen werden. Leake iſt derſelben Meinung, und ſupponirte, mit ſeinem gewöhnlichen Scharfblick und genauer Prüfung der

Lokalitäten, die Thatſachen ziemlich eben ſo, wie ſie, nach unſerer Ueberzeugung, wirklich ſtattgefunden haben müſſen. Gibt man die von ihm ausgemittelte Lage des Heraklejums zu, welche jede Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, ſo kann kein Zweifel mehr obwalten, daß Marathon ſich in der Schlucht von Vraná befunden habe, da Herodot ausdrücklich ſagt: „Die Griechen lagerten auf dem dem Herkules geweihten Diſtrikt bei Marathon."

Herr Profeſſor Kruſe, der im Text ſchon in den ſeltſamen Irrthum verfällt, Marathon zwiſchen dem Hymettos und Pentelikon liegend anzugeben, während das ganze Gebürge des Pentelikon zwiſchen dem ſehr weit entfernten Hymettos und Marathon liegt, hat auch auf ſeinem Plane der Schlacht den Zug und die Entfernung der Höhen von einander ganz falſch angegeben, und die von ihm ſupponirte griechiſche Schlachtlinie wird faſt burlesk, da es wohl 80,000 Mann ſtatt 8000 verlangt haben würde, um bei der Tiefe der antiken Aufſtellung (wenn wir auch das Centrum von viel geringerer Tiefe annehmen) eine ſolche Länge auszufüllen, die ſich über drei Viertel deutſche Meilen erſtreckt, währenddem höchſtens 5—6000 Fuß ſchon völlig hinlänglich zum Zwecke waren.[1] In dieſen Irr-

[1] Nach dem Längenmaß auf Kruſe's falſcher Charte er-

thum iſt Herr Kruſe allein durch die Angabe des Herodot gerathen, der allerdings ſagt: „Die Schlachtlinie der Griechen war mit der mediſchen gleich lang gemacht.“ Dieſe Worte müſſen aber nothwendig anders zu verſtehen ſeyn, als nach dem materiellen Wortſinne. 8000 Mann 200,000 gegenüber in gleicher Länge auf der Plaine aufgeſtellt, würden nur einer Vedettenkette geglichen haben, und überdem müßte ſich Herodot ſelbſt dabei widerſprechen, da er gleich darauf ſagt, die Griechen hätten in vollen Haufen angegriffen. Dies würde bei einer Aufſtellung, wie die angeführte, ſchwer bewerkſtelligt worden ſeyn. Die einzige Möglichkeit eines ſolchen Angriffs wäre die geweſen, daß ſich die ſo unnatürlich ausgedehnte Linie während des angegebenen langen Laufs auf die Feinde in viele kleine Häuflein gebildet, und den Feind dann auf ſeiner ganzen Fronte ohne Zuſammenhang wie ein Mückenſchwarm attakirt hätte, was bei der geringen Zahl der Griechen gewiß kein günſtiges Reſultat herbeiführen

ſcheinen die Diſtanzen zwar bedeutend geringer, aber in der Wirklichkeit beträgt die Entfernung von Bergabhang zu Bergabhang, vom nördlichen Ende der Ebene bis zu dem Thale von Vraná, wenigſtens eine deutſche Meile, da ſie nach Leake's genauer Meſſung über 5 engliſche Meilen lang iſt, welche ohne Zweifel die Perſer, wegen Raummangel für ihre großen Maſſen, ganz deckten.

konnte, da ſie nur durch ihre kompakte Maſſe, wie ein Keil auf einen Fleck eindringend, auf einen ſo überlegenen Feind erfolgreich einzuwirken im Stande waren.

Die Worte des Herodot erkläre ich mir ſo: Selbſt Kruſe auf ſeinem Schlachtplan ſtellt die Meder ſeparat auf den linken Flügel, neben ſie die Perſer, und auf den rechten die weniger zuverläßigen Hülfsvölker, die Schiffsruderer u. ſ. w. Auch Herodot trennt in ſeinem Bericht ausdrücklich Meder und Perſer. Es iſt alſo wahrſcheinlich, und würde mit unſerer Annahme leicht übereinſtimmen, daß Herodot nur gemeint hat, die griechiſche Linie ſey mit der des mediſchen Corps auf dem linken Flügel gleich lang geweſen.

Herr Kruſe äußert nachher, um den von Herodot berichteten Schnelllauf der Griechen auf den Feind, ſechs Stadien weit, zu erklären — man könne annehmen, die Griechen hätten auf der Anhöhe von Kotroni (bei Zephiri) geſtanden, und wären von dort herunter auf die Perſer los gelaufen. Wie ſtimmt aber dies mit jener ausgedehnten Linie, da die Höhe bei Zephiri, wo ſie in die Ebene ſchmal ausläuft, nicht 500 Fuß breit iſt, und daher, nach der Ausdehnung der Kruſeſchen Schlachtlinie, höchſtens einige hundert Mann darauf hätten poſtirt werden können. Freilich nimmt der Umfang dieſes ſchmalen Bergrückens auf Kruſe's

Charte eine Breite an, die faſt die halbe Länge des Thales erreicht, aber nicht die Natur, ſondern nur die Hypotheſe iſt bei dieſer Zeichnung zu Rathe gezogen. Das ganze fabelhafte Laufen iſt übrigens wohl nicht ſo wörtlich zu nehmen, und bedeutet für die griechiſche Armee ohne Zweifel nichts weiter als ein Avancement im ſchnellern Tempo, ein **pas de charge**, der im letzten Augenblicke erſt vielleicht in wirkliches Laufen überging.

Die Linie der perſiſchen Schiffe iſt ebenfalls, wie wir glauben, unrichtig auf Kruſe's Plan verzeichnet, da dieſe ſo weit herab ſüdlich an dem flachen und ſeichten Ufer gar keinen Ankergrund hatten, und allen Stürmen ohne Schutz dort ausgeſetzt geweſen wären. Alles das ſcheint bloß den ſüdlichen Sümpfen zu Liebe erdacht worden zu ſeyn, in denen Kruſe, wie Dodwell und Andere, die Perſer durchaus ertrinken laſſen wollen, obgleich gar kein Grund dazu vorhanden, und alle Wahrſcheinlichkeit dawider iſt, daß überhaupt damals jene Sümpfe exiſtirten.

Unſerer Anſicht nach lagen die Schiffe der Perſer in der nördlichen Bai, wo ſie hinlänglichen Raum und Schutz fanden, vor Anker, und dehnten ſich nicht das ganze Ufer hinab. Die Winde werden aber damals wohl dieſelben wie heute geweſen ſeyn (da in

unſerer ſo vielfach ſchwankenden Welt wenigſtens die Winde noch ihre Stabilität behauptet haben), und ihrem Geſetze mußten die Schiffe unfehlbar ſich fügen. Die Schlachtlinie der Truppen jedoch erſtreckte ſich wahrſcheinlich noch über den Tumulus der Athenienſer hinaus, wo eben am Tage der Schlacht ihr linker Flügel von den Griechen in Maſſe angegriffen ward.

Am ſchwerſten zu erläutern bleibt es, daß die perſiſche Kavallerie bei dem günſtigſten Terrain ſo ganz unthätig geblieben zu ſeyn ſcheint, weil ſie nirgends erwähnt wird, und ferner, warum die Perſer neun Tage raſteten, ohne den Feind im Geringſten zu beunruhigen. Man muß annehmen, daß irgend ein Aberglaube oder verzögerte Transporte von Lebensmitteln daran Schuld waren, und endlich auch die alberne Zuverſicht wie die Indolenz dieſer ſüdlichen Völker in Anſchlag bringen, da ſelbſt heute noch bei türkiſchen Armeen Aehnliches mehr als einmal vorgekommen iſt.

Unſeres Erachtens war der Hergang der ganzen Begebenheit von Anfang an in ſehr einfacher Weiſe ungefähr folgender:

Die Griechen, auf der geraden Straße nach Marathon marſchirend, erſchienen auf den Höhen, die von Athen aus die Ebene am Meere einſchließen, und

ließen durch die Beſetzung derſelben die ſich ausſchif-fenden Perſer ungewiß über ihre Stärke. Ihr befeſtigtes Lager vor Marathon aufſchlagend, ſuchten ſie demun-geachtet durch eine langgedehnte, durch Verhacke ge-deckte Linie den Feind zu täuſchen, doch am Tage der Schlacht ſelbſt zogen ſie dieſe in der Oeffnung vor Marathon (Vraná) zuſammen, und ohne Zweifel (wenn auch Herodot in ſeinem ſo außerordentlich kur-zen Bericht nichts davon erwähnt) detachirten ſie ein Corps der leichteren, weniger zuverläßigen Truppen, die an Zahl wohl den Hoplitä gleich kommen mochten (ſo, daß ſich ihre ganze Macht gewiß auf 15 bis 16,000 belief), zur Beobachtung und Beſchäftigung des rechten Flügels der Perſer, in das Thal des heu-tigen Marathon. Nur durch die ſämmtlichen Hoplitä ſelbſt aber ward die Hauptmacht formirt, von der das Loos der Schlacht abhing, und die mit der Rechten an die Höhen von Argolithi, mit der Linken an die von Kotroni gelehnt, aufgeſtellt wurde.

Mit dieſen 8000 Mann Schwerbewaffneter ſtürzte ſich nun Miltiades, aus dem Thal von Vraná her-vorbrechend, auf den linken Flügel der Perſer, wo ſich deren beſte Truppen, die Meder, befanden, und wo der Tumulus den Standpunkt des Entſcheidungs-kampfes hinlänglich bezeichnet; ähnlich Friedrich bei

Leuthen und Ibrahim bei Konia. Nach Aufrollung dieſes Flügels der Perſer wurden wahrſcheinlich aus deren Centrum und vom rechten Flügel, ohne eines geſchickteren Manövers fähig zu ſeyn, immer friſche Truppen der Perſer den Siegern gerade entgegen geführt, von denen ſogar ein Theil augenblicklich den Vortheil gewann, und der Griechen Centrum durchbrach. Dies blieb jedoch ohne Reſultat, und durch die geſchickten Bewegungen des griechiſchen Feldherrn, der ſeine Flügel ſogleich zuſammenzog und ſpäter den ſo abgeſchnittenen Theil der Perſer ohne Mühe vernichtete, ward die Verwirrung und Zerſprengung der ganzen feindlichen Macht dadurch nur vervollſtändiget. Der Perſer eigene Maſſe, zuletzt in die großen nördlichen Sümpfe auf ihrem rechten Flügel gedrängt — wobei die leichteren (in das Thal des heutigen Marathon detaſchirten) griechiſchen Truppen nun auch mit thätig waren — ward ihnen verderblich und eine Herſtellung der Schlacht unmöglich. Dennoch ſcheint die Niederlage der Perſer keineswegs vollſtändig, ja der letzte Angriff der Griechen auf die Schiffe ſogar abgeſchlagen worden, und ſie gar nicht im Stande geweſen zu ſeyn, die Einſchiffung weiter zu hindern. Bei dieſen Bemühungen kommt, wie wir leſen, der tapfere Kynegiros mit Andern um, und die

Zahl der genommenen Schiffe iſt höchſt unbedeutend. Die Perſer verlieren im Ganzen 6000 Mann und die Griechen 192; ein Reſultat, das auch keine ſehr lange Dauer des Kampfes vorausſetzen läßt.

So ſcheint die Schlacht, den vorhandenen Berichten, der Natur der Sache und der Lokalität ganz angemeſſen, verlaufen zu ſeyn, ohne der unwahrſcheinlichen Annahme zu bedürfen, daß die Perſer in ihrer ganzen Front zugleich angegriffen und in die Sümpfe nach beiden Enden der Ebene hingetrieben worden ſeyen, was gleich ſehr der Zahl beider Armeen, wie der Beſchaffenheit des Terrains widerſpricht.

Hinſichtlich unſerer Behauptung, daß nur ein großer Sumpf auf der Ebene damals exiſtirt habe, worauf ſo viel ankommt, ſcheint auch Pauſanias vollkommen daſſelbe anzunehmen, wenn er bei Beſchreibung der bunten Halle, in der ſich ein Gemälde von der Schlacht bei Marathon befand, ſagt: „......endlich ſind die Perſer auf der Flucht, und drängen einander in den Sumpf (alſo nicht in verſchiedene Sümpfe an beiden Seiten der Plaine) hinein.“ Weiterhin, bei Beſchreibung des Terrains ſelbſt, erſcheint ſein Zeugniß noch viel entſcheidender. „Es iſt,“ ſchreibt er, „im Marathoniſchen ein See, der größtentheils nur einen Moraſt ausmacht; in dieſen fielen die

flüchtigen Perſer aus Unwiſſenheit der Wege (deren damals wahrſcheinlich mehr als einer hindurchführte), und wurden daſelbſt in großer Anzahl niedergemacht.“ Dieſe Schilderung läßt kaum einen Zweifel mehr übrig. Auch für die Stellung der Schiffe, der Ausſchiffung der Truppen und ihren Hauptlandungsplatz ſind die folgenden Worte ein ſehr deutliches Anzeichen: „Bei dieſem See findet man noch ſteinerne Krippen für die Pferde des Artaphernes, und an dem Felſen Zeichen eines dort befeſtigten Zeltes.“ Felſen aber gibt es nirgends an der Meerſeite der Ebene, als eben am äußerſt nördlichen Ende der Bucht, welcher entlang, unſerer Meinung nach, die Schiffe placirt waren. An dieſen Felſen alſo und an der kleinen Ebene von Tricorythos (Suly) hatte Artaphernes ſein Hauptquartier, wozu es ſich, vom Moraſte geſchützt, nur durch den engen Paß am Stavrokoráki nahbar, und zugleich in Verbindung mit der Straße nach Rhamnus, ſo wie in der Nähe der Flotte, vortrefflich eignete.

Die Schlacht von Marathon ward mit Entſchloſſenheit und richtiger Taktik von Seiten der Griechen, mit Uebermuth und gänzlicher Unwiſſenheit von Seiten der Perſer geſchlagen, ſo wie auch noch heut zu Tage ein Häuflein regulairer Truppen die haltloſen

Schaaren der Türken in ähnlicher Weiſe beſiegen würde. Obgleich keine Niederlage, waren die Reſultate dennoch für die Zukunft außerordentlich, weil ſie die Griechen ihre eigene Ueberlegenheit kennen lehrten, und ſo einen Zuſtand der Dinge vorbereiteten, deſſen Folgen in hundert Fäden noch bis in unſere eigene Zeit hineinreichen.

Wir mußten jetzt, um von den Ruinen der römiſchen Villa wieder auf die Straße zu gelangen, eine mit Waſſer hoch angefüllte Vertiefung paſſiren. Mein armer Francis durchſchwamm ſie tapfer, aber das Pferd des Herrn von Prokeſch warf ſich mitten darin ſo plötzlich mit ſeinem Reiter nieder, daß dieſem keine Zeit, es zu verhindern, übrig blieb, und er das kalte Bad ruhig erdulden mußte, was er auch mit der liebenswürdigſten Heiterkeit hinnahm. Uebrigens machte der fortwährend herabſtrömende Regen uns in dieſer Hinſicht bald alle gleich, und das Drängen durch die naſſen Gebüſche, welche die Felſenſchluchten erfüllten, entkräftete auch allen Dienſt der Mäntel und Regenſchirme. Ein ſchützendes Obdach, mit der wohlthätigen Erwärmung eines praſſelnden Feuers aus wohl-

riechendem Strauchwerk, gewährte uns nachher der kurze Aufenthalt in einer Art Meierei mitten in der Wildniß, die von einer Koloniſtenfamilie aus Hydra bewohnt wird. Wir, die Familie, ein Theil unſerer Pferde nebſt andern Hausthieren, bivouakirten alle in der geräumigen Scheune friedlich neben einander, wo wir durch einige den Kindern gereichte Scheidemünzen viel Freude zurückließen. Da indeß der Regen uns nicht den Gefallen thun wollte, im Geringſten nachzulaſſen, erlaubte uns die Zeit nicht länger, hier zu raſten. Wir verfolgten von nun an einen beſchwerlichen engen Felſenweg durch die Vorberge des Pentelikon, die, ganz wie in Afrika, durchaus mit Andrachne- und Arbutus-Arten, ſchön gelb blühendem Ginſter, dem Maſtixſtrauch (lentiscus), der in ſo dichten, runden Formen, als ſey er beſchnitten, wächſt, hohen Eriken, niedrigen, rothen und weißen Zwergroſen u. ſ. w. bedeckt waren. An den jetzt überall angeſchwollenen Bächen ſtanden Platanen, meiſt junger Aufwuchs, und in den Thälern häufig Pinienhaine, mit einzelnen ſilber- und blaßgrün ſchimmernden Pappeln. Viele Orte waren durch Feuer verheert, welche die Hirten der Ziegenheerden, die faſt allein dieſe Einſamkeit beleben, überall anſtecken, wo ſie es für gut finden, um durch die Düngung der Aſche im

nächſten Jahre reichlichere Weide für ihr Vieh her-vorzurufen; ein Mißbrauch, der ſich mit größerer Ci-viliſation wohl allgemach verlieren wird.

Die Ausſichten in die Ferne waren höchſt beloh-nend, und umfaßten einen immer weiteren Spielraum. Wir ſahen zwar jetzt die Ebene von Marathon nicht mehr, aber, außer Euböa, die Inſel Andros, l'Isola Inglese, die wie eine große Meerſchildkröte auf dem Waſſer liegt, und Isola lunga, die Liebesinſel genannt, weil, zu Folge der Sage, Paris nach dem Raube der Helena hier zum erſtenmal die Früchte ſeines Sieges über die verhängnißvolle Schöne vollſtändig genoſſen haben ſoll. Später zeigte ſich links die Küſte und der Hafen von Raphti (Prusiae), ferner das weite Thal von Meſſogia, begrenzt auf der einen Seite vom Hymettus, der ſich nirgends vortheilhafter präſentirt, und auf der andern vom Berge Laurium, der am Cap Sunium ausläuft. Nahe neben uns rechts erhob ſich der in Wolken gehüllte Gipfel des Pentelikon ſelbſt, an deſſen ſteilem Rande wir hinritten. Während unſere gütigen Führer dieſe Details der Gegend er-klärten, erwähnte Herr von Prokeſch einer merkwür-digen Lebensrettung auf dem uns ſeitwärts liegenden Meere. Er befand ſich bei heftigem Sturm in einer Dezembernacht des Jahres 1828 auf einem Linienſchiff

von 64 Kanonen, das von der Windsbraut gejagt, obgleich es faſt alle Segel eingezogen hatte, noch immer 11 Seemeilen in der Stunde zurücklegte. Die Nacht war tief dunkel, Regen und Hagel ſtürzten mit ſolchem Geräuſch nieder, daß man kaum das Rollen des Donners vernahm, und ſeit geraumer Zeit war man in Ungewißheit, welchen Curs man zu verfolgen habe, um den gefährlichen Klippen dieſer Küſte zu entgehen. In dieſer Gefahr äußerte plötzlich der Pilot: es dünke ihn, er höre Brandung durch das Geheul des Windes. Man horchte — doch Niemand vernahm etwas. — Da fuhr mit ſchwerem Krachen ein Blitz dicht am Steuerborde nieder, und bei ſeinem Lichte ſah man, daß das Schiff in gerader Richtung auf die hohe Felſenwand an der Nordſpitze von Zea zufliege. Nur noch wenige Minuten waren zwiſchen Leben und Tod. Einen Augenblick erſtarrte alles, im nächſten ſtürzte ohne Befehl Jeder ſchon an die Arbeit, und eben langte die Zeit noch zu, mit Rieſenanſtrengung das Schiff zu wenden, ehe es den Felſenkoloß berührte, an dem es ſonſt wie Glas zerſplittert worden wäre. Ohne dieſen vom Himmel geſandten Blitz war keine Rettung möglich — und Jeder mag nun nach ſeinem Sinne entſcheiden: ob er in Folge des bloßen Naturgeſetzes gerade um dieſe Zeit niederfallen mußte, oder

ob eine vorſehende, mächtige Hand ihn abſichtlich als Rettungsengel ſandte?

Der Regen ließ endlich nach, und die warme Luft hatte uns ziemlich getrocknet, als wir bei dem verlaſſenen Kloſter Daud (David) ankamen, das ſchon halb zur Ruine verfallen, in einer der reizendſten Lagen erbaut iſt, welche dieſes Gebürge darbietet. Uralte Olivenbäume, über grüne Saaten ihre Schatten breitend, mit Pappeln und Fichten angefüllte kleine Thäler, Reichthum an Waſſer, fruchtbarer Grasboden, und die ſchönſte Hügel-Gruppirung rings umher mit mannichfaltigen Ausſichten von dieſen Höhen nach allen Seiten hin, machen Daud zu einem wünſchenswerthen, allen Verſchönerungen leicht zugänglichen Beſitzthum. Die Mönche wurden einſt von türkiſchen Räubern überfallen und ſämmtlich niedergemacht, weßhalb ihre Nachfolger das Kloſter nicht mehr bewohnen mochten, und ſich, einige Stunden weiter, nach Kloſter Penteli zurückzogen. Die Kirche, eine hohe Rotunde, in die ich mühſam hineinritt, bildet eine maleriſche Ruine, gegen deren graue abgeblätterte Wände der einzeln ſtehende Altar aus weißem Marmor geſpenſtiſch abſticht. Das Ganze muß in dieſer vollſtändigen Einſamkeit, überdieß eine Stätte des Mordes, um Mitternacht allein zu beſuchen ſchauerlich genug ſeyn, und

der Kontraſt der lieblichen und doch verlaſſenen Gegend umher ſcheint dieſe Wirkung nur noch zu erhöhen.

Wir lagerten uns nachher auf den Raſen neben den eingeſtürzten äußern Mauern hin, um eine Stunde auszuruhen, tranken aufgelöstes Kryſtall aus der rauſchenden Kaskade, und ſetzten dann durch blühende Gebüſche den Tagesmarſch bis zu dem erwähnten Kloſter Penteli fort, wo wir unſer Nachtlager zu nehmen beſtimmt hatten.

Auch dieſer Bau liegt heiter, in hohe Pappeln und blühende Judasbäume eingebust, und iſt mit einer Mauer umgeben, in welche nur eine drei Fuß hohe Thür den Eingang verſtattete. Dies galt ehemals den Türken, die, zu faul, um abzuſteigen, an einem Hauſe, in das ſie nicht hineinreiten konnten, gewöhnlich vorüberzogen; auch diente es wohl im Nothfall zur beſſeren Vertheidigung. Im Kloſterhofe fanden wir Lorbeerbäume von außerordentlichem Umfang und über 20 Fuß Höhe, aber kein Mönch ließ ſich blicken, nur ein alter Diener, der uns einen ſtallartigen Raum anwies, welcher viele Fenſteröffnungen, aber keine Fenſter darin hatte. Doch war ein großes Kamin und Holz davor liegend in Menge vorhanden, ſo daß wir bald unſere durchnäßten Kleider und Effekten an einem kleinen Scheiterhaufen trocknen konnten, deſſen Nähe,

ohne ſich ſorgfältig das Geſicht zu bedecken, kaum zu ertragen war.

Auf alle unſere Fragen, die eigenen Bedürfniſſe, wie die der Pferde betreffend, erhielten wir ſtets die Antwort, es ſey im Kloſter nichts zu haben; bis endlich einer unſerer Leute zu energiſchen Thätlichkeiten überging, und ich mit dem Despoten (Erzbiſchof) in Athen drohte, was uns wenigſtens für unſer Geld Pferdefutter, und auch einige Lebensmittel für die Menſchen verſchaffte.

Die gemeinen Griechen haben eine beſonders ausdrucksvolle Pantomime bei ſolcher Weigerung, bei deren phlegmatiſchen Wiederholung es ſchwer iſt, nicht die Geduld zu verlieren. Sie heben den Kopf langſam, laſſen die Augenlider ſinken, ſchnalzen mit Zunge und Lippen, und wiſchen ſich dann ſatyriſch den Mund, indem ſie mit gedehnter, ricanirender Stimme bedächtig die Worte: „δεν' ἐχεν (es gibt nichts)!“ ausſprechen.

Noth kennt kein Gebot, und da Niemand ſich im Kloſter rühren wollte, ſo erbot ich mich ſelbſt, meine Kochkunſt in Anwendung zu bringen. Graf Schaffgotſch verſprach, dabei behülflich zu ſeyn. In letzter Inſtanz gab jedoch Herr Gropius die praktiſcheſten Lehren dazu. So kam denn unter vielem Gelächter und nach manchem Verſehen ein Ragout zu Stande,

das troz der heterogenſten Ingredienzien allgemein köſtlich gefunden wurde. Das Warmbier als Suppe hatte ſich geringern Beifalls zu erfreuen, da es mit gallenbitterem engliſchen Porter bereitet wurde, und der Flaſchenkeller, wie die kalte Küche des Herrn von Prokeſch, mußten ſich zulezt auch heute als die entſcheidende Reſerve bewähren. Beim wohlriechenden Dampfe unſerer türkiſchen Pfeifen ſchloß erſt ſpät die belebteſte Unterhaltung den Abend ſo angenehm, als es im recherchirteſten Salon der Reſidenz ſchwerlich der Fall geweſen ſeyn würde. Auch ſchlief ich ſehr gut in der mir angewieſenen feuchten Zelle, obgleich ſich des Nachts einigemal ganze Stücke Kalk von dem Gewölbe über mir ablösten und auf mein Feldbett fielen. Die übrige Geſellſchaft hatte vorgezogen, am Feuer zu ſchlafen, und es war 8 Uhr — denn wir hatten heute nichts zu verſäumen — ehe die Cavalcade ſich vollſtändig gerüſtet fand, um den Marmorbrüchen zuzueilen, die ſich nicht fern vom Gipfel des Pentelikon hinſtrecken. Der Weg war ſehr beſchwerlich, und da, wo ihn ein Detachement hergeſchickter baieriſcher Soldaten gebeſſert hatte, am ſchlechteſten. Dazu regnete es fortwährend heftig, was den Anblick der wilden Gegend um die Brüche mit ihren ſchroffen und hohen, glatt abgearbeiteten, weiß glän=

zenden Marmorwänden nur noch ſchöner hervorhob. Hier befindet ſich eine merkwürdige und ſehr ausgedehnte Höhle, von deren Decke ſchön geformte Stalaktiten niederhängen, und oft als Säulen auf dem Boden Wurzel faſſen. Unten wuchert hellgrünes Moos auf den nackten Steinen, ſeitwärts iſt ein abgeſchloſſener Theil zu einer kleinen Kirche für die Arbeiter eingerichtet, und tief unten führt ein enger Schacht zu einer Quelle des reinſten Waſſers hinab; am Eingange der Höhle rankt ſich Epheu in weiten Gewinden, und verbreitet ſanfte Dämmerung im Innern. Wir ließen große Feuer anzünden, um uns zu wärmen und an den wunderbaren Lichteffekten zu erfreuen, die dadurch hervorgebracht wurden. So hofften wir den Regen abwarten zu können. Da indeß auch nach einer Stunde ſich noch nicht die mindeſte Ausſicht dazu zeigte, ſo beſtiegen wir endlich, obgleich wie unter der Traufe, unſere Roſſe wieder, und ritten nach dem Kloſter auf demſelben Wege zurück, den wir gekommen, der aber jetzt in das Bett eines Baches verwandelt ſchien. Vor uns entfaltete ſich Athens Ebene unter einem Regenbogen, der Lykabettus zeigte ſich nur als ein kleines Hügelchen im Thal, und die Akropolis, einem zierlichen Tafelaufſatz gleichend, war kaum noch zu unterſcheiden.

Im Kloſter fanden wir dießmal ein Lamm am Spieße, das in der Nacht durch einen unſerer Berittenen geholt worden war. Nach deſſen andächtiger Verzehrung ward Nachmittags der Rückweg nach Athen beſchloſſen, obgleich der Himmel immer noch zürnend ſeine Waſſer niedergoß. Wir wählten eine andere Straße, die durch Maruſſi (das alte Amaruſia, wie man glaubt) führt, und durchſchnitten erſt bei Pelika wieder die, einer 8 gleichende Form, welche den ganzen Umfang unſerer Exkurſion bezeichnete. Hier machte man uns auf das Dorf Kalandri aufmerkſam, das durch eine Niederlage türkiſcher Infanterie im letzten Kriege einige Berühmtheit erlangt hat. Herr Conſul Gropius, der ſich damals in Athen befand, ſah die wenigen Flüchtlinge, die dieſer mörderiſchen Affaire entkamen, dort anlangen, welche alle von dem den Türken ſo ungewohnten Laufen dermaßen erſchöpft waren, daß ſie ſich meiſtens auf den Straßen wie vom gelben Fieber Ueberfallene erbrachen, und unfähig, weiter zu kommen, liegen blieben, bis ſie, auf Eſel gepackt, nach der Akropolis hinauf transportirt werden konnten.

Auch Herr von Prokeſch hatte auf der Stelle des Olivenwaldes, wo wir uns jetzt befanden, in jener Zeit eine intereſſante Avantüre. Er war nach Braná

geritten und fand dort eine ſehr hübſche und reich gekleidete Griechin mit zwei Dienern, die ſich, wie ſie ging und ſtand, mit genauer Noth aus der Maſſacre von Livadia, während der ihr Mann vor ihren Augen erſchlagen worden war, hierher geflüchtet hatte, und jetzt Athen zu erreichen ſuchte, um ſich von dort nach Zante einzuſchiffen, wo ihre Verwandten lebten. Sie bat flehentlich Herrn von Prokeſch um Hülfe, da ſie nicht wiſſe, wie ſie durch die türkiſchen Kavalleriepoſten hindurchkommen ſolle. Unſer Freund, chevaleresk wie immer, nahm ſie ſogleich in ſeinen Schutz, und trat mit ihr und ſeinen Leuten den Rückweg an, während er ihren Dienern, deren Gegenwart zu gefährlich geweſen wäre, aufgab, ſich, ſo gut ſie könnten, nach Athen durchzuſchleichen. Aber ſchon vor Kephiſſia kam ein türkiſches Detaſchement auf ſie zugeſprengt, deſſen Offizier, ein ſchöner, junger Araber von martialiſchem Anſehen und maleriſch gekleidet, nach der Reiſenden Namen und Geſchäft frug. Herr von Prokeſch nannte ſich. „Und wer iſt die Frau?“ frug der Araber argwöhniſch weiter. „Die Frau..... iſt meine Frau.“ „Ach,“ ſagte zweideutig lächelnd der Offizier, „die Ihrige! — nun dann müſſen wir ſie freilich unter unſern Schutz nehmen.“ Bei dieſen Worten holte er eine Orange aus ſeiner Bernus her-

vor, und überreichte ſie der Dame mit einer graziöſen Verbeugung. Dieſe, leichenblaß, blieb bewegungslos wie eine Marmorſtatüe, doch auf einen Wink ihres Begleiters faßte ſie ſich endlich hinlänglich, um mit zitternder Hand die Frucht dankend zu empfangen. Der Offizier betrachtete ſie mit mitleidigem Blick, und dann ſeinen feurigen Schimmelhengſt herumwerfend, erbot er ſich, das einſame Paar ſelbſt als Sauvegarde durch die Truppen zu begleiten, welche Kephiſſia und die Umgegend erfüllten. Man kann ſich während dieſer Zeit die Todesnoth der armen Griechin denken, die auch nachher, als der edelmüthige Araber ſie am Ende des Olivenwaldes mit ſtets ſich gleichbleibender Courtoiſie verließ, in ein ſo krampfhaftes Weinen der Freude und Angſt zugleich ausbrach, daß alles Zureden des Herrn von Prokeſch es lange Zeit nicht zu ſtillen vermochte. Dieſe Erzählung iſt ſehr einfach, aber, aus der Natur gegriffen und auf den Boden angepaßt, verfehlte ſie ihre Wirkung auf uns nicht.

Wenn man durch die Schlucht von Brileſſus kommt, worin die ſogenannte „ſchöne Kirche“ ſteht, in Wahrheit jedoch nur eine jämmerliche, griechiſche Kapelle, und bei den Felſen von Padiſchah (gewöhnlich Patiſſia genannt) daraus hervortritt, wo im Stein antike Gleiſe und verſchiedene Vorrichtungen der Alten

beim Steinſprengen ſehr deutlich ſichtbar ſind, eröffnet ſich die Ausſicht auf Athen und den Pyräus in der überraſchendſten Weiſe, und ich glaube, daß nirgends die Akropolis, mit Hafen und Meer im Hintergrunde, ſich vortheilhafter präſentirt, weßhalb Malern dieſer Punkt ſehr zu empfehlen iſt.

Beim Herabſteigen von hier blieb uns keine Merkwürdigkeit zu ſehen mehr übrig, als die ruinirten Lehmwände der einſtigen Wohnung der „Maid of Athens.“ Die Bank der Liebe ſteht noch wie ehemals daran gelehnt, aber die ſüße Maid hat — o horror! — ſeitdem den Athenienſiſchen Polizeidirektor geheirathet, und iſt eine hagere, langnäſige Mama mit verſchiedenen Kindern geworden. Byron trieb indeß die Sache ebenfalls proſaiſcher in der Wirklichkeit als im Gedicht, — denn er bot, während des Carnevals, für die Geliebte 10,000 türkiſche Piaſter, erhielt aber zur Antwort, daß ohne Vermittelung eines Prieſters ſeine Wünſche nicht erfüllt werden könnten. In Italien würde man dies anders haben verſtehen können; hier aber bedeutete es ganz einfach nur das gräuliche Wort: — — „Heirathen“ — wozu ſich Byrons poetiſche Liebe natürlich nicht bequemen konnte.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

13Jan'57DPX

LD 21-100m-6,'56
(B9311s10)476

General Library
University of California
Berkeley

M193571
PT 2447
P7S8
1840
v. 2
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
Digitized by Google